

NIKEPHOROS

Zeitschrift für Sport und Kultur im Altertum

13. Jahrgang

2000

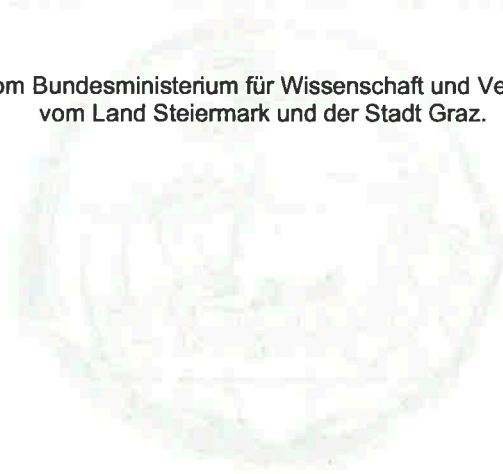


Herausgeber
Wolfgang Decker
Joachim Ebert (†)
Ulrich Sinn
Ingomar Weiler

WEIDMANN

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Gefördert vom Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr in Wien,
vom Land Steiermark und der Stadt Graz.



∞ ISO 9706

© Weidmannsche Verlagsbuchhandlung GmbH, Hildesheim 2002

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Satz und Layout: NIKEPHOROS

Redaktionelle Mitarbeit: P. Mauritsch, B. Mauritsch-Bein und W. Petermandl

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Herstellung: WS Druckerei Werner Schaubruch, 55294 Bodenheim

ISSN 0934-8913

ISBN 3-615-00245-8

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

Stefanie SAMIDA, Zum Ursprung des Sports. Ein forschungsgeschichtlicher Rückblick	7
Ronald BILIK, Die Zuverlässigkeit der frühen Olympionikenliste. Die Geschichte eines Forschungsproblems im chronologischen Überblick	47
Chrissula IOAKIMIDOU, Auch wir sind Griechen! Statuenreihen westgriechischer Kolonisten in Delphi und Olympia	63
Olaf PEIM, Die Siegerstatuen von Schwerathleten in Olympia und ihre Zusammenstellung durch Pausanias	95
Elizabeth PEMBERTON, Agones Hieroi: Greek Athletic Contests in their Religious Context	111
Nigel B. CROWTHER, Resolving an Impasse: Draws, Dead Heats and Similar Decisions in Greek Athletics	125
N. ANGELOPOULOU/C. MATZIARI/A. MYLONAS/G. ABATSIDIS/ Y. MOURATIDIS, Hippocrates on Health and Exercise	141
Federico RAUSA, Μύθηξ = ἰμὰς ὀξύς: una proposta sull'origine del nome	153
Marcello FRANCIÒ, Per un lessico agonistico-sportivo greco: analisi di Polluce tra testi e intertesti	163
Gerhard RUEDL, Maffeo Vegio. Renaissancepädagoge und Leibeserzieher	187
Theodoros A. NIMAS, The Athletic Games as a Criterion for the Choice of a Husband in Greece. Myth and Reality	221

Bibliographie

Wolfgang DECKER, Jahresbibliographie zum Sport im Altertum 1999	243
---	-----

Rezensionen

Mark GOLDEN, <i>Sport and Society in ancient Greece</i> , Cambridge 1998 (H. W. Pleket)	281
Peter C. BOL, <i>Der antretende Diskobol</i> , Mainz 1996 (Thuri Lorenz) ...	294

Martin BENTZ, <i>Panathenäische Preisamphoren. Eine athenische Vasengattung und ihre Funktion vom 6.–4. Jahrhundert v. Chr.</i> , Basel 1998 (Ulrich Sinn)	299
Martin BENTZ/Norbert ESCHBACH (Hrsg.), <i>PANATHENAÏKA. Symposium zu den Panathenäischen Preisamphoren, Rauschholzhäuser 25. 11. – 29. 11. 1998</i> , Mainz 2001 (Ulrich Sinn)	303
Jens KÖHLER, <i>Pompai. Untersuchungen zur hellenistischen Festkultur</i> , Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1996 (Ulrich Sinn)	305
Dietrich O.A. KLOSE/Gerd STUMPF, <i>Sport – Spiele – Sieg. Münzen und Gemmen der Antike</i> , München 1996 (Edith Specht)	307

Nachrichten

– Thomas Völling (1962–2000)	313
– Alexandr Iossifoviè Zaicev (1926–2000)	315
– Benetton-Preis 1998/99	315
– 5. Kongreß der Europäischen Gesellschaft für Sportgeschichte, Madrid	316
– 6. Kongreß der Europäischen Gesellschaft für Sportgeschichte, Göttingen	317
– Eine neue Zeitschrift zur Sportgeschichte: <i>SportZeit. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft</i>	317
– Das hellenistische Gymnasium. Internationales Symposium vom 27. bis 30. September 2001 in Frankfurt am Main	318
– Menschenbilder im Sport. Internationale Fachkonferenz vom 3. bis 5. Oktober 2001 an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster	318
– Bodies, Theories, Cultures in the Post-Millennial Era	318

Kurzfassungen (englisch)	321
---------------------------------	-----

Hinweise für Autoren	325
-----------------------------	-----

Zum Ursprung des Sports. Ein forschungsgeschichtlicher Rückblick

Stefanie Samida
Tübingen

Die Frage nach den Ursprüngen des Sports beschäftigt die sporthistorische Forschung seit alters her. Zur Lösung der Ursprungsfrage werden immer auch archäologische Quellen herangezogen und interpretiert. Aus allen Ursprungstheorien läßt sich eine Gemeinsamkeit herauslesen: Sport hat eine „biologisch-anthropologische Komponente“ (WEILER 1981, XI). Es ist daher verständlich, daß verschiedene Autoren versuchen, diesem Anspruch mit Hilfe der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft näherzukommen. Leider kommt es dabei häufig zu Überinterpretationen des archäologischen Quellenmaterials. Die meisten Theorien bevorzugen zudem eine monokausale Ursprungserklärung, weshalb keine der vorgestellten Lösungen überzeugen kann. Die Antwort scheint vielmehr im kulturellen und gesellschaftlichen Bereich zu suchen zu sein, da Sport ein soziales Phänomen ist.

I

Die Frage nach den Wurzeln des Sports beschäftigt die sporthistorische Forschung seit alters her. Bereits Werke aus dem 16./17. Jahrhundert setzten sich mit dieser Frage im Zusammenhang mit dem Sport der Griechen auseinander. Das Ergebnis dieser frühen Arbeiten war stets, daß die Ursprünge des Sports im antiken Griechenland zu finden seien. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts änderte sich diese Auffassung. Die Forschung untersuchte nun nicht mehr nur das Sportverhalten der antiken Griechen, sondern richtete ihr Augenmerk aufgrund von ägyptischen Funden auch auf ältere Abschnitte der Menschheitsgeschichte. Damit war der Grundstein zur Erforschung des Sports in ur- und frühgeschichtlicher Zeit gelegt.

Doch im Gegensatz zum regen Interesse der Sportwissenschaft an dem Problem „Ursprung und Genese des Sports“ erfährt dieses Thema in der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft kaum Beachtung. Dies erscheint Anlaß genug, das kulturgeschichtliche Phänomen „Sport“ einmal aus ur- und frühgeschichtlicher Perspektive zu beleuchten.¹

¹) Dieser Aufsatz basiert auf meiner Magisterarbeit *Zum Ursprung des 'Sports': Sporthistorische Theorien und ur- und frühgeschichtliche Quellen*, die im November 1998 an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Eberhard-Karls-Universität Tübingen eingereicht worden ist. Ich danke Herrn Prof. M.K.H. Eggert für die Annahme und Betreuung des Themas und sein Interesse an meiner Arbeit.

Die folgende Erörterung beschränkt sich auf ein kritisches Referieren der verschiedenen Ansätze der Ursprungstheorien zum Sport.² Dabei kommt der Interpretation der archäologischen Quellen durch die verschiedenen Autoren ein besonderes Interesse zu. In einem Exkurs soll am Beispiel des *Cursus von Stonehenge* (England) schließlich die Aussagekraft archäologischer Quellen zum kulturgeschichtlichen Phänomen des Sports geprüft werden.

II

In seinem ersten Band zur *Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart* (1930) beginnt E. NEUENDORFF mit einer kurzen Einführung über die Ursprünge der Leibesübungen, wobei er zuerst auf die „Leibesübungen“ von Tieren zu sprechen kommt. Er geht von der These aus, daß die Leibesübung aus zwei Urtrieben entsprungen ist, und zwar „aus der Notwendigkeit zur Vorbereitung auf den Kampf ums Dasein und aus der Freude an irgendwie geordneter und gelenkter Bewegung“ (NEUENDORFF 1930, 1).³

Bei den Tieren ließen sich neben Kampf- und Jagdspiele, also Spielen, die der Vorbereitung auf den Kampf dienen, auch zwecklose Spiele nachweisen, wie z. B. Nachahmungsspiele. Für ersteres führt NEUENDORFF (1930, 2 f.) das „Katz- und Mausspiel“ an, für letzteres nachahmende Bewegungen von Affen.

Da die Natur keine Sprünge mache, gebe es zwangsläufig auch beim Menschen Leibesübungen. Nur derjenige, der körperlich tüchtig war, hatte eine Überlebenschance, so Neuendorff. Die Leibesübungen dienten also der Vorbereitung auf den Kampf ums Dasein. Die Jagdspiele in diesem Zusammenhang die entscheidende Rolle. Natürliche Fertigkeiten wie Laufen, Springen und Klettern seien für eine reichliche Jagd ausbeute erforderlich; gleichzeitig würden diese Fähigkeiten auf der Jagd immer wieder aufs Neue „trainiert“. Eine weitere nütz-

² Dabei wird nur begrenzt auch auf Kulturen und Regionen, in denen in der Antike Sport getrieben worden ist, eingegangen. Es sei an dieser Stelle auf die einschlägige Literatur verwiesen. Für den ägyptischen Sport siehe vor allem die Arbeiten von DECKER 1971; 1975; 1978; 1987; DECKER/HERB 1994. Zum Sport im antiken Griechenland DECKER 1995; LASER 1988. Für den etruskischen Sport hat THULLIER (1985) ein Standardwerk vorgelegt. Neuere Forschungen zum Sport während der Römischen Kaiserzeit von FORTUIN 1996; WALLNER 1997.

³ UEBERHORST (1972, 26) kritisiert die ungenaue Formulierung Neuendorffs. Die *Notwendigkeit zu etwas* und ein *Gefühl* (z. B. Freude) könnten nicht als *Trieb* bezeichnet werden.

liche Fertigkeit, die nur der Mensch besitze, sei das zielsichere Werfen: „Richtiges Werfen ist urmenschliche Kunst, es unterscheidet auf dem Gebiete der Leibesübungen grundlegend Mensch und Tier“ (NEUENDORFF 1930, 5).

Die Frage, ob der Urmensch schwimmen konnte, bejaht NEUENDORFF (1930, 9): „Wie sollte er es nicht als Brauchkunst von der Tierheit her mit übernommen haben“.⁴ Für seine These führt er archäologische Zeugnisse an: ägyptische Schwimmdarstellungen aus dem 5./4. Jt. v. Chr.⁵ Neben den Leibesübungen für den Kampf ums Dasein, also Laufen, Klettern, Springen, Schwimmen, Ringen, Werfen, gebe es auch noch Leibesübungen, die aus Lust an der Bewegung stattfänden, also nicht zweckhaft seien (NEUENDORFF 1930, 12). Als archäologische „Beweise“ nennt er Kügelchen, die die Forschung als Kinderspielzeug erklärt haben soll.⁶ „Sollten dann nicht auch Kreisel und Reifen uralt sein? Sollten die Kinder der Urzeiten nicht auch mit Bällen gespielt haben?“ (ebd. 13). Dies wäre durchaus denkbar, doch ohne Belege steht diese These auf einem unsicheren Fundament.

Auch der Tanz gehört nach NEUENDORFF (1930, 14) zu denjenigen Leibesübungen, die aus purer Lust ausgeübt werden. Schon am Beginn der Menschheitsentwicklung sei er aus animalischen Trieben und Bedürfnissen heraus betrieben worden. Der Tanz sei befreite Energie, er sei Rausch (ebd. 15 f.): der Mensch möchte in eine Traumwelt fliehen, von seinem Alltag loskommen (ebd. 17). Diesen Eindruck würden auch die heutigen „Naturvölker“ vermitteln (ebd. 14 ff.).⁷

Zusammengefaßt gibt es für Neuendorff drei Hinweise, die darauf schließen lassen, daß der Urmensch Leibesübungen nachgegangen ist:

⁴ UEBERHORST (1972, 28) gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken, daß man unbedingt die Umweltbedingungen miteinbeziehen sollte, denn nicht überall seien beispielsweise die Voraussetzungen zum Erlernen des Schwimmens gegeben gewesen.

⁵ Leider gibt Neuendorff keine genaue Auskunft zu seinem ägyptischen Quellenmaterial an. Eine Überprüfung war daher nicht möglich.

⁶ Auch hier war es mir nicht möglich, Näheres über diese „Kügelchen“ herauszufinden. Weder führt Neuendorff Literatur an, noch nennt er Fundort oder Zeitstellung der „Kügelchen“.

⁷ Die Terminologie für die von der Ethnologie behandelten Völker ist äußerst heterogen. Bezeichnungen wie „primitive Völker“, „Naturvölker“, „archaische Kulturen“, „vorindustrielle Gesellschaften“, „schriftlose Kulturen“, „Stammesgesellschaften“, „traditionelle Gesellschaften“ etc. werden zwar synonym verwendet, besitzen allerdings unterschiedliche, z. T. abwertende Nebenbedeutungen. Siehe hierzu auch KOHL 1993, 17 ff.; FISCHER 1992, 11 ff. Im folgenden wird von mir der Begriff „traditionelle Gesellschaften/Kulturen/Völker“ verwendet.

1. Da die Tiere Leibesübungen treiben, muß konsequenterweise auch der Mensch Leibesübungen nachgehen.⁸
2. Die heutigen Kinderspiele enthalten noch Elemente, die schon zu Urzeiten vorhanden waren.
3. Ethnographische Beobachtungen lassen Aussagen über das Leben in der Urzeit zu.⁹

Kritik an seiner Theorie, der Kampf ums Dasein bilde die Grundlage für die Entstehung von Sport, blieb nicht aus. Der Behauptung Neuendorffs, Leibesübungen von Tieren und Menschen hätten dieselbe Herkunft und seien somit auch vergleichbar, wurde vor allem von marxistischer Seite widersprochen (z. B. LUKAS 1969 a, 18). Tiere, so heißt es, könnten nicht abstrakt denken und daher auch keine Körperübungen¹⁰ ausführen. Die körperlichen und spielerischen Bewegungen der Tiere würden vielmehr auf einer tieferen Stufe stehen und seien daher nicht vergleichbar mit den Körperübungen des Menschen. Doch trotz dieser berechtigten Einwände hat die Arbeit Neuendorffs auch nach über 60 Jahren noch ihren Reiz, da sie Soziologisches, Ethologisches, Ethnologisches und Archäologisches miteinander zu verbinden sucht. Für die Sportgeschichtsforschung der damaligen Zeit stellte dies sicherlich ein Novum dar. Dabei besaß Neuendorff als Grundlage für seine Forschungen lediglich die Arbeiten von K. WEULE (1926) und K. GROOS (1896; 1899).¹¹ Gerade aus diesen Gründen muß seine Arbeit gewürdigt werden. Leider verliert Neuendorff sich aber zum

⁸) Ueberhorst sieht in dieser Argumentation Neuendorffs keine Logik. Der Mensch als höher entwickeltes Wesen müsse nicht zwingend seinen Körper trainieren; vielmehr könne man annehmen, daß durch die geistige Weiterentwicklung des Menschen die Leibesübungen hinfällig würden (UEBERHORST 1972, 27).

⁹) Die Verwendung ethnographischer Vergleiche ist unter Ur- und Frühgeschichtlern umstritten. Siehe dazu EGGERT 1998; FISCHER 1990; GRAMSCH/REINHOLD 1996; VEIT 1993; 1998.

¹⁰) Anstelle des Begriffs der „Leibesübung“ benutzte die marxistische Forschung den Begriff „Körperübung“ analog zur „Leibesübung“ der bürgerlich-idealistischen Sichtweise des Westens (LUKAS 1969 a, 17). Der Unterschied zwischen dem Begriff „Leibesübung“ und der Bezeichnung „Körperübung“ besteht in der ungleichen Begriffsauffassung der Wörter „Leib“ und „Körper“. Die marxistische Forschung begreift „Körper“ als „untrennbare organische Einheit des Menschen“ (LUKAS 1969 a, 17); „Leib“ und „Geist“ bilden also den Körper. „Leib“ wird hingegen von marxistischer Seite nur als vergängliche Materie ohne „Geist“ verstanden (ebd. 17).

¹¹) Weule hat sich 1926 intensiv mit der „Ethnologie des Sports“ auseinandergesetzt. – Groos hat sich im ausgehenden 19. Jh. eingehend mit dem Phänomen Ringkampf beschäftigt.

einen oft in ungenaue, bisweilen ideologische¹² Formulierungen (UEBERHORST 1972, 26), und zum anderen hat er es als unnötig betrachtet, seine Hinweise auf archäologische Zeugnisse zu belegen. Eine Überprüfung seiner Angaben ist somit unmöglich, und seine Ausführungen verlieren an Glaubwürdigkeit.

„Der Ursprung der Leibesübung scheint in einem geistig-schöpferischen Durchbruch des Menschen am Beginn der jüngeren Altsteinzeit erfolgt zu sein“ (POPLOW 1955 b, 12). Dies ist das Fazit, das U. POPLOW (1955 a; 1955 b) aus seinen Überlegungen zur Frage des Ursprungs des Sports zieht. Er stellt fest, daß man überall mit der Erscheinung „Sport“ konfrontiert werde, sich aber selten nach den Wurzeln dieses Phänomens frage. Um die Wiege des Sports zu ergründen, müsse man über das historische Alter hinausschauen, also archäologische Quellen heranziehen (POPLOW 1955 a, 9). In diesem Zusammenhang macht er auf die Probleme der Ur- und Frühgeschichtsforschung aufmerksam: er zitiert aus C. PESCHECKS *Lehrbuch der Urgeschichtsforschung* (1950), worin dieser auf die Bruchstückhaftigkeit der Quellen und die daraus folgenden Interpretationsmöglichkeiten verweist (PESCHECK 1950, 15).¹³

Des weiteren weist POPLOW (1955 a, 9) auch auf den Umstand hin, daß Sport nicht gleichbedeutend mit Leibesübung sei, obwohl der heutige Sprachgebrauch die beiden Begriffe nicht unterscheide. Für seine weiteren Überlegungen definiert er daher den Begriff der „Leibesübung“: „Leibesübung wäre somit ein gerichteter, zweck- und zielbestimmter Bewegungsablauf, der der vitalen Einheit des Menschen entspringt“ (ebd. 10). Unter der „vitalen Einheit des Menschen“ versteht er die Verbindung von Leib und Seele (ebd. 9). Bei seiner Definition des Begriffs erwächst die Leibesübung also aus Leib und Seele in ein zweckgerichtetes Tun, das immer auch geistiges Moment sei (ebd. 9 f.).

Jagd und Kampf bilden für POPLOW (1955 b, 10) daher keine Leibesübungen. Sie seien lediglich körperliche Vorübungen, da ihnen die geistige Verankerung fehle. Auch das Spiel sei keine Leibesübung, denn „Spiel ist die freiwillige Betätigung des menschlichen Körpers oder Geistes aus der Freude an der Tätigkeit selbst“ (ebd.). Spiel habe

¹²) 1932 trat Neuendorff in die NSDAP ein und setzte sich 1933 an die Spitze der 1868 gegründeten „Deutschen Turnerschaft“, die er von allem „Undeutschen reinigte“ (BERNETT 1990, 64 ff.).

¹³) In einem späteren Aufsatz bedankt sich POPLOW (1959, 388 Anm. 75) bei seinem Lehrer C. Pescheck. Demnach hat Poplow auch Ur- und Frühgeschichte studiert. Es erstaunt daher nicht, daß er auf die Aussagefähigkeit archäologischer Quellen eingeht und auch ur- und frühgeschichtliche Literatur heranzieht.

also keinen Zweck außerhalb des Spiels. Daher müßten Spiel und Leibesübung voneinander getrennt werden. Auch die ersten unbewußten rhythmischen Bewegungen des Menschen könnten nicht als früheste Leibesübungen gelten (ebd.). Vielmehr bildeten das Spiel, die unbewußte rhythmische Bewegung sowie die körperliche Übung für die Jagd und den Kampf die Vorformen oder auch Wurzeln der Leibesübung (Abb. 1). Das Spiel und die unbewußte rhythmische Bewegung ließen sich weder direkt noch indirekt aus den archäologischen Quellen rekonstruieren; dagegen könne die körperliche Übung für die Jagd und den Kampf durchaus mittels archäologischen Fundmaterials, z. B. Waffen oder Werkzeuge, nachgewiesen werden (ebd.). Da Spiel und Bewegung einander bedingten, käme es mit dem „geistig-schöpferischen Durchbruch“¹⁴ des Menschen in der jüngeren Altsteinzeit zur ersten Leibesübung: dem kultischen Tanz (POPLOW 1955 b, 12).

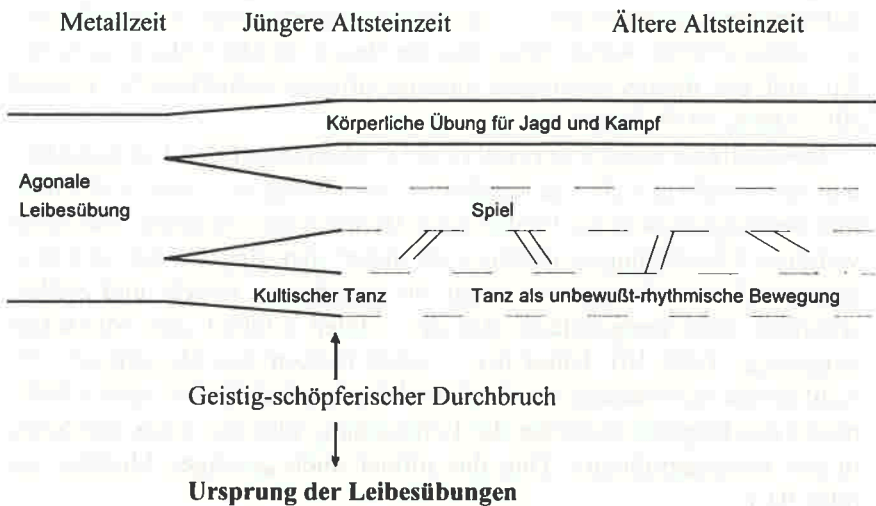


Abb. 1: Wurzeln der Leibesübung (nach POPLOW 1955 b, 11)

Erste Hinweise auf ein geistiges Leben, und somit auch auf Leibesübungen, geben laut POPLOW (1955 a, 10) die Höhlenmalereien.¹⁵ Die

¹⁴ Poplow erklärt nicht explizit, was er unter dem „geistig-schöpferischen Durchbruch“ versteht. Es kann nur vermutet werden, daß es sich dabei wohl um kulturelle Leistungen der frühen Menschen handelt, wie z. B. die Höhlenmalereien.

¹⁵ Diese Ansicht geht wohl auf NARR (1952) zurück, der in der Bildkunst des Jungpaläolithikums ein „Geistesleben“ erkennt.

Bilder der Höhlen zeigten Darstellungen von Tieren, „Fabelwesen“ und Jagdszenen. Diese Höhlen hätten der Jagdmagie gedient und könnten deshalb als Kultstätten angesprochen werden (ebd. 11). In diesen „Tempeln“ (ebd.) hätten die Menschen getanzt, also Leibesübung betrieben. Hier bezieht sich der Autor vor allem auf die anthropomorphen Darstellungen der Höhle Trois Frères (Ariège),¹⁶ insbesondere auf den sog. „Zauberer der Trois Frères“ (Abb. 2) und auf eine mit einem Bisonkopf verkleidete Person (Abb. 3). Daß beide Figuren Tanzbewegungen ausführen, ist für ihn unumstritten (ebd. 10). Er vertritt hier die durchaus gängige Auffassung der älteren urgeschichtlichen Forschung, daß es sich bei der Darstellung um einen Maskentanz handle.¹⁷ Für diese Interpretation spreche die Verkleidung des Zaubers mit Hirschgeweih, Pferdeschwanz (GRAZIOSI 1956, 84) und anderen „Tierhäuten“. Lediglich die Füße lassen erkennen, daß ein Mensch dargestellt ist. Das andere Mischwesen ist mit einem Bisonfell geschmückt und hält ein Musikinstrument in der Hand. Auch hier erkennt man den Menschen wiederum nur an den Füßen. Die beiden verkleideten Menschen sind in bewegter Haltung dargestellt, die jener von Tänzern nicht unähnlich ist.



Abb. 2: Zauberer der Trois Frères (Frankreich) (nach KÜHN 1952, 13 Abb. 1)

¹⁶) Originalpublikation von BÉGOUËN/BREUIL 1958; Popplow stützt sich auf die Publikationen von KÜHN 1921; 1929; 1950; 1952; 1954 a; 1954 b.

¹⁷) Zum Beispiel GRAZIOSI 1956, 84; KÜHN 1952, 16; MENGHIN 1931, 159.

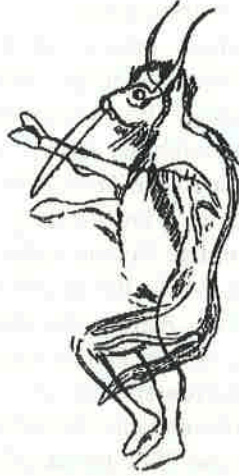


Abb. 3: Bisonmensch der Trois Frères (Frankreich)
(nach BÉGOUËN/BREUIL 1958, 59 Fig. 63)

Die früheste Art der Leibesübung bilde also der kultische Tanz¹⁸, der aufgrund seiner sozialen Funktion innerhalb der jägerischen Kulturen von großer Bedeutung gewesen sei (POPLOW 1955 b, 12). Die Felsbilder des Paläolithikums gäben die ersten Anhaltspunkte für die Verschmelzung von Leib, Seele und Geist. „In Verbindung mit dem Kult, mit Religion, Kunst und Musik sind sie [die Leibesübungen] für den Menschen das große Erlebnis der Freiheit“ (POPLOW 1959, 390). Die Geburtsstunde der Leibesübungen reicht für POPLOW (1955 b, 10) bis zum geistig-schöpferischen Durchbruch des Menschen in die Zeit um 80.000 v. Chr. zurück.¹⁹

Die Argumentationsweise Popplows steht ganz in der Tradition der urgeschichtlichen Felsbildforschung der Mitte des 20. Jahrhunderts. Ging man zu Beginn dieses Jahrhunderts noch von der Annahme aus, daß die Kunst des Paläolithikums allein als „Kunst um der Kunst willen“ entstanden sei,²⁰ wurde diese Theorie im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts durch andere Theorien abgelöst. Die paläolithische

¹⁸) Popplow unterscheidet den „kultischen Tanz“ von der „unbewußt rhythmischen Bewegung“, dem „Urtanz“ (Abb. 1).

¹⁹) Die Höhle der Trois Frères wird heute um 15.000 B.P. datiert (LORBLANCHET 1997, 314). Der Beginn menschlicher Leibesübung wäre nach Popplow somit um ca. 60.000 Jahre zu korrigieren.

²⁰) Diese Theorie ist neuerdings wieder durch HALVERSON (1987) vertreten worden. Ausführlicheres zur Forschungsgeschichte der paläolithischen Kunst bei BAHN/VERTUT 1988, 149 ff.; LORBLANCHET 1997, 84 ff.; UCKO/ROSENFELD 1967, 116 ff.

Kunst ist nunmehr einerseits als Jagd- und Fruchtbarkeitsmagie und andererseits als Totemismus erklärt worden. In den letzten zwei Jahrzehnten dominierte die Deutung der Felsbilder als sexuelle Symbolik. LORBLANCHET (1997, 89) vertritt die heute wohl gängigste Meinung, „daß eine globale Interpretation der Wandkunst zum Scheitern verurteilt ist“.

Popplows Theorie von dem Ursprung der Leibesübungen aus dem geistig-schöpferischen Durchbruch des Menschen während des Paläolithikums lehnt sich also stark an die urgeschichtliche Forschung der damaligen Zeit an. Er interpretiert die Höhlenmalereien als Stätten des Jagdzaubers. Diese Deutung der paläolithischen Felsbilder führt ihn zu der Vermutung, daß die Menschen in diesem Zusammenhang auch Rituale ausgeführt hätten, die u. a. mit Tänzen begangen worden seien. Denn „der Tanz ist für die Menschen der Urzeit eine Macht, die magische Kräfte besitzt“ (POPLOW 1955 b, 12). Er zeuge vom geistig-schöpferischen Durchbruch des Menschen und sei somit die früheste Leibesübung in der Geschichte der Menschheit (ebd. 10).

Popplows Beiträge sind vor allem wegen der Heranziehung archäologischer Quellen und der dazugehörigen archäologischen Literatur zu würdigen. Er ist einer der wenigen Autoren, die sich im Zusammenhang mit den Ursprüngen der Leibesübungen auch eingehend mit den archäologischen Quellen und deren Interpretationsmöglichkeiten auseinandergesetzt haben, was vermutlich an seiner ur- und frühgeschichtlichen Ausbildung liegt. Auch seine Vorgehensweise ist hervorzuheben, stellt er doch die Definition der Leibesübungen an den Beginn seiner Arbeit; dies ist für seine spätere Interpretation der Quellen von Bedeutung.

Bereits an den Arbeiten von 1955 ist die von Popplow erst 1956 geäußerte Vorgehensweise, die „Geschichte der Leibesübungen als Kulturgeschichte“ zu betreiben, gut erkennbar. Ausgangspunkt sporthistorischer Arbeiten müsse das Lebensgefühl des Menschen sein (POPLOW 1956, 8). Dieser Ansatz ist schon bei seiner Theorie zum Ursprung des Sports faßbar, da dieser für ihn im geistig-schöpferischen Bereich liegt (POPLOW 1955 b, 12). Mit der Frage, die sich für den Ur- und Frühgeschichtler in diesem Zusammenhang stellt, inwiefern nämlich das Lebensgefühl des Menschen anhand archäologischer Quellen ermittelt werden kann, setzt sich Popplow nur unzureichend auseinander. Die erwähnten Deutungsmöglichkeiten der paläolithischen Kunst innerhalb des 20. Jahrhunderts zeigen nämlich, daß die Interpretation der paläolithischen Höhlenmalereien weit komplexer ist, als Popplow gemeint hat.

Die Theorie, Sport sei aus dem Kult entstanden, wird in der sport-historischen Literatur ausschließlich C. Diem zugesprochen. Das mag wohl daran liegen, daß DIEMs Theorie durch sein 1960 erschienenes Werk *Weltgeschichte des Sports und der Leibeserziehung* große und schnelle Verbreitung fand. Im selben Jahr kam aber auch W. KÖRBS in einem kurzen Aufsatz über die *Kultische Wurzel und frühe Entwicklung des Sports* zu demselben Ergebnis.

Ähnlich wie bereits Popplow legt auch Diem seiner Theorie die Prämisse zugrunde, daß das Lebensgefühl des Menschen als Ausgangspunkt für die Erforschung der Leibesübungen betrachtet werden müsse. Im Gegensatz zu Popplow drückt sich dieses Lebensgefühl der prähistorischen Menschen aber bei ihm nicht im geistig-schöpferischen Durchbruch, sondern vielmehr im Kult aus (DIEM 1960, 3). Er stellt nämlich schon zu Beginn seines Werkes fest: „Alle Leibesübung war ursprünglich kultisch“ (ebd.). Zur Stützung seiner These setzt er sich mit der Definition des Begriffs *Kult* näher auseinander.²¹ Das „Weltsystem“ stelle sich für den Urmenschen als Einheit von Welt und Naturgewalt dar. Um in diesem System zu überleben, würden dem Menschen große Mühen abverlangt. Oft könne er aber nicht gegen die Natur ankommen. Das, was ihm entgegentrete, übersteige alles, was er kenne. Höhere Mächte stellten sich ihm entgegen. Um die Götter zu besänftigen, würden die Menschen diesen huldigen: „So entsteht der Kult als ein geistig begründetes, geregeltes System wiederholbarer Handlungen mit dem Ziel, die Gunst der Götter zu erbitten und ihnen für ihre Hilfe zu danken“ (ebd.4). Diese Handlungen bestünden anfangs aus Gebärden, wie z. B. das Erheben der Hände zum Himmel. Aus diesen Gebärden entwickelte sich später der Tanz. Der Tanz sei demnach aus dem Kult geboren (ebd. 5).

Neben dem Tanz entwickelten sich nach DIEM (1960, 6f.) andere Arten der Huldigung an die Götter, wie z. B. der Ringkampf oder das Ballspiel. Es entstünden kultische Spiele zu Ehren der Naturmächte (ebd.9). Die Spiele seien immer in Feste eingebunden und hätten einen kultischen Bestandteil. Auch im Zusammenhang mit Leichenfeiern würden Spiele abgehalten. Diem (ebd.30 ff.) führt hierfür griechische und römische Belege sowie die Anlage von Stonehenge (England)²² an.

Diems These vom kultischen Ursprung der Leibesübungen geht also von der Annahme aus, daß es in jeder Gesellschaft eine Verbindung

²¹) Eine Definition des Begriffs *Leibesübung* gibt Diem jedoch nicht. Gerade dies wäre aber m. E. von Wichtigkeit gewesen.

²²) Zum sog. *Cursus* von Stonehenge siehe auch unten den Exkurs: Der *Cursus* von Stonehenge (England).

von Kult und Sport gegeben habe. Die Basis für seine Untersuchung bilden zahlreiche ethnographische Beispiele. Sie liefern aber nicht den Beweis, „daß alle Spiele, die mit dem Kult verbunden waren, auch aus diesem entstanden sind“ (UEBERHORST 1972, 21).²³ Denn ein zeitliches Nebeneinander von Kult und Leibesübungen müsse nicht zwingend zur Folge haben, daß das eine aus dem anderen entspringe. Zudem ist nach D. SANSONE (1988, 10) weder das genaue Alter des Kultes noch des Sports bekannt: „It is possible, for example, that sport was in existence long before man developed religious practices, ...“ (ebd.). Die Hauptkritik Sansones (ebd. 20) an Diems These ist, daß die kultische Wurzel des Sports beispielsweise nicht den Ursprung des Golfens erklären könne. Dies war aber auch nicht das Ziel Diems. Er wollte lediglich die Ursprünge des frühesten Sporttreibens im allgemeinen zu erklären versuchen.²⁴ Vorzuhalten ist ihm höchstens, daß er es sich mit der Erklärung der Wurzeln des Sports insofern leicht gemacht hat, als er sie ausschließlich aus dem Kultverhalten herleitete.

Berechtigte Kritik an Diem übt UEBERHORST (1972, 21), der dessen idealisiertes Bild des Urmenschen anprangert: „Wenn er [Diem] den Urmenschen schildert, so geschieht das nicht in der streng nüchternsachlichen Sprache des Wissenschaftlers, sondern in der dichterisch-schwärmenden des Begeisterten“.²⁵ Daneben erwecke Diems Sprache beim Leser den Eindruck einer Mystifizierung des Sports (EICHBERG 1979, 47).²⁶ Diese beiden Aspekte sind ein wichtiger Kritikpunkt in der Auseinandersetzung mit Diems Werk und Theorie. Durch seine Sprache suggeriert er dem Leser ein inadäquates Bild vom Leben in

²³) Eine ähnliche Auffassung vertritt WIEMANN 1972, 6.

²⁴) Gegen eine globale Ursprungserklärung des Sports spricht sich Strohmeyer (vgl. SCHMIDT/MAURITSCH 1991, 306 f.) aus. Seiner Meinung nach ließe sich höchstens der Ursprung einzelner Sportarten rekonstruieren (vgl. ebd. 306). In eine ähnliche Richtung geht auch ULF (1991, 24), wenn er sagt: „Es ist ohne jeden Zweifel dem Sachverhalt nicht adäquat, den 'Anfang des Sports' auf eine einzige (Grund-/Haupt-) Ursache zurückführen zu wollen.“

²⁵) Ein Beispiel für Diems verklärtes Bild vom Leben in der Urzeit: „Der Mensch lebte einst in den Tag hinein, aber es waren keine paradiesischen Zustände, sondern ein Dasein in hartem Existenzkampf, unter dem Druck der unmittelbaren Lebensbedürfnisse. Der Mensch war jedoch ein aufrecht gehendes Wesen, den Blick zum Himmel gerichtet, wo er Gewalten ahnte, die größer waren als er, die sich ihm im Ausbruch der Elemente, in Blitz und Donner, in Erdbeben und Überschwemmungen offenbarten ebenso wie im milden Säuseln des Windes und im Glühen des Sonnenuntergangs, in der lebensspendenden unsichtbaren Kraft des Regens und im geheimnisvollen Licht des Mondes“ (DIEM 1960, 3).

²⁶) Dies überrascht nicht, wenn man weiß, daß Diem 1936 bei der Olympiade in Berlin den Fackellauf des Olympischen Feuers einführte, der seitdem bei jeder Olympiade durchgeführt worden ist und ein gewisses „kultisches“ oder „mystisches“ Gepräge erkennen läßt.

früheren Zeiten.²⁷ Auch Diems Abbildungen des ur- und frühgeschichtlichen Materials lassen eine zeitliche, räumliche und kulturelle Ein- bzw. Zuordnung vermissen; sie erleichtern – zumal sie im Text selten erwähnt werden – das Verständnis seiner Ausführungen nicht. Ein Zusammenhang von Text und Abbildungen besteht kaum, die Bildwiedergaben bilden lediglich ein beziehungsloses Beiwerk. Die mannigfaltigen ethnographischen Beispiele, die zur Absicherung seiner Thesen dienen sollen, erwecken fälschlicherweise den Eindruck einer allgemein üblichen Vorgehensweise bei der Interpretation ur- und frühgeschichtlicher Quellen.²⁸

Diems Buch, ein Standardwerk in der Sportgeschichtsforschung, ist zu sehr vom Idealismus seines Autors geprägt und kann daher nicht, um mit LANGENFELD (1989, 86) zu sprechen, als Beitrag wissenschaftlicher Sportgeschichtsschreibung betrachtet werden.

W. KÖRBS (1960) kommt wie Diem – wenngleich auf anderem Wege – zu dem Ergebnis, daß Sport kultischen Ursprungs sei. Er versucht, seine These anhand der Befunde des griechischen Heiligtums Olympia zu beweisen. Ein bedeutender Faktor ist hierbei das Stadion von Olympia mit seinen Umbauphasen: die ersten beiden Stadionbauten in Olympia seien zum Heiligtum hin offen gewesen, während in einer dritten Umbauphase das Stadion durch eine Mauer vom übrigen Heiligtum getrennt worden sei (KÖRBS 1960, 11).²⁹ Er geht nun von der Annahme aus, daß die Laufbahnen von Stadion I und II den Zeusaltar als Ziel hatten und damit die Olympischen Spiele zu dieser Zeit noch mit dem Kult verbunden gewesen seien (ebd.). Zwei Motive führen nach seiner Meinung zur sportlichen Betätigung im kultischen Bereich: das Sporttreiben sei einerseits magisch-materiell und andererseits symbolisch-ideell begründet (ebd. 14 ff.). Bei ersterem gehe es um den Lebenserhalt, bei letzterem um das Beschwören bestimmter

²⁷ Siehe Anm. 25.

²⁸ Auf diese Problematik hatte auch schon POPLOW (1962, 160 f.) in seiner Rezension zu Diems Werk hingewiesen. Siehe auch Anm. 9.

²⁹ Diese Einteilung des Stadions in drei Phasen besitzt auch heute noch ihre Gültigkeit. Stadion I datiert um 560/50 v. Chr., Stadion II ist ins ausgehende 6. Jh. v. Chr. zu setzen. Die Phase III kann in vier weitere Stufen, A–D, unterteilt werden. Das Stadion III A datiert um 465/455 v. Chr., Stadion III D wurde um 200 v. Chr. errichtet (SCHILBACH 1992). Stadion II wurde über Stadion I gebaut, während die Lage des Stadion III um ca. 75 m nach Osten verschoben wurde. SCHILBACH (1992, 37) verweist zudem auf ein Urstadion auf dem Gebiet des Stadion I, das um 700 v. Chr. datieren soll. Die einzigen Hinweise für diese Behauptung sind zahlreiche Brunnen um die Fläche des späteren Stadion I, die um 700 v. Chr. datieren. Eine Laufbahn konnte nicht mehr nachgewiesen werden.

Dinge. Kennzeichen des symbolischen Bereichs sei die Akrobatik.³⁰ Erste archäologische Nachweise für akrobatische Szenen reichten bis in die Jungsteinzeit zurück (ebd. 15). Er verweist auf Felszeichnungen aus Schweden, wo beispielsweise auf einem Felsbild ein Akrobat auf einem Schiff dargestellt sei (Abb. 4) (ebd.).³¹ Ausschlaggebend für seine kultische Interpretation dieser Szene mag das Buch *Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden* (1934) von O. ALMGREN gewesen sein, das er für seine Arbeit herangezogen hat. Für Almgren spiegeln alle Felsbilder Kulthandlungen wider. Die Akrobaten seien also in Kulthandlungen integriert gewesen; Kult und Sport gehörten zusammen.

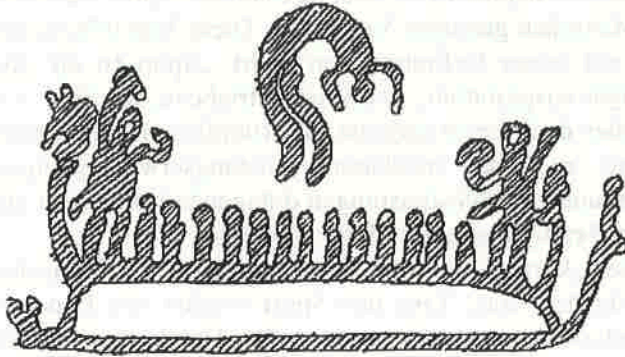


Abb. 4: Felsbild aus Tanum (Schweden)
(nach ALMGREN 1934, 16 Abb. 17)

Für den magisch-materiellen Bereich sei der Wettkampf charakteristisch (KÖRBS 1960, 16), wofür u. a. der *Cursus* von Stonehenge angeführt wird, der als Wettkampfstätte gedient haben soll (ebd. 17). Die Nähe des *Cursus* zum Heiligtum von Stonehenge lasse auch hier wieder eine Beziehung von Kult und Sport vermuten.³²

³⁰) Akrobaten begeistern nach KÖRBS (1960, 15) durch ihre unnatürlichen, dämonischen Bewegungen, mit denen sie in den Bereich des Religiösen einträten.

³¹) Das Felsbild wurde in Sotorp, Tanum, gefunden. Diese Gegend zählt zusammen mit Bohuslän zu einer der größten Felsbildvorkommen Schwedens. Das Bild gehört nach neuesten Forschungen in die Mittlere Bronzezeit (Periode III nach Montelius, also ca. 1200 v. Chr.) (ALMGREN 1994, 352).

³²) Zum sog. *Cursus* von Stonehenge siehe auch unten den Exkurs: Der *Cursus* von Stonehenge (England).

Die Methode von Körbs, vom kultischen Ursprung der Olympischen Spiele auf einen kultischen Ursprung des Sports ganz allgemein zu schließen, ist gewagt, da der Ursprung der Olympischen Spiele in der Forschung heftig umstritten ist.³³ C. ULF und I. WEILER (1980, 31) fassen das Problem prägnant zusammen: „Gesetzt den Fall, eine Spekulation würde zufällig zur Formulierung der historisch zutreffenden Herkunftstheorie führen, sie ließe sich für uns als solche beim gegenwärtigen Stand der Quellen nicht erkennen.“

Zu den Vertretern der ethologischen Interpretation der Ursprünge des Sports gehören F. Eppensteiner und K. Wiemann.

Nach EPPENSTEINER (1964, 50) ist der Sport ein Trieb des Menschen, ähnlich beispielsweise dem Sexualtrieb. Sport wäre demzufolge ein dem Menschen genuines Verlangen. Diese Vorstellung beruht vornehmlich auf seiner Definition von Sport: „Sport ist die mit reichen Lustgefühlen ausgestattete, als Spiel betriebene, die freie Luft erheischende oder doch bevorzugende, in urtümlichen Lebensbewegungen ausgeführte, zu genau meßbarem Leistungserweis geeignete, zum Wettkampf und zu Höchstleistungen drängende Hauptform der körperkulturellen Betätigungen des Menschen“ (ebd. 27).

Zu diesen „körperkulturellen Betätigungen“³⁴ des Menschen gehöre jedoch nicht der Tanz. Tanz und Sport werden von Eppensteiner als zwei grundverschiedene körperkulturelle Tätigkeiten betrachtet. Der Tanz sei eine „der Leistungsmessung und dem Wettkampf widerstrebende körperkulturelle Betätigungsart“ (EPPENSTEINER 1964, 45), also kein Sport. Aber wie der Sport sei auch der Tanz triebhaften Ursprungs. Er „quillt aus einer eher noch dunkleren Sphäre unseres körperseelischen Wesens als Sport“ (ebd. 41). Der Tanz sei demzufolge als früheste Form der „körperkulturellen Betätigungen“ zu betrachten.

Einerseits sei also der Sport eine naturbedingte körperkulturelle Tätigkeit, die aus dem Triebleben entspringe („Ursport“), andererseits eine Kulturerscheinung („Kultursport“) (EPPENSTEINER 1964, 53). Der Ursport habe seine Wurzeln im Bewegungs-, Spiel- und Kampftrieb, kurz: dem Sporttrieb (ebd.). Der Kultursport dagegen beruhe auf Sportgemeinschaften, die aus Gründen der Götteranbetung, Wehrhaftigkeit oder der „Selbsterhaltung, Daseinsrechtfertigung und adelnden Zier einer gesellschaftlichen Herrschaft“ (ebd. 54) entstehe. „Auf-tretende Bedürfnisse religiöser, sozialer, politischer, materieller und

³³) Siehe dazu ULF/WEILER (1980), die sich eingehend mit den verschiedenen Ursprungstheorien der Olympischen Spiele auseinandergesetzt haben.

³⁴) Unter Körperkultur versteht EPPENSTEINER (1964, 45) im weitesten Sinne des Wortes Körperpflege.

biologischer Prägung führen auf allen Entwicklungsstufen menschlicher Gesellung zu allgemeiner, kultureller Betätigung des triebhaften Ursports, zu Formen, die vom Natureinfachen bis zum Festlichen gehen und oft achtbare Kulturhöhe erreichen“ (ebd. 57). Kultur- und Ursport habe es folglich zu allen Zeiten und in allen Räumen der Menschheitsgeschichte gegeben.

Die Arbeit Eppensteiners hebt sich von den bisher vorgestellten Beiträgen stark ab. Dies liegt an seiner besonderen Vorgehensweise. Er geht das Problem des Ursprungs von Sport nicht wie die anderen Autoren vor ihm von historischer oder ethnologischer Seite aus an. Vielmehr versucht er, das Thema aus verhaltens- und naturwissenschaftlicher Sicht zu klären. Daher weicht sein Ergebnis von den bisherigen Lösungen ab: Für ihn ist Sport ein angeborener Trieb des Menschen. An dieser Definition setzt die Kritik UEBERHORSTS (1972, 35) ein, der in Frage stellt, ob man dem Menschen überhaupt einen ihm eigentümlichen Sporttrieb zubilligen könne. Definiert man „Trieb“ als einen körperlich-seelischen Antrieb, der dranghaft erlebt werden kann und eine Triebbefriedigung zum Ziel hat (BROCKHAUS 1993, 361), kann der Sporttrieb nicht zu den menschlichen Grundtrieben wie Nahrungs-, Sexual- oder Selbsterhaltungstrieb gezählt werden. Wird der Begriff „Trieb“ allerdings im weitesten Sinne verwendet, also als Motivation, Bedürfnis oder Interesse (ebd.), darf eine Art Sporttrieb durchaus für den Menschen postuliert werden. Aus der Arbeit Eppensteiners wird allerdings nicht eindeutig ersichtlich, welchen Triebbegriff er benutzt. Es scheint jedoch, als setze er den Sporttrieb mit den menschlichen Grundtrieben gleich, was einem Scheitern seiner These gleichkäme.

Auch vom archäologischen Standpunkt aus ist Eppensteiners Methode zu kritisieren. Für seine These, den Ursport hätte es auch in der Urzeit gegeben, präsentiert er keine Belege. Sie wären jedoch von zentraler Bedeutung für eine Untermauerung seiner These eines ur- und frühgeschichtlichen Sports gewesen. So bleibt als einziges Argument der „Trieb“ als Auslöser früher sportlicher Betätigungen.

Einen ähnlichen Versuch, den Sport von verhaltenswissenschaftlicher Seite aus zu erklären, unternahm K. WIEMANN (1972). Er definiert „Sport“ wie folgt: „‘Sportliche Betätigung’ ist eine Ventilsitte zur Befriedigung elementarer Verhaltensantriebe“ (WIEMANN 1972, 48). Schon an dieser Aussage wird deutlich, daß auch er Sport³⁵ und dessen

³⁵ Wiemann unterscheidet Sport von Körperübungen. Im Gegensatz zum Sport seien Körperübungen keine „Ventilhandlungen zur direkten Triebbefriedigung“ (WIEMANN 1972, 60).

Ursprünge im menschlichen Verhalten sucht, wobei vor allem *Spiel- und Explorationstrieb* sowie der *Aggressionstrieb* eine besondere Rolle spielen.

Nach WIEMANN (1972, 49 f.) gibt es sowohl beim Tier als auch beim Menschen ein triebbedingtes *Spiel- und Explorationsverhalten*, das den dominierenden Trieben, wie z. B. dem Nahrungstrieb, untergeordnet ist.³⁶ Dieses Spiel- und Explorationsverhalten erfülle einen biologischen Zweck, sei also nicht zweckfrei (ebd. 50). Durch das Spielverhalten erhalte der Mensch³⁷ einen optimalen Erfahrungsschatz, der ebenso wichtig sein könne wie die Nahrungssuche (ebd. 50). So hätten die Hominiden im Spiel den Faustkeil erfunden; durch das Spiel hätten sie gelernt, wie sie ihn zu benutzen und im Alltag einzusetzen hatten (ebd. 51).³⁸ Die Erfinder solcher Errungenschaften seien juvenile Individuen gewesen (ebd.). Der Beginn des Sports sei demnach auch in jener Epoche zu suchen, in der Kinder- und Jugendspiele bis ins Erwachsenenalter hinein beibehalten worden seien: in der Zeit vor dem ersten Auftreten der Kunst am Ende des Jungpleistozäns (ebd. 52).

Die Theorie Wiemanns stützt sich also besonders auf das Phänomen Spiel. Als Erklärung für das Spiel werden in der ethologischen Forschung ein „unspezifischer Betätigungsdrang“ oder ein „motorischer Antriebsüberschuß“ und der „Neugiertrieb“ genannt (WIEMANN 1972, 53). Mit dem Abreagieren des Antriebsüberschusses würde in Zeiten, in denen keine Nahrungssuche stattfände, für ein Beibehalten der Leistungsfähigkeit gesorgt. Als Beispiel dient WIEMANN (ebd. 53 f.) der Übergang von Jäger- und Sammlerkulturen zu seßhaften Gesellschaften. Während im Paläolithikum die Menschen auf Schnelligkeit und Zielsicherheit bei der Jagd angewiesen gewesen seien und somit auch in Zeiten, in denen keine Nahrungssuche nötig sei, „fit“ bleiben mußten, sei der Antriebsüberschuß im Neolithikum überflüssig für den Menschen geworden. Der Mensch habe nicht weiterhin auf die Jagd gehen und seinen Körper auf bestimmte

³⁶) Das erscheint einleuchtend. Wäre der Spieltrieb dem Nahrungstrieb gleich- oder übergeordnet, würde sich das Tier oder der Mensch möglicherweise eher dem Spieltrieb hingeben, anstatt Nahrung zu sich zu nehmen.

³⁷) Es erscheint mir zulässig, die Argumentation Wiemanns auf den Menschen anzuwenden, auch wenn er sich in seinem Aufsatz auf die Tierwelt bezieht. An späterer Stelle schreibt er nämlich: „Die sogenannten ethologischen Grundregeln im Spiel- und Explorationsverhalten der Tiere gelten grundsätzlich auch für den Menschen“ (WIEMANN 1972, 51). Ob die Annahme eines phylogenetisch bedingten Sporttriebes allerdings möglich ist, bleibt *a priori* fragwürdig (ULF 1991, 14 f.).

³⁸) Diese Aussage ist kaum verifizierbar und kann daher auch nicht als Beweis für einen frühen Sport dienen.

Funktionen trainieren müssen. Da eine „Wegzüchtung“ dieses Triebes aber während der „kurzen“ Phase des Übergangs vom Meso- zum Neolithikum nicht möglich gewesen sei, erfolgte die Befriedigung des Triebes „durch sportliches Dauerlaufen oder ähnliche zyklische Verhaltensformen wie bestimmte Formen des Tanzes“ (ebd. 54).

Der zweite Aspekt in Wiemanns Modell ist der *Aggressionstrieb*, der sich im Laufe der Menschheitsgeschichte vom unkontrollierten zum kontrollierbaren Trieb entwickelt habe. Wurde die Aggression anfangs noch in Kämpfen auf Leben und Tod „abgelassen“, so konnte der Aggressionstrieb später in ritualisierte und reglementierte Kämpfe eingebunden werden (WIEMANN 1972, 58). „Die besondere Triebstruktur im Hinblick auf Spiel, Exploration und Aggressivität einerseits und die besondere Struktur der Sozietäten andererseits bilden die Quelle der Genese sportlicher Spiele und des Wettkampfsports. Sportliche Betätigungen sind Ventilfunktionen zur Reduzierung des durch die betreffenden physiologischen Abtriebsmechanismen bedingten Triebstaus. Sport ist ein Mittel zur Bewältigung der besonderen Situation des menschlichen Soziallebens“ (ebd. 60).

Wiemann ist sicherlich zuzustimmen, wenn er den Sport als aggressionsabbauend bezeichnet. Ob der Sport allerdings ein Ventil zur Befriedigung von Verhaltenstrieben, vornehmlich des sogenannten Antriebsüberschusses ist (WIEMANN 1972, 48), kann er nicht überzeugend darlegen. Widersprüchlich an seiner Argumentation erscheint, daß er einerseits die Entstehung der Sportspiele auf das Ende des Jungpleistozäns, also Jungpaläolithikums legt (ebd. 52), andererseits „sportliches Dauerlaufen oder ähnliche zyklische Verhaltensformen“ (ebd. 54) erst mit Beginn des Neolithikums anfangen läßt. Folgt man aber seiner Definition von Sport, sollte der Beginn des Sports doch eindeutig im Neolithikum zu suchen sein, da nach seiner Ansicht erst in dieser Epoche der Antriebsüberschuß des Menschen in sportliche Betätigung umgewandelt worden sei und damit gleichzeitig der Triebbefriedigung gedient hätte.

Die beiden Vertreter aus dem Wissenschaftsbereich der Verhaltensforschung versuchen, den Sport als einen Trieb des Menschen zu definieren. Durch Beobachtungen des heutigen Menschen und von Primaten bemühen sich die Forscher, die gewonnenen Ergebnisse auf die frühen Menschen zu projizieren. Dabei lassen sie außer acht, daß der Mensch sich im Laufe seiner Jahrtausende dauernden Geschichte weiterentwickelt hat. Daß es also von Anbeginn der Menschheit an einen Sporttrieb gegeben hat, ist daher nicht zwingend. Fragwürdig erscheint auch die These, ob die heutigen Primaten für die Frage nach dem Ursprung des Sports herangezogen werden können. Die Rück-

führung menschlichen Verhaltens auf tierisches hätte nämlich zur Folge, daß sowohl dem Tier als auch dem Menschen ein „Sporttrieb“ zukommen würde (ULF 1991, 14 f.). Die phylogenetische Ableitung des „Sporttriebes“ schließe aber die Schlußfolgerung mit ein, „daß das Phänomen ‘Sport’ nicht durch das menschliche Individuum aufgrund seiner spezifischen Struktur hervorgebracht worden sein kann“ (ebd. 15). Die substantiellen Unterschiede zwischen Tieren und Menschen blieben also unberücksichtigt (ebd.).

Trotz dieser Einwände sollte die Verhaltensforschung in Zukunft nicht ignoriert werden, da sie durchaus Erkenntnisse für das Spiel und damit indirekt auch für den Sport liefern kann. Aufgabe der Ethologie ist nicht allein die Erforschung der menschlichen Triebe, sondern auch der menschlichen Verhaltensweisen.

Einen gänzlich anderen Ansatz als die bisher vorgestellten Theorien besitzen die Arbeiten aus den ehemaligen Ostblockstaaten. An ihnen wird der Versuch deutlich, den Sport oder die „Körperübung“, wie er im Jargon der marxistischen Forschung genannt wird, in die Lehre von K. Marx und F. Engels einzubauen. Es erstaunt daher auch nicht, daß das Ergebnis der zahlreichen Untersuchungen über den Ursprung der Körperübungen immer dasselbe ist: Körperübungen sollen aus dem Arbeitsprozeß heraus entstanden sein.³⁹

Die Forschungen über das Wesen und die Geschichte des Sports setzen 1953 mit W. Eichel ein.⁴⁰ Seine Argumentation geht von der Definition „Arbeit“ aus. Die Kriterien der menschlichen Arbeit, Bewußtheit und Produktion von Arbeitsmitteln, seien auch bei Körperübungen anzutreffen (EICHEL 1953, 15). Körperübungen sind für ihn Wiederholungen bestimmter Körperbewegungen zu einem bestimmten Zweck; Körperübungen würden also nicht um der Übung des Körpers willen betrieben (ebd.). Zudem seien sie stets durch die Verwendung von Geräten gekennzeichnet,⁴¹ weshalb sie von Tieren nicht betrieben würden (ebd.).⁴² Die frühesten Körperübungen beginnen für Eichel in

³⁹) EICHEL 1953; 1983; LUKAS 1969 a; 1969 b; PONOMAREV 1974; SIEGER 1982.

⁴⁰) Einen geringfügigen inhaltlichen Unterschied zu seinem Aufsatz von 1953 zeigt die Arbeit Eichels von 1983. Allerdings wird zur Unterstützung seiner Theorie nun reich bebildertes ur- und frühgeschichtliches Material eingesetzt. Leider nimmt er nur wenig Bezug auf seine Abbildungen, weshalb sie mitunter zusammenhanglos auf den Leser wirken.

⁴¹) Beim Hundertmeterlauf beispielsweise werden m. W. keine Geräte benutzt, sofern man den Menschen nicht als solches betrachtet. Nach Eichels Definition würden die Laufsportarten also nicht als Körperübungen gelten. Daß der Hundertmeterlauf jedoch Sport/Körperübung ist, dürfte unumstritten sein.

⁴²) Eichel spielt hier auf NEUENDORFF (1930) an, der nicht zwischen den Leibesübungen von Mensch und Tier unterschieden hat.

der Zeit um 70.000 v. Chr. (ebd. 17 ff.). Während der Neandertaler noch keine Übungen im Sinne einer Verbesserung der Jagdmethoden praktizierte, hätten die frühen Menschen, der *Homo sapiens sapiens*, durchaus Körperübungen betrieben. Hierfür führt Eichel den Tanz an, der durch zahlreiche Höhlenmalereien und Fußabdrücke in den Höhlen belegt sei (ebd. 18), und das Speerwerfen, das seiner Meinung nach zusammen mit anderen Wurfübungen zu den ältesten sportlichen Betätigungen der Menschheit zähle.⁴³ Für Eichel steht außer Frage, daß es bereits in der Urgemeinschaft wettkampfmäßige Körperübungen gab, die außerhalb des Arbeitsprozesses standen, deren Funktion aber in der Verbesserung der Leistung von Jäger, Fischer oder auch Krieger bestanden hätte (ebd. 22).

Nicht zweckgebundene Körperübungen dagegen würden erst mit einer Mehrproduktion von Nahrungsmitteln im Neolithikum einsetzen (EICHEL 1953, 26). Jetzt entwickelte sich auch die Körpererziehung, so Eichel: Kinder und Jugendliche seien von ihren Eltern in den verschiedensten Körperübungen unterrichtet worden (ebd. 25).

Ein weiterer einschneidender Punkt in der Entwicklung der Körperübung sei das Aufkommen des Metalls gewesen. Die Reichen der nun bestehenden Klassengesellschaft wollten ein Mehr an Produktion erreichen. Dazu hätten aber nicht mehr allein die Angehörigen der Gemeinschaft genügt; Kriegsgefangene seien als zusätzliche Arbeitskräfte eingesetzt worden (EICHEL 1953, 27 f.). Die Funktion der Sportausübung wäre dadurch eine andere gewesen. Durch immer mehr Kriege gäbe es auch immer mehr Krieger. Aus den Körperübungen für den Arbeitsprozeß seien Körperübungen zur Vorbereitung auf den Kampf, also Waffenübungen geworden (ebd. 28).

EICHEL (1953, 33) zieht folgendes Resümee: Körperübungen seien ein wichtiges Mittel im Erziehungsprozeß und zugleich ein wichtiges Instrument, um die Arbeitsfähigkeit zu erhöhen. Ähnlich wie der Urgemeinschaft könnten Körperübungen daher auch dem Sozialismus dienen (ebd.).

Kritik an der Argumentation Eichels übte G. LUKAS (1953). Ihm sei unklar geblieben, warum Eichel den Tanz als Körperübung betrachte (ebd. 59). Im Tanz, so Lukas, werde nach der Definition Eichels keine Tätigkeit aus dem Bereich des Arbeitsprozesses geübt (ebd.). Hauptkritikpunkt Lukas' an Eichels Untersuchung ist die zu enge Definition des Begriffs „Körperübung“. Nach Lukas müßten neben dem Arbeitsprozeß als Ursache auch psychologische und physiologische Vorgänge

⁴³) Möglicherweise reichen die ersten Wurfübungen noch in die Zeit des Neandertalers zurück (EICHEL 1953, 19). Hier widerspricht sich EICHEL (ebd. 18), hat er doch Körperübungen des Neandertalers kurz zuvor noch ausgeschlossen.

bei der Entstehung der Körperübung mitberücksichtigt werden (ebd. 61).

G. LUKAS unternahm 1969 selbst den Versuch, die Wurzel der Körperübung zu ergründen (1969 a; 1969 b).⁴⁴ In einem ersten Abschnitt erläutert er die Periodisierung der „Urgesellschaft“, also der vorgeschichtlichen Zeit, sowie die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in der Urgesellschaft (LUKAS 1969 a, 11 ff.). Danach kommt er auf den Ursprung und den Beginn der Körperübungen zu sprechen (ebd. 16 ff.). Um die Anfänge der Körperkultur zu ermitteln, müsse man archäologische Quellen berücksichtigen.⁴⁵ Allerdings könne man aus diesen Quellen nur „vorsichtig bestimmte Rückschlüsse auf geistiges und materielles Leben ziehen“ (ebd. 16). Eine wichtige Hilfe zur Rekonstruktion des Lebens in der Urgesellschaft seien ethnographische Untersuchungen. Vergleiche mit traditionellen Gesellschaften müßten jedoch mit Vorsicht verwendet werden, da Analogieschlüsse über einen weiten Zeitraum nicht über den Grad einer Hypothese hinausführen könnten (ebd.).

Körperübungen sind für LUKAS (1969 a, 17) „zielgerichtete, sich wiederholende Bewegungsabläufe, die der organischen Einheit des Menschen entspringen und im monistischen Sinn eine physiologische und eine geistige Stufe aufweisen, die stets miteinander und aufeinander wirken“.⁴⁶ Ihre Ursprünge liegen demnach im Menschsein selbst und hätten sich „in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Arbeitsprozeß entwickelt und gegenseitig gefördert“ (ebd. 18).⁴⁷

Der erste Nachweis von Körperübungen reiche in das Neolithikum zurück. Mit dem Aufkommen neuer Geräte (z. B. Harpune, Pfeil und Bogen) hätte die Handhabung dieser erst noch geübt werden müssen (ebd. 23).⁴⁸ Das Üben für den Wettkampf hätte den Menschen Lust

⁴⁴) 1969 erschienen gleich zwei Monographien von G. LUKAS. Die Publikation „*Die Körperkultur in den frühen Epochen der Menschheitsentwicklung*“ (1969 a) bietet einen ausführlicheren Abschnitt über die Körperübungen in der Urgesellschaft als die Monographie „*Die Körperkultur in Deutschland von den Anfängen bis zur Neuzeit. Geschichte der Körperkultur in Deutschland I*“ (1969 b).

⁴⁵) Lukas bezieht sich hauptsächlich auf die Höhlenmalereien Westeuropas und die Felsbilder Nordeuropas.

⁴⁶) Diese Definition ist m. E. sehr weit gefaßt und bezieht jegliche Art von Bewegung mit ein. Die Arbeit an der Maschine wäre also genauso eine Körperübung wie das Balancieren auf einer schmalen Holzstange oder ein Marathonlauf.

⁴⁷) Kritik an dieser These übt SANSONE (1988, 15 f.), der keinen Zusammenhang zwischen dem Golfspielen und dem Produktionsprozeß sieht.

⁴⁸) Harpune und Pfeil und Bogen können nicht als Neuerungen des Neolithikums betrachtet werden. Pfeil und Bogen lassen sich schon auf Höhlenmalereien

und Freude bereitet. Große Wettkampfstätten wie Stonehenge oder Carnac zeugten davon (ebd. 23 f.).⁴⁹ In diesem Zusammenhang macht Lukas (ebd. 24 f.) auch auf das sagenhafte Atlantis aufmerksam, wo seiner Meinung nach zur gleichen Zeit wie in Stonehenge sportliche Anlagen bestanden hätten.⁵⁰

Auch der Abschnitt über die Körperübungen in der vorrömischen Eisenzeit weist gravierende Fehler auf, besonders hinsichtlich zeitlicher Gliederung und dazugehöriger Kulturgruppen. So schreibt LUKAS (1969 a, 25): „Dieser Zeitabschnitt [die vorrömische Eisenzeit], etwa ab 6. Jh. v. u. Z., hat in Westeuropa die sogenannte Glockenbecherkultur und in Osteuropa die Schnurkeramik oder Streitaxtkultur hervorgebracht, die auf ganz Europa ausgestrahlt haben.“ Und auch die Unterteilung der Körperkultur der Germanen in „keltisch-illyrisch“ und „germanisch“ (LUKAS 1969 b, 38 f.) ist aus archäologischer Betrachtung unzureichend. Lukas differenziert hier nicht zwischen Kelten und Germanen, obwohl sie zwei verschiedene Ethnien sind.⁵¹ An diesen Beispielen wird einmal mehr sichtbar, daß sich Lukas ungenügend mit der ur- und frühgeschichtlichen Forschung auseinandergesetzt hat.⁵² Doch trotz solcher Unzulänglichkeiten gelten die Arbeiten von Lukas und Eichel noch immer als Standardwerke der Sportgeschichtsforschung (LANGENFELD 1989, 86; 1992, 372).

Die Ursprungstheorie der marxistischen Forschung ist fragwürdig, weil das Ergebnis ihrer Untersuchung schon vor Beginn der Forschungen feststeht, denn die marxistisch-leninistische Lehre gibt das Ergebnis weitgehend vor. Der Ursprung des Sports mußte also derart konstruiert werden, daß er in die vorgegebene Doktrin paßte.⁵³ Ein Dilem-

des Jungpaläolithikums nachweisen (RAUSING 1967), die Harpune ist ebenfalls in zahlreichen jungpaläolithischen Siedlungsplätzen bezeugt (CLARK 1948).

⁴⁹⁾ Zum sog. *Cursus* von Stonehenge siehe auch unten den Exkurs: Der *Cursus* von Stonehenge (England).

⁵⁰⁾ Diese These von Lukas ist unhaltbar, da sie ausschließlich auf Spekulation beruht: erstens ist Atlantis bis heute nicht entdeckt worden und zweitens ist die zeitliche Gleichsetzung von einem irrealen (Atlantis) mit einem realen Ort (Stonehenge) methodisch inkorrekt.

⁵¹⁾ Siehe dazu u. a. BECK 1986; BERNHARD/KANDLER-PÁLSSON 1986; BIRKHAN 1970; KREMER 1994.

⁵²⁾ Schon im Vorwort spricht LUKAS (1969 a, 8) vom „illyrisch-keltischen Bereich der Bronzezeit“. Ähnliche Fehler unterlaufen ihm auch in seinem zweiten Buch (1969 b), in dem er beispielsweise die eisenzeitlichen Situlen in die Bronzezeit datiert (LUKAS 1969 b, 39 f.).

⁵³⁾ Ähnlicher Ansicht ist auch UEBERHORST (1972, 16 f.), der schon bei der Besprechung der marxistischen Arbeiten auf diesen Punkt aufmerksam gemacht hat.

ma, das sich immer wieder an Arbeiten aus den ehemaligen Ostblockstaaten nachweisen läßt.

In ihrer Arbeit *The Anthropology of Sport* (1985) versuchen die Amerikaner K. BLANCHARD und A. T. CHESKA, das Phänomen Sport aus anthropologischer Sicht zu ergründen. Um dieses Ziel zu erreichen, werden alle vier in Verbindung zur „Anthropology“ stehenden Fächer, also Physische Anthropologie, Archäologie, Sprachwissenschaften und Kulturanthropologie, herangezogen.

Da Sport ein Teil der Kultur sei, so BLANCHARD und CHESKA (1985, XI), müsse zunächst die Bedeutung der Begriffe *Kultur* und *Sport* geklärt werden. „Culture [...] is learned symbolic behavior“ (ebd. 59). Das bedeutet, man könne nicht als Träger einer bestimmten Kultur geboren werden, sondern man „lerne“ die Kultur, nähme die Kultur einer Gesellschaft an, in der man aufwache (ebd. 34). Ebenso habe Kultur einen symbolischen Charakter. Jede Kultur besitze ihre eigenen Symbole, die nur Mitglieder dieser Kultur verstünden (ebd. 36).

Sport, als Teil der Kultur, könne mit Verhaltensweisen wie Arbeit, Spiel, Erholung, Muße etc. gleichgesetzt werden (BLANCHARD/CHESKA 1985, 60). Nach Blanchard und Cheska (ebd.) definiert sich Sport folgendermaßen: „Sport, then, is a physically exertive activity that is aggressively competitive within constraints imposed by definitions and rules. A component of culture, it is ritually patterned, gamelike and of varying amounts of play, work and leisure.“ Sport sei ähnlich wie andere Facetten der Kultur (Wirtschaft, Religion, etc.) einer Entwicklung unterworfen. Sport entstehe, ändere und entfalte sich (ebd. 91): „This suggests that sport is a dimension of human cultural experience at all levels or periods of archeological time, from Lower Paleolithic, to the Middle and Upper Paleolithic, Mesolithic, Neolithic, Chalcolithic, Bronze, and Iron Ages“ (ebd. 91 f.). Wenn es eine religiöse, politische oder technische „Evolution“ gebe, dann könne es auch eine „Sportevolution“ geben (ebd. 116).

BLANCHARD und CHESKA (1985, 87) vertreten also ein evolutionistisches Theoriemodell, wonach der Sport als Produkt eines langen Prozesses von der Urgeschichte bis heute betrachtet wird. Der Ursprung des Sports liegt für die beiden Autoren im Spiel (ebd. 117).⁵⁴ Denn Sport sei eine Form des Spiels und wie das Spiel ein kom-

⁵⁴ Hier möchte ich darauf aufmerksam machen, daß im Englischen zwischen „play“ und „game“ differenziert wird. „Play“ wird als spontanes Spiel, „game“ als geregeltes Spiel betrachtet (BLANCHARD/CHESKA 1985, 52 f.; GUTTMANN 1979, 13). BLANCHARD und CHESKA gebrauchen das Wort „play“.

munikativer Akt (ebd.). Zudem sei Sport ausschließlich eine Tätigkeit des Menschen (ebd. 119).

BLANCHARD und CHESKA (1985, 120) wissen, daß der Nachweis von Sport in frühesten Zeiten der Menschheitsgeschichte schwierig ist und ihr Ursprungsmodell rein spekulativ bleibt, weisen aber darauf hin, daß der Archäologe das Problem von Sport und Spiel in seinen Forschungen nicht vernachlässigen sollte (ebd. 121).⁵⁵ Eine Sensibilisierung der Archäologen in Anbetracht von Sport und Spiel wäre also wünschenswert, damit ein frühes Erkennen von möglichen Sportgeräten schon bei der Ausgrabung erfolgen könne (ebd.).

Das Verdienst Blanchards und Cheskas für die Sportgeschichtsforschung liegt in der Nüchternheit und Sachlichkeit, mit der sie die Wurzeln des Sports erforschen. Dazu paßt auch, daß sie ihre These, Sport sei aus Spiel entstanden, nicht als die einzig richtige betrachten, sondern vielmehr darauf aufmerksam machen, daß ihre These hypothetisch sei (ebd. 119). Sie beanspruchen also keinen Absolutheitsanspruch wie beispielsweise die marxistische Forschung oder SANSONE (1988). Blanchard und Cheska haben erkannt, daß die Quellen, die der Archäologie bisher zur Verfügung stehen, nicht aussagekräftig genug sind, um Konkretes zum Ursprungsproblem beitragen zu können. So erklärt sich auch ihr Appell an die Archäologen, sich in Zukunft vermehrt mit dem Phänomen Sport auseinanderzusetzen (ebd. 121).

Bereits in seinem Vorwort vertritt D. Sansone für sein Modell des Ursprungs einen Absolutheitsanspruch: „... the case will be made that this is the most, indeed the only, satisfactory definition that has so far been advanced“ (SANSONE 1988, XIV f.).

Wenn man den gemeinsamen Nenner beispielsweise zwischen Stierkampf und Wasserskifahren finde, dann verstehe man auch die Natur, den Ursprung des Sports (SANSONE 1988, 14). Sport sollte daher folgendermaßen definiert werden: „Sport is the ritual sacrifice of physical energy“ (ebd. 37). Sansone betrachtet den Sport also als rituelle Handlung. „Ritual“ möchte Sansone dabei nicht gleichgesetzt mit Religion sehen (ebd. 25). Vielmehr müsse man rituelles Handeln und damit sportliches Handeln als aggressionsumleitend, gruppenbildend und kommunikativ betrachten (ebd. 31). „Sacrifice“ wird von Sansone als etwas Immaterielles verstanden. Man opfere also kein Tier, sondern sich selbst oder etwas für eine Sache (ebd. 37 ff.). Als Beispiel für seine These dient ihm die Jagd. Schon im Paläolithikum

⁵⁵) Eine Forcierung der Forschung hinsichtlich einer „Sportarchäologie“ hatten sich BLANCHARD und CHESKA (1985, 115 f.; 121) durch die amerikanische *New Archaeology* erhofft, was m. W. jedoch nicht eingetreten ist.

habe die Jagd einen rituellen Charakter besessen, was an den damit verbundenen Riten zu erkennen sei, die sich über das Neolithikum bis heute erhalten hätten.⁵⁶ Nur der Zweck der Jagd sei nicht derselbe geblieben. Damals mußte man jagen, um zu überleben; mit der Selbstverwirklichung des Menschen im Neolithikum verliert die Jagd ihre Bedeutung für die Nahrungsbeschaffung (ebd. 47). Die überschüssige Energie, die man früher für die Jagd benötigt hätte, schaffe nun die Voraussetzung für den Sport (ebd. 64). Sport könne daher auf einstige Jagdpraktiken und -riten zurückgeführt werden (ebd. 48).

An diesem Punkt setzt die Kritik ULFs (1988, 276) ein. Die Jagd könne nicht die Voraussetzung jeden Sports sei. Diese These sei zwar durchaus für einige Sportarten diskussionswürdig, aber in ihrem Anspruch auf absolute Geltung wirke sie beinahe skurril (ebd.). Ähnlich argumentiert auch WEILER (1989, 26), der ebenfalls nicht einsieht, warum „sämtliche Sportarten in den Kulturen dieser Welt aus einer einzigen Quelle gespeist“ sein sollten. Ulf und Weiler weisen hier auf zwei wichtige Kritikpunkte an Sansones Theorie hin: einerseits den Absolutheitsanspruch, andererseits die monokausale Vorgehensweise. Sansones Theorie geht zudem davon aus, daß das Leben der paläolithischen Menschen nur von der Jagd geprägt gewesen sei. Doch gerade dieser Aspekt ist in der ur- und frühgeschichtlichen Forschung umstritten⁵⁷ und kann daher nicht als Indiz früher sportlicher Betätigungen gelten.

Nach C. ULF (1991, 13) haben die bisherigen Ursprungstheorien einzig und allein die *Motivation* des Sporttreibenden als Erklärungsmodell eingesetzt. Der Sport als kulturell-gesellschaftliches Phänomen könne aber nicht allein durch eine Analyse individuellen Verhaltens erklärt werden; vielmehr müsse das sozioökonomische und kulturelle Umfeld der sporttreibenden Individuen miteinbezogen werden (ebd. 14). Ulf (ebd.; 1997) richtet sein Augenmerk aus diesem Grunde besonders auf die Funktion und Bedeutung von Festen oder Zeremonien früher Gesellschaften.⁵⁸ Für seine Untersuchung stützt er sich vor al-

⁵⁶) SANSONE (1985, 48) stützt seine Argumentation hier u. a. auf die Kleidung. Heutige Vereinsmannschaften hätten auch noch Trikots, die das Muster eines Tieres zeigten, ähnlich den paläolithischen Jägern, die bei ihren Riten die Felle der erbeuteten Tiere getragen hätten. „It is characteristic of the ritual nature of this practice that the participants themselves are wholly unaware that the rite in which they are engaged goes back to the Stone Age“ (ebd.).

⁵⁷) Siehe z. B. SAHLINS 1972.

⁵⁸) In eine ähnliche Richtung tendiert auch AIGNER (1991), der Sport, Fest und Spiel als Gesamtheit verstanden wissen möchte. Ähnlich auch schon HUIZINGA 1938, 59.

lem auf ethnographisches Material. Den aus diesen Beobachtungen gewonnenen Ergebnissen schließt er eine Analyse der antiken Olympischen Spiele an.

ULF (1991, 13) verzichtet auf eine umfassende Definition des Begriffs „Sport“. Er weist ausdrücklich darauf hin, „daß die inhaltliche Festlegung eines Terminus, wie ihn das Wort ‘Sport’ darstellt, weitgehend willkürlich, d.h. konventionell sein muß“ (ebd.). Es gebe also kein vorgegebenes Wesen Sport.⁵⁹ Zusammengefaßt betrachtet er den Sport als ein gesellschaftliches Phänomen, an dem alle Mitglieder einer Gesellschaft, also auch die Zuschauer (ebd. 15) teilhätten, als Möglichkeit zur Kontaktaufnahme (ebd. 18) und als Wettbewerb (ebd. 23). Auf keinen Fall reiche es aus, „die sportlichen Abläufe in einer ‘Kultur’ isoliert zu betrachten“ (ebd. 29 f.).

Da der Sport ein gesellschaftliches Phänomen sei, müsse die Frage nach dem Ursprung des Sports dahingehend geändert werden, „ob es menschliche Gesellschaften gibt, in denen Sport ausgeübt wird, und solche, in welchen das nicht der Fall ist“ (ULF 1991, 16). Man sollte sich also mit dem Entstehen von Gesellschaften und deren Wandel auseinandersetzen (ebd.).

ULFs (1991, 16 ff.) erstes ethnographisches Beispiel behandelt heutige Jäger- und Sammlergesellschaften. Sie würden sich bei saisonal bedingter Nahrungsknappheit kurzfristig zu einer Siedlungsgemeinschaft zusammenschließen. Dieser Zusammenschluß führe bei den sonst in Familiengröße lebenden Menschen u. a. zu zwischenmenschlichen Problemen (ebd. 17). Um diesen Schwierigkeiten zu entgehen, würden Integrativmechanismen aktiviert, z. B. Heiraten zwischen den Familien oder Initiationsriten für Jugendliche. Es würden nun „*ad hoc Zeremonien*“ abgehalten, bei denen auch z. B. der Tanz ein wichtiges Element sei. Diese Zeremonien, in denen auch Sportwettkämpfe durchgeführt würden, sollten den Zusammenhalt der Gruppe stärken (ebd. 18). Werden nun aus diesen mobilen Wildbeuter-Gruppen sesshafte Gesellschaften, „dann geht der den Wildbeutern gangbare Weg verloren, ökonomischen und sozialen Schwierigkeiten durch Mobilität, d. h. durch räumliche Trennung auszuweichen“ (ebd. 19). Aus den ehemaligen „*ad hoc Zeremonien*“ würden nun kalendarisch festgelegte und formalisierte Zeremonien (ebd.).

Als zweites ethnographisches Beispiel für seine These, der Sport sei eine von vielen Möglichkeiten der Kontaktaufnahme (ULF 1991, 18), führt Ulf ein Fest sesshafter Eskimos Nordalaskas an. Neben auf Verwandtschaftsbeziehungen beruhenden Gruppen gebe es bei den Es-

⁵⁹) Ähnlich auch schon GRUPE (1973, 186), der sagt, daß es „*das Wesen des Sports*“ nicht gebe.

kimos auch Gruppen, die sich einem besonders qualifizierten Walfänger anschließen würden. In unregelmäßigen Abständen – die materiellen Aufwendungen zur Durchführung des Festes sind sehr hoch – lädt der eine oder andere Führer einer Gruppe die umliegenden Siedlungen zum sog. „messenger-feast“ ein. Der Einladende hat oft über Jahre hinweg zusammen mit seiner gesamten Gruppe materielle Güter zur Abhaltung dieses Festes und für den zur Zeremonie gehörigen Gütertausch gesammelt. Am zweiten Tag des Festes kommt es zum ersten direkten Zusammentreffen der Gruppen. Der erste Kontakt zwischen zwei Gruppen wird mittels eines sportlichen Wettbewerbs hergestellt (ebd. 21). In den folgenden Tagen des Festes werden immer wieder Wettkämpfe sportlichen Charakters abgehalten. Dabei dienen die Wettkämpfe zur Festigung eines größeren Zusammenhalts in der Gruppe, aber auch zur Herstellung von Allianzen zwischen den Gruppen (ebd. 20; 21).

Der Zweck dieses Festes wird von den Beteiligten als Aufnahme von Kontakten betrachtet. Ferner diene das „messenger-feast“ aber als Ventil, das Konfliktpotential der Gruppen zu reduzieren, ohne daß es zu einer realen gewaltsamen Auseinandersetzung der Gruppen komme (ULF 1991, 22 f.).⁶⁰

Der Nährboden für jede Sportausübung sei daher im Rahmen der sozialen Kontaktnahme innerhalb und zwischen Gruppen zu finden (ULF 1991, 23). Dieser Nährboden sei aber nicht mehr gegeben, wenn man die Sportausübung komplexerer Gesellschaften betrachte. Eine Veränderung der politisch-sozialen Organisation zu immer komplexeren Gebilden würde nämlich internen Frieden und Recht innerhalb einer Gesellschaft gewährleisten und der Sport würde seine „ursprüngliche“ Bestimmung, die Sicherung der physischen und psychischen Existenz, verlieren (ebd.). Mit dem Wandel zu immer komplexeren Gesellschaften käme es also zu einem Wandel der politisch-sozialen Struktur (ebd.), weshalb bestimmten Teilen der Bevölkerung eine soziale Kontaktaufnahme aufgrund der fehlenden Zeit nun kaum mehr möglich sei. Dagegen besitze die Führungselite genügend Freizeit, um sich anderen Tätigkeiten zu widmen, wie z. B. der Jagd oder dem Sport (ebd. 24): „Aus einstmals nicht nur sozial, sondern auch ökonomisch sinnvollen Tätigkeiten werden nun zunehmend regelrechte Freizeitbeschäftigungen. Es findet so etwas wie eine ‘Aristokratisierung’ zumindest bestimmter, nur mit größerem Aufwand durchzuführender Sportarten statt“.

Die Arbeit Ulfs bietet zur Lösung des Ursprungsproblems gute Ansätze, die in der bisherigen Forschung zu diesem Thema völlig ver-

⁶⁰) Ähnlich dazu auch ULF 1997, 43; WIEMANN 1972, 60.

nachlässigt worden sind: die Einbindung des Sports in Zeremonien oder Feste und das Einbeziehen des gesellschaftlichen Umfelds (z. B. Zuschauer, Trainer). Um die Ursprünge des Sports zu ergründen, müsse daher eine Analyse des soziopolitischen Umfelds der zu untersuchenden Kultur vorgenommen werden (ULF 1991, 25).⁶¹ Dieser Vorschlag läßt sich jedoch für ur- und frühgeschichtliche Forschungen nur in begrenztem Maße realisieren, da ein Nachweis von Zeremonien o. ä. in schriftlosen Kulturen allein anhand der zur Verfügung stehenden dinglichen Sachkultur lediglich beschränkt möglich ist.

Exkurs: Der Cursus von Stonehenge (England)

In der sportwissenschaftlichen Literatur wird der sog. *Cursus* von Stonehenge als Indiz für sportliche Veranstaltungen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit herangezogen.⁶² Er gilt als Vorzeigebefund für die Austragung von Pferde- und Wagenrennen bereits in der Jungsteinzeit. Es zeigt sich, daß die Forschungsgeschichte bei der Interpretation des *Cursus* als Wettkampfstätte eine entscheidende Rolle spielt.

Die Anlage von Stonehenge (Südengland) besitzt neben dem berühmten Steinring auch zwei unterschiedlich große *cursus*.⁶³ Der große *Cursus* von Stonehenge besitzt eine Länge von 2800 m und eine Breite von 110 m (Abb. 5). Die gesamte Fläche ist von einem Wall mit vorgelagertem Graben umgeben. Grabungen haben bisher nur in geringen Ausmaßen stattgefunden, weshalb hieraus keine nennenswerten Schlüsse gezogen werden können (RICHARDS 1991, 80 ff.). Allein die Datierung dieses Monuments in das Neolithikum ist durch die Grabungen bestätigt worden.⁶⁴

Schon bei der Entdeckung dieses Monuments im Jahre 1723 wurde aufgrund der Kenntnis griechischer und römischer Rennbahnen die Annahme geäußert, es handele sich auch hier um eine Rennbahn für Pferde- und Wagenrennen. 1910 befaßte sich der Ur- und Frühgeschichtler C. Schuchhardt mit der Anlage. Ein Kapitel seines Aufsatzes ist auch den „Rennbahnen“ gewidmet (SCHUCHHARDT 1910, 325–330). Er schreibt (ebd. 325): „Ich bin mit grossem Misstrauen zu dieser Anlage gegangen, habe ihren Wall und Graben mit kritischstem

⁶¹) Dies hat ULF (1991, 25 ff.) in Ansätzen für die antiken Olympischen Spiele getan.

⁶²) So z. B. bei EICHEL 1983, 20; DIEM 1960, 42; KÖRBS 1960, 17; LUKAS 1969 a, 23 f.; MATHYS 1959, 16; PASTOR 1936, 19 ff.; POPLOW 1959, 384; STRÖBEL 1936, 64.

⁶³) Im folgenden beschränke ich mich aufgrund der besseren Quellenlage ausschließlich auf den großen *Cursus* von Stonehenge (Abb. 5).

⁶⁴) Der *Cursus* datiert um 2910–2460 cal. B. C. (CLEAL u. a. 1995, 477).

Blick gemustert, habe alle erdenklichen Möglichkeiten, wann und wozu sie geschaffen sein könnte, erwogen, aber ich bin zu keinem anderen Ergebnis gekommen als die Engländer von jeher“: der *Cursus* sei eine Rennbahn (ebd. 327). Die Spiele, die in Stonehenge abgehalten wurden, seien Leichenspiele gewesen (ebd. 328), ähnlich denen zu Ehren des Patroklos, wie sie uns Homer in der Ilias überliefert habe.

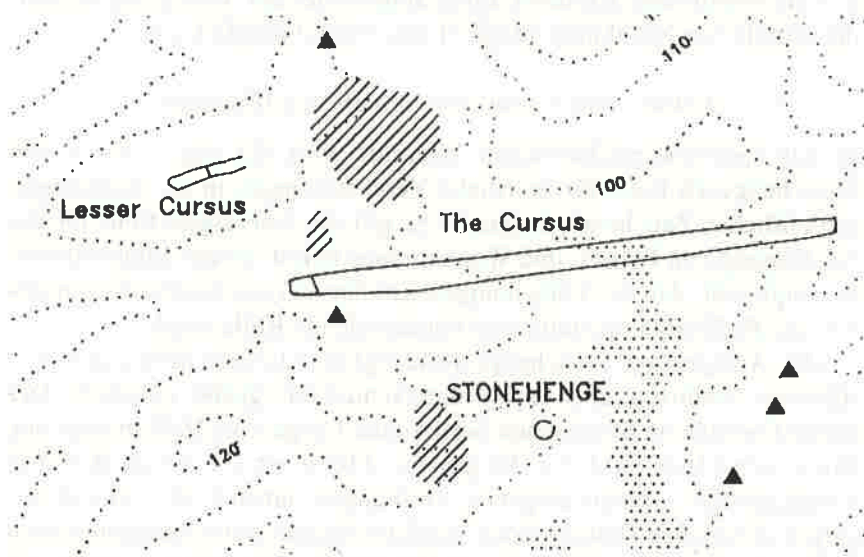


Abb. 5: Stonehenge (England) und Umgebung
(nach CUNLIFFE/RENFREW 1997, 22 Fig. 5)

R. J. C. ATKINSON (1956, 147 ff.) dagegen geht davon aus, daß der *Cursus* mehr zeremonialen oder religiösen als profanen Charakter besessen habe. Zweck und Funktion, so Atkinson, blieben letztendlich aber unbekannt.

Mittlerweile wird neben der Funktion der Gesamtanlage von Stonehenge als Heiligtum auch eine astronomische Funktion der Anlage nicht mehr ausgeschlossen.⁶⁵ Schon im 18. Jahrhundert wurde vermutet, daß der Steinkreis von Stonehenge auf den Punkt des Sonnenaufgangs zur Sommersonnenwende ausgerichtet gewesen sei. Die Diskussion, welche Aufgabe die Steinsetzungen in der Vergangenheit hatten, ist in der archäologischen Forschung allerdings noch nicht abgeschlossen. Die Deutung des *Cursus* kann daher nicht losgelöst von der Gesamtinterpretation der Anlage vorgenommen werden.

⁶⁵) BARRETT u. a. 1991, 58; CUNLIFFE/RENFREW 1997; PARKER PEARSON 1993, 65.

Die Forschungsgeschichte zum *Cursus* von Stonehenge zeigt, daß die Interpretation Schuchhardts die Grundlage der sporthistorischen Arbeiten darstellt. Dies mag für Sportwissenschaftler wie z. B. LUKAS (1969 a, 24 f.; 1969 b, 16) oder EICHEL (1983, 20) der Grund gewesen sein, den *Cursus* als sportliche Wettkampfstätte anzusprechen. Demnach ist Lukas und vielen anderen⁶⁶ eine einseitige Quellenauswahl, das Aufgreifen eines veralteten Forschungsstandes und fehlende Quellenkritik im Zusammenhang mit dem *Cursus* vorzuwerfen. Als nämlich Lukas 1969 seine beiden Arbeiten veröffentlichte, war die Interpretation des *Cursus* als Rennbahn in der archäologischen Wissenschaft bereits nicht mehr aktuell.⁶⁷ Er hätte daher wenigstens anmerken müssen, daß die Funktion des *Cursus* als Rennbahn keineswegs gesichert ist. Seine Ausführungen zum *Cursus* suggerieren dem Leser somit ein einseitiges Bild. Vorzuhalten ist der Sportgeschichtsforschung daher weniger der Versuch, z. B. den *Cursus* von Stonehenge als Pferderennbahn zu deuten, als vielmehr die Vorgehensweise: sie hat es versäumt, die Veränderung des archäologischen Forschungsstandes zur Kenntnis zu nehmen.

III

Die verschiedenen und vielfältigen Theorien zum Ursprung des Sports (Abb. 6) zeigen, daß es in der sportwissenschaftlichen Literatur seit langem einen kontroversen Diskurs zu dieser Problematik gibt.⁶⁸ Alle hier vorgestellten Theorien verdeutlichen, daß neben dem Terminus „Sport“ noch andere Bezeichnungen wie „Leibesübung“, „Körperübung“ oder „körperkulturelle Tätigkeit“ synonym verwendet werden und „Sport“ kein fest umrissener Begriff ist. Daher ist es für die verschiedenen Autoren auch möglich, den Beginn der Sportausübung in unterschiedliche zeitliche Tiefen zurückzuverfolgen.

⁶⁶) Zum Beispiel DIEM 1960, 42; KÖRBS 1960, 17; MATHYS 1959, 16; POPFLOW 1959, 384.

⁶⁷) Dies muß auch LUKAS (1969 a, 24 Anm. 25) bekannt gewesen sein, denn in einer Fußnote verweist er auf Literatur von ATKINSON (1956) und NEWALL (1953), die beide die ungewisse Funktion des *Cursus* in ihren Arbeiten unterstreichen (ATKINSON 1956, 147 ff.; NEWALL 1953, 23).

⁶⁸) Bei den hier vorgestellten Beiträgen handelt es sich nicht ausschließlich um Beiträge „reiner“ Sportwissenschaftler, jedoch um Autoren, die sich ausgehend von ihrem Wissenschaftsgebiet (Geschichte, Psychologie, Anthropologie) schwerpunktmäßig mit dem Phänomen „Sport“ befaßt haben bzw. noch befassen.



Abb. 6: Ursprünge des Sports

Aus allen Ursprungstheorien läßt sich jedoch eine Gemeinsamkeit herauslesen: Sport wird als eine „biologisch-anthropologische Komponente“ des Menschen verstanden, die als eine Art Konstante im menschlichen Verhalten erscheint (WEILER 1981, XI). Es ist daher verständlich, daß die verschiedenen Autoren versuchen, diesem Anspruch mit Hilfe der Ur- und Frühgeschichte, Anthropologie und Ethnologie näher zu kommen. Der Umgang der Autoren mit den archäologischen Quellen war allerdings nur selten befriedigend. Ähnlich wie WEILER (1991, 105) sehe ich die Gefahr einer Überinterpretation dieser Quellen, vor allem dann, wenn die Bearbeiter sich nicht mit den Methoden und dem Forschungsstand der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie auseinandergesetzt haben. Das Beispiel der Interpretation der Anlage von Stonehenge zeigt, daß in der sportwissenschaftlichen Forschung ein veralteter Forschungsstand aufgegriffen worden ist, der letztendlich zur Fehlinterpretation geführt hat.

Hauptkritikpunkt an den bisherigen Ursprungstheorien ist die monokausale Argumentation der Verfasser, denn *den* Ursprung des Sports gibt es nicht. Gerade eine globale Ursprungserklärung für das kulturgeschichtliche Phänomen Sport zu erarbeiten, scheint von Anfang an zum Scheitern verurteilt.⁶⁹ Im Jahr 1991 wurde von Teil-

⁶⁹) WEILER 1989, 26; SCHMIDT/MAURITSCH 1991, 306 f.

nehmern eines Kongresses über die Ursprungstheorien des Sports daher gefordert, die eindimensionale lineare Konstruktion des Ursprungs durch eine „komparative Bearbeitung konfigural-gesellschaftlicher Komplexität“ zu ersetzen (SCHMIDT/MAURITSCH 1991, 307). Bisher sind aber keine neuen Forschungsansätze auf diesem Gebiet zu erkennen. Es bleibt zu hoffen, daß zukünftige Forschungen, auch von ur- und frühgeschichtlicher Seite, nicht ausbleiben. Denn nur interdisziplinäre Untersuchungen vermögen das Problem der Ursprünge des Sports aufzuhellen.

Literaturverzeichnis

Das Abkürzungssystem folgt den „Richtlinien“ und dem „Abkürzungsverzeichnis für Zeitschriften“ der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (siehe Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 71, 1990 und 73, 1992).

- AIGNER 1991 H. AIGNER, *Sport – Fest – Spiel. Eine eher aphoristische Phänomenologie*, in: BAUER/CORDES 1991, 197–200
- ALMGREN 1994 B. ALMGREN, *Stichwort „Felsbilder“: II. Skandinavien*, in: RGA² 8, 1994, 339–355
- ALMGREN 1934 O. ALMGREN, *Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden*, Frankfurt 1934
- ATKINSON 1956 R. J. C. ATKINSON, *Stonehenge*, London 1956
- BAHN/VERTUT 1988 P. G. BAHN/J. VERTUT, *Images of the Ice Age*, Leicester 1988
- BARRETT u. a. 1991 J. C. BARRETT/R. BRADLEY/M. GREEN, *Landscape, Monuments and Society. The Prehistory of Cranborne Chase*, Cambridge/New York/Port Chester/Melbourne/Sydney 1991
- BAUER/CORDES 1991 W. BAUER/P. CORDES (Red.), *Sport – Sinn & Wahn*, Katalog zur Steirischen Landesausstellung 1991 in Mürzzuschlag, 27. April bis 27. Oktober 1991, Graz 1991
- BECK 1986 H. BECK (Hrsg.), *Germanenprobleme in heutiger Sicht*, Berlin/New York 1986 (Ergbd. RGA 1)
- BEGOUËN/BREUIL 1958 H. BEGOUËN/H. BREUIL, *Les Carvernes du volp. Trois Frères – Tuc d'aoudoubert*, Paris 1958
- BERNHARD/
KANDLER-PÁLSSON 1986 W. BERNHARD/A. KANDLER-PÁLSSON (Hrsg.), *Ethnogenese europäischer Völker. Aus der Sicht der Anthropologie und Vor- und Frühgeschichte [Festschr. I. Schwiditzky]*, Stuttgart/New York 1986

- BERNETT 1990 H. BERNETT, »... *Schulter an Schulter mit SA und Stahlhelm*«. *Das politische Bündnis der Turn- und Sportbewegung mit den nationalsozialistischen Machthabern*, in: O. GRUPE (Hrsg.), *Kulturgut oder Körperkultur? Sport und Sportwissenschaft im Wandel*, Tübingen 1990, 62–84
- BIRKHAN 1970 H. BIRKHAN, *Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit. Der Aussagewert von Wörtern und Sachen für die frühesten keltisch-germanischen Kulturbeziehungen*, Wien 1970 (Österr. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Sitzungsber. 272)
- BLANCHARD/CHESKA 1985 K. BLANCHARD/A. T. CHESKA, *The Anthropology of Sport. An Introduction*, Massachusetts 1985
- BROCKHAUS 1993 Stichwort „Trieb“, in: Brockhaus Enzyklopädie 2, 1993, 361
- CLARK 1948 J. G. D. CLARK, *The Development of Fishing in Prehistoric Europe*, in: *Ant. Journal* 28, 1948, 45–85
- CLEAL u. a. 1995 R. M. J. CLEAL/K. E. WALKER/R. MONTAGUE (Hrsg.), *Stonehenge and its Landscape. Twentieth-century Excavations*, London 1995 (Arch. Report 10)
- CUNLIFFE/RENFREW 1997 B. CUNLIFFE/C. RENFREW (Hrsg.), *Science and Stonehenge*, Oxford 1997 (Proceedings British Acad. 92)
- DECKER 1971 W. DECKER, *Die physische Leistung Pharaos. Untersuchungen zu Heldentum, Jagd und Leibesübung der ägyptischen Könige*, Diss. Univ. Köln 1971
- DECKER 1975 DERS., *Quellentexte zu Sport und Körperkultur im alten Ägypten*, Sankt Augustin 1975
- DECKER 1978 DERS., *Annotierte Bibliographie zum Sport im alten Ägypten*, Sankt Augustin 1978

- DECKER 1987 DERS., *Sport und Spiel im Alten Ägypten*, München 1987
- DECKER 1995 DERS., *Sport in der griechischen Antike. Vom minoischen Wettkampf bis zu den Olympischen Spielen*, München 1995
- DECKER/HERB 1994 W. DECKER/M. HERB, *Bildatlas zum Sport im alten Ägypten. Corpus der bildlichen Quellen zu Leibesübungen, Spiel, Jagd, Tanz und verwandten Themen*, 1 u. 2, Leiden/New York/Köln 1994 (Handb. Orientalistik, 1. Abt., 14)
- DIEM 1960 C. DIEM, *Weltgeschichte des Sports und der Leibeserziehung*, Stuttgart 1960
- EGGERT 1998 M. K. H. EGGERT, *Archäologie und Analogie: Bemerkungen zu einer Wissenschaft vom Fremden*, in: MAGW 128, 1998, 107–124
- EICHBERG 1979 H. EICHBERG, *Der Weg des Sports in die industrielle Zivilisation*, Baden-Baden 1979² (Planen. Stud. u. Mat. Wirtschafts- u. Sozialwiss. Beratung 6)
- EICHEL 1953 W. EICHEL, *Die Entwicklung der Körperübungen in der Urgemeinschaft*, in: Theorie u. Praxis Körperkultur 2, 1953, 14–33
- EICHEL 1983 DERS., *Illustrierte Geschichte der Körperkultur 1: Körperkultur in der Urgesellschaft und in der Antike*, Berlin 1983
- EPPENSTEINER 1964 F. EPPENSTEINER, *Der Sport. Wesen und Ursprung, Wert und Gestalt*, München/Basel 1964
- FISCHER 1992 H. FISCHER, *Was ist Ethnologie?* in: DERS. (Hrsg.), *Ethnologie. Einführung und Überblick*, Berlin/Hamburg 1992³
- FISCHER 1990 U. FISCHER, *Analogie und Urgeschichte*, in: Saeculum 41, 1990 [Festschr. K.J. Narr] 318–325
- FORTUIN 1996 R. W. FORTUIN, *Der Sport im augusteischen Rom. Philologische und sporthisto-*

- rische Untersuchungen, Stuttgart 1996 (Palingenesia 57)
- GRAMSCH/REINHOLD 1996 A. GRAMSCH/S. REINHOLD, *Analogie und Archäologie*, in: Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 37, 1996, 237–244
- GRAZIOSI 1956 P. GRAZIOSI, *Die Kunst der Altsteinzeit*, Florenz 1956
- GROOS 1896 K. GROOS, *Die Spiele der Tiere*, Jena 1896
- GROOS 1899 DERS., *Die Spiele der Menschen*, Jena 1899
- GRUPE 1973 O. GRUPE, *Philosophisch-anthropologische Grundlagen des Sports*, in: H. LENK/S. MOSER/E. BEYER (Hrsg.), *Philosophie des Sports*, Schorndorf 1973, 185–204
- GUTTMANN 1979 A. GUTTMANN, *Vom Ritual zum Rekord. Das Wesen des modernen Sports*, Schorndorf 1979
- HALVERSON 1987 J. HALVERSON, *Art for Art's Sake in the Paleolithic*, in: *Current Anthr.* 28, 1987, 63–71
- HUIZINGA 1938 J. HUIZINGA, *Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*, Nachdruck der Ausgabe von 1938, Reinbek 1997
- KÖRBS 1960 W. KÖRBS, *Kultische Wurzel und frühe Entwicklung des Sports*, in: *Studium Generale* 13, 1960, 11–21
- KOHL 1993 K.-H. KOHL, *Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung*, München 1993
- KREMER 1994 B. KREMER, *Das Bild der Kelten bis in die augusteische Zeit*, Stuttgart 1994 (*Historia Einzelschr.* 88)
- KÜHN 1921 H. KÜHN, *Die Malerei der Eiszeit*, München 1921
- KÜHN 1929 DERS., *Kunst und Kultur der Vorzeit*, Berlin/Leipzig 1929

- KÜHN 1950 DERS., *Auf den Spuren des Eiszeitmenschen*, Wiesbaden 1950
- KÜHN 1952 DERS., *Die Felsbilder Europas*, Stuttgart 1952
- KÜHN 1954 a DERS., *Das Erwachen der Menschheit*, o.O. 1954
- KÜHN 1954 b DERS., *Die Kunst Alteuropas*, Stuttgart 1954
- LANGENFELD 1989 H. LANGENFELD, *Sportgeschichte*, in: H. HAAG/B. G. STRAUSS/S. HEINZE (Red.), *Theorie- und Themenfelder der Sportwissenschaft. Orientierungshilfen zur Konzipierung sportwissenschaftlicher Untersuchungen*, Schorndorf 1989 (Grundlagen Stud. Sportwiss. 4) 82–93
- LANGENFELD 1992 DERS., Stichwort „*Sportgeschichte*“, in: H. EBERSPÄCHER (Hrsg.), *Handlexikon Sportwissenschaft*, Reinbek bei Hamburg 1992, 361–373
- LASER 1988 S. LASER, *Sport und Spiel*, in: H.-G. BUCHHOLZ (Hrsg.), *Archaeologia Homerica III, T*, Göttingen 1988
- LORBLANCHET 1997 M. LORBLANCHET, *Höhlenmalerei. Ein Handbuch*, Sigmaringen 1997
- LUKAS 1953 G. LUKAS, *Bemerkungen zu dem Artikel von W. Eichel: „Die Entwicklung der Körperübungen in der Urgemeinschaft“*, in: *Theorie u. Praxis Körperkultur* 2, 1953, 58–61
- LUKAS 1969 a DERS., *Die Körperkultur in den frühen Epochen der Menschheitsentwicklung*, Berlin 1969
- LUKAS 1969 b DERS., *Die Körperkultur in Deutschland von den Anfängen bis zur Neuzeit. Gesch. Körperkultur Deutschland 1*, Berlin 1969
- MATHYS 1959 F. K. MATHYS, *Pferderennen in der Steinzeit*, in: *Olympisches Feuer* 9, 1959, H. 7, 15–16

- MENGHIN 1931 O. MENGHIN, *Weltgeschichte der Steinzeit*, Wien 1931
- MEULI 1941 K. MEULI, *Der Ursprung der Olympischen Spiele*, in: *Antike* 17, 1941, 189–208
- NARR 1952 K.J. NARR, *Streiflichter ins Geistesleben des jungpaläolithischen Europa*, in: *Nouvelle Clio* 4, 1952, 65–86
- NEUENDORFF 1930 E. NEUENDORFF, *Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Bd. 1: Geschichte der deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zu Jahn*, Dresden 1930
- NEWALL 1953 R.S. NEWALL, *Stonehenge, Wiltshire*, London 1953
- PARKER PEARSON 1993 M. PARKER PEARSON, *Bronze Age Britain*, London 1993
- PASTOR 1936 E. PASTOR, *Olympische Spiele der Vorzeit*, Berlin 1936
- PESCHECK 1950 C. PESCHECK, *Lehrbuch der Urgeschichtsforschung*, Weende/Göttingen 1950
- PONOMAREV 1974 N.I. PONOMAREV, *Some Research Problems of Physical Education in the Early History of Mankind*, in: *History of Physical Education and Sport, Research and Studies* 2, Tokyo 1974, 27–45
- POPLOW 1955 a U. POPLOW, *Ursprung und Anfänge der Leibesübung*, in: *Olympisches Feuer* 5, 1955, H. 1, 9–12
- POPLOW 1955 b DERS., *Ursprung und Anfänge der Leibesübung*, in: *Olympisches Feuer* 5, 1955, H. 2, 10–12 u. 31
- POPLOW 1956 a DERS., *Geschichte der Leibesübungen als Kulturgeschichte*, in: *Olympisches Feuer* 6, 1956, H. 4, 8–10

- POPLOW 1959 DERS., *Aufgabe und Sinn einer Urgeschichte der Leibesübungen*, in: *Leibeserziehung* 9, 1959, 309–314; 353–358; 383–390
- POPLOW 1962 DERS., *Wie es wirklich gewesen ist. Weltgeschichte der Leibesübungen im Geiste Rankes*, in: *Leibeserziehung* 12, 1962, 154–164
- RAUSING 1967 G. RAUSING, *The Bow. Some Notes on its Origin and Development*, Bonn/Lund 1967 (Acta Arch. Lundensia Ser. 8, Nr. 6)
- RICHARDS 1991 J. RICHARDS, *Stonehenge*, London 1991
- SAHLINS 1972 M. SAHLINS, *Stone Age Economics*, New York 1972
- SANSONE 1988 D. SANSONE, *Greek Athletics and the Genesis of Sport*, Berkeley/Los Angeles/London 1988
- SCHILBACH 1992 J. SCHILBACH, *Olympia, die Entwicklungsphasen des Stadions*, in: W. COULSEN/H. KYRIELEIS, *Proceedings of an international Symposium on the Olympic Games, 5.–9. September 1988, Athen 1992*, 33–37
- SCHMIDT/MAURITSCH 1991 S. SCHMIDT/P. MAURITSCH, *Ursprungstheorien des Sports, Symposium vom 25.–27. September 1991 in Alpl/Steiermark*, in: *Nikephoros* 4, 1991, 301–307
- SCHUCHHARDT 1910 C. SCHUCHHARDT, *Stonehenge*, in: *Prähist. Zeitschr.* 2, 1910, 292–340
- SIEGER 1982 W. SIEGER, *Die sozialistische Körperkultur als historisch neue Qualität*, in: G. WONNEBERGER (Hrsg.), *Körperkultur und Sport in der DDR*, Berlin 1982, 14–73
- STRÖBEL 1936 R. STRÖBEL, *Sport der Germanen*, Berlin 1936
- THUILLIER 1985 J. P. THUILLIER, *Les jeux athlétiques dans la civilisation Étrusque*, Rom 1985

- UEBERHORST 1972 H. UEBERHORST, *Ursprungstheorien*, in: DERS. (Hrsg.), *Geschichte der Leibesübungen* 1, Berlin/München/Frankfurt a. M. 1972, 11–38
- UCKO/ROSENFELD 1967 P. J. UCKO/A. ROSENFELD, *Felsbildkunst im Paläolithikum*, München 1967
- ULF 1988 C. ULF, *Rezension: David Sansone, Greek Athletics and the Genesis of Sport*, in: *Stadion* 14, 1988, 275–278
- ULF 1991 DERS., *Die Frage nach dem Ursprung des Sports, oder: weshalb und wie menschliches Verhalten anfängt, Sport zu sein*, in: *Nikephoros* 4, 1991, 13–30
- ULF 1997 DERS., *Überlegungen zur Funktion überregionaler Feste im archaischen Griechenland*, Sonderdruck aus: W. EDER/K.-J. HÖLKESKAMP (Hrsg.), *Volk und Verfassung im vorhellenistischen Griechenland. Beiträge auf dem Symposium zu Ehren von Karl-Wilhelm Welwei in Bochum, 1.–2. März 1996*, Stuttgart 1997, 37–61
- ULF/WEILER 1980 C. ULF/I. WEILER, *Der Ursprung der antiken Olympischen Spiele in der Forschung. Versuch eines kritischen Kommentars*, in: *Stadion* 6, 1980, 1–38
- VEIT 1993 U. VEIT, *Europäische Urgeschichte und ethnographische Vergleiche: eine Positionsbestimmung*, in: *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 34, 1993, 135–143
- VEIT 1998 DERS., *Der Archäologe und das Fremde: Zur Erkenntnisstruktur der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft*, in: *MAGW* 128, 1998, 125–137
- WALLNER 1997 C. WALLNER, *Soldatenkaiser und Sport*, Frankfurt a. M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1997 (Grazer Altertumskundliche Stud. 4)

- WEILER 1981 I. WEILER, *Der Sport bei den Völkern der alten Welt*, Darmstadt 1981
- WEILER 1989 DERS., *Langzeitperspektiven zur Genese des Sports*, in: Nikephoros 2, 1989, 7–26
- WEILER 1991 DERS., *Vom Sinn und Ursprung des Sports*, in: BAUER/CORDES 1991, 101–108
- WEULE 1926 K. WEULE, *Ethnologie des Sports*, in: G. A. E. BOGENG (Hrsg.), *Geschichte des Sports aller Völker und Zeiten 1*, Leipzig 1926, 1–75
- WIEMANN 1972 K. WIEMANN, *Die Phylogenese des menschlichen Verhaltens im Hinblick auf die Entwicklung sportlicher Betätigung*, in: UEBERHORST 1972, 48–61

Die Zuverlässigkeit der frühen Olympionikenliste. Die Geschichte eines Forschungsproblems im chronologischen Überblick¹

Ronald Bilik

Wien

In diesem Literaturbericht wird versucht, die wesentlichsten Argumente, die entweder für oder gegen die historische Zuverlässigkeit der frühen Teile der Olympionikenliste und des traditionellen Gründungsdatums 776 v. Chr. angeführt wurden, in chronologischer Reihenfolge zu dokumentieren und somit die Forschungsgeschichte dieses bis heute ungelösten Problems darzustellen.

Da die Kontroverse, ob die von dem elischen Sophisten Hippias um 400 v. Chr.² verfaßte Olympionikenliste, derzufolge die ersten Olympischen Spiele 776 stattfanden, ein historisch zuverlässiges Dokument darstellt, bis zum heutigen Datum andauert, erscheint es angebracht, die Geschichte dieses Diskurses zu dokumentieren und somit einen Überblick bezüglich der vorgetragenen Argumente sowie des gegenwärtigen Forschungsstandes zu bieten. Obwohl bereits im 18. und 19. Jahrhundert teilweise die Authentizität des Siegerregisters bezweifelt wurde (zum Überblick über diese Ansätze sei auf die Arbeit von B. Peiser – s. u. – hingewiesen), setzt die eigentliche Auseinandersetzung mit diesem Problem erst mit dem Artikel Mahaffys (1881) ein.³

¹) Diese Untersuchung steht im Zusammenhang mit meiner Dissertation über die Olympionikenliste, für deren Unterstützung durch ein Stipendium ich der Österreichischen Akademie der Wissenschaften an dieser Stelle danken möchte.

Abkürzungen:

IvO = W. Dittenberger/K. Purgold, *Die Inschriften von Olympia*, Berlin 1896.

OI = Olympiade.

Die restlichen Abkürzungen folgen den Richtlinien des Kleinen Pauly.

²) Alle im folgenden aufscheinenden Datumsangaben sind auf die vorchristliche Zeit zu beziehen.

³) Einen Überblick über die vorliegende Problematik bieten die Forschungsberichte von H. C. MONTGOMERY, *The Controversy about the Origin of the Olympic Games. Did they originate in 776 B. C.?* in: CW 29, 1936, 169–174 (mit ausführlicher Darstellung der bis zu diesem Zeitpunkt vorgebrachten Pro- und Contraargumente) und N. B. CROWTHER, *Studies in Greek Athletics I*, in: CW 78, 1985, 519–552 sowie die Behandlung des Themas bei A. E. SAMUEL, *Greek and Roman Chronology. Calendars and Years in the Classic*, München 1972, 189–190. Zum Autor der Olympionikenliste sei auf meinen *Literaturbericht über Hippias von Elis 1980–1995*, in: AAHG 49, 1996, 69–78 sowie auf den von mir verfaßten Artikel *Hippias von Elis als Quelle von Diodors Bericht über den elisch-spartanischen*

1.) J. P. MAHAFFY, *On the Authenticity of the Olympian Register*, in: JHS 2, 1881, 164–178

Da kein Autor des fünften Jahrhunderts die Datierung nach den Stadioniken kennt und auch Thukydides (V, 49) bei der Erwähnung der Olympiade von 420 nur den Pankratiasten nennt sowie bei der Aufzählung der zu seiner Zeit üblichen Datierungssysteme (II, 2) keine Andeutung über die Olympionikenliste macht, ist anzunehmen, daß vor Hippias keine Olympionikenliste existierte. Dies kann ferner durch die Aussage Plutarchs (*Num.* 1) untermauert werden, derzufolge diese Liste erst von dem Sophisten erstellt wurde, der kein zuverlässiges Material für seine Rekonstruktion zur Verfügung gehabt hatte. Hippias war bei seiner Rekonstruktion des Registers auf Statuen und Inschriften angewiesen. Aus der Tatsache, daß der antiken Tradition zufolge (Paus. VI, 18, 8) der Brauch, Statuen aufzustellen, erst in Olympiade 59 (= 544 v. Chr) aufkam, kann gefolgert werden, daß es dem elischen Gelehrten unmöglich war, für die früharchaische Zeit eine zuverlässige Rekonstruktion zu erarbeiten. Hippias identifizierte den jeweils frühesten Beleg für eine Disziplin mit deren Einführungsdatum, wodurch sich das Bild einer langsamen Entwicklung von einem einfachen Stadionlauf zu einem aus mehreren Disziplinen bestehenden prachtvollen Spektakel ergab, welches allerdings, da schon Homer mehrere Kampfarten kannte und auch Pindar zufolge (*O. X*) die Olympien bereits zu Beginn aus verschiedenen Disziplinen bestanden, historisch fragwürdig erscheint. Das Datum 776 wurde von Hippias durch die Tradition bezüglich der Genealogie des mythischen elischen Spielegründers Iphitos bestimmt, ebenso wie Antiochos die Gründung von Syrakus durch die Genealogie des Archias errechnete.

Krieg, in: *Anc. Soc.* 29, 1998/99, 21–47, hingewiesen. Die Rolle des Hippias für die elische Historiographie behandelt die mit ausführlicher Bibliographie versehene Arbeit von U. BULTRIGHINI, *Pausania e le tradizioni democratiche. Argo ed Elide*, Padua 1990, 199–211. Eine Übersicht über die Literatur zum Ursprung der Olympischen Spiele – ein Problemkreis, der von der hier behandelten Kontroverse nicht ganz zu trennen ist (s. u.: 3.) – bieten CROWTHER (a. a. O.) 508–514 sowie der ausführliche Forschungsbericht von C. ULF und I. WEILER, *Der Ursprung der Olympischen Spiele in der Forschung. Versuch eines kritischen Kommentars*, in: *Stadion* 6, 1980, 1–38.

2.) G. BUSOLT,
Griechische Geschichte I², Gotha 1893, 585–588

Es erscheint zwar als grundsätzlich möglich, daß – wie Pausanias (VI, 6, 3) nahelegt – bereits Paraballon im sechsten Jahrhundert eine Siegerliste führte. Da Thukydides bei der 88. Olympiade (III, 8) nach dem Pankratiasten und nicht nach dem Stadioniken datiert und mit seiner Darstellung der Gymnastik (I, 6) den Angaben des Olympischen Registers bezüglich des Datums der Einführung der Sitte, Agone nackt auszutragen, grundlegend widerspricht – ist davon auszugehen, daß ihm die Olympionikenliste noch unbekannt war. Aufgrund der Tatsache, daß der erste Historiker, der nach Stadioniken datierte, Philistos war, und Hippias gerade in dem Zeitraum um 400 seine Werke verfaßte, ist anzunehmen, daß die Olympiadendatierung und die damit zusammenhängende Auffassung, daß die Olympien ursprünglich nur aus einem Stadionlauf bestanden, auf den elischen Sophisten zurückgehen. Der von der Olympionikenliste behauptete Beginn mit einem einfachen Stadionlauf und die langsame sporthistorische Entwicklung sind aus zwei Gründen unwahrscheinlich: Zum einen kann nämlich davon ausgegangen werden, daß in einer aristokratisch geprägten Gesellschaft bei einem derartigen Fest von Beginn an hippische Agone abgehalten wurden, und zum anderen erscheint es unlogisch, daß der Faustkampf erst fünf Olympiaden nach dem Pentathlon eingeführt worden sein soll.

3.) A. KÖRTE,
Die Olympionikenliste, in: *Hermes* 39, 1904, 225–234

Körte vertritt die Auffassung, daß die Olympischen Spiele ihren Ursprung in Leichenspielen für den pisatischen Heros Pelops hatten. Da nun – wie u. a. auch Homer im 23. Gesang der *Ilias* lehrt – Leichenspiele immer aus mehreren Disziplinen bestehen, ist der (von der Olympionikenliste behauptete) Beginn mit einem einfachen Stadionlauf für die Olympien unwahrscheinlich. Zur Stützung dieser Theorie wird einerseits auf die Analogie der Pythien hingewiesen (die seiner Ansicht zufolge ursprünglich als Leichenspiele für die Gefallenen der thessalischen Amphiktyonie gefeiert wurden) sowie andererseits auf den Brauch in Olympia, vor dem Zeusopfer dem Pelops zu opfern, woraus Körte den Schluß zieht, daß Pelops vor Zeus in Olympia heimisch war und der Göttervater den ursprünglichen Lokalheros verdrängte. Für diese Annahme spricht – abgesehen von dem Zeugnis

Pindars, demzufolge die Olympien *δρόμοι Πέλοπος* (O. I, 90–96.) genannt wurden – auch die achte Siegesode des Bakchylides (VIII, 26–30), in der die Olympischen Agone noch ausdrücklich als Spiele des Pelops bezeichnet werden. Daß solche Feiern ihren Ursprung in Leichenspielen haben, zeigt ferner das Beispiel des älteren Miltiades, dem auf der thrakischen Chersones periodische Leichenspiele eingerichtet wurden (Hdt. VI, 38). Abgesehen davon, daß eine einfache Laufdisziplin schwerlich Besuchern aus der ganzen Peloponnes einen Festbesuch attraktiv machte (wie dies das Olympionikenregister suggeriert), sprechen auch die vielen geometrischen Votivgaben in Form von Pferden und Zweigespannen für die Abhaltung von hippischen Agonen im achten Jahrhundert, während der Olympionikenliste zufolge das Wagenrennen (allerdings mit dem Viergespann) erst 680 eingeführt wurde. Die schon von anderen Gelehrten vorgetragenen Argumente, die den Schluß nahelegen, daß es vor Hippias in Olympia keine Liste gab, glaubt Körte durch eine weitere Beobachtung stützen zu können. Aus dem Fehlen der Disziplinen *Kalpe* und *Apene* bei Africanus, in der Inschrift IG II–III² 2326 und dem Papyrus *P. Oxy.* 222 sowie aus den Darstellungen anderer antiker Autoren (Schol. Pind. O. VI *inscr.*; Paus. VI, 9, 2) ist zu schließen, daß diese Agone in der Liste des Hippias nicht verzeichnet waren, und erst von Polemon von Ilion (Schol. Pind. O. V *inscr.*) der Nachweis geführt wurde, daß diese Disziplinen 500 bzw. 496 eingeführt und gemeinsam 444 wieder abgeschafft wurden. Dies zeigt, daß auch im fünften Jahrhundert keine zuverlässigen Aufzeichnungen über Olympioniken existierten und Hippias diese Disziplinen bei seiner Rekonstruktion entweder vergaß oder absichtlich beiseite ließ. Für die Fragwürdigkeit der Siegerliste spricht ferner die Olympionikenliste *P. Oxy.* 222, die – wie H. Diels (*Die Olympionikenliste aus Oxyrhynchos*, in: *Hermes* 36, 1901, 71–80) zeigte – bei 44 Siegern des fünften Jahrhunderts drei Korrekturen antiker Gelehrter aufweist.

4.) K. J. BELOCH,

Griechische Geschichte, I, 2, Straßburg 1913, (2. Auflage Berlin und Leipzig 1926, Nachdruck Berlin 1967) 148–154

Die Aufzeichnung der Olympioniken in der früharchaischen Zeit ist angesichts der Tatsache, daß in Athen frühestens ab 683 eine Archontenliste geführt und auch in Delphi die Pythionikenliste erst von Aristoteles erstellt wurde, im höchsten Grade unwahrscheinlich. Für die Annahme einer (bis zum fünften Jahrhundert historisch unglaub-

würdigen) Rekonstruktion sprechen – abgesehen von Fehldatierungen wie Kylon (Ol. 35) und Myron (Ol. 33) – folgende Argumente: Bei den Siegern der ersten Olympiaden handelt es sich um elische und messenische Heroen und die Behauptung, daß die Leitung genau in Olympiade 50 von den Oxytiden an die Hellanodiken übergeben wurde (Paus. V, 9, 4), ist – ebenso wie die Angabe, daß genau 100 Jahre später (Ol. 75) die Hellanodikenzahl auf neun erhöht wurde – ein klarer Fall von Zahlenschematismus. Ferner fällt auf, daß in den Olympiaden 16–50 zwanzig spartanische Sieger aufscheinen, während die anderen Poleis in diesem Zeitraum nur fünfzehnmal vertreten sind. In den Olympiaden 51–100 gibt es hingegen nur einen einzigen spartanischen Stadioniken, und die Spartaner der Olympiaden 24–47 sind so angeordnet, daß zwischen einem oder mehreren Spartanern immer ein Sieger aus einer anderen Stadt eingeschoben wird, was „nicht mit rechten Dingen zugehen kann“ (S. 152). Das Anfangsdatum der Spiele wurde von Hippias durch die Genealogie des Oxytidengeschlechts gewonnen, und seine Annahme, daß die Olympien im achten Jahrhundert mit einem einfachen Stadionlauf begannen, ist angesichts der Tatsache, daß schon in der minoischen Kultur und auch bei Homer mehrere sportliche Disziplinen bekannt waren, unglauwürdig.

5.) A. BRINKMANN,

Die Olympische Chronik, in: RhM 70, 1915, 622–637

Den Versuch Körtes (s. o.), die Olympischen Spiele aus einem Totenagon herzuleiten, lehnt Brinkmann ab, da dessen einziges (sic!) Argument darin besteht, daß in Olympia vor Zeus Pelops geopfert wurde und diese Kultpraxis von Weniger (*Das Hochfest des Zeus in Olympia*, in: Klio IV, 1904, 125–151 und V, 1905, 28–38) als Euhagismos identifiziert wurde, womit Körtes Ansicht als widerlegt gelten kann. Gegen die Argumentation Mahaffys (s. o.) wird eingewendet, daß die mythologischen Darstellungen bei Pindar keine Quelle für die Olympische Frühgeschichte darstellen und die Analogie mit den Heraien – die nur aus einer Laufdisziplin bestanden – die Richtigkeit der Olympionikenliste belegt. Da man an vielen Plätzen in Griechenland (in Gräbern als auch an alten Kultplätzen), wo keine Rennen abgehalten wurden, die gleichen Wagnotive wie in Olympia fand, kann aus diesen nicht auf Wagenrennen in Olympia während der geometrischen Zeit geschlossen werden. Ferner sind in Olympia auch viele Votivgaben ans Tageslicht gekommen, die evidenterweise in keinem agonistischen Bezug stehen. Die Kritik des Plutarch ist nur das

subjektive Urteil eines Schriftstellers, der, wie sich zeigen läßt (*Sol.* 27 und *Mor.* V, 2, 675 c), in derartigen Fragen inkompetent ist und außerdem selbst die Angaben der Olympionikenliste akzeptiert. Eben- sowenig spricht das Verhalten der Historiker des fünften Jahrhunderts für die Annahme, daß es damals keine Siegerliste gab, sondern nur dafür, daß diese noch nicht literarisch bearbeitet und allgemein zugänglich war. Auch der Hinweis auf die Siegerliste von Delphi ist kein Argument gegen die Existenz einer Siegerliste im früharchaischen Olympia, weil die Pythionikenliste bei den Plünderungen des Heiligen Krieges zerstört und von Aristoteles und Kallisthenes nur wiederhergestellt wurde. Für die Authentizität der Olympionikenliste spricht hingegen nicht nur das Ende der messenischen Sieger in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts, sondern auch der zwanzigjährige Abstand zwischen dem letzten messenischen und dem ersten spartanischen Sieger, wodurch eine direkte Beziehung zu dem 20 Jahre dauernden ersten messenischen Krieg besteht. Abgesehen davon, daß die Siegernamen der früharchaischen Zeit historisch sind und die Analogie zu den Heraien und den eleusinischen Spielen (die einen *πάτριος ἀγών* kennen) den Beginn mit einem Stadionlauf wahrscheinlich machen, vermittelt auch die im Register dargelegte Festgeschichte ein durchaus glaubhaftes Bild, denn daß in der ersten Zeit nur Athleten aus der westlichen Peloponnes an den Spielen teilnahmen und in den ersten elf Olympiaden sieben Messenier gewannen, ist eine organische und logische Entwicklung. Dem Argument Belochs, daß die ersten Sieger Heroen sind, entgegnet Brinkmann, daß es sich gerade bei den Siegern der panhellenischen Feste um die Lieblingsgestalten der Volkssage handelte. Da auch Belochs angenommene Fehldatierungen von Olympioniken unhaltbar sind, kommt Brinkmann zu dem Schluß, daß die Olympionikenliste eine authentische Quelle für die griechische Geschichte darstellt.

6.) U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF,
Pindarus, Berlin 1922, 481–490

Da Brinkmann (s. o.) „dem Irrtum den Gnadenstoß gegeben hat“ (S. 481), zweifelt Wilamowitz-Moellendorff nicht an der prinzipiellen Glaubwürdigkeit des Siegerregisters, meint aber, daß 776 zu früh für den Beginn der Olympien sei. Seiner Ansicht nach wurde das Fest nicht von Beginn an penteterisch begangen (wozu ein Kalender notwendig gewesen sei, dessen Kenntnis aber in Griechenland für das achte Jahrhundert nicht postuliert werden könne), was Hippias aller-

dings bei seiner Bearbeitung der Aufzeichnungen voraussetzte und so ein zu frühes Anfangsdatum für die Olympien berechnete. Obwohl der erste Sieger (Koroibos) von zweifelhafter Historizität ist, steht man spätestens ab Ol. 2 auf historisch sicherem Boden. Die Korrekturen in der Olympionikenliste aus Oxyrhynchos (vgl. o.: 3.) beziehen sich – da mehrere Sieger (wie z. B. Hieron und Astylos) sich auch für andere Poleis ausrufen ließen – wahrscheinlich nur auf die Heimat oder die Namensform der Sieger.

7.) U. KAHRSTEDT,

Zur Geschichte von Elis und Olympia, in: NGG 19, 1927, 157–176

Abgesehen davon, daß die Angaben der Olympionikenliste bezüglich der Hellanodikenzahlen mit den (v. a. epigraphisch erarbeiteten) Ergebnissen der Verwaltungsgeschichte unvereinbar sind – woraus der Schluß zu ziehen ist, daß bei der Rekonstruktion der Liste bereits die Verhältnisse des sechsten Jahrhunderts unbekannt waren – stellen auch die Ethnika der frühen Teile des Registers, welche eine Entwicklung von einem lokalen Fest zu einem panhellenischen Spektakel behaupten, ein Argument gegen dessen Historizität dar. Da es in archaischer und frühklassischer Zeit mehr Staaten in der Pisatis gab als es die später einsetzende elische Geschichtsschreibung zugeben will, müßten sich – falls das Siegerregister authentisch wäre – am Beginn der Liste wesentlich mehr Sieger aus pisatischen und triphyllischen Städten wie etwa Aleision und Phrixa befinden. Da diese früh verschollenen Namen der Siegerliste unbekannt sind und die Siegerliste nur mit allbekannten Städtenamen operiert, ist anzunehmen, daß diese von einem Eleer verfaßte Liste eine elische Auffassung der Frühgeschichte wiedergibt, die die Tatsache, daß die Olympien ursprünglich ein pisatisches Fest waren, ignoriert.

8.) K. J. BELOCH,

Die Siegerliste von Olympia, in: Hermes 64, 1929, 192–198

Da die Authentizität der Olympionikenliste von Brinkmann (s. o.) verteidigt worden war, sieht sich Beloch in diesem Artikel veranlaßt, auf dessen Argumente einzugehen. Der Auffassung Brinkmanns, daß die Annahme eines Beginns mit einem Stadionlauf angesichts des Beispiels der Heraien (die nur aus einer einfachen Laufdisziplin für die unverheirateten Frauen bestanden) wahrscheinlich sei, entgegnet

Beloch, daß die Mädchen schwerlich in anderen Disziplinen wie etwa Faustkampf oder Wagenrennen antreten konnten und diese Analogie somit für die Olympien nichts beweist. Dessen Hinweis, die Herkunft der ersten elf Sieger aus der westlichen Peloponnes spreche für einen lokalen Beginn und damit für die Authentizität des Registers, hält Beloch entgegen, daß sich unter diesen elf Siegern bereits fünf Heroen befinden, und diese Siegernamen folglich einen entgegengesetzten Schluß nahelegen. Auch das Argument von Brinkmann, demzufolge die Sieger der panhellenischen Agone gerne heroisiert wurden und daher derartige Heroennamen keineswegs ein Argument gegen die historische Zuverlässigkeit darstellen, kann Beloch nicht zustimmen, da die Olympien (laut Siegerregister) am Beginn ein rein lokaler Agon waren und daher keinen Anlaß zur Heroisierung boten. Ebenso wenig ist das Ende der messenischen Sieger in Ol. 11 (736), welches von Brinkmann als Beleg für den ersten messenischen Krieg gewertet wird, kein Indiz für die historische Zuverlässigkeit, da Hippias diesen Krieg bei seiner Rekonstruktion berücksichtigen mußte. Die diesbezüglichen Angaben der Liste sind sogar ein Argument gegen deren Authentizität, denn es wäre ein merkwürdiger Zufall, wenn vor dem Beginn dieses 20 Jahre dauernden Krieges ein Messenier siegte (Ol. 11) und genau am Ende desselben (Ol. 16) ein Spartaner. Falls die Olympionikenliste ein historisch glaubwürdiges Dokument sei, müßte es am Beginn mehr elische Sieger geben, und aus der Tatsache, daß die Pisatis und Triphylien im Register fast völlig ignoriert werden, ist ersichtbar, daß „die Liste auf dem Boden der orthodoxen elischen Anschauung“ (S. 195) steht und daher als historisch unglaubwürdig angesehen werden kann. Ebenso spricht die Tatsache, daß die Siege des Kylon und Phrynon zu hoch datiert sind, gegen die Historizität des Registers. Brinkmanns Argument, daß die Namen der frühen Teile der Liste historisch sein könnten, beweist ebensowenig deren Echtheit, da Hippias diese Namen nicht zu erfinden brauchte, hingegen ist den Befürwortern der Authentizität entgegenzuhalten, daß dem Register zufolge in Ol. 50 zwei Hellanodiken eingesetzt wurden, hingegen die um 580 entstandene Inschrift IvO 2 und auch Pindar nur einen Hellanodiken nennen. Auch die Theorie von Wilamowitz, derzufolge der penteterische Charakter der Olympien erst eine Späterscheinung sei, die Spiele erst später begannen und somit durchaus zuverlässige Aufzeichnungen über die frühen Sieger vorgelegen haben könnten, wird abgelehnt, denn im Falle der Existenz von derartigem urkundlichen Material ist auch das Vorhandensein einer eponymen Beamtenliste vorauszusetzen, die solche Fehler bei der Rekonstruktion ausschließt.

9.) T. LENSCHAU,

Forschungen zur griechischen Geschichte im VII. und VI. Jahrhundert v. Chr., IV. *Die Siegerliste von Olympia*, in: *Philologus* 91, 1936, 396–411

Aufgrund der Annahme, daß die Datierungen der Olympionikenliste für die früharchaische Zeit zu hoch sind und vor der Einrichtung der Pythischen Spiele kein Anlaß vorlag, die Olympien als penteterisches Fest zu begehen, kommt Lenschau (wie auch schon Wilamowitz) zu dem Ergebnis, daß die Olympien bis 580 v. Chr. jährlich begangen wurden. Ab diesem Zeitpunkt wurde in Olympia ebenso wie in Delphi eine Siegerliste geführt. Bei der Rekonstruktion der Sieger vor 580 nahm Hippias irrtümlich an, daß das Fest bereits damals penteterisch gefeiert wurde und kam somit auf das zu frühe Datum 776 (auf S. 404–405 bietet Lenschau eine Übersicht über die auf diese Weise korrigierten Daten), wobei er zumindest die Liste der Stadionsieger richtig rekonstruierte. Bei den anderen Kampfarten setzte der Sophist den jeweils frühesten Beleg mit der Einführung gleich. Diese organische Entwicklung des Festes, die von den Kritikern zu Recht als Argument gegen die historische Zuverlässigkeit des Registers verwendet wird, beruht somit nur auf einem chronologischen Irrtum des Hippias und ist kein Indiz gegen dessen inhaltliche Authentizität.

10.) C. CALLMER,

Studien zur Geschichte Arkadiens, Lund 1943, 56–59

Im Rahmen der Erforschung der historischen Entwicklung Arkadiens wird auch auf die Überlieferung der gesamtpeleponnesischen Geschichte eingegangen. Der Auffassung Belochs (s. o.), daß die Olympionikenliste vor Ol. 50 unglaubwürdig sei, weil zu viele spartanische Sieger aufscheinen und diese überdies schematisch angeordnet seien, wird entgegengehalten, daß die Liste einen organischen und historisch glaubhaften Aufbau aufweist. Das Übergewicht Spartas im siebenten Jahrhundert ist erklärbar mit der damaligen Blüte dieses Gemeinwesens, und die siegreichen Spartaner sind auch nicht schematisch angeordnet, sondern in natürlicher Weise mit den Siegern anderer Poleis vermischt. Da die Heimatstädte der Olympioniken nicht gleichmäßig über Griechenland verteilt sind und die Liste eine historisch logische Entwicklung des Interesses an den Olympien aufzeigt, gibt es keinen Hinweis darauf, daß diese eine Fälschung ist. Gegen die Theorie von Wilamowitz, der aufgrund der Annahme, daß ein penteterisch began-

genes Fest einen Kalender voraussetze, ein solcher in Griechenland in der früharchaischen Zeit unbekannt gewesen sei und die Olympien daher ursprünglich jährlich begangen wurden, wird eingewendet, daß es sich bei den Olympiaden – wie schon Nilsson zeigte – um eine halbierte Oktaeteris (= 99 Monate) handelt, und die Feier somit ursprünglich nicht mit einem Kalender, sondern mit der Zahl der Monate datiert wurde. Für die Zuverlässigkeit der Olympionikenliste spricht nicht nur der Umstand, daß auch in Sparta bereits im achten Jahrhundert eine Eponymenliste geführt wurde, sondern auch, daß sich ihre Angaben bezüglich der siegreichen Messenier mit der Datierung der messenischen Kriege in Übereinstimmung befinden.

11.) A. BROUWERS,
Lycurge et la date de la fondation des jeux olympiques, in: *Mélanges Georges Smets*, Brüssel 1952, 117–124

Die Version, derzufolge die Olympischen Spiele von Iphitos und Lykurg gegründet wurden, ist nach der mit spartanischer Waffenhilfe erreichten elischen Eroberung von Olympia erfunden und durch die Herstellung des sogenannten 'Diskos des Iphitos' legitimiert worden. Das (unhistorische) Datum 776 ist durch die Generationenrechnung und die damit eruierte Lebenszeit des spartanischen Gesetzgebers bestimmt, wobei die Olympiade von 476 den Ausgangspunkt bildete, von der ausgehend – unter der Annahme, daß zwischen Archidamos und Lykurg neun Generationen zu je 33 ein Drittel Jahren liegen (= 300 Jahre) –, das Datum 776 errechnet wurde.

12.) W. DEN BOER,
Laconian Studies, Amsterdam 1954, 42–54

Die Zweifel, welche Plutarch (*Num.* 1) an der Glaubwürdigkeit der Liste äußert, sind kein Argument gegen deren Authentizität, da Plutarch sich nur auf die Datierung des Numa bezieht und bei seinen Ausführungen die auf der Olympionikenliste basierenden Daten akzeptiert. Da die Angaben des Siegerregisters gut mit dem Datum des ersten Messenischen Krieges und den archäologisch datierten griechischen Koloniegründungen in Unteritalien und Sizilien vereinbar sind, ist sie ein glaubwürdiges Dokument für die griechische Geschichte. Der Umstand, daß Orsippos von Megara (welcher angeblich der erste Nacktläufer war) laut Olympionikenliste in der fünfzehnten Olympia-

de (= 720) siegte, ist, obwohl Thukydides und Platon die Sitte, Agone unbekleidet zu bestreiten, als eine junge Erscheinungsform des Sports bezeichnen, kein Argument gegen deren Echtheit, da sich deren Aussagen nur auf die übrigen Disziplinen beziehen, während die Läufer bereits im achten Jahrhundert aufgrund der damit verbundenen größeren Beweglichkeit ihre Wettkämpfe nackt austrugen. Das Epigramm, welches angeblich Simonides auf Orsippos dichtete, ist kein Hinweis für eine spätere Datierung dieses Athleten, da der Dichter dieses erst später zu dessen Verherrlichung angefertigt haben kann.

13.) F. JACOBY,

Die Fragmente der griechischen Historiker, III b, Leiden 1955, Kommentar zu Nr. 297–607, Text, 221–236 und Noten, 143–156

Da es unwahrscheinlich ist, daß für die früharchaische Zeit Aufzeichnungen über siegreiche Athleten geführt wurden, ist die Olympionikenliste von Hippias zumindest für diesen Zeitraum rekonstruiert, auch wenn sich deren Unechtheit nicht strikt beweisen läßt. Hippias publizierte die Liste der Olympischen Sieger, welche eine Lokalgeschichte mit historischer Einleitung, aber keine Universalchronik war, nach 400 und vertrat in ihr politische Ansprüche der Eleer. Bei der Konstruktion der Liste folgte der Sophist der zu seiner Zeit bestehenden Anordnung der olympischen Disziplinen, wie sie vermutlich 472 festgelegt wurde. Diese 476 beschlossene Reform des Wettkampfprogramms (bzw. die von 576) war die Ausgangsbasis für die Rekonstruktion der Festgeschichte ($476 + 300 = 776$; $576 [= \text{Ol. 51}] + 50 \text{ Olympiaden} [= 200 \text{ Jahre}] = 776$).

14.) F. KIECHLE,

Messenische Studien. Untersuchungen zur Geschichte der Messenischen Kriege und der Auswanderung der Messenier, Erlangen 1957, 9–14

Kiechle untersucht die Olympionikenliste, um deren Quellenwert für die Datierung der Messenischen Kriege zu eruieren. Die Olympionikenliste enthält historische Informationen, die gegen die Annahme einer Fälschung sprechen. Da z. B. aufgrund des archäologischen Befundes die (der antiken Tradition zufolge von den vertriebenen Messeniern unternommene) Gründung von Rhegion um 720 erfolgte, besteht hier eine Übereinstimmung mit dem Olympionikenregister, in

dem der letzte messenische Sieger 736 verzeichnet wird. Dies würde (falls man die Liste als Fälschung bezeichnet) für Hippias historische Kenntnisse voraussetzen (sc. die Datierung des ersten Messenischen Krieges), die erst durch die Tyrtaiosinterpretation des vierten Jahrhunderts gewonnen wurden.

15.) A. A. MOSSHAMMER,
The Chronicle of Eusebius and the Greek Chronographic Tradition,
Lewisburg/London 1979, 91–97

Obwohl es für die archaische Zeit keine listenartigen Aufzeichnungen gab, kann nicht davon ausgegangen werden, daß den Verfassern solcher Listen wie Hippias kein zuverlässiges Material zur Verfügung stand. Da diese Listen offiziellen Charakter besaßen und überdies sowohl öffentliche wie private Quellen und auch literarische Nachrichten existierten, sind diese Listen grundsätzlich historisch zuverlässig, auch wenn kleinere Fehler nicht ausgeschlossen werden können.

16.) J. MOURATIDIS,
The 776 BC Date and Some Problems Connected with it, in: *Canadian Journal of History of Sport* 16,2, 1985, 1–14

Nach der Ansicht von Mouratidis sind die Olympischen Spiele älter als das traditionelle Datum 776. Als Beleg dafür verweist er auf jene Votivgaben geometrischer und protogeometrischer Zeit, die auf die Abhaltung hippischer Agone in den frühen Dark Ages hinweisen. Ebenso finden sich bereits bei Homer (*Il.* XI 697–701) Hinweise auf Wagenrennen in Olympia. Da die Spiele in der geometrischen und früharchaischen Zeit rein aristokratisch geprägt waren, ist der Beginn mit einer einfachen Laufdisziplin unwahrscheinlich, und es ist somit eher anzunehmen, daß in Olympia damals Wagenrennen veranstaltet wurden. Abgesehen von diesen Überlegungen zeigt auch die Darstellung des Platon, daß Hippias die Kompetenz für eine historisch zuverlässige Rekonstruktion fehlte.

17.) K. HEIDRICH SPECHT,
Olympias Uhren gingen falsch. Die revidierte Geschichte der griechisch-archaischen Zeit, Berlin 1987

Bereits vor Hippias existierten verschiedene Olympionikenlisten, die aufgrund unterschiedlicher Olympiadendaten zu Differenzen in der frühgriechischen Chronologie führten. Mit seiner Olympionikenliste wollte Hippias diese Differenzen überbrücken und schob zu diesem Zweck 13 Olympiaden im Zeitraum von 668 bis 620 ein. Erst durch diesen Einschub ist das traditionelle Datum 776 als Beginn der Olympischen Spiele entstanden.

18.) A. MALLWITZ,
Cult and Competition Locations at Olympia, in: W. RASCHKE (Hg.), *The Archaeology of the Olympics*, Wisconsin 1988, 79–109

Mallwitz hält zwar die Siegerliste grundsätzlich für zuverlässig, bezweifelt aber das Datum 776 als Beginn der Olympischen Spiele, da die ältesten Brunnenschächte, die in Olympia für die Trinkwasserversorgung der Festteilnehmer notwendig waren, erst um 700 angelegt wurden. Er vertritt daher – wie schon Wilamowitz (s. o.) und Lenschau (s. o.) – die Hypothese, daß die Olympien in der Frühzeit kein penteterisches, sondern ein jährliches Fest waren. Erst in Ol. 25 (680 v. Chr.), als die Einführung des Wagenrennens und die damit verbundenen organisatorischen Schwierigkeiten ein jährlich begangenes Fest nicht mehr sinnvoll erscheinen ließen, feierte man die Olympien lediglich alle vier Jahre. Daraus folge, daß die ersten Olympien vermutlich 704 stattfanden.

19.) H. M. LEE,
The „First“ Olympic Games of 776 BC, in: W. RASCHKE (Hg.), *The Archaeology of the Olympics*, Wisconsin 1988, 110–118

Die Olympionikenliste ist historisch zuverlässig. Jene Funde, die auf Agone in den Dark Ages hinweisen, müssen nicht notwendigerweise mit den Olympischen Spielen zusammenhängen. Auch falls keine anderen Spiele in Olympia abgehalten wurden, widerlegt dies nicht die Authentizität des Siegerregisters, da auch bei Phlegon und Eusebius erwähnt wird, daß die Olympiade des Koroibos nur die erste gezählte war. Für die Richtigkeit der Liste, derzufolge es zu Beginn nur den

Stadionlauf gab, spricht ferner, daß gerade der Wettlauf eine besonders religiöse Disziplin ist, wobei Lee auf die Analogien des Heraufes in Olympia und des Artemisfestes in Brauron hinweist. Der Umstand, daß Homer über die Olympischen Agone schweigt, ist ebensowenig ein überzeugender Einwand, da die Spiele (wie auch die aus der näheren Umgebung stammenden Sieger der ersten Agone nahelegen) zu Beginn nur von lokaler Bedeutung waren.

20.) B. PEISER,

The Crime of Hippias of Elis. Zur Kontroverse um die Olympionikenliste, in: Stadion 16,1, 1990, 37–65

Nach Peiser gibt es keine Indizien für die Annahme, daß die Olympien 200 Jahre älter sein sollen als die anderen griechischen Götteragone, die erst am Beginn des sechsten Jahrhunderts gestiftet wurden. Die Abfassung der Siegerliste des Hippias fällt in jene Zeit, die den Beginn der Urkundenforschung darstellt, wobei Hippias bei seiner Rekonstruktion auf eine unsystematische und chronologisch unzuverlässige Überlieferung angewiesen war. Aufgrund lokalpatriotischer Überlegungen konstruierte der Sophist eine überlange Olympionikenliste, um so das höhere Alter der Olympischen Spiele und damit deren Vorrangstellung gegenüber den anderen panhellenischen Festen zu 'beweisen'.

21.) U. SINN,

Olympia. Die Stellung der Wettkämpfe im Kult des Zeus Olympios, in: Nikephoros 4, 1991, 31–54

Aus dem archäologischen Befund – demzufolge es bereits in den Dark Ages Weihungen aus ganz Griechenland gibt – und den Nachrichten antiker Autoren ist zu schließen, daß Olympia ursprünglich ein berühmtes Zeusorakel beherbergte, das später allerdings stark an Bedeutung verlor. Die Spiele zu Ehren von Zeus fanden schon vor 776 als Rahmenprogramm statt, nur wurden sie später zum wichtigsten Element des Kultes. Die Liste des Hippias ist zwar keine pure Erfindung, das Gründungsdatum 776 ist allerdings unhistorisch, da er zur Olympiade von 476 (welche aufgrund der erfolgreichen Perserabwehr von grundlegender Bedeutung war und für die sich archäologisch eine Neuordnung der Spiele wahrscheinlich machen läßt) die Rundzahl von 300 Jahren addierte (wie auch schon Jacoby vermutete)

und somit das Jahr 776 als erste Olympiade bestimmte. Die Tendenz seiner Arbeit war es, die Einverleibung des Kultes durch die Eleer im sechsten Jahrhundert zu sanktionieren und den zeitgenössischen Glanz der Agone in die Frühzeit zu projizieren.

22.) C. WACKER,

The Record of the Olympic Victory List, in: Nikephoros 11, 1998, 39–50

Die früheste bekannte Siegerliste ist die des Aristodemos von Elis, welche zwischen 388 und 368 v. Chr. verfaßt wurde. Der Eleer verwendete für die Rekonstruktion des Olympionikenregisters literarische und epigraphische Quellen sowie Ehrenstatuen und verbreitete – da in diesem Zeitraum das Heiligtum einmal in den Besitz der Pisaten und Arkader gefallen war und diese Ansprüche auf die Agonothese erhoben – in seiner Liste elische Propaganda, die die von den Eleern ausgeübte Kontrolle über das Heiligtum legitimieren sollte. Die Olympionikenliste ist für das sechste und fünfte Jahrhundert einigermaßen zuverlässig, die Angaben für das achte und siebente Jahrhundert sind hingegen fragwürdige Rekonstruktionen. Gegen die Authentizität der frühen Teile spricht nicht nur, daß bei der Einführung neuer Agone im ersten Jahrhundert der Spiele meistens Eleer als Sieger angeführt werden, sondern auch die (bei Pindar bewahrte) mythologische Tradition, die eine grundsätzlich andere Version über den Beginn der Olympien beinhaltet. Die Tatsache, daß erst ab 700 in der Altis bauliche Maßnahmen getroffen wurden, um sportliche Agone abhalten zu können, ist ein Argument gegen die Annahme, daß der von der Olympionikenliste behauptete Beginn der Spiele im achten Jahrhundert historisch richtig ist.

Resümee

Als Ergebnis dieser Literaturübersicht läßt sich festhalten, daß eine klare Lösung oder auch nur eine *communis opinio* für das vorliegende Problem zumindest vorläufig nicht absehbar ist. Es ist aber anzumerken, daß einerseits bei mehreren Arbeiten eine intensivere Auseinandersetzung mit diesem komplexen Themenbereich ausbleibt und andererseits – und dies gilt vor allem für einige Publikationen aus der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts – eine gewisse Tendenz

zum Apodiktischen besteht. Da die Problematik der Zuverlässigkeit der Olympionikenliste nicht nur für den Ursprung und die Geschichte der Olympischen Spiele, sondern auch für den Bereich der frühgriechischen Chronologie – wie etwa die Datierung der Messenischen Kriege, des Pheidon von Argos und des Kylon von Athen – wesentliche Konsequenzen aufwirft und deshalb in keinem Fall als Randproblem der Altertumswissenschaft einzustufen ist, erscheint eine umfassende Untersuchung dieses Themenkomplexes als dringendes Desiderat.

Auch wir sind Griechen! Statuenreihen westgriechischer Kolonisten in Delphi und Olympia*

Chrissula Ioakimidou

Thessaloniki

Das unbestrittene Zentrum für Statuenreihen mit politischen Intentionen war in der griechischen Welt das Apollonheiligtum von Delphi. Daß auch Olympia zum Ort der Selbstdarstellung von Städten und Bünden auserkoren wurde, hängt fraglos mit der panhellenischen Ausstrahlung des Heiligtums zusammen. Das im vorliegenden Beitrag dargestellte Auftreten gerade von westgriechischen Stiftern muß aber im Kontext der besonderen Stellung Olympias als Brücke zwischen den unteritalischen Kolonisten und dem griechischen Mutterland gesehen werden.

Die Statuenreihen der Spätarchaik und der Klassik,¹ die von Stadtstaaten und Bünden gestiftet wurden, waren aufwendige Bildwerke der Repräsentationskunst, welche die Interessen politischer Gemeinwesen verkörperten. In ihrer Mehrheit gingen sie auf militärische Siege zurück, waren also Beuteanatheme. Die Statuenreihen zählten zu den politischen Monumenten mit dem stärksten repräsentativen Charakter und brachten dadurch die politischen Interessen des stiftenden Gemeinwesens auf dem besten Weg zum Ausdruck. Denn je größer, umfangreicher und prächtiger ein Weihgeschenk politischen Charakters war, desto intensiver und vielseitiger kam die Macht des

*1) Diese Arbeit wurde ursprünglich als Vortrag konzipiert, der 1997 an den archäologischen Instituten in Heidelberg und Frankfurt/Main sowie 1998 in Würzburg gehalten worden ist. Die Anregung, von diesem Vortrag einen Artikel zu schreiben, geht auf Prof. Dr. Ulrich Sinn zurück. Ihm möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aussprechen. Danken möchte ich ferner Prof. Dr. H. Kyrieleis, der durch die Genehmigung eines zweimonatigen Stipendiums im Deutschen Archäologischen Institut Berlin im Sommer 1999 auch die Fertigstellung dieses Artikels ermöglichte. Sprachlich wurde der Text von Dr. K. Sporn (Athen) verbessert.

Die Abkürzungen der Sekundärliteratur erfolgen nach den Richtlinien des Archäologischen Anzeigers 1997, die der griechischen Schriftquellen nach dem Kleinen Pauly.

¹) Der Begriff „Statuenreihe“ wird hier verwendet, um diejenigen großplastischen Gruppenmonumente zu bezeichnen, bei denen die einzelnen Figuren nebeneinander aufgereiht auf einer gemeinsamen Basis standen. Zu den Statuenreihen der oben genannten Zeit s. Chr. IOAKIMIDOU, *Die Statuenreihen griechischer Poleis und Bünde aus spätarchaischer und klassischer Zeit*, München 1997 (= IOAKIMIDOU). – Diese Untersuchung ist auf den Zeitraum zwischen dem späten 6. und dem mittleren 4. Jh. v. Chr. begrenzt, weil frühere und spätere Statuenreihen nicht der Repräsentation von Gemeinwesen dienten, sondern mächtigen Familien und Individuen vorbehalten waren; s. dazu IOAKIMIDOU 17 f.

Weihenden zum Ausdruck. Durch ihre Vielfigurigkeit, ihr bronzenes Material und ihre imposante Größe wirkten die Statuengruppen äußerst aufwendig und konnten somit einen starken Einfluß auf den Betrachter ausüben.² Mit der Bestrebung des Stifters nach Selbstrepräsentation ist ebenfalls die Auswahl des Figurenrepertoires und des Aufstellungsortes verbunden: Dargestellt sind hauptsächlich Heroen repräsentativen Charakters, wie Schutzheroen, eponyme Heroen und Oikisten. Seltener als die Heroen kommen Schutzgottheiten oder anonyme Sterbliche als Repräsentanten des Heeres und berühmte Individuen vor.³ Die Statuenreihen waren, wie zu erwarten ist, größtenteils in den panhellenischen Heiligtümern von Delphi und Olympia aufgestellt und nahmen zudem die exponiertesten Stellen innerhalb dieser heiligen Bezirke ein.⁴ Denn diese Heiligtümer waren die meistbesuchten der antiken Welt; diese Attraktivität hat Delphi hauptsächlich wegen seiner Orakel und der pythischen Spiele, Olympia besonders wegen seiner berühmten gymnischen und hippischen Wettbewerbe besessen. Jedes ambitiöse Individuum und jedes Gemeinwesen, das durch ein Weihgeschenk seine Macht und Prosperität vor einem großen Publikum zur Schau stellen wollte, versuchte sich einen Platz in Delphi oder in Olympia zu sichern.

Wie unten deutlich wird, konnte man durch solche vielfigurige Monumente eine kompliziertere Botschaft, bzw. mehrere Botschaften gleichzeitig, vermitteln als durch Einzelstatuen und außerdem noch sich selbst vielseitig repräsentieren. Denn jede Figur oder eine kleinere Gruppe von Figuren innerhalb der gesamten Komposition ließ sich mit einem anderen Aspekt des politischen Lebens oder mit einer anderen politischen Botschaft des stiftenden Gemeinwesens verbinden.⁵

Die Untersuchung der Statuenreihen eines bestimmten Gemeinwesens wirft demnach entscheidendes Licht auf seine zur Zeit der Stiftung herrschende politische Propaganda. Bei dem Versuch, wichtige Aspekte der politischen Repräsentation westgriechischer Poleis der

²) Die Figurenanzahl solcher Monumente bewegte sich zwischen 4 (Statuenreihe auf der Akropolis von Athen: IOAKIMIDOU Nr. 19) und ca. 40 (Statuenreihe der Spartaner in Delphi: IOAKIMIDOU Nr. 21), die Länge der Basen zwischen 3,60 m (Statuenreihe der Orneaten: IOAKIMIDOU Nr. 1) und 17–24 m (obere Statuenreihe der Liparäer: IOAKIMIDOU Nr. 5).

³) Das Figurenrepertoire der politischen Statuenreihen der Spätarchaik und der Klassik unterscheidet sich also nicht von dem der übrigen Kunstwerke politischen Charakters (Einzelstatuen, Wandgemälde, Reliefs, Münzen) derselben Zeit, die ebenfalls auf Initiative von Poleis oder Bünden angefertigt wurden. – Zum Repertoire der Statuenreihen s. IOAKIMIDOU 345 ff.; 362 ff. (= Tabelle 5–7).

⁴) Siehe IOAKIMIDOU 368 ff.; Plan 1. 4 (= hier Taf. 1. 11).

⁵) Siehe IOAKIMIDOU 346 und passim.

spätarchaischen und der klassischen Zeit zu verfolgen, können uns eben die von ihnen geweihten Statuenreihen wertvolle Informationen geben. Es handelt sich um Weihgeschenke von Akragantintern, Apolloniaten, Liparäern und Tarentinern, um rund zehn von den ca. 26 uns bekannten Statuenreihen der Spätarchaik und der Klassik.

Die westgriechischen Statuenreihen werden hier der chronologischen Reihe nach vorgestellt. Die liparäischen Statuenreihen in Delphi lassen sich nur im großen und ganzen ins erste Viertel des 5. Jh.s v. Chr. datieren. Die untere tarentinische Statuengruppe in Delphi gehört ebenfalls nur grob in denselben Zeitraum. In eine spätere Phase des 5. Jh.s v. Chr. sind jedoch die obere tarentinische (470–460 v. Chr.), die apolloniatische (460–440 v. Chr.) und die akragantinische (nicht lange nach 450 v. Chr.) Statuengruppe anzusetzen. Der Schwerpunkt der Untersuchung wird auf den Inhalt der Werke gelegt; kompositionelle Fragen bleiben dennoch nicht unberücksichtigt. Am Schluß wird der Blick auf die Gemeinsamkeiten der Statuenreihen westgriechischer Herkunft gelenkt.

Die liparäischen Statuenreihen in Delphi

Diodorus (V 9, 5) und Strabon (VI 2, 10 [C 275]) bezeugen, daß mehrere Weihgeschenke der Liparäer anlässlich von Seesiegen über die Etrusker in Delphi zu sehen waren. Im 2. Jh. n. Chr. hat Pausanias (s. u.) zwei liparäische Statuenreihen gesehen, allerdings sind uns heutzutage Reste von vier oder fünf weiteren ähnlichen Monumenten bekannt.

a. Die untere liparäische Statuenreihe⁶

Bezüglich der Statuenreihe im unteren Bereich des Heiligtums erwähnt Pausanias (X 11, 3) nur, daß sie *ἀνδριάντας* umfaßte, eine allgemeine Umschreibung, die anscheinend auf eine große Figurenanzahl hinweist. Der Reihenfolge der Beschreibung der delphischen Monumente bei Pausanias zufolge lag sie anscheinend zwischen dem Siphnier- und dem Thebanerschatzhaus, war also im unteren Bereich des Heiligtums aufgestellt (Taf. I, Nr. 123 [die Tafeln finden sich am Schluß des Beitrags]). Als wahrscheinlichen Standort der liparäischen Statuengruppe nimmt man generell in der Forschung die südwestliche Ecke des Heiligtums an. Die Diskussion über den genauen Standort der liparäischen Gruppe bleibt jedoch offen.⁷

⁶) IOAKIMIDOU Nr. 7.

⁷) Siehe dazu IOAKIMIDOU 155. 156 Anm. 6.

Pausanias teilt auch Informationen zu Lipara mit: Er erwähnt die Geschichte über seine Gründung von den Knidiern, wobei der Name des Oikisten Pentathlos bekannt wird. Da das Wort *ἀνδριάς* „Bild eines Menschen“ bedeutet, könnte man für diese Statuenreihe Lokalheroen⁸ von Lipara, unter ihnen Pentathlos, und möglicherweise noch anonyme Repräsentanten des siegreichen Heeres als Thema der Darstellung annehmen. Denn ähnliche Themen gehören zum Repertoire von Statuenreihen des 5. Jh.s v. Chr.⁹

Von der unteren Statuenreihe der Liparäer besitzen wir heute m. E. keine Überreste, weder vom Fundament noch von der Basis mit den Statuen.¹⁰

b. Die oberen liparäischen Statuenreihen

1. Die zwanzig Apollonstatuen¹¹

Von einer liparäischen Statuenreihe, die im Bereich des delphischen Apollontempels, wahrscheinlich auf der Südterrassenmauer, stand (Taf. 1, [Nr. 5?]), wissen wir nicht mehr, als daß sie sich aus zwanzig Apollonstatuen zusammensetzte, so viele, wie die Zahl der in der betreffenden Seeschlacht von den Etruskern gekaperten Trieren betrug (Pausanias X 16, 7).

Von dieser Statuengruppe sind wahrscheinlich ein fragmentierter Block und fünf Blockfragmente aus Marmor erhalten (Taf. 2). Ihre Zusammengehörigkeit mit der oberen liparäischen Statuengruppe basiert auf zwei Inschriftenfragmenten; das erste (I) bestätigt die Herkunft der Weihung aus Lipara (Z. 1: *Λιπ]αραῖοι*), das zweite (III) erwähnt die Anzahl „zwanzig“ („HIKATI“ = dorische Form von *ἑξήκοσι*) und verbindet die Überreste mit dem hier behandelten Monument, denn in

⁸) Lokalheroen sind die am häufigsten in Statuenreihen dargestellten Figuren (s. IOAKIMIDOU 351 ff.; 362 f. [= Tabelle 5]), denn Heroen waren größtenteils Krieger und kämpften an der Seite ihres Volkes in der gefeierten Schlacht, paßten also zu Beuteanathemen; zu Heroen als Beschützern im Krieg s. E. KEARNS, *The Heroes of Attica*, 57. Suppl. BICS, 1989, 44 ff.

⁹) Figuren von Oikisten kommen auch bei anderen Statuengruppen vor, die von Kolonisten in Delphi geweiht wurden (s. u.), so die Gründer Taras und Phalanthos in der oberen tarentinischen Statuenreihe (s. u.) und Triopas in der Statuengruppe der Knidier in Delphi (Pausanias X 11, 1; IOAKIMIDOU Nr. 9). Das Vorkommen solcher Figuren läßt sich von der bekannten Beziehung des delphischen Gottes zur Kolonisation gut erklären. Zur großen Rolle des delphischen Apollonorakels bei der Kolonisation s. I. MALKIN, *Religion and Colonisation in Ancient Greece*, Leiden 1987, 17 ff. (mit älterer Literatur).

¹⁰) Zu den verschiedenen Versuchen, Basisblöcke mit diesem Weihgeschenk in Verbindung zu setzen, s. IOAKIMIDOU 154 f.

¹¹) IOAKIMIDOU Nr. 5.

dieser Zahl waren die Schiffe vertreten und demnach die dargestellten Apollonstatuen.

Das Weihgeschenk, das ursprünglich 17–24 m lang war,¹² stand, wie gesagt, wahrscheinlich auf dem südlichen Teil der Tempelterrassenmauer, und seine Statuen waren zum Tempel hin gewandt.¹³

2. Drei oder vier weitere liparäische Statuenreihen¹⁴

Fünfzehn Kalksteinblöcke (Taf. 3–5), die etliche Gelehrte¹⁵ mit der liparäischen Weihung der zwanzig Apollonstatuen verbunden haben, müssen m. E. drei oder vier weiteren liparäischen Statuenreihen zugeschrieben werden, die nebeneinander aufgereiht standen, wahrscheinlich auf der Südmauer der Tempelterrasse, und aufeinander bezogen waren (Taf. 1, [Nr. 6?]); ihre Gesamtlänge läßt sich aufgrund der Rekonstruktion der Inschriften der Vorderseite auf ca. 35 m berechnen.¹⁶ Auf ihre Verbindung mit liparäischen Siegen über die Etrusker kann man von den Inschriften sowohl des 5. Jh.s v. Chr. (die Blöcke IV und VI; die ursprünglichen Weihinschriften waren auf der Oberseite eingemeißelt) als auch des 4. Jh.s v. Chr. schließen (die Erneuerung der Weihinschriften auf der Vorderseite) (Taf. 3–5).¹⁷ Daß die eine Gruppe auf die andere Rücksicht nimmt, bezeugen gewisse Ähnlichkeiten zwischen den Basissteinen: Alle sind aus demselben Material, gleich hoch (28,5–28,8 cm) und fast gleich tief (ca. 88 cm); außerdem haben sie sowohl eine ähnliche 7,5 cm hohe Tainia auf dem oberen Teil ihrer Vorderseite als auch Einlassungen ähnlicher Form für lebensgroße Bronzestatuen auf ihrer Oberseite. Der Unterschied der Basisblöcke in Länge, Form und in der Disposition ihrer Inschriften auf der Vorderseite führt allerdings zu dem Gedanken, daß es sich um drei oder vier verschiedene aufeinanderfolgende Statuengruppen handelt.

Das Thema der Darstellung ist uns weder von den Inschriften noch von einer literarischen Quelle bekannt. Von den Überresten kann man nur schließen, daß es sich wiederum um Figuren in parataktischer

¹²) Das kann man aufgrund der Rekonstruktion der Inschrift des 4. Jh.s v. Chr. berechnen, die auf der Vorderseite der Basis eingemeißelt war: J. BOUSQUET in: REA 45, 1943, 47.

¹³) Es berücksichtigt also einen Betrachter, der nah zum Tempel herantreten konnte, wie auch die ursprüngliche Weihinschrift des 5. Jh.s v. Chr. zeigt, die auf der Oberseite der Basis eingemeißelt ist (s. Taf. 2).

¹⁴) IOAKIMIDOU Nr. 6.

¹⁵) So M. F. COURBY, *FdDIIA 2: Topographie et architecture. La terrasse du Temple*, Paris 1927, 142 ff. mit Abb. 107–113; 155.

¹⁶) Siehe COURBY (s. Anm. 15) 150; vgl. L. ROTA in: StEtr 41, 1973, 146.

¹⁷) Siehe IOAKIMIDOU 51 ff.

Aufreihung und im Kourosschema handelte, die wahrscheinlich zum Apollontempel hin gewandt waren.¹⁸

Die Standspuren auf der Basis sämtlicher oberen liparäischen Statuenreihen (Taf. 2–5) zeigen, daß die Komposition bronzene lebensgroße Figuren umfaßte, die im Kourosschema dargestellt waren. Dies weist auf eine Datierung der Monumente vor ca. 480 v. Chr.; jene Datierung widerlegt auch der Buchstabencharakter der ursprünglichen Weihinschrift nicht. Einen *terminus post quem* für die Errichtung der Monumente liefert die Fertigstellung des Alkmeonidentempels (um 510 v. Chr.), auf den die Statuen bezogen waren und auf dessen Terrasse sie wahrscheinlich standen.¹⁹ Einen *terminus ante quem* stellt allerdings die Niederlage der Etrusker gegen die Syrakusaner unter Hieron in den Gewässern von Kyme im Jahre 474 v. Chr. dar:²⁰ Da diese Niederlage für die Etrusker den Verlust sowohl ihrer Flotte als auch der Kontrolle über das Meer bedeutete (Pind. *P.* 172 ff.; Diod. XI 51), muß die Anfertigung der Gruppen vorangegangen sein. Denn die Etrusker waren damals sicherlich wichtige Gegner – das läßt sich an der Reaktion der Liparäer ablesen, aus Angst vor der bevorstehenden Auseinandersetzung, Apollon um Rat zu fragen, und später mit ihrem Sieg durch ein prachtvolles Weihgeschenk zu prahlen –, aber trotzdem nicht mehr unbesiegbar, was durch ihre Niederlage selbst bewiesen wird.

Die Komposition sämtlicher Gruppen muß einen parataktischen Charakter gehabt haben, wie man sowohl von dem additiven Charakter des Themas der ersten Statuenreihe, bzw. von der Entscheidung, so viele Statuen aufzustellen, wie die gekaperten etruskischen Schiffe zählten, als auch von der Bezugnahme sämtlicher Figuren auf den Tempel ablesen kann. Das Kourosschema, wobei sich die Einzelfiguren der Gruppen in ihrer Haltungen nicht auf einander beziehen konnten, trug anscheinend zu der parataktischen Auswirkung der Statuenreihen noch mehr bei.

Die Vervielfältigung der gleichen Figur, wie sie bei den zwanzig Apollonstatuen der Fall ist, läßt sich nur bei einer einzigen weiteren Statuenreihe, ebenfalls westgriechischer Abstammung, erkennen: bei der Weihung der Akragantiner in Olympia, die ähnlich betende Knaben zeigte (s. u.). Die Vergleichbarkeit beider Monumente in diesem

¹⁸) Darauf weisen die Inschriften der ersten Phase hin, die auf der Oberseite der Basis eingemeißelt waren (s. Taf. 3–4).

¹⁹) Zur Datierung der Bauarbeiten am „Alkmeonidentempel“ siehe J.-F. BOMMELAER, *Guide de Delphes. Le site*, Athen 1991, 182 f. (mit älterer Literatur); M. MAASS, *Das antike Delphi. Orakel, Schätze und Monumente*, Darmstadt 1993, 104 f.

²⁰) So auch E. BOURGUET in: BCH 35, 1911, 152; ROTA (s. Anm. 16) 150 f.

Aspekt kann anscheinend mit der Tendenz der Griechen dieser Region zum Kolossalen und quantitativ Imposanten verbunden werden.²¹ Dasselbe bezeugt das große Format sämtlicher oberen Statuenreihen der Liparäer: alle zusammen nahmen wahrscheinlich ca. 52–59 m des südlichen Abschnittes der Terrassenmauer ein (s. o.).

Die Entscheidung der Liparäer, nur das Bild des delphischen Gottes, und zwar zwanzigmal, darzustellen, macht den starken religiösen Charakter der Weihung deutlich, d. h. den Wunsch, ihren Dank Apollon gegenüber zu äußern und sich dadurch dessen Beistand bei künftigen Kriegsgefahren zu sichern. Die Monumentalität und Vielfigurigkeit der Komposition sowie ihre Aufstellung so nah beim Apollontempel, d. h. im Zentrum des Heiligtums, sind aber zweifelsohne mit dem Wunsch der Liparäer nach Selbstdarstellung verbunden, eine Beobachtung, die für sämtliche liparäische Statuenreihen der Tempelterrasse Gültigkeit hat.

Die tarentinischen Statuenreihen in Delphi

a. Das untere tarentinische Weihgeschenk²²

Die Tarentiner haben wahrscheinlich ebenfalls im ersten Viertel des 5. Jh.s v. Chr. dem delphischen Apollon bronzene Statuen von Pferden und gefangenen Frauen gestiftet. Pausanias, der das Thema überliefert (X 10, 6), berichtet außerdem, daß die Gruppe ein Werk des Ageladas war und anlässlich eines Sieges der Tarentiner über die Messapier errichtet wurde.

Die nordöstliche Ecke des Fundaments einer Basis auf der linken Seite der Heiligen Straße, die nicht besonders weit vom Eingang zum Heiligtum entdeckt wurde, konnte man mit Hilfe der Beschreibung des Pausanias dieser Statuengruppe zuschreiben (Taf. 1, Nr. 114). Die Überreste des Oberbaus des tarentinischen Weihgeschenkes – vier Basisblöcke aus der obersten Stufe des Monuments (Taf. 6), das ursprünglich wahrscheinlich zwei- oder dreistufig war – sind so dürftig und die Beschreibung von Pausanias so knapp gefaßt, daß keine sichere Rekonstruktion der Gruppe möglich ist.²³ Nahe liegt es anzunehmen, daß in der Mitte zwei Koren, die von jeweils vier Pferden einge-

²¹) Eine ähnliche Tendenz bezeugt z. B. das Olympieion von Akragas; vgl. G. GRUBEN, *Die Tempel der Griechen*, München ³1980, 238. 305 ff. mit Abb. 247–249; s. auch hier unten.

²²) IOAKIMIDOU Nr. 8.

²³) Zu den verschiedenen Rekonstruktionsvorschlägen s. H. J. SCHALLES in: AA 1981, 68 f.

rahmt waren, weiters eine Kore an jeder Seite und vier Pferde an den Enden erschienen (Taf. 7C).²⁴ Die gesamte Länge der Komposition läßt sich aufgrund der Rekonstruktion der Inschrift des 4. Jh.s (auf der Vorderseite) mit großer Wahrscheinlichkeit auf 13,30 m berechnen,²⁵ und es ist zu vermuten, daß zwanzig Figuren aufgestellt waren.

Die große Länge der Komposition in Kombination mit den Tatsachen, daß sie gleich neben der Heiligen Straße stand und daß die ursprüngliche Weihinschrift auf der Oberseite eingemeißelt war (Taf. 6–7), weisen darauf hin, daß der Betrachter gezwungen war, das Monument von nahe und sukzessiv zu erfassen. Dazu passen auch der additive Charakter der Statuenreihe und die Frontalität der Figuren; die Frauen waren sogar im Korenschema dargestellt und konnten sich als nichtkontrapostische Figuren nicht aufeinander beziehen.

Pausanias bezeichnet die Frauen als *αἰχμάλωτοι*, was zu dem Gedanken führt, daß sie ihre Arme im Rücken verschränkt und demnach ähnlich wie eine bronzene Statuette in Berlin²⁶ ausgesehen haben könnten: Diese ist mit hinter dem Rücken verschränkten Armen und gesenktem Kopf dargestellt, ein Darstellungsschema, das Unterwerfung bedeutet. Ob die tarentinischen Frauen durch die Kleidung als barbarisch gekennzeichnet waren,²⁷ oder ob sie griechische Kleider wie die obengenannte Statuette trugen, ist nicht zu ermitteln. Aus den Standspuren kann man nur folgern, daß es sich um fast lebensgroße, frontale Figuren handelte.

Das dargestellte Thema macht den starken religiösen Charakter der Weihung deutlich, da es das wertvolle, dem delphischen Gott angebotene Geschenk selbst – in zusammenfassender Form – bildet. Außerdem kann man den Wunsch des tarentinischen Adels²⁸ zur materiellen Selbstdarstellung deutlich herauslesen, die mit der Neigung der Westgriechen zum Üppigen und Imposanten gut in Einklang steht (s. u.). Da die Sklaverei für die Adligen der archaischen Zeit wichtig war,²⁹ paßt die Thematik der tarentinischen Statuenreihe zu Weihun-

²⁴) P. DE LA COSTE-MESSELIÈRE in: RA 6. Sér. 31/32, 1949, 528 Abb. 2 C.

²⁵) DE LA COSTE-MESSELIÈRE (s. Anm. 24) 527 ff.

²⁶) R. TÖLLE-KASTENBEIN, *Frühklassische Peplosfiguren. Originale*, Mainz am Rhein 1980, 161 Nr. 27 a; 162 ff.; Taf. 110–111 (mit älterer Literatur).

²⁷) Zur ethnischen Bestimmung von einheimischen Italikern durch Kleidung und Bewaffnung s. U. KÄSTNER in: Das Altertum 35, 1989, 90 ff.; H. FRIELINGHAUS, *Einheimische in der apulischen Vasenmalerei*, Berlin 1995, 38 ff.

²⁸) Von einigen Quellen (Hdt. III 136; Hor. c. II 6, 12) schließt man, daß Tarent zu dieser Zeit Königreich war, also eine aristokratische Gesellschaftsordnung hatte; ähnlich P. WUILLEUMIER, *Tarente. Des origines à la conquête romaine*, Paris 1939, 176; SCHALLES (s. Anm. 23) 74.

²⁹) Siehe F. GSCHNITZER, *Griechische Sozialgeschichte von der mykenischen bis zum Ausgang der klassischen Zeit*, Wiesbaden 1981, 55 ff., bes. 60 ff.

gen aristokratischer Städte dieser Zeit. Man kann sich außerdem vorstellen, daß die griechischen Kolonisten von Tarent das Ziel verfolgten, ihren Sieg als Unterwerfung der barbarischen Messapier zu präsentieren und so ihren griechischen Charakter zur Geltung zu bringen (s. u.).

b. Die obere tarentinische Statuenreihe³⁰

Wahrscheinlich um 470–460 v. Chr. weihten die Tarentiner eine weitere Statuenreihe in Delphi, diesmal im oberen Teil des Heiligtums. Pausanias hat sie gegenüber dem Apollontempel gesehen und beschrieben (X 13, 10). Er berichtet, daß sie ein Werk von Onatas aus Ägina und einem weiteren Bildhauer war, dessen Name in den Handschriften seines Textes verdorben erscheint (Kalliteles?); ferner macht er bekannt, daß sie nach einem Sieg der Tarentiner über die Peuketier gestiftet worden ist. Nach seinem Zeugnis umfaßte die Gruppe Statuen von Reitern und Fußsoldaten, zudem den in der Schlacht gefallenen König der Iapyger Opis, den Eponymen der stiftenden Polis Taras und den Gründer der griechischen Kolonie in Tarent, den Lakedaimonier Phalanthos sowie einen Delphin, der nicht weit entfernt von ihm stand.

Die archäologische Forschung hat den genauen Aufstellungsort des tarentinischen Monuments lokalisiert: Es befand sich auf einem Abschnitt der Stützmauer, der sich östlich vom Tempel erstreckt und heute nur teilweise erhalten ist (Taf. 1, Nr. 409). Identifiziert wurden auch Teile der beiden Stufen der Basis, die die beiden Phasen der Weihinschrift tragen (Taf. 8–9).³¹ Die Standspuren auf der Oberseite der Basis weisen auf etwas unterlebensgroße bronzene Figuren hin.

Der Versuch, die erhaltenen Standspuren auf der 7,55 m langen Standfläche der Statuenreihe zu interpretieren und sie mit den Figuren gleichzusetzen, die Pausanias gesehen hat, ist schwierig, aber möglich, und hat zu wahrscheinlichen Ergebnissen geführt (Taf. 10).³² Der schlechte Erhaltungszustand erlaubt jedoch keine in allen Details sichere Rekonstruktion der Gruppe. Eine große Hilfe beim Versuch, die erhaltenen Fragmente anzuordnen, leistet die Rekonstruktion der ursprünglichen Inschrift der oberen Stufe.³³ Die *ἰππεῖς* des Pausanias

³⁰) IOAKIMIDOU Nr. 12.

³¹) Die ursprüngliche war linksläufig und auf der Vorderseite der obersten Stufe eingemeißelt – so nimmt sie Rücksicht auf den vorbeischreitenden Besucher (Taf. 8, 10); die Erneuerung des 4. Jh.s v. Chr. war rechtsläufig und erschien auf der Vorderseite der zweitobersten Stufe (s. Taf. 9–10).

³²) Siehe ausführlicher IOAKIMIDOU 206 ff.

³³) Siehe IOAKIMIDOU 80.

scheinen wohl eher Figuren gewesen zu sein, die *neben* – nicht *auf*³⁴ – ihren Pferden zu sehen waren. Die beiden formten eine zweifigurige, nach vorne gerichtete Gruppe (Block A. I), die sich wahrscheinlich an beiden Enden der Komposition wiederholte.³⁵ An der Außenseite stand das Pferd und an der Innenseite die menschliche Figur, wahrscheinlich im Typus des „Heros equitans“.³⁶ Die linke Hälfte der Komposition neben dem linken Reiter zeigte eine dreifigurige Gruppe, die Taras, Phalanthos und Opis umfaßte und die „Schlacht“ des Pausanias darstellte, in der, nach Aussage des Periegeten, der barbarische König gefallen ist (Blöcke A. II. III. IV). Die beiden Heroen waren vielleicht ausschreitend und triumphierend zu Opis gewandt. Wahrscheinlich wurde hier nicht der Akt der Tötung selbst, sondern die Situation danach gezeigt. Opis erschien also als toter Krieger und lag wahrscheinlich leicht schräg nach hinten (Block A. IV). Ob er durch seine Kleidung und Bewaffnung als Barbar charakterisiert wurde oder nicht, läßt sich nicht entscheiden. Diese dreifigurige Gruppe läßt sich als zusammenfassende Wiedergabe der Schlacht verstehen, die den Tarentinern den Sieg über die Iapyger gebracht hat; das Monument kann also unter diesem Aspekt als historisch bezeichnet werden. Neben Phalanthos, also in der Mitte der Komposition, erschien anscheinend ein Delphin; er erinnerte an die Errettung des Phalanthos aus einem Schiffsbruch durch einen Delphin und charakterisierte dadurch das Monument als tarentinisch, da er als Symbol der Stadt häufig auf ihren Münzen vorkam.³⁷ In dem freien Raum zwischen dem Delphin und dem rechten Pferdelenker erschienen vielleicht zwei Soldaten im Zweikampf. Wenn das zutrifft, handelt es sich hier um die *πεξοί*, die Pausanias erwähnt.

Die Polis von Tarent, die in dieser Zeit ihre demokratische Phase erlebte (sie beginnt nicht lange nach 473 v. Chr.) und militärisch mächtig war,³⁸ hat sich als Ganzes durch anonyme Sterbliche und Heroen repräsentiert. Die Fußsoldaten (die *πεξοί* des Pausanias), und

³⁴) Es hätte so ein erheblicher Höhenunterschied zwischen den Figuren der Komposition bestanden: zwei auf dem Pferd sitzend, ein gefallener (Opis) und die restlichen stehend.

³⁵) Ähnlich seitlich abgeschlossen muß auch die vielfigurige Gruppe des Phormis in Olympia gewesen sein, ein Werk fast derselben Zeit, das ebenfalls mit einem äginetischen Künstler (Simon) sowie mit dem westgriechischen Raum verbunden war: Pausanias V 27, 1 ff.; A. H. BORBEIN in: *Jdl* 88, 1973, 74 (mit älterer Literatur).

³⁶) Siehe LIMC VI 1, 1992, 1024 f.; 1066 f. s. v. *Heros Equitans* (H. KOUKOULI-CHRYSANTHAKI/V. MACHAIRA/PANTOS A. PANTOS).

³⁷) Siehe L. LACROIX in: *RBelgNum* 100, 1954, 22 f.; DERS., *Monnaies et colonisation dans l'Occident grec*, Brüssel 1965, 90; DERS. in: *BCH* 116, 1992, 173.

³⁸) Strabon VI 3, 4.

die Reiter bzw. die Pferdlenker (die ἵππεῖς des Pausanias), in beiden Fällen anonyme Soldaten, stehen für das mächtige tarentinische Heer. Eine solche Repräsentationsart und die Tatsache, daß hier keine bekannten sterblichen Protagonisten in den Vordergrund gerückt werden, passen sehr gut zu der demokratischen Verfassung von Tarent in der Stiftungszeit. Auch der eponyme Heros Taras und der Gründer der griechischen Kolonie von Tarent, Phalanthos, stehen für die Stadt als Ganzes.³⁹ Die vielfältige Repräsentation der Stadt, die Nähe sowohl zum Tempel und Tempelaltar als auch zur Heiligen Straße und letztlich die Auswahl eines bekannten Künstlers sprechen von einem stolzen und mächtigen Tarent. Die Tarentiner wollten nicht nur ihre Macht stolz vor allen Hellenen präsentieren; sie prahlten mit ihrem Sieg über die Iapyger noch aus zwei weiteren Gründen: Erstens weil sie dadurch für eine frühere, von den Iapygern erlittene Niederlage (473 v. Chr.) – die schwerste in ihrer Geschichte – Rache genommen hatten; denn die Peuketier gehörten, genauso wie die Messapier und die Daunier, dem iapygischen Ethnos an.⁴⁰ Dieses Prahlen wird durch die triumphierende Darstellung der wichtigsten Heroen der stiftenden Stadt über den toten König der erbitterten Feinde versinnbildlicht. Der Sieg der Tarentiner über die Peuketier war aber zweitens ein Sieg von Griechen über Barbaren und der Stolz auf den Sieg ist mit dem Stolz der Kolonisten auf ihre griechische Identität gleichzusetzen. Das Motiv der Unterwerfung der Barbaren kommt auch hier, wie bei der unteren tarentinischen Statuenreihe, vor; hier jedoch kommt der Sieg der Tarentiner nicht nur als Niederlage der Gegner, sondern auch als Folge der Macht der Sieger zur Geltung. Es geht also um zwei Konzepte, die in der dreifigurigen Gruppe von Taras, Opis und Phalanthos verkörpert werden.

Die apolloniatische Statuenreihe in Olympia⁴¹

Die Apolloniaten weihten wahrscheinlich im dritten Viertel des 5. Jh.s v. Chr. oder etwas früher in Olympia eine Reihe von dreizehn

³⁹) Die Parthenier des Phalanthos haben diese Kolonie inmitten einer barbarischen Region gegründet; zu Phalanthos s. RE XIX 2, 1938, 1623 f. s.v. *Phalanthos* (V. EHRENBURG); I. MALKIN, *Religion and Colonisation in Ancient Greece*, Leiden 1987, 217 ff. – Zur Gründung Tarents s. MALKIN, a. O., 47 ff. (mit älterer Literatur).

⁴⁰) Siehe E. DE JULIIS, *Gli Iapigi. Storia e civiltà delle Puglia preromana*, Milan 1988, 14; M. LOMBARDO, *I Messapi. Aspetti della problematica storica*, in: *I Messapi. Atti del trentesimo Convegno di studi sulla Magna Grecia*. Taranto-Lecce, 4–9 Ottobre 1990, Tarent 1993, 45.

⁴¹) IOAKIMIDOU Nr. 16.

Statuen.⁴² Der Anlaß der Stiftung war ein Sieg über die Nachbarstadt Thronion in Abantis.⁴³ Pausanias (V 22,2–4) beschreibt die Statuenreihe ausführlich und nennt Lykios, den Sohn des Myron, als Künstler. Nach dem Bericht des Periegeten stand das Monument beim Hippodamion, einem Gebäude, das sich, wie bekannt, schwierig lokalisieren läßt. Heute wird in der Forschung einstimmig die Meinung vertreten, daß die apolloniatische Weihung zwischen dem Zeustempel und dem Buleuterion außerhalb der Altis aufgestellt war (Taf. 11, Nr. 13).⁴⁴ Von der grandiosen Komposition sind nur Teile des Fundaments und fünf fragmentierte Blöcke der einst zweistufigen und halbkreisförmigen Basis zu sehen (s. Taf. 12, 13, 1). Die erhaltenen Standspuren weisen darauf hin, daß es sich um überlebensgroße bronzene Figuren handelte.

Die Statuen standen auf einem halbkreisförmigen Bathron (Taf. 14). Der thronende Zeus mit Thetis, der Mutter des Achill, und Hemera, der Mutter des Memnon, besetzten das Zentrum der Komposition. Die beiden Frauen flehten Zeus um die Rettung ihrer Söhne an, waren also zu ihm gewandt, was durch die Standspuren von Thetis bestätigt wird (s. Taf. 13, 2–14 Block IV).⁴⁵ Es liegt nahe, daß sie die Arme in einer Geste hoben, die als Bitte interpretiert werden konnte. Achill und Memnon standen auf den beiden äußersten Enden des Halbkreises einander gegenüber (Taf. 14), während vier weitere Paare von Achaiern (Odysseus, Menelaos, Diomedes und Aias, der Telamonier) und Trojanern (Helenos, Alexandros-Paris, Aineias und Deiphobos) paarweise und gegenüber angeordnet waren, wobei alle als miteinander kämpfend gemeint waren. Links müssen die Achaier (sie vertraten die Apolloniaten) und rechts die Trojaner (sie standen für die Throniaten) erschienen sein, da der Perieget bei allen Kämpferpaaren zuerst die Achäer nennt.⁴⁶ Da der Sieger in der griechischen Kunst gewöhnlich

42) Zur Datierung des Monuments s. IOAKIMIDOU 96 f.

43) Pausanias zitiert noch wörtlich das Weihepigramm der Gruppe, wie ein Vergleich seines Textes mit dem teilweise erhaltenen Block, auf welchem das Epigramm eingemeißelt war, deutlich macht (s. Taf. 13, 1). – Wahrscheinlich aus demselben Anlaß ließen die Apolloniaten gleichzeitig eine zweite Statuengruppe in ihrer eigenen Stadt aufstellen. Ein Steinblock dieser Gruppe, der in Apollonia entdeckt wurde, eine Kurve aufweist und den Namen Aineias trägt (er erschien in der Komposition in Olympia), führt zum Gedanken, daß die Gruppe von Apollonia vielleicht eine Wiederholung der olympischen war; s. dazu IOAKIMIDOU Nr. 17.

44) Zur Lokalisierung des Weihgeschenks s. IOAKIMIDOU 251 f. Anm. 4.

45) Siehe IOAKIMIDOU 249.

46) P. CABANES in: *L'Illyrie méridionale et l'Épire dans l'Antiquité – II. Actes du I^{er} Colloque international de Clermont Ferrand. 25.–27. Oktober 1990*, Paris 1993, 147 ff. rekonstruiert dagegen die Trojaner links, gibt ihnen den „Ehrenplatz“ auf der linken Seite der Komposition und setzt sie mit den Apolloniaten gleich.

links auftauchte und sich nach rechts bewegte,⁴⁷ könnte man hier sofort den Sieger erkennen.

Was die Interpretation der apolloniatischen Gruppe in Olympia betrifft,⁴⁸ ist es wichtig, eine Einzelheit bei der Beschreibung von Pausanias zu beachten: Er spricht nicht von Achaiern und Trojanern, um die dargestellten Krieger zu bezeichnen, obwohl sie doch solche waren, sondern von Griechen und Barbaren. Es scheint also, daß die Figuren nicht in ihrem epischen Gehalt erschienen, sondern daß ihre Bedeutung offensichtlich aus politischen Gründen abgewandelt wurde, so daß sich jene den neuen historischen Gegebenheiten (Sieg der Apolloniaten über die Throniaten von Abantis) anpassen konnten. Der Grund für diese Bezeichnung der Throniaten ist in der Geschichte der weiteren Region um Apollonia zu suchen. Es liegt nahe, daß sich vielleicht Abantes aus Euboia und Lokroi aus Thronion am Boagrius, nicht weit von den Thermopylen, schon im 11. Jh. v. Chr. in einer von Barbaren bewohnten Region (Abantis in Epirus) niederließen (vgl. Pausanias V 22, 2–4) und mit der Zeit ihren griechischen Charakter verloren.⁴⁹ Die Griechen, die 588 v. Chr. die Kolonie von Apollonia gründeten, bezeichnen vielleicht die Throniaten der Abantis abschätzig als Barbaren; es trifft sogar die Vermutung zu, daß die Apolloniaten und die Abantes (vermutlich mit den Amantes identisch) in finanzieller Hinsicht wahrscheinlich schon im 6. Jh. v. Chr. Konkurrenten waren. Denn Thronion, wahrscheinlich an der Stelle der heutigen Stadt Kanina,⁵⁰ also an der nördlichen Grenze des abantischen Landes, welches sich direkt südlich von Apollonia befand, kontrollierte den Weg von der Asphaltmine des Nymphaeum zum Golf von Valona und besaß wahrscheinlich diese reiche Mine.⁵¹ Die Mine von Nymphaeum gehörte später den Apolloniaten, die sie den Throniaten vielleicht im zweiten oder dritten Viertel des 5. Jh.s v. Chr. abnahmen,⁵² was die reichen Weihgeschenke in Olympia und Apollonia aufs beste erklären könnte. Im Rahmen derselben Unternehmung haben sie anscheinend auch Thronion zerstört.

Die Apolloniaten haben also ihren Sieg über die Throniaten durch einen Mythos wahrscheinlich aus der Aithiopsis als Sieg von Griechen

47) Vgl. u. a. T. HÖLSCHER, *Griechische Historienbilder des 5. und 4. Jahrhunderts*, Würzburg 1973, 54 mit Anm. 213.

48) Wichtige Denkanstöße dazu lieferte das Buch von N. G. L. HAMMOND, *Epirus. The Geography, the Ancient Remains, the History and the Topography of Epirus and Adjacent Areas*, Oxford 1967.

49) Siehe ausführlicher IOAKIMIDOU 245 f.

50) Siehe HAMMOND (s. Anm. 48) 493 ff.; 674 Karte Nr. 16.

51) Siehe HAMMOND (s. Anm. 48) 234. 471. 494. 496. 523. 674 Karte 16.

52) Siehe HAMMOND (s. Anm. 48) 232. 234 f. mit Anm. 2–3; 494.

über Barbaren gefeiert. Die Trojaner vertraten also das „Fremde“, das „Barbarische“, das „Irrationale“ und wurden von dem „Griechischen“ abgesetzt. Die Trojaner des Mythos sowie Themen aus der Ilias und der Aithiopsis wurden häufig auch in Attika sowohl in der Bildkunst als auch im Drama abgewandelt, gerade in der ersten Hälfte des 5. Jh.s v. Chr. Damals haben die Griechen die Gefahr der Perser erlebt, zum ersten Mal ihre eigene Identität gegenüber ethnisch fremden Völkern abgegrenzt und wollten durch solche Themen die Polarität zwischen den beiden Kulturen ausdrücken.⁵³ Der Zweikampf zwischen Achill und Memnon und die Kerostasie, die sein Ergebnis bestimmte, hatten einen wichtigen Platz in dieser Propaganda.⁵⁴ Die Apolloniaten konnten also nach ihrem Sieg über die Throniaten ähnlich wie die Griechen des Mutterlandes mit einem Sieg über Barbaren prahlen und zur Verbildlichung dieses Sieges aus dem attischen Repertoire schöpfen. Dies in Kombination mit ihrer Entscheidung, ihr Monument im Zentrum des panhellenischen Heiligtums von Olympia aufzustellen, macht deutlich, daß die Apolloniaten, die lange weit entfernt vom Mutterland unter Barbaren lebten, großen Wert darauf legten, ihre griechische Identität hervorzuheben und sich den Griechen des Mutterlandes anzuschließen.

Man dürfte aber vielleicht noch an eine weitere Parallele zwischen dem dargestellten Mythos und den historischen Gegebenheiten denken. Der Sieg des Achill über Memnon stellte den Höhepunkt seines Heldenlebens dar,⁵⁵ eine direkte Anspielung auf die gegenwärtige Macht der Apolloniaten, da sie die reiche Mine und Thronion belagerten und demnach ihre Chora sehr stark erweiterten. Bei der Wahl des Mythos war wahrscheinlich auch die ethnische Identität von Achill und Memnon von Bedeutung. Achill war der erste Heros, der bei Homer mit dem Namen Hellenen, Panhellenen und Hellas verbunden ist, während Memnon der König der Äthiopier, der „Brandgesichter“ gewesen ist, die nach Homer (*Il.* 1, 423 f.; *Od.* 1, 22 ff.) im fernsten Land der Welt wohnten.⁵⁶

⁵³ Ähnlich wurden auch Themen wie die Gigantomachie, die Kentauiromachie und die Amazonomachie des Herakles und des Theseus politisch aktualisiert: E. THOMAS, *Mythos und Geschichte. Untersuchungen zum historischen Gehalt griechischer Mythendarstellungen*, Köln 1976, 61 ff. und passim; T. HÖLSCHER in: *Gnomon* 52, 1980, 358 ff.; E. HALL, *Inventing the Barbarian. Greek Self-Definition through Tragedy*, Oxford 1989, passim; D. CASTRIOTA, *Myth, Ethos and Actuality. Official Art in Fifth-Century B. C. Athens*, Madison 1992, passim.

⁵⁴ LIMC I 1, 1981, 175. 178 ff.; I 2, 138 ff. s. v. *Achilleus* (A. KOSSATZ-DEISSMANN); LIMC VI 1, 1992, 448 ff. s. v. *Memnon* (A. KOSSATZ-DEISSMANN).

⁵⁵ Siehe KOSSATZ-DEISSMANN 1981 (s. Anm. 54) 175 ff.

⁵⁶ HAMMOND (s. Anm. 48) 384 ff., bes. 384, hat versucht, auf die Verbindung der Figuren zu Mythen, die in Apollonia und seiner Umgebung, am Golf von

Die akragantinische Statuenreihe⁵⁷

Die Akragantiner haben nicht lange nach 450 v. Chr. dem olympischen Zeus eine bronzene Statuengruppe geweiht; nach Pausanias (V 25, 5) stellte diese Knaben dar, die mit der vorgestreckten Hand zum olympischen Gott beteten. Der Perieget schrieb die Statuen dem Kalamis (Schaffenszeit: 470–430 v. Chr.⁵⁸) zu. Die Statuengruppe, die anscheinend vielfigurig war, haben die Akragantiner wahrscheinlich nach ihrem Sieg über Duketios, den Führer der Sikuler, geweiht, der 460–446 v. Chr. einen Freiheitskampf der einheimischen Bevölkerungen Siziliens anführte und versuchte, das von den Griechen entrissene Land zurückzuerobern (Diodor XI 88, 6; 91–92); im Rahmen dieses Aufstandes besetzte er 451 v. Chr. das Kastell Motyon,⁵⁹ das von einer akragantinischen Garnison gehalten wurde. Im nächsten Jahr nahmen die Akragantiner Motyon wieder ein, ein wichtiger Sieg für die Griechen dieser Gegend, ein Sieg von Griechen über Barbaren, den sie mit der Errichtung der olympischen Statuengruppe feierten.

Nach Pausanias standen die Knaben auf der Altismauer. Aus seiner Periegesek geht hervor, daß die Knaben zur Zeit des Pausanias sehr wahrscheinlich südwestlich vom Tempel aufgestellt waren. Die griechische Altismauer ist aber erst ins Ende des 4. Jh.s v. Chr. zu datieren.⁶⁰ Man kann also vermuten, daß die Statuenreihe der Akragantiner ursprünglich entweder auf einer Basis stand, die durch den Bau der Mauer des 4. Jh.s v. Chr. zerstört wurde, oder auf einer früheren Phase der Südaltismauer, die von der Mauer des 4. Jh.s v. Chr. ersetzt wurde.

Valona, heimisch waren, aufmerksam zu machen: Zeus war der Gott des akrokeranischen Gebirges; Neoptolemos, der Sohn des Achill und Enkelsohn der Thetis, hatte die Stadt Byllis gegründet; Odysseus hatte gegen die Brygi gekämpft; Helenos und Aineias waren die Küsten dieser Region entlang gefahren, und der große Fluß von Apollonia hieß auch Aias (so bei Hekataios, wie wir von Strabon VII 5, 8 hören). Aber eine solche Interpretation betrifft einerseits nicht sämtliche Figuren der Gruppe und andererseits erklärt sie weder die Verbindung aller 13 Figuren in derselben Szene noch die Botschaft des Monuments.

⁵⁷) Siehe IOAKIMIDOU Nr. 18.

⁵⁸) Siehe J. DÖRIG in: *JdI* 80, 1965, 138 ff. 265.

⁵⁹) Pausanias verbindet die Statuenreihe mit der phönizischen Stadt Motye. Während der Schaffenszeit des Kalamis fand aber keine Auseinandersetzung der Akragantiner mit Motye statt. Pausanias muß also Motye mit dem weniger bekannten Kastell Motyon verwechselt haben, das mit dem heutigen Vassallaggi gleichzusetzen ist und im Gebiet von Akragas lag. Vgl. J. A. DE WAELE, *Akragas Graeca. Die historische Topographie des griechischen Akragas auf Sizilien I: Historischer Teil*, Rom 1971 (Studien zur Archäologie und Alten Geschichte, herausgegeben vom Niederländischen Historischen Institut in Rom III), 120 Anm. 608 (mit älterer Literatur).

⁶⁰) A. MALLWITZ, *Olympia und seine Bauten*, München 1972, 121.

In beiden Fällen hätte die Statuengruppe ihren Aufstellungsort gewechselt. Von der akragantinischen Komposition ist nichts erhalten geblieben.

Die akragantinische Statuenreihe war additiv, aus der Wiederholung einer einzigen „Einheit“ entstanden.⁶¹ Die Tatsache, daß sämtliche Figuren die rechte Hand erhoben und sich dem Tempel zuwandten, schließt die Möglichkeit aus, daß sie sich aufeinander bezogen.

Die Statuengruppe zeigte wahrscheinlich mehrere, ähnlich betende Knaben, vielleicht *παῖδες ἀμφιθαλεῖς*,⁶² die den rechten Arm anscheinend mit der Innenfläche nach außen erhoben, den Kopf vielleicht etwas neigten und zum Zeustempel und seinem Altar hinwandten.⁶³ Man könnte vermuten, daß die Akragantiner vor der Gefahr, von den Barbaren des Duketios versklavt zu werden, eine Zeremonie durchführten, wobei *παῖδες ἀμφιθαλεῖς* teilnahmen, um den Gott um Rettung zu bitten. Nach dem Sieg der Akragantiner verkörperte das Denkmal ihren Dank dem olympischen Zeus gegenüber, einem Gott, den sie auch sonst besonders ehrten, wie der kolossale Tempel in Akragas bezeugt. Die akragantinische Statuenreihe verewigte also eine religiöse Aktion, was den starken religiösen Charakter des Monuments verdeutlicht. Die Aufstellung der Gruppe im Zentrum des panhellenischen Heiligtums von Olympia, die Auswahl eines bekannten Künstlers und der imposante Eindruck, den eine vielfigurige bronzene Statuengruppe gemacht haben muß, enthalten zweifelsohne den Wunsch der Akragantiner zur politischen Hervorhebung und vor allem zur Vermittlung ihres Stolzes, daß sie, die griechischen Kolonisten von Akragas, barbarische Gegner besiegt hatten.

⁶¹ In dieser Hinsicht ähnelt sie der oberen liparäischen Statuenreihe, die zwanzig Apollonstatuen zeigte (s. o.), und der unteren tarentinischen Statuengruppe (s. o.), ein Phänomen, das für die griechischen Kolonisten von Süditalien und Sizilien charakteristisch gewesen zu sein scheint und mit ihrer Tendenz zum Kolossalen und quantitativ Imposanten zu verbinden ist (s. u.).

⁶² *Παῖδες ἀμφιθαλεῖς* hießen die Kinder, deren beide Eltern noch lebten; sie waren vom Tod unberührt und galten daher als rein, heilbringend und glückverheißend; als solche nahmen sie an Kulthandlungen teil. Zu *παῖδες ἀμφιθαλεῖς* s. M. P. NILSSON, *Geschichte der griechischen Religion*, München 1967 (HAW V 2, I³) 117 f. (mit Literatur).

⁶³ Zur Geste des Betens und seiner Bedeutung s. G. NEUMANN, *Gesten und Gebärden in der griechischen Kunst*, Berlin 1965, 78 ff.

Die Gemeinsamkeiten der Statuenreihen westgriechischer Herkunft

Die Statuenreihen westgriechischer Kolonisten unterschieden sich in ihren wesentlichen Zügen nicht von denen des Mutterlandes. Was die Thematik⁶⁴ und die Komposition solcher vielfigurigen Monumente betrifft,⁶⁵ d. h. die Lösung des Problems, aus einer Reihe von Statuen ein geschlossenes Ganzes zu schaffen, sowie die Bezugnahme des Betrachters, lassen sich diese Monumente problemlos in die Reihe der griechischen Statuenreihen einfügen. Der enge Kontakt der Kolonisten mit dem Mutterland und die Tatsache, daß sie griechische Künstler in ihrem Dienst hatten, wie z. B. Ageladas, Onatas, Kalamis und Lykios, erklären diese Ähnlichkeiten, die den griechischen Charakter der Kolonisten deutlich machen.

Die westgriechischen Kolonisten waren sich ihrer griechischen Identität bewußt und darauf besonders stolz gewesen. Das bezeugt ihr Versuch, den Unterschied zwischen ihnen und den barbarischen Völkern, unter denen sie seit langem lebten, deutlich zu machen. Denn sämtliche Statuenreihen westgriechischer Herkunft sind anläßlich von Siegen über benachbarte Barbaren veranlaßt worden. So sind häufig *Barbaren* dargestellt, die entweder *gefangen* (so die Frauen des unteren tarentinischen Denkmals) oder *gefallen* (so Opis im oberen tarentinischen Weihgeschenk) oder noch *kämpfend* in einer Schlacht gezeigt werden, die für diese einen negativen Ausgang haben wird (so die Trojaner des Apolloniatenweihgeschenks). Das Vorkommen solcher Figuren verbildlicht den Gegensatz „griechisch-barbarisch“, während die Motive ihrer Unterwerfung als Wiedergabe der Superiorität der griechischen Sieger zu interpretieren sind (s. o.).

An die Verbindung der Westgriechen mit dem Mutterland erinnern die *Gründerheroen*, wie Taras und Phalanthos bei der oberen tarentinischen Statuenreihe und vermutlich Pentathlos bei der unteren liparäischen Statuenreihe. Als Versuch der Kolonisten, sich den Griechen des Mutterlandes anzuschließen, läßt sich noch die Auswahl von Themen verstehen, die ebenfalls von den Griechen des Mutterlandes fast zur selben Zeit verwendet wurden; jene sollten ihre Verschiedenheit von fremden Völkern zeigen, die sie abschätzig als Barbaren bezeichneten. Gemeint sind u. a. Szenen aus der Ilias, der Äthiopis, der Amazonomachie und der Kentauromachie (s. o.). Im Weihgeschenk der Apolloniaten sind z. B. Kämpfe zwischen Griechen und Barbaren dargestellt, d. h. ein Thema, das wahrscheinlich zu der Äthiopis ge-

⁶⁴) Siehe IOAKIMIDOU 345 ff.

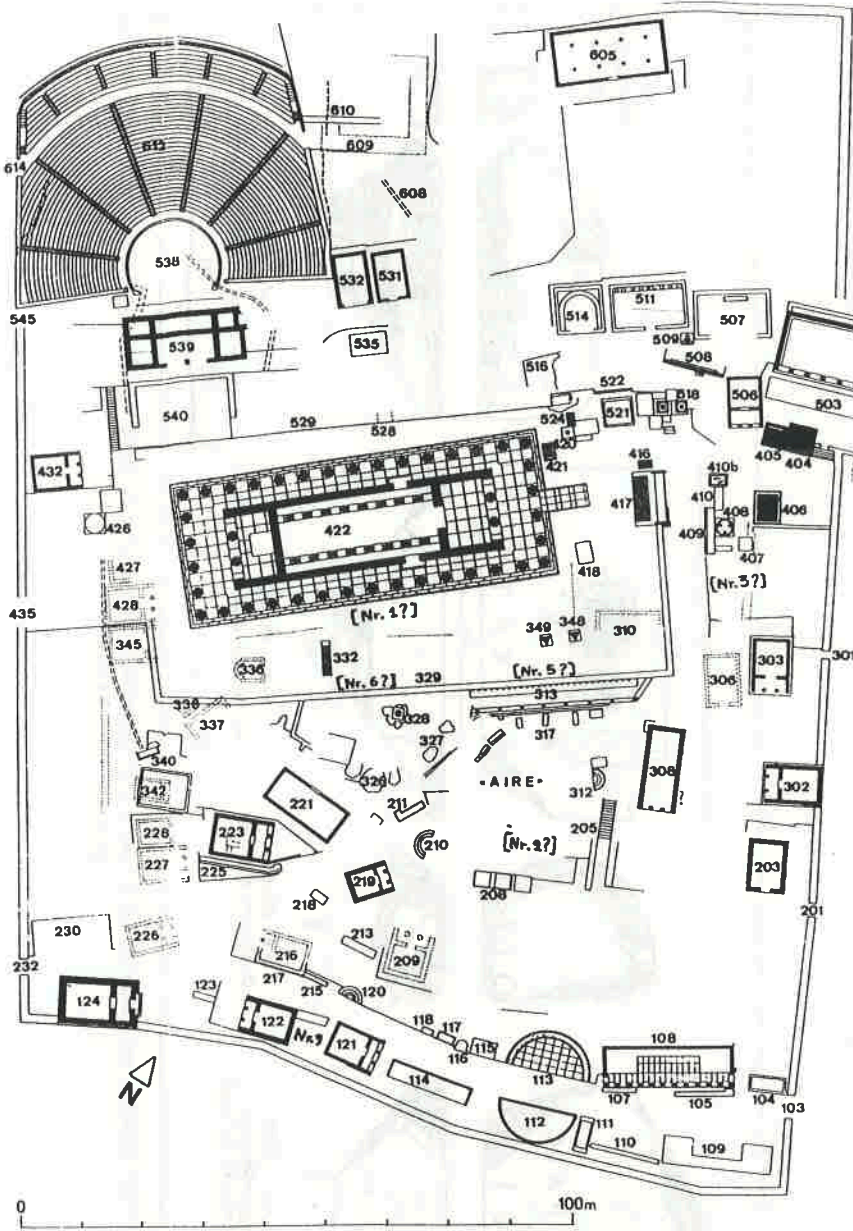
⁶⁵) Siehe IOAKIMIDOU 375 ff.

hörte und im griechischen Raum zur Zeit nach den Perserkriegen die Polarität zwischen dem Griechischen und dem Barbarischen zeigte. Einem ähnlichen Ziel diente anscheinend ebenfalls die Aufstellung der Statuenreihen in den beiden panhellenischen Heiligtümern, d.h. in zwei Bezirken, die hauptsächlich den Griechen gehörten und diese unter ihrer gemeinsamen Herkunftsidentität einigten, unabhängig davon, ob dort auch gelegentlich Weihgeschenke aufgestellt waren, die innergriechische Streitigkeiten propagierten.⁶⁶ Die griechischen Kolonisten waren sich ihrer hellenischen Identität sehr bewußt, vielleicht mehr als die Griechen des Mutterlandes, wohl gerade deswegen, weil sie seit langem unter Fremden lebten.

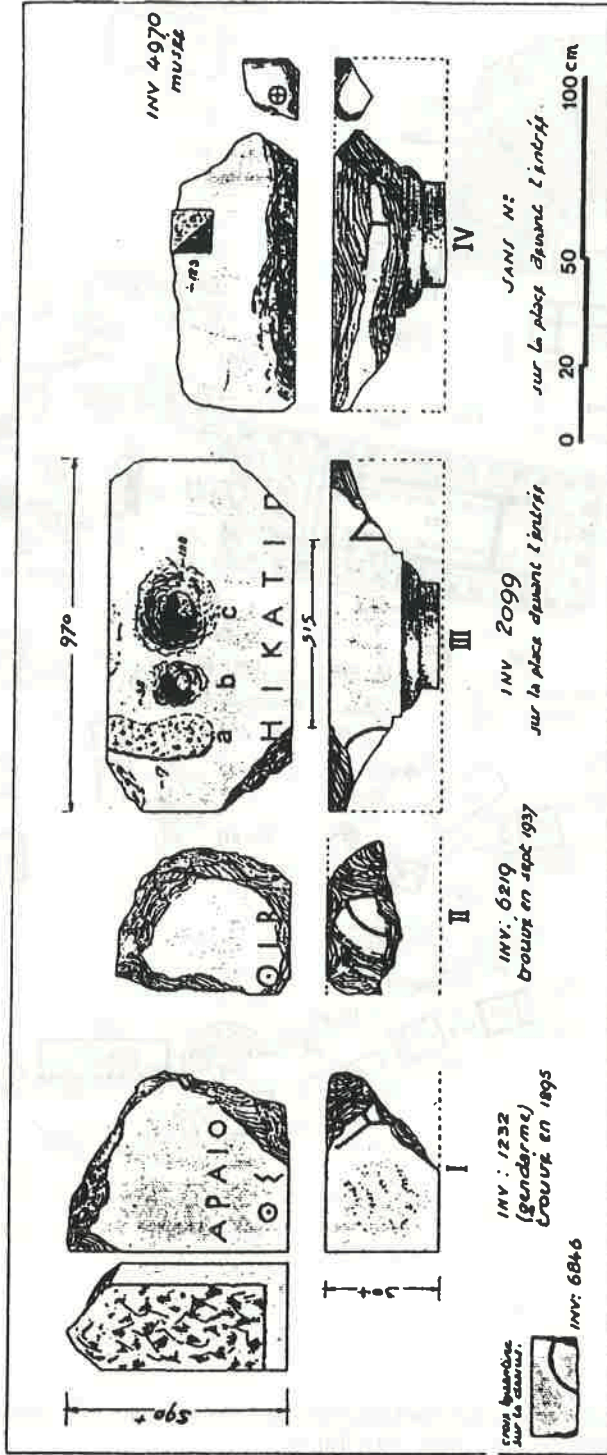
Schließlich spiegeln sich in den meisten Statuenreihen der Kolonisten, die in Süditalien und Sizilien wohnten, Besonderheiten ihrer Mentalität wider, in denen sie sich von den Griechen des Mutterlandes unterschieden. Die griechischen Kolonisten dieses Raums neigten zum Kolossalen und quantitativ Imposanten, was u. a. die riesigen archaischen Tempel in ihrer Region zeigen.⁶⁷ Ihre Statuenreihen sind dementsprechend manchmal von außerordentlich großem Format: Die oberen liparäischen Statuenreihen nahmen z. B. fast 50–60 m der Südterrassenmauer in Delphi in Anspruch (s. o.). Außerdem bestanden sie häufig aus der Wiederholung einer einzigen kompositionellen Einheit: So entstanden das obere liparäische Weihgeschenk, das zwanzig Statuen des delphischen Gottes umfaßte, die untere tarentinische Statuenreihe, die gefangene Frauen und Pferde zeigte, sowie die Statuenreihe der Akragantiner in Olympia, die ähnlich betende Knaben als Thema hatte.

⁶⁶) Zu den Weihungen in Delphi und Olympia s. F. FELTEN in: AM 97, 1982, 79 ff.

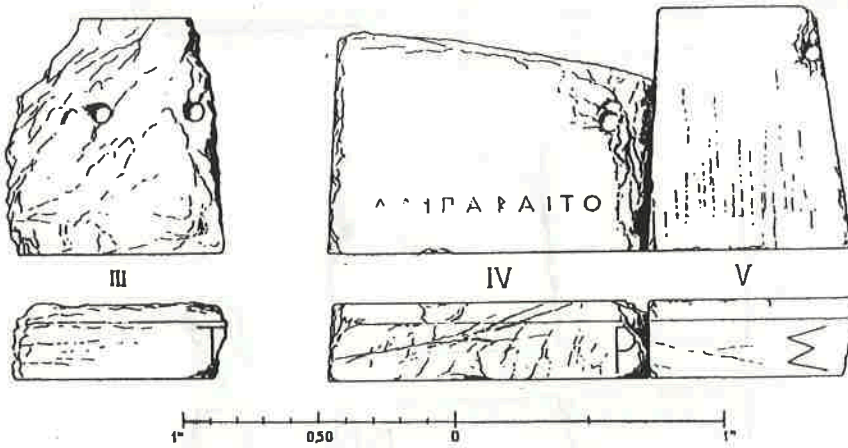
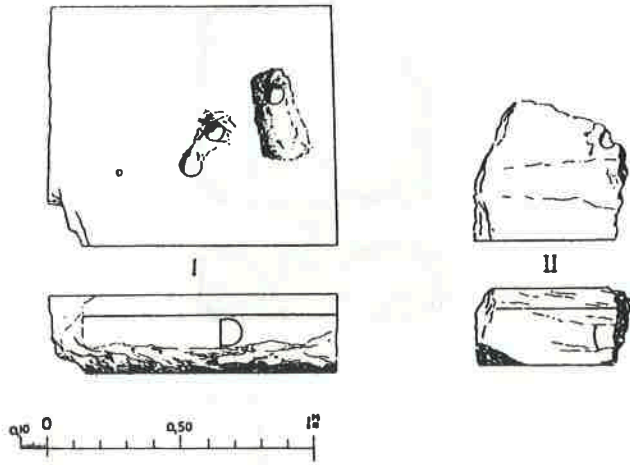
⁶⁷) Im selben Gebiet, und zwar in Akragas, entstand z. B. das Olympieion, bei welchem dieselbe riesige Figur rings um den Tempel vielfach wiederholt wurde; vgl. G. GRUBEN, *Die Tempel der Griechen*, München ³1980, 238, 305 ff. mit Abb. 247–249.



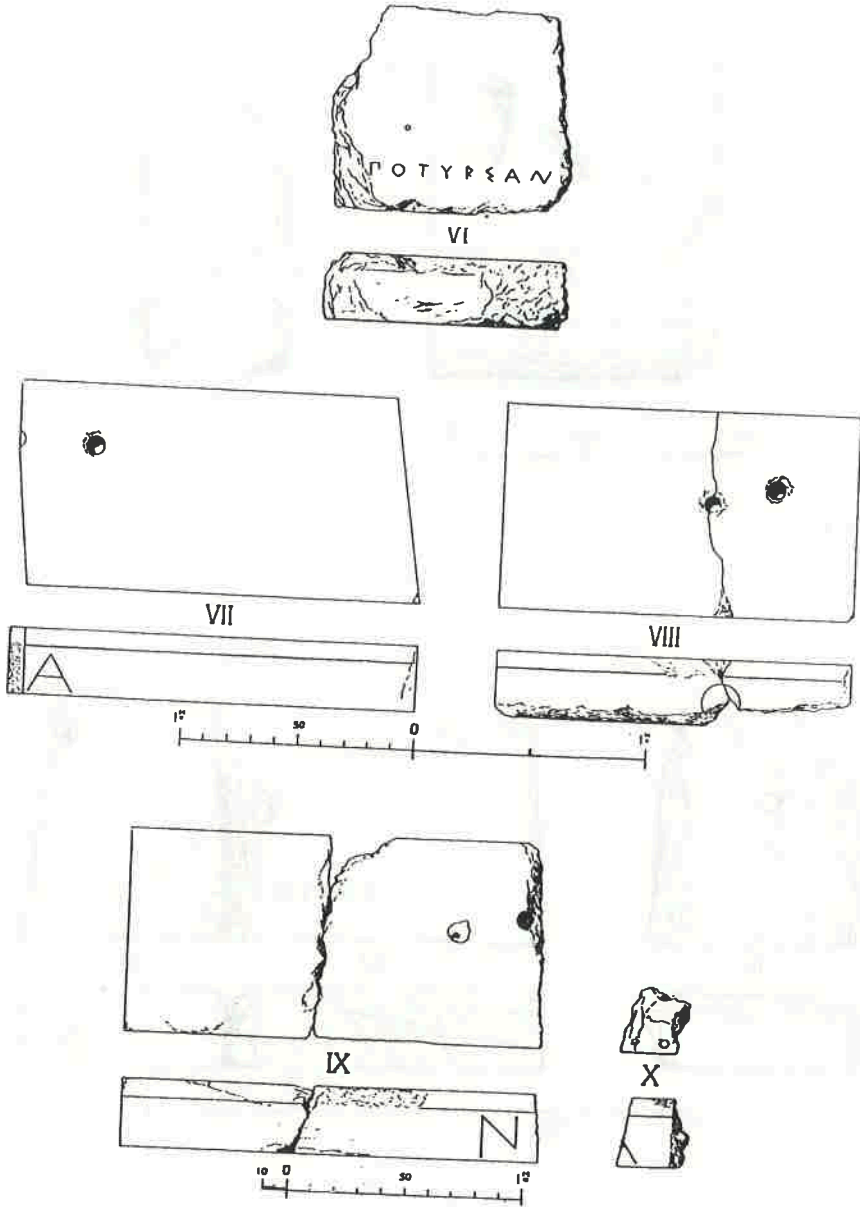
Taf. 1: Übersichtsplan des Apollonheiligtums in Delphi; nach: J.-F. BOMMELAER, *Guide des Delphes. Le site*, Athen 1991, Taf. V



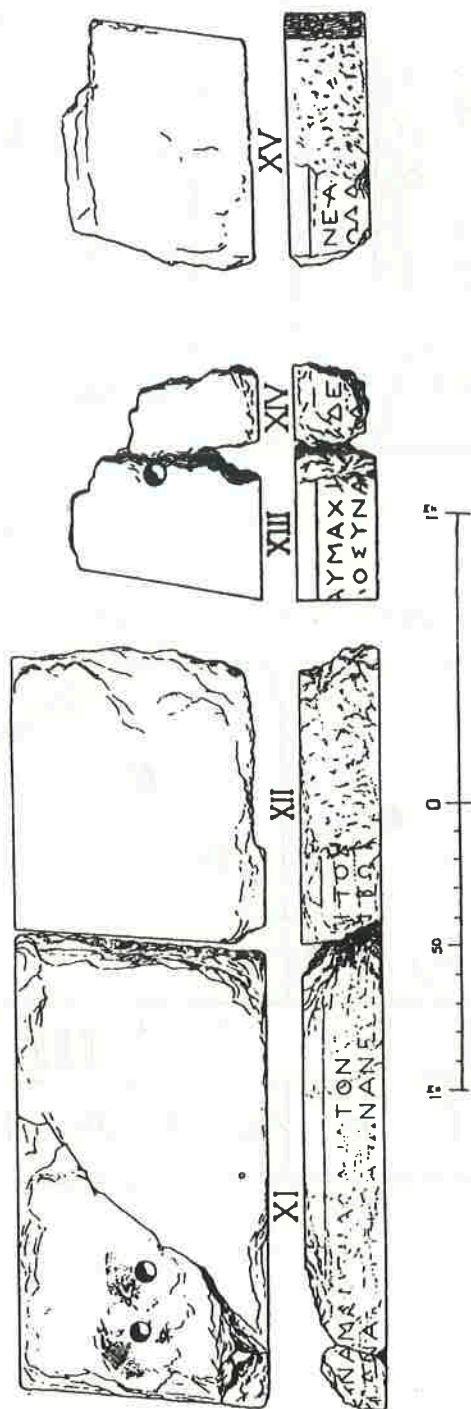
Taf. 2: Die Basisblöcke einer liparäischen Statuenreihe auf der Tempelterrasse in Delphi (Die zwanzig Apollonstatuen); nach: J. BOUSQUET in: REA 45, 1943, 43 Abb. 1



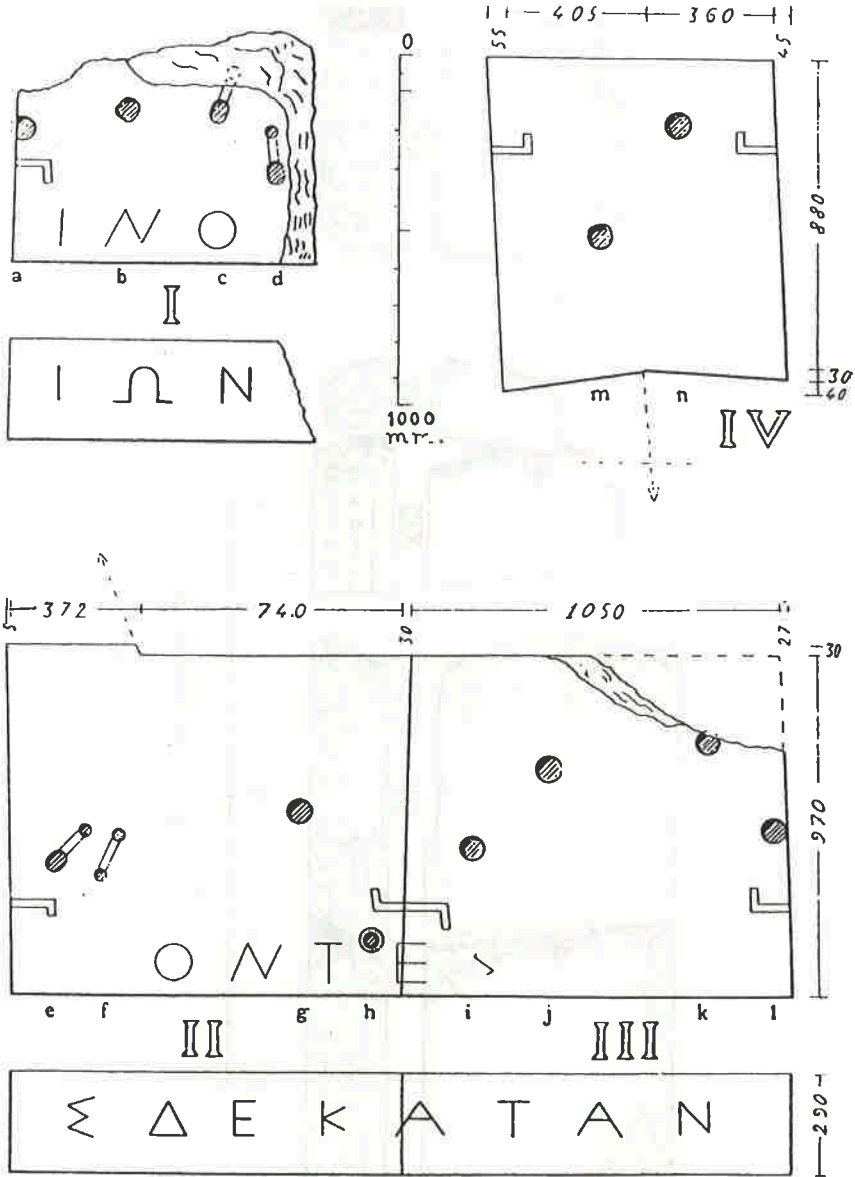
Taf. 3: Die Tafeln 3–5 zeigen Basisblöcke von drei oder vier weiteren Statuenreihen auf der Tempelterrasse in Delphi; M. F. COURBY in: *FdD II A 2: Topographie et architecture. La Terrasse du Temple*, Paris 1927, 143 ff. Abb. 107–113



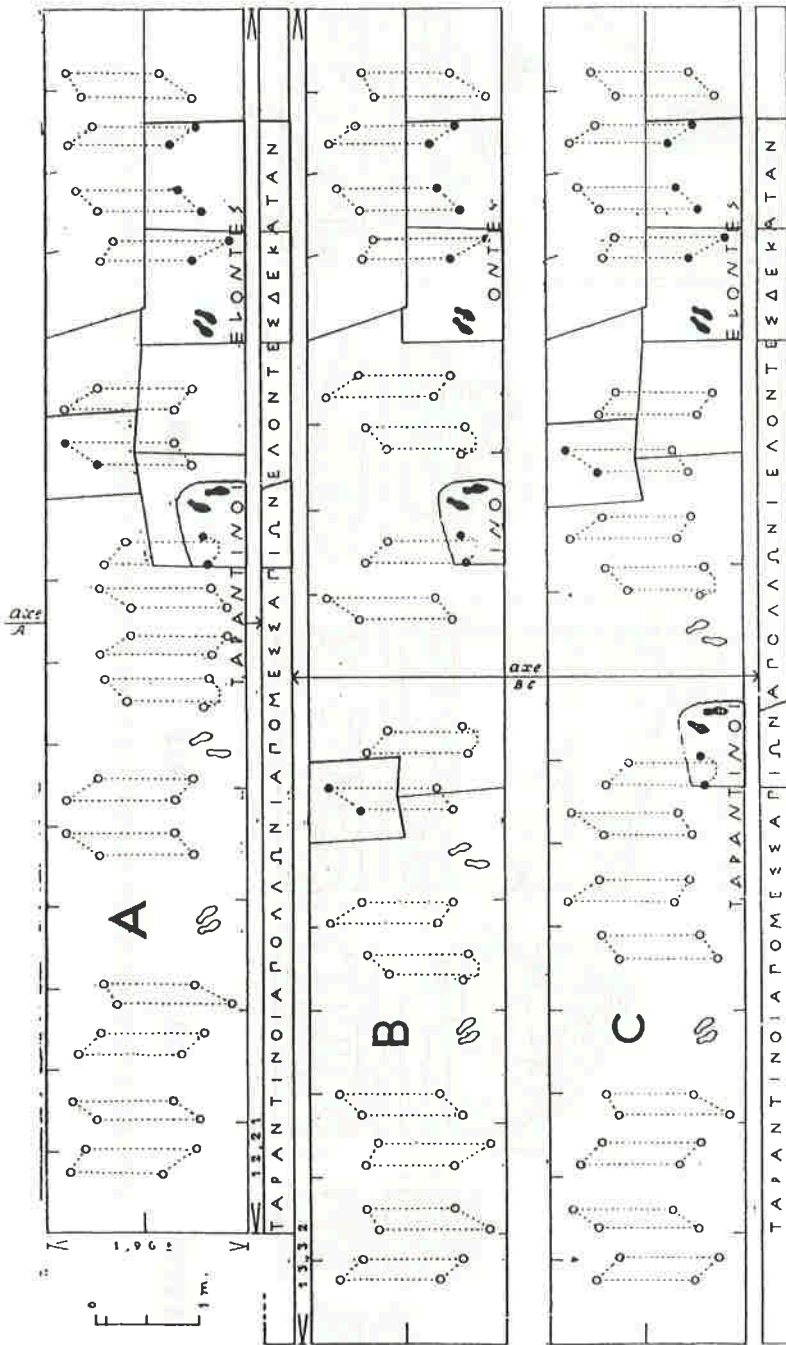
Taf. 4: Siehe oben zu Taf. 3



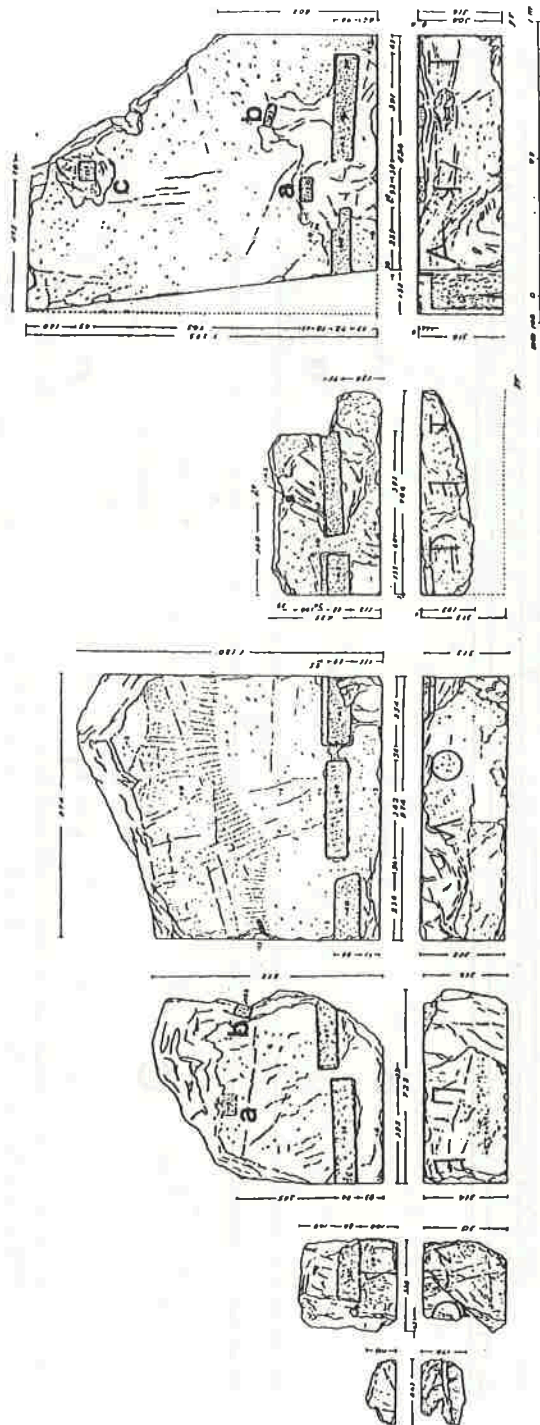
Taf. 5: Siehe oben zu Taf. 3



Taf. 6: Die Überreste der unteren tarentinischen Statuenreihe in Delphi: P. DE LA COSTE-MESSELIÈRE in: RA 6. Sér. 31/32, 1949, 524 Abb. 1



Taf. 7: Rekonstruktionsversuche der unteren tarentinischen Statuenreihe von DE LA COSTE-MESSELIÈRE in: RA 6. Sér. 31/32, 1949, 528 Abb. 2



A.I

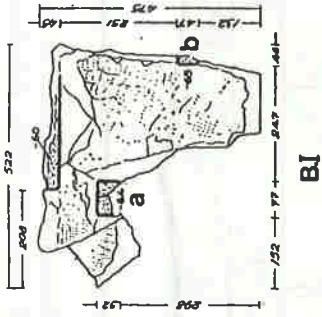
A.III

A.IV

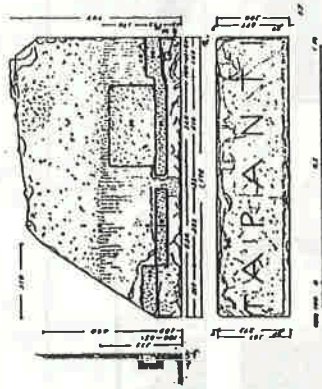
A.II

A.VII-V

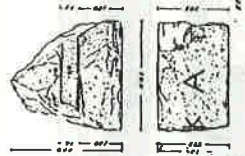
Taf. 8: Die Überreste der oberen tarentinischen Statuenreihe; nach: P. AMANDRY in: BCH 73, 1949, 450 f. Abb. 1



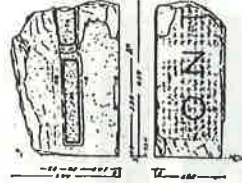
BI



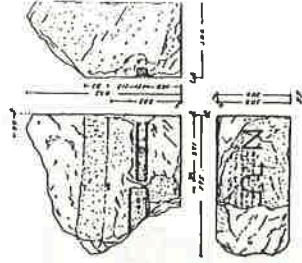
CI



CII

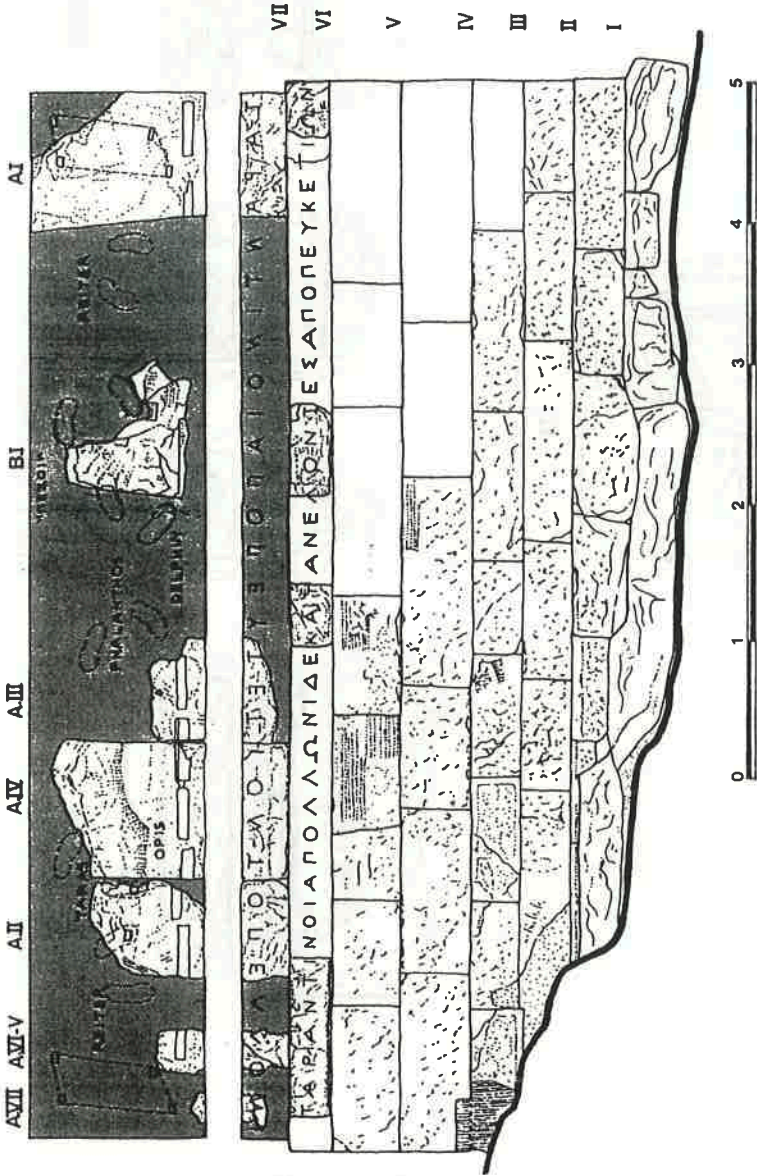


CIII

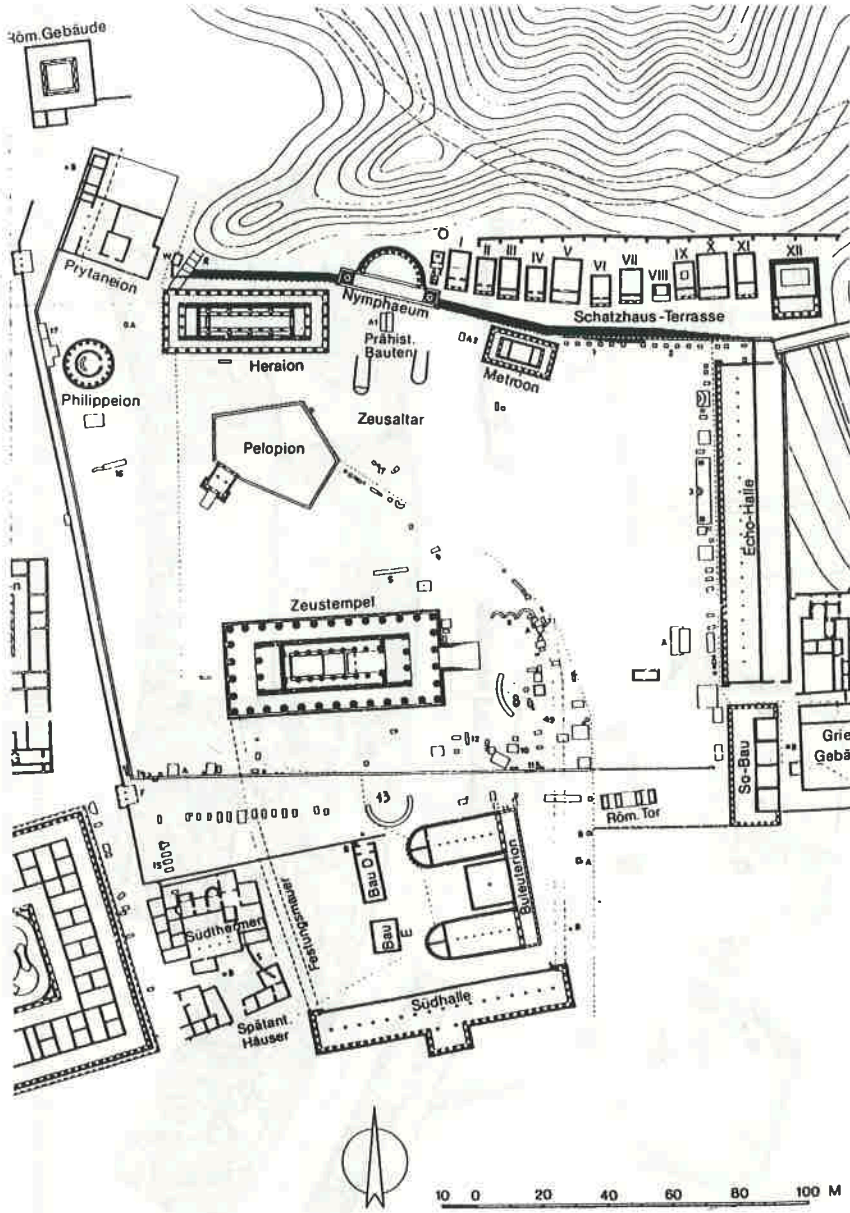


CIV

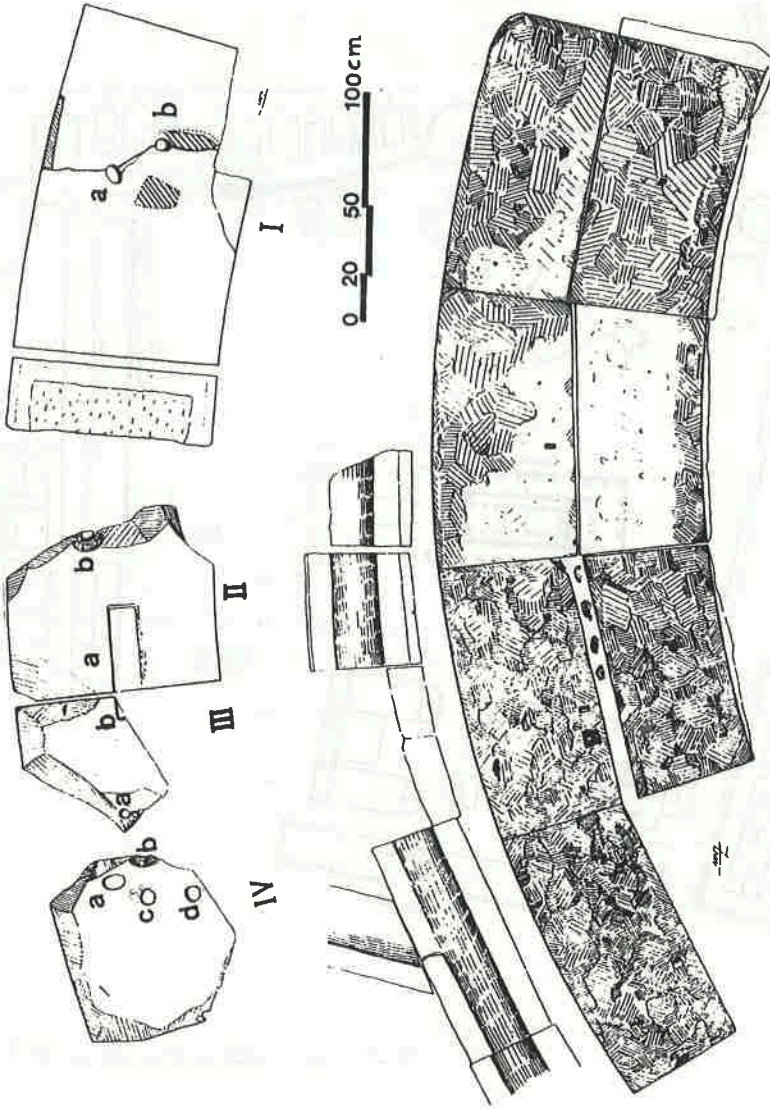
Taf. 9: Siehe oben zu Taf. 8.



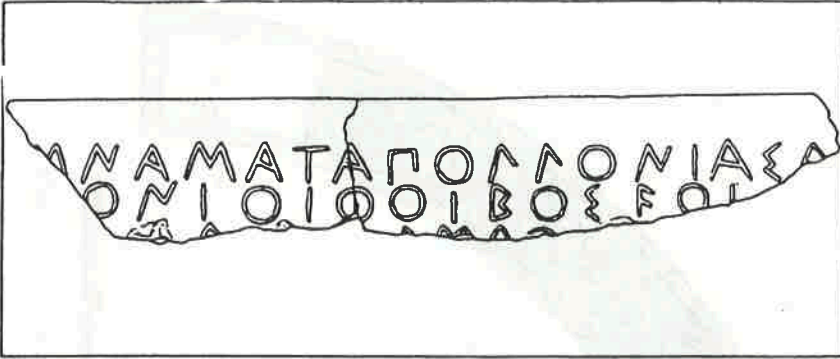
Taf. 10: Interpretation der Standspuren und Rekonstruktionsversuch der oberen Statuenreihe der Tarentiner (Ansicht der Basis von P. AMANDRY in: BCH 73, 1949, 457 Abb. 1; der Block A. II von der Verfasserin nach links verschoben). Zeichnung von M. Mirza: IOAKIMIDOU Taf. 12



Taf. 11: Ausschnitt aus dem Übersichtsplan von Olympia. MALLWITZ, 1971: 100
 Jahre deutsche Ausgrabung in Olympta, Ausstellungskatalog, München 1972, 62
 Abb. 77

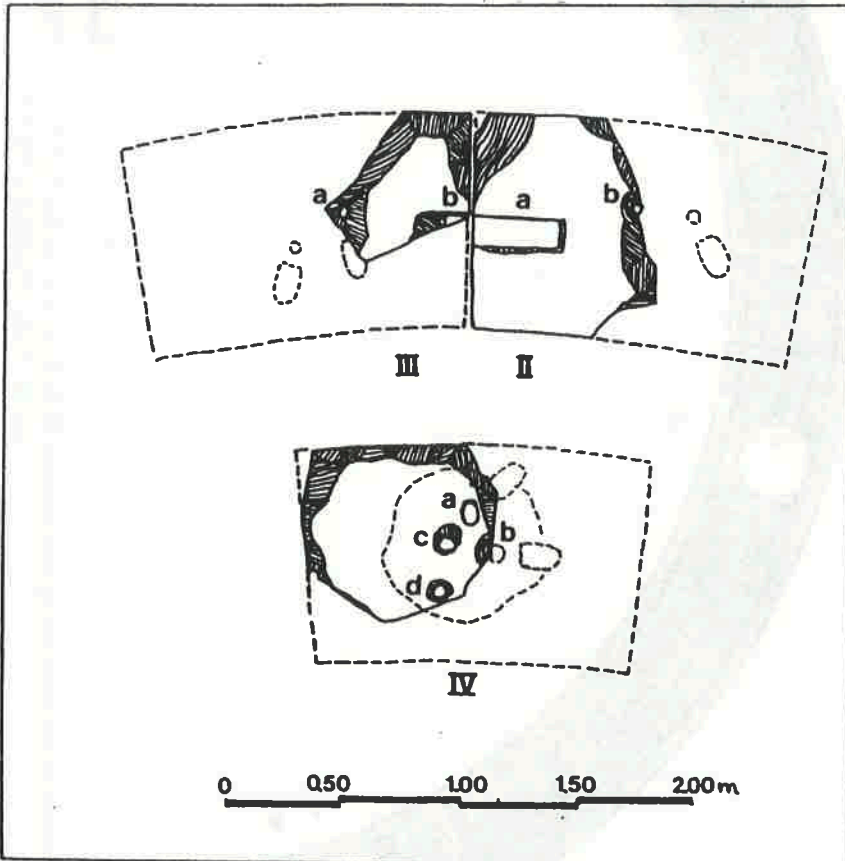


Taf. 12: Die Überreste der Statuenreihe der Apolloniaten in Olympia; nach: F. ECKSTEIN, *ANAGHMATA. Studien zu den Weihgeschenken strengen Stils im Heiligtum von Olympia*, Berlin 1969, Taf. 1



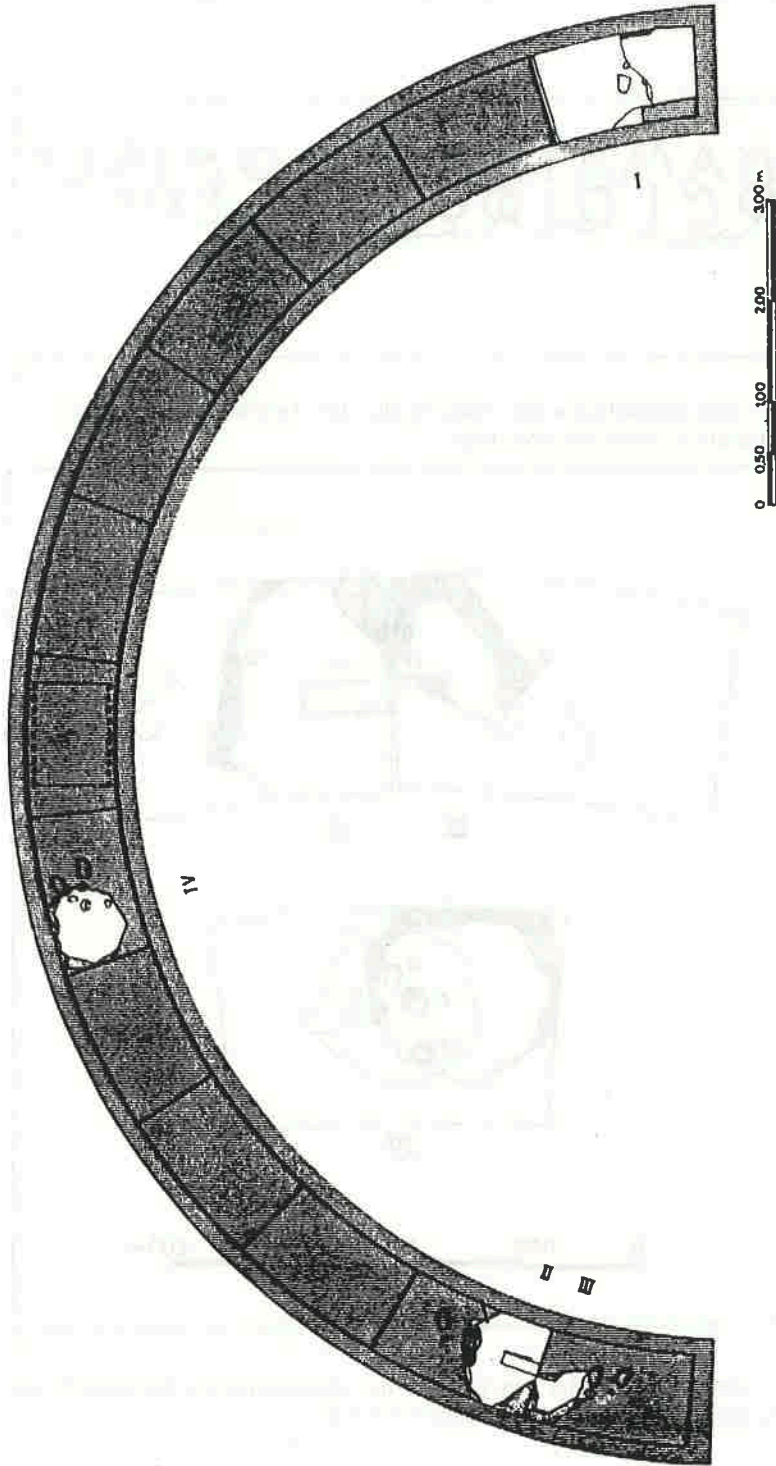
1

Taf. 13, 1: Der Inschriftstein der Statuenreihe der Apolloniaten: E. KUNZE in: Olympiabericht V, 1956, Taf. 80 (oben)



2

Taf. 13, 2: Rekonstruktion der Blöcke II-IV der apolloniatischen Statuenreihe mit Interpretation der Standspuren: IOAKIMIDOU Taf. 18, 2



Taf. 14: Rekonstruktion der Basis des apolloniatischen Monuments in Olympia. Der Platz der Blöcke II und III ist beliebig gewählt. Zeichnung von M. Miza: IOAKIMIDOU Taf. 19

Die Siegerstatuen von Schwerathleten in Olympia und ihre Zusammenstellung durch Pausanias*

Olaf Peim

Köln

Die Anzahl der Siegerstatuen, die im Altertum in der Altis von Olympia gestanden haben, ist heute nicht mehr zu ermitteln. Anhand literarischer und archäologischer Quellen lassen sich sehr schwer Schätzungen anstellen. Die allgemeinen Probleme bei der archäologischen Erkundung der olympischen Stätte sind offensichtlich, denn sie ergeben sich aus der Bestandslage. Die Probleme der literarischen Überlieferung sind weniger durchsichtig. Sie sind besonders der subjektiven Betrachtung des jeweiligen Autors unterworfen. So verhält es sich auch bei der Aufzählung der Siegerstatuen von Olympia durch Pausanias, der eine persönliche Auswahl zugunsten der Schwerathletik vorgenommen hat.

Seit längerer Zeit¹ ist es ein Anliegen der Sportgeschichte, herauszufinden, wie viele Siegerstatuen wohl in der Altis von Olympia gestanden haben könnten. Wie wir aus sicherer Quelle wissen, war es jedem Sieger erlaubt, eine Siegerstatue auf dem Gelände des Heiligtums aufzustellen.² Bengtson geht davon aus, daß es für die gesamte Dauer der Wettkämpfe in Olympia, also für fast 12 Jahrhunderte, insgesamt 4.237 mögliche Sieger gegeben hat.³ Inwieweit die Zahl der Realität entspricht, kann heute nicht mehr nachvollzogen werden, weil leider

*) Antike Autoren sind im Folgenden nach *Lexikon der Alten Welt*, 3 Bde., Zürich/München 1990 (unveränderter Nachdruck der einbändigen Originalausgabe von 1965) abgekürzt. Abkürzungen von Zeitschriften lassen sich über das Verzeichnis der *L'Année Philologique*, Paris 2000, XXI–XLVI auflösen. Die verwendete Literatur wird bei der ersten Erwähnung komplett und nachfolgend mit Kurztitel genannt.

¹) So z. B. W. W. HYDE, *The Position of Victor Statues at Olympia*, in: *AJA* 16, 1912, 203–229, hier 229; Hydys ungesicherte Berechnung ergibt insgesamt 494 Statuen.

²) Paus. V 21, 1: *ἐν δὲ τῇ Ἀλτεῖ τὰ μὲν τιμῇ τῇ ἐς τὸ Θεῖον ἀνάκεινται, οἱ δὲ ἀνδριάντες τῶν νικούντων ἐν ἄλλου λόγῳ σφίσι καὶ οὗτοι δίδονται.* (In der Altis sind aber die einen zu Ehren der Gottheit aufgestellt, die Siegerstatuen jedoch werden ihnen noch als Teil des Siegespreises gegeben. [Alle Pausaniaszitate aus der Übersetzung von E. MEYER, *Pausanias: Beschreibung Griechenlands*, hrsg. von F. ECKSTEIN, Darmstadt ³1986]). Es ist ungewiß, ob diese Aussage nur auf die Zeit zutrifft, in der Pausanias Olympia besuchte. Dem würde widersprechen, daß die ältesten von Pausanias beschriebenen Statuen aus dem späten 6. Jahrhundert v. Chr. datieren, so daß bereits zu dieser Zeit eine derartige Erlaubnis zur Aufstellung einer Statue bestanden haben mag.

³) H. BENGTSON, *Die Olympischen Spiele der Antike*, Zürich/Stuttgart ³1983, 25; Bengtson hat die Wettbewerbe der Herolde und Trompeter nicht in seine Berechnungen einbezogen. Er geht zudem davon aus, daß die erste Austragung der Spiele 776 v. Chr. und die letzte Austragung 393 n. Chr. stattgefunden haben.

unbekannt ist, wann genau die ersten Spiele stattgefunden haben und welche Wettkämpfe von Beginn an in Olympia in der Liste der Disziplinen standen.⁴ Die beeindruckende Anzahl der möglichen Sieger kann uns leider wenig helfen in der Frage nach der Anzahl der in Olympia errichteten Siegerstatuen. Man muß davon ausgehen, daß nicht jeder Wettkämpfer in der Lage gewesen ist, sich ein Denkmal zu setzen⁵ bzw. einen geeigneten Geldgeber für die Errichtung der eigenen Statue zu finden. Als Geldgeber konnten dabei private Gönner in Erscheinung treten, weiters auch die Heimatstadt des Siegers, die immer, mit Ausnahme von Elis, hinzugefügt zum Namen des Athleten, in der Siegerinschrift der Statue angegeben wurde.

Welche anderen Möglichkeiten stehen uns zur Verfügung, um die Anzahl der Siegerstatuen in Olympia zu rekonstruieren? Zum einen lassen sich die archäologisch-epigraphischen Funde, die uns aus der Antike erhalten sind, auswerten.⁶ Ihre Anzahl, zumeist beschriftete Basen, ist jedoch sehr gering, gemessen an der möglichen Gesamtzahl der Sieger. Dagegen verfügen wir über schriftliche Quellen,⁷ die uns über Sieger in Olympia informieren, häufig in Verbindung mit deren

⁴) Das immer wieder genannte Datum 776 v. Chr. wird wohl kaum die ersten sportlichen Agone in Olympia datieren. Zahlreiche Diskussionen zum Beginn der antiken Olympischen Spiele werden derzeit in der Forschung geführt. Aus der umfangreichen Literatur seien hier beispielhaft genannt L. DREES, *Der Ursprung der Olympischen Spiele*, Schorndorf 1962; H. M. LEE, *The "First" Olympic Games of 776 B. C.*, in: W. J. RASCHKE (ed.), *The Archaeology of the Olympics*, Wisconsin 1988, 110–118; B. PEISER, *The Crime of Hippias of Elis. Zur Kontroverse um die Olympionikenliste*, in: *Stadion* 16, 1990, 37–65; U. SINN, *Olympia. Kult, Sport und Fest in der Antike*, München 1996, 41–44 und 104–107; C. ULF/I. WEILER, *Der Ursprung der antiken Olympischen Spiele in der Forschung*, in: *Stadion* 6, 1980, 1–38; L. WENIGER, *Das Hochfest des Zeus in Olympia*, in: *Klio* 5, 1905, 184–218, besonders 190–194.

⁵) Der Sieg in Olympia berechtigte jeden Athleten, eine Statue zu errichten, auch wenn nicht jeder Athlet die finanziellen Mittel aufbringen konnte. Vgl. auch *Plin. nat.* 34, 9: (...) *primo sacrorum certaminum victoria maximeque Olympiae, ubi omnium, qui vicissent, statuas dicari mos erat* (...); die Preise für eine Bronzestatue beliefen sich im 4. Jh. v. Chr. auf etwa 3.000 Drachmen, was für die Zeit eine gewaltige Summe war, vgl. I. WEILER, *Olympia – jenseits der Agonistik: Kultur und Spektakel*, in: *Nikephoros* 10, 1997, 191–213, hier 201.

⁶) Nach H.-V. HERRMANN, *Die Siegerstatuen von Olympia*, in: *Nikephoros* 1, 1988, 119–184, besonders 177 f. lassen sich 62 Siegerstatuen archäologisch sicher erschließen. Vgl. auch W. DITTENBERGER/K. PURGOLD, *Die Inschriften von Olympia*, Amsterdam 1966 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1896); J. EBERT, *Griechische Epigramme auf Sieger an gymnischen und hippischen Agonen*, Berlin 1972 (ASAW, *Phil. hist. Kl.* 63, 2), der nicht nur Epigramme von Olympiasiegern nennt.

⁷) Siehe auch *Plin. nat.* 34, 17: *Rhodi etiamnum III signorum esse Mucianus tercos. prodidit, nec pauciora Athenis, Olympiae, Delphis superesse creduntur.*

Denkmälern. Dabei nimmt das Werk des Pausanias, der in Buch VI teilweise sehr ausführlich eine große Anzahl von Siegerstatuen beschreibt,⁸ eine herausragende Stellung ein.⁹ Sicherlich muß man berücksichtigen, daß Pausanias seinen Reisebericht erst im 2. Jahrhundert n. Chr. verfaßt hat, sich aber im Laufe der Zeit zahlreiche Veränderungen im Heiligtum ergeben haben;¹⁰ einige Statuen waren einfach nicht mehr vorhanden, andere zerstört oder geraubt.¹¹ Zudem ist das

⁸) In der Forschung kursieren mehrere Zahlenangaben, die sich alle im Bereich von ca. 200 Siegerstatuen bewegen. I. WEILER, *Der Sport bei den Völkern der Alten Welt*, Darmstadt ²1988, 127 spricht von über 200 Siegerstatuen, ebenso P. C. BOL, *Großplastik aus Bronze in Olympia*, Berlin 1978 (Olympische Forschungen IX), 1; HERRMANN, *Siegerstatuen* 177, der seine eigenen Angaben von 203 Siegerstatuen (zu finden in: *Olympia. Heiligtum und Wettkampfstätte*, München 1972, 114 f. besonders Anm. 438) korrigiert, scheint mit seiner Berechnung von 197 Siegerstatuen der tatsächlichen Anzahl sehr nahe zu kommen. Bei allen Kalkulationen besteht das Problem, daß Pausanias einige Namen von Siegern nennt, zu denen er aber nicht ausdrücklich eine Siegerstatue erwähnt. Zum Beispiel erwähnt er im Zusammenhang mit dem Läufer Chionis v. Sparta (Paus. VI 13, 2; MORETTI Nr. 42–47) weitere erfolgreiche Läufer: Hermogenes v. Xanthos (Paus. VI 13, 3; MORETTI Nr. 805–807; 812–813; 817–819), Polites v. Keramos (Paus. VI 13, 3; MORETTI Nr. 796–798) und Leonidas v. Rhodos (Paus. VI 13, 4; MORETTI Nr. 618–620; 622–624; 626–628; 633–635). Daß von diesen außergewöhnlichen Athleten, die zusammen mindestens 23 Siege zu verzeichnen hatten, in Olympia keine Statuen gestanden haben sollen, ist sehr unwahrscheinlich. Trotzdem nennt Pausanias sie nicht ausdrücklich, woraus viele Forscher den Schluß gezogen haben, daß von diesen Athleten keine Siegerstatuen vorhanden waren. Ein weiteres Fragezeichen steht hinter der Person des Agathinos v. Elis (Paus. VI 13, 11). Es ist umstritten, ob es sich bei seiner Erwähnung um eine Siegerstatue oder eine Ehrenstatue handelt. I. MORETTI, *Olympionikai. I vincitori negli antichi agoni Olimpici*, Roma 1957 (Atti della Acc. Naz. dei Lincei, Memorie, Ser. 8, Vol. VIII) zählt beispielsweise Agathinos nicht zu den Olympiasiegern; G. HYDE, *De Olympionicarum Statuis a Pausania commemoratis*, Chicago 1980 (Nachdr. der Ausgabe Halle 1903).

⁹) Dem aufmerksamen Leser der *Beschreibung Griechenlands* mag aufgefallen sein, daß Pausanias, obwohl er mehrere Festorte mit sportlich-agonistischem Programm aufsucht und beschreibt, nur in Olympia ausführlich auf die Siegerstatuen vor Ort eingeht. Sonstige Nennungen sind eher die Ausnahme. Für Pausanias nimmt Olympia die Stellung im Wettkampfwesen ein, die heutzutage für die Tennisspieler Wimbledon darstellt. Nur dort in Olympia hielt Pausanias es für angemessen, sich mit den Athleten, ihren Siegen und den Siegerstatuen zu beschäftigen, vgl. Paus. X 9, 2 f. sowie K. W. ARAFAT, *Pausanias' Greece. Ancient artists and Roman rulers*, Cambridge 1996, 44.

¹⁰) Pausanias wurde besonders in der modernen Forschung häufig kritisiert, vgl. allerdings C. HABICHT, *Pausanias und seine „Beschreibung Griechenlands“*, München 1985, 169–180, der Pausanias rehabilitiert.

¹¹) Die Statuen waren bis auf wenige Ausnahmen aus Bronze gearbeitet. Das für die Menschen der Antike und des Mittelalters wertvolle Metall war sehr begehrt. Vgl. HERRMANN, *Siegerstatuen* 121; vgl. auch Paus. VIII 46, 2–4. Einige frühe Statuen waren aus Holz gearbeitet und somit weniger widerstandsfähig als Statuen aus

gesamte Werk des Pausanias von derart vielen Nichterwähnungen durchzogen, daß in der modernen Forschung oftmals in Frage gestellt wird, ob er seine Reisebeschreibungen überhaupt aufgrund eigener Erfahrungen vor Ort niederschrieb oder sich als reiner „Schreibtischtäter“, der seinen Text lediglich kompilierte, hervortat.¹² Für Olympia, wo Pausanias, seinen Beschreibungen nach zu urteilen, etwa im Jahre 173 n. Chr. gewesen sein muß,¹³ ist es z. B. verwunderlich, daß er das sicherlich sehenswerte Nymphaion des Herodes Atticus nicht erwähnt, welches zu dieser Zeit bereits dort gestanden hat. Andererseits vernachlässigt Pausanias in seinem gesamten Werk die zeitgenössische Architektur und Sehenswürdigkeiten erheblich, indem er sie nur vereinzelt wiedergibt¹⁴ und sich vornehmlich mit Beschreibungen, die in die Zeit vor 150 v. Chr. zu datieren sind, beschäftigt.¹⁵ Daß diese Selektion von Informationen mit seinen persönlichen Interessen zusammenhängt und mit einer allgemeinen Wiederentdeckung des Hellenentums unter Kaiser Hadrian zu tun hat, ist sicherlich nicht auszuschließen, schließlich ist es sehr unwahrscheinlich, daß der aus Kleinasien stammende Pausanias von dieser Strömung seiner Zeit nicht beeinflusst wurde.

Vor diesem kurz skizzierten Hintergrund und den sich daraus ergebenden Problematiken soll im Folgenden die Auflistung der Siegerstatuen von Olympia mit der Fragestellung untersucht werden, ob Pausanias hier ebenfalls eine persönliche Auswahl getroffen hat.¹⁶ Pausa-

Metall (Paus. VI 18, 7); vgl. dagegen W. W. HYDE, *Were Olympic Victor Statues exclusively of Bronze?* in: *AJA* 19, 1919, 57–62.

¹²) Ich werde an dieser Stelle nicht in die problematische Diskussion eintreten, ob Pausanias Olympia begangen hat, um seine Beschreibungen niederzulegen. Es soll nur erwähnt werden, daß berechtigte Zweifel aus seinen Beschreibungen heraus entstehen können. Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, daß der Gelehrte im Laufe seines Lebens mindestens einmal Griechenland bereist hat. Studienreisen nach Griechenland waren gerade zum Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. sehr in Mode, vgl. ARAFAT, *Pausanias' Greece* 34 f.; vgl. auch die eindeutige Stellungnahme von U. KREILING, *Die Kunstauswahlkriterien des Pausanias*, in: *Hermes* 4, 1997, 470–491, 483 f. inkl. Anm. 142 sowie W. DECKER, *Sport in der griechischen Antike*, München 1995, 233 Anm. 7.

¹³) Vgl. R. BOL, *Das Statuenprogramm des Herodes-Atticus-Nymphäums*, Berlin 1984 (Olympische Forschungen XV), 99–100.

¹⁴) Vgl. ARAFAT, *Pausanias' Greece* 39 f. Arafats Auflistung beruht auf den Untersuchungen von C. HABICHT, *Pausanias' guide to ancient Greece*, California 1985, 176.

¹⁵) Vgl. E. L. BOWIE, *The Greeks and their past in the second sophistic*, in: M. FINLEY (ed.), *Studies in ancient society*, London 1974, 166–209, 188.

¹⁶) Dieser Text mag daher auch als Ergänzung des Aufsatzes von Frau U. KREILING, *Kunstauswahlkriterien* zu sehen sein. Die Autorin, die in ihrem letzten Abschnitt darauf verweist, daß weitere Auswahlkriterien schwer zu benennen seien

nias selbst beschreibt 197 Siegerstatuen für insgesamt 283 Siege. Die Zahl der Statuen kann, nach seinen eigenen Angaben, nicht die Gesamtzahl der Siegesdenkmäler wiedergeben, die er vor Ort gesehen hat oder von denen man ihm berichtete. Es ist daher ein berechtigtes Anliegen, herauszufinden, welche Kriterien Pausanias bei seiner Auswahl angewandt hat.

Für uns heute ist es bedauerlich, daß Pausanias sich entschlossen hat, wie er uns in VI 1, 2 selbst anzeigt, diese Auswahl vorzunehmen: „Aber auch die Statuen derer, die dastehen, auch diese werde ich nicht alle nennen, da ich weiß, wie viele schon durch den Zufall des Loses und nicht durch ihre Kraft den Ölbaumzweig errungen haben. Die aber entweder selber Rühmenswertes geleistet haben, oder deren Statuen besser als andere gearbeitet sind, das werde auch ich erwähnen.“¹⁷ Unser Autor hat folglich nicht den Anspruch, seine Leser vollständig über die vorhandenen Siegerstatuen in Olympia aufzuklären. Daher nimmt er eine einseitige Auswahl vor, für die er einige Kriterien nennt,¹⁸ die aber bei weitem nicht seine ausschließlichen gewesen sein dürften. (1) Pausanias nimmt eine erste Auslese vor, indem er die Statuen der Athleten wegläßt, die nach seiner Meinung nicht durch ihr Können oder durch ihre Geschicklichkeit einen Sieg errungen haben, sondern sich durch andere zufällige oder gar illegitime Methoden das Recht zur Aufstellung einer Siegerstatue erwarben.¹⁹ Für Pausanias ist *Leistung* ein wichtiges Auswahlkriterium. (2) Ein weiteres Kriterium für unseren Autor ist die ‘rühmenswerte Leistung’ (τι εἶχεν ἐς δόξαν), die er allerdings nicht näher bestimmt. Gemeint ist dabei nicht die sportliche Leistung, die ja schon im ersten Auswahlpunkt Berücksichtigung gefunden hat, sondern vielmehr die Taten, die der Athlet zusätzlich im gesellschaftlichen, politischen oder militärischen Bereich vollbracht hat.²⁰ (3) Der dritte und letzte Auslesepunkt bezieht sich

(490), geht leider in keiner Weise auf mögliche sportliche Kriterien des Pausanias ein.

¹⁷) οὐδὲ ὀπόσων ἐστήμασιν ἀνδριάντες, οὐδὲ τούτοις πᾶσιν ἐπέξειμι, ἐπιστάμενος ὅσοι τῷ παραλόγῳ τοῦ κλήρου καὶ οὐχ ὑπὸ ἰσχύος ἀνείλοντο ἤδη τὸν κότινον ὀπόσοις δὲ ἢ αὐτοῖς τι εἶχεν ἐς δόξαν ἢ καὶ τοῖς ἀνδριᾶσιν ὑπῆρχεν ἀμεινον ἐτέρων πεποιῆσθαι, τοσαῦτα καὶ αὐτὸς μνησθήσομαι; siehe auch Paus. I 39, 3.

¹⁸) Paus. VI 1, 2; im weiteren Verlauf wird nicht ausführlich auf die von Pausanias genannten Kriterien eingegangen. Sie werden nur kurz angesprochen. Eine detailliertere Betrachtung findet sich bei HERRMANN, *Siegerstatuen* 126 f.

¹⁹) Vorteile konnten den Schwerathleten dadurch entstehen, ihre Gegner durch das Los zugewiesen zu bekommen, siehe WEILER, *Sport* 179; oder durch Betrug, siehe DECKER, *Sport* 150 f.

²⁰) Zum Beispiel Theogenes v. Thasos (Paus. VI 11, 2 f.; MORETTI Nr. 201; 215; EBERT Nr. 37), zweifacher Periodonike und einer der erfolgreichsten Athleten der

nicht auf den Athleten und seine Leistungen, sondern allein auf den künstlerischen Gehalt und die Gestaltung der Siegerstatue. Diese stiltechnischen Beschreibungen des Pausanias waren für die Leser gedacht, die selbst nicht die Möglichkeit hatten, das Heiligtum zu besuchen.²¹ „Gerade hierüber erfahren wir allerdings bei Pausanias nur sehr wenig, was in Anbetracht des fast völligen Verlustes der Originale bedauerlich ist. Die spärlichen Angaben beziehen sich meist auf belanglose Details.“²²

Leistung, Ruhm und bildhauerische Qualität sind demnach die drei Auswahlkriterien, die Pausanias nach eigenen Angaben benutzt hat, um die in seinen Schriften genannten Siegerstatuen zahlenmäßig einzugrenzen. Betrachtet man nun die verschiedenen Disziplinen der Athleten, die bei Pausanias im Zusammenhang mit der Aufstellung ihrer Siegesdenkmäler genannt waren, so fällt auf, daß der Autor überdurchschnittlich viele Siegerstatuen beschreibt, deren Athleten den Zweikampfsportarten Ringkampf, Faustkampf und Pankration entstammen, sowohl in der Jugend- als auch in der Männerklasse. Obwohl diese sechs schwerathletischen Disziplinen nur knapp ein Drittel (27%) der insgesamt 22²³ nachgewiesenen Disziplinen der panhellenischen Spiele von Olympia ausmachten, entfallen von den 197 beschriebenen Statuen fast zwei Drittel, nämlich 111²⁴ (56%), auf Sieger

Antike, der nach seinem Tod in seiner Heimatpolis kultisch verehrt wurde. Vgl. auch J. GÖHLER, *Olympioniken als Krieger und Politiker. Zur sozialen Stellung der Olympiasieger im Altertum*, in: Die Leibeseziehung 19, 1970, 190–195.

²¹) Leider bleibt es bei Pausanias oftmals bei der reinen Erwähnung einer gut gearbeiteten Statue. Er nennt in wenigen Fällen einige Details, kommt aber nur sehr selten zu Beschreibungen der gesamten Statue. Zum Beispiel Glaukos (Paus. VI 10, 1 f.; MORETTI Nr. 134) *σκιαμαχοῦντος δὲ ὁ ἀνδριᾶς παρέχεται σχῆμα, ὅτι ὁ Γλαῦκος ἦν ἐπιτηδεϊότατος τῶν κατ' αὐτὸν χειρονομήσαι πεφυκώς* (Die Statue steht in der Haltung eines Schattenkämpfers, da Glaukos die Technik der Scheinhiebe zu seiner Zeit am besten beherrschte), oder Anaxandros (Paus. VII 1, 7; MORETTI Nr. 327) *οὗτος μὲν δὴ ἔοικεν εὐχόμενος τῷ θεῷ (...)* (Dieser ist zum Gott betend dargestellt ...), u. a.; vgl. hier besonders KREILING, *Kunstauswahlkriterien* 475 f.; allg. zu griechischen Siegerstatuen vgl. W. W. HYDE, *Olympic Victor Monuments and Greek Athletic Art*, Washington 1921.

²²) HERRMANN, *Siegerstatuen* 129.

²³) Das Pentathlon der Knaben wurde nur einmal, 628 v. Chr., durchgeführt.

²⁴) Ich folge in den folgenden Aufzählungen der Liste I von HERRMANN, *Siegerstatuen* 151 f.

Ringkampf Knaben = 22

Ringkampf = 13

Faustkampf Knaben = 34

Faustkampf = 23

Pankration Knaben = 2

Pankration = 17

dieser Disziplinen. 57²⁵ (29%) gehören den anderen gymnischen Wettbewerben an und nur 26²⁶ (13%) entfallen auf die hippischen Disziplinen.²⁷ Von den insgesamt 283 genannten Siegen entfallen 138 (49%) auf die Zweikampfsportarten, 109 (38%) auf die anderen gymnischen und 33 (12%) auf die hippischen Disziplinen.²⁸ Die unterschiedlichen absoluten und prozentualen Zahlenangaben zwischen beschriebenen Siegerstatuen und genannten Siegen lassen sich dadurch erklären, daß in den Zweikampfsportarten weniger häufig Doppel- bzw. Mehrfachsiege errungen werden konnten, während besonders bei den leichtathletischen Disziplinen Mehrfachsiege, auch in verschiedenen Disziplinen während eines Agons, häufig waren.²⁹ Eine große

Die Prozentzahlen ändern sich entsprechend zugunsten der Zweikampfdisziplinen, wenn man die Läufer sowie Agathinos v. Elis, die in Anm. 8 genannt werden, nicht berücksichtigt: 58% Zweikampfdisziplinen, 28% andere gymnische Disziplinen und 13% hippische Disziplinen.

25) Stadionlauf Knaben = 15

Stadionlauf = 13

Diaulos = 3

Dolichos = 5

Waffenlauf = 6

Pentathlon = 15

26) Pferderennen = 8

Wagenrennen Zweigespann = 1

Wagenrennen Viergespann = 16

Stutenrennen = 1

Weitere Disziplinen werden von Pausanias in seiner Aufzählung nicht berücksichtigt. Ein Vergleich mit den archäologisch-epigraphisch nachweisbaren Siegerstatuen (insgesamt 62) ergibt, daß 48 eindeutig einer Disziplin zugewiesen werden können (drei weitere lassen sich nur mit leichten Zweifeln zuordnen). Davon entfallen 30 (59%) Siegerstatuen auf Sieger hippischer Agone, 6 (12%) auf Sieger der leichtathletischen Disziplinen und nur 15 (29%) Statuen wurden für Sieger der Zweikampfsportarten errichtet.

²⁷) Drei weitere Statuen lassen sich keiner bestimmten Sportart zuweisen (Paus. VI 3, 11 f.; VI 4, 5; VI 13, 11), besonders bei letzterer ist es sehr umstritten, ob es sich überhaupt um eine Siegerstatue handelt.

²⁸) Auch hier müssen wir wieder drei sonstige Siege hinzurechnen.

²⁹) Astylos v. Kroton (Paus. VI 13, 1; MORETTI Nr. 178; 179; 186; 187; 196–198; 219), der 488 v. Chr. für seine Heimatstadt startete, danach für Syrakus, gewann dreimal im Stadionlauf, dreimal im Diaulos und zweimal im Waffenlauf; Chionis v. Sparta (MORETTI Nr. 42–47) siegte dreimal in Folge im Stadionlauf und im Diaulos; Hermogenes v. Xanthos (MORETTI Nr. 805–807; 812–813; 817–819) siegte zwischen 81 und 89 n. Chr. insgesamt in zwei Stadionläufen, dreimal im Diaulos und dreimal im Waffenlauf. Leonidas v. Rhodos (MORETTI Nr. 618–620; 622–624; 626–628; 633–635), wohl der erfolgreichste Läufer der Antike, gewann viermal im Stadionlauf, Diaulos und Waffenlauf. Im Gegensatz dazu nennt Pausanias nur zwei Schwerathleten, die mehr als drei Siege in Olympia erringen konnten: Tisandros v. Naxos auf Sizilien (Paus. VI 13, 8; MORETTI Nr. 94; 98; 101; 105), der viermal in

Anzahl der bei Pausanias genannten Zweikampfsieger gewann zudem in den Jugendwettbewerben,³⁰ bei denen es ohnehin keine bekannten Doppel- oder Mehrfachsiege gegeben hat, was auch sehr unwahrscheinlich gewesen sein wird. Jedoch kommt es sehr selten vor, daß ein Sieger eines Jugendwettbewerbs in einem nachfolgenden olympischen Agon den Wettbewerb der Männerklasse gewinnen konnte.³¹

Betrachtet man die oben genannten Zahlen, so kann man durchaus vermuten, daß Pausanias ein weiteres persönliches Auswahlkriterium vorgenommen hat, dies vielleicht auch unbewußt. Den Zahlen nach zu urteilen, hat Pausanias die Siegerstatuen der Athleten, die in den schwerathletischen Zweikampfdisziplinen siegten, häufiger genannt als die der anderen Sportarten. Sicherlich kam Pausanias nicht umhin, einige Statuen zu erwähnen, unabhängig davon, welcher Disziplin sie angehörten, um herausragende sportliche und sonstige Leistungen zu honorieren sowie auf besonders gut gearbeitete Statuen hinzuweisen, was er nach eigenen Angaben ja auch wollte.³² Darunter fallen zum Beispiel – neben teilweise schon oben genannten Agonisten – Cheilon von Patrai,³³ dessen Statue die Achaier nachträglich aufgestellt haben, nachdem der Athlet im Kampf getötet wurde, oder Eubotas von Kyrene,³⁴ der, durch einen Orakelspruch aus Delphi bekräftigt, seine Siegerstatue schon im voraus hatte anfertigen lassen, so daß er sie nach seinem Sieg im Stadionlauf noch am selben Tag aufstellen ließ. Besondere Berücksichtigung erfahren aber auch die Athletenfamilien aus Rhodos³⁵ oder aus Heraia³⁶.

Folge den Faustkampf gewann, und Milon v. Kroton (Paus. VI 14, 5 ff.; MORETTI Nr. 115; 122; 126; 129; 133; 139), der mit sechs Siegen hintereinander im Ringkampf fünffacher Periodonike wurde (den ersten Sieg errang er in der Knabenklasse).

³⁰) Insgesamt werden 58 Sieger der Knabenwettbewerbe genannt. Eine genaue Aufteilung befindet sich im Anhang.

³¹) Alkainetos v. Lepreon (Paus. VI 7, 8; MORETTI Nr. 276; 305) gewann 456 v. Chr. den Jugendwettbewerb im Faustkampf und 12 (!) Jahre später (444 v. Chr.) den Wettbewerb der Männer; Milon v. Kroton (siehe oben); Anauchidas v. Elis (Paus. VI 14, 11; MORETTI Nr. 948–949) siegte sowohl im Ringkampf der Knaben als auch bei den Männern.

³²) Pausanias hat zudem, um seinen Lesern Abwechslung zu bieten, gerne ausgeschmückte Erzählungen und Legenden über einige herausragende Athleten in seinen Text aufgenommen, so z. B. bei dem Pankratiasten Poulydamas (Paus. VI 5, 1–9) oder bei dem Faustkämpfer Euthymos (VI 6, 4–11).

³³) Paus. VI 4, 6 (MORETTI Nr. 461; 465).

³⁴) Paus. VI 8, 3; VII 17, 6; VII 17, 13 (MORETTI Nr. 347; EBERT Nr. 50).

³⁵) Paus. VI 7, 1 f. (MORETTI Nr. 322; 326; 330; 287; 300; 252; 356).

³⁶) Paus. VI 10, 4 (MORETTI Nr. 132; 138; 189; 200; 313; 317).

Zusammenfassend betrachtet läßt sich feststellen, daß Pausanias im Verhältnis weitaus mehr Siegerstatuen von Athleten beschreibt, die in den Zweikampfdisziplinen ihre Siege erringen konnten als Siegerstatuen der Athleten, die ihre Siege bei den leichtathletischen oder hippischen Wettkämpfen errangen. Die vergleichsweise geringe Anzahl der schwerathletischen Disziplinen im Gesamtkanon der ausgetragenen Wettkämpfe verstärkt diese These: die Begünstigung läßt sich nur durch eine gewisse Vorliebe des Schriftstellers für diese Disziplinen und deren Athleten erklären.³⁷ Eine derartige Sympathie ist auch wenig verwunderlich, zumal besonders Ringkämpfer, Faustkämpfer und Pankratiasten in der griechischen Antike und somit in der verehrenden Rücksicht eines Philhellenen des 2. Jahrhunderts n. Chr. in hohem Ansehen standen. Sie waren es, die die antiken Männlichkeitsattribute Kraft, Mut und Tollkühnheit öffentlich verkörperten und dadurch ihrer Heimatpolis Ehre und Ansehen zuteil werden ließen, durch die einige sogar in die Nähe der mythischen Heroen gerückt worden waren.³⁸

Eine weitere Auffälligkeit des Textes kann, in diesem Zusammenhang betrachtet, ebenfalls nicht weiter verwundern. Pausanias läßt einigen seiner Schwerathleten eine genauere Beschreibung zukommen als anderen Athleten.³⁹ Dabei nennt er oftmals neben der sportlichen Leistung sowohl ungewöhnliche Taten im gesellschaftlichen Leben als auch überragende Verdienste im militärischen Bereich. Somit sprechen nicht nur Quantität, sondern auch Qualität seiner Beschreibungen für die Annahme einer Bevorzugung bzw. Vorliebe der Athleten, die ihre Siege – und somit das Recht auf eine Siegerstatue in Olympia – in einer der Zweikampfdisziplinen erringen konnten.

Literatur

ARAFAT, K. W.: *Pausanias' Greece. Ancient Artists and Roman Rulers*, Cambridge 1996

³⁷⁾ Es ist anzunehmen, daß Pausanias hier auch besonders die Vorlieben seines Publikums bzw. seiner Leser berücksichtigt hat.

³⁸⁾ Wie zum Beispiel Theogenes v. Thasos oder Milon v. Kroton (siehe oben). Vgl. M. B. POLIAKOFF, *Kampfsport in der Antike. Das Spiel um Leben und Tod*, Zürich/München 1989, 162–179.

³⁹⁾ Zum Beispiel Cheilon v. Patrai (Paus. VI, 4, 6 f. inkl. Inschrift; MORETTI Nr. 461; 465), Poulydamas v. Skotus (Paus. VI 5, 1 ff.; MORETTI Nr. 348), Euthymos v. Lokroi (Paus. VI, 6, 4 f.; MORETTI Nr. 191 [86]; 214; 227; EBERT Nr. 16), Theogenes v. Thasos u. a.

- BENGTSON, H.: *Die Olympischen Spiele der Antike*, Zürich/Stuttgart³1983
- BOL, P. C.: *Olympische Forschungen IX. Großplastik aus Bronze in Olympia*, Berlin 1978
- BOL, R.: *Olympische Forschungen XV. Das Statuenprogramm des Herodes-Atticus-Nymphäums*, Berlin 1984
- BOWIE, E. L.: *The Greeks and their Past in the Second Sophistic*, in: M. FINLEY (ed.), *Studies in Ancient Society*, London 1974, 166–209
- DECKER, W.: *Sport in der griechischen Antike*, München 1995
- DITTENBERGER, W./PURGOLD, K.: *Die Inschriften von Olympia*, Amsterdam 1966 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1896)
- DREES, L.: *Der Ursprung der Olympischen Spiele*, Schorndorf 1962
- EBERT, J.: *Griechische Epigramme auf Sieger an gymnischen und hippischen Agonen*, Berlin 1972 (ASAW, Phil. hist. Kl. 63, 2)
- GÖHLER, J.: *Olympioniken als Krieger und Politiker. Zur sozialen Stellung der Olympiasieger im Altertum*, in: *Die Leibeserziehung 19*, 1970, 190–195
- HABICHT, C.: *Pausanias und seine „Beschreibung Griechenlands“*, München 1985
- HABICHT, C.: *Pausanias' Guide to Ancient Greece*, California 1985
- HERRMANN, H.-V.: *Olympia. Heiligtum und Wettkampfstätte*, München 1972
- HERRMANN, H.-V.: *Die Siegerstatuen von Olympia*, in: *Nikephoros 1*, 1988, 119–184
- HYDE, G.: *Olympionicarum Statuis a Pausania commemoratis*, Chicago 1980 (Nachdr. der Ausgabe Halle 1903)
- HYDE, W. W.: *The Position of Victor Statues at Olympia*, in: *AJA 16*, 1912, 203–229
- HYDE, W. W.: *Were Olympic Victor Statues exclusively of Bronze?* in: *AJA 19*, 1919, 57–62
- HYDE, W. W.: *Olympic Victor Monuments and Greek Athletic Art*, Washington 1921
- KREILING, U.: *Die Kunstauswahlkriterien des Pausanias*, in: *Hermes 4*, 1997, 470–491

- LEE, H.M.: *The "First" Olympic Games of 776 B.C.*, in: W.J. RASCHKE (ed.), *The Archaeology of the Olympics*, Wisconsin 1988, 110–118
- MEYER, E.: *Pausanias: Beschreibung Griechenlands*, hrsg. von F. ECKSTEIN, Darmstadt ³1986
- MORETTI, I.: *Olympionikai. I vincitori negli antichi agoni Olimpici*, Roma 1957, (Atti della Acc. Naz. dei Lincei, Memorie, Ser. 8, Vol. VIII)
- PEISER, B.: *The Crime of Hippias of Elis. Zur Kontroverse um die Olympionikenliste*, in: *Stadion* 16, 1990, 37–65
- POLIAKOFF, M. B.: *Kampfsport in der Antike. Das Spiel um Leben und Tod*, Zürich/München 1989
- SINN, U.: *Olympia. Kult, Sport und Fest in der Antike*, München 1996
- ULF, C./WEILER, I.: *Der Ursprung der antiken Olympischen Spiele in der Forschung*, in: *Stadion* 6, 1980, 1–38
- WEILER, I.: *Der Sport bei den Völkern der Alten Welt*, Darmstadt ²1988
- WEILER, I.: *Olympia – jenseits der Agonistik: Kultur und Spektakel*, in: *Nikephoros* 10, 1997, 191–213
- WENIGER, L.: *Das Hochfest des Zeus in Olympia*, in: *Klio* 5, 1905, 184–218

Anhang

Verteilung der Athleten auf die einzelnen Zweikampfdisziplinen
nach Pausanias VI 1–18(nach HERRMANN, *Siegerstatuen* 151–176)

Die Athleten, deren Namen **fett** gedruckt wurden, errangen Siege in mehreren Kampfarten und werden daher doppelt genannt.

Ringkampf παῖδες (22):

Archedamos, Sohn d. Xenias	Paus. VI 1, 3	(Mor. Nr. 369)
Kratinos	Paus. VI 3, 6	(Mor. Nr. 541)
Nikostratos, Sohn d. Xenokleides	Paus. VI 3, 11	(Mor. Nr. 344)
Agenor, Sohn d. Theopompos	Paus. VI 6, 2	(Mor. Nr. 427)
Lastratidas, Sohn d. Paraballon	Paus. VI 6, 3	(Mor. Nr. 562)
Amertas	Paus. VI 8, 1	(Mor. Nr. 337)
Euanoridas	Paus. VI 8, 1	(Mor. Nr. 570)
Euthymenes	Paus. VI 8, 5	(Mor. Nr. 377)
Theognetos	Paus. VI 9, 1	(Mor. Nr. 217)
Xenokles, Sohn d. Euthyphron	Paus. VI 9, 2	(Mor. Nr. 408)
Philles	Paus. VI 9, 4	(Mor. Nr. 975)
Pantarkes	Paus. VI 10, 6	(Mor. Nr. 318)
Pherias, Sohn d. Chares	Paus. VI 14, 1	(Mor. Nr. 255)
Milon, Sohn d. Diotimos	Paus. VI 14, 5	(Mor. Nr. 115)
Anauchidas, Sohn d. Philys	Paus. VI 14, 11	(Mor. Nr. 948)
Prokles, Sohn d. Lykastidas	Paus. VI 14, 13	(Mor. Nr. 976)
Eutelidas	Paus. VI 15, 8	(Mor. Nr. 63)
Pherenikos	Paus. VI 16, 1	(Mor. Nr. 974)
Lysippos	Paus. VI 16, 7	(Mor. Nr. 621)
Hermesianax, Sohn d. Agoneus	Paus. VI 17, 4	(Mor. Nr. 475)
Eikasios, Sohn d. Lykinos	Paus. VI 17, 4	(Mor. Nr. 557)
Alexinikos	Paus. VI 17, 7	(Mor. Nr. 544)

Ringkampf ἄνδρες (15):

Symmachos, Sohn d. Aischylos	Paus. VI 1, 3	(Mor. Nr. 353)
Aristodemos, Sohn d. Thrasis	Paus. VI 3, 4	(Mor. Nr. 383)
Leontiskos	Paus. VI 4, 3	(Mor. Nr. 271; 285)
Cheilon	Paus. VI 4, 6	(Mor. Nr. 461; 465)
Narykidas, Sohn d. Damaretos	Paus. VI 6, 1	(Mor. Nr. 392)
Baukis	Paus. VI 8, 4	(Mor. Nr. 358)

Cheimon	Paus. VI 9, 3	(Mor. Nr. 298)
Theopompos, Sohn d. Theopompos	Paus. VI 10, 4	(Mor. Nr. 313; 317)
Nikasylos	Paus. VI 14, 1	(Mor. Nr. 973)
Milon, Sohn d. Diotimos	Paus. VI 14, 5 ff.	(Mor. Nr. 122; 126; 129; 133; 139)
Anauchidas, Sohn d. Philys	Paus. VI 14, 11	(Mor. Nr. 949)
Kapros, Sohn d. Pythagoras	Paus. VI 15, 10	(Mor. Nr. 587)
Kallitelles	Paus. VI 16, 6	(Mor. Nr. 149)
Paianios, Sohn d. Damatrios	Paus. VI 16, 9	(Mor. Nr. 583)
Demokrates, Sohn d. Agetor	Paus. VI 17, 1	(Mor. Nr. 596)

Pankration παῖδες (2):

Amyntas, Sohn d. Hellanikos	Paus. VI 4, 5	(Mor. Nr. 632)
Diallos, Sohn d. Pollis	Paus. VI 13, 6	(Mor. Nr. 616)

Pankration ἄνδρες (17):

(ohne Namen), Sohn d. Philandrides	Paus. VI 2, 1	(Mor. Nr. 416)
Antiochos	Paus. VI 3, 9	(Mor. Nr. 360)
Xenophon, Sohn d. Menephylos	Paus. VI 3, 13	(Mor. Nr. 400)
Sostratos, Sohn d. Sosistratos	Paus. VI 4, 1	(Mor. Nr. 420; 425; 433)
Poulydamas, Sohn d. Nikias	Paus. VI 5, 1	(Mor. Nr. 348)
Kallias, Sohn d. Didymias	Paus. VI 6, 1	(Mor. Nr. 228)
Androstheneas, Sohn d. Lochaios	Paus. VI 6, 1	(Mor. Nr. 336; 343)
Dorieus, Sohn d. Diagoras	Paus. VI 7, 1	(Mor. Nr. 322; 326; 330)
Damagetos, Sohn d. Diagoras	Paus. VI 7, 1	(Mor. Nr. 287; 300)
Timanthes	Paus. VI 8, 4	(Mor. Nr. 273)
Promachos, Sohn d. Dryon	Paus. VI 8, 5	(Mor. Nr. 355)
Timasitheos	Paus. VI 8, 6	(Mor. Nr. 140; 146)
Theogenes, Sohn d. Timosthenes	Paus. VI 11, 2	(Mor. Nr. 215)
Aristophon, Sohn d. Lysinos	Paus. VI 13, 11	(Mor. Nr. 484)
Artemidoros	Paus. VI 14, 2	(Mor. Nr. 799)
Kleitomachos, Sohn d. Hermokrates	Paus. VI 15, 3	(Mor. Nr. 584)
Kapros, Sohn d. Pythagoras	Paus. VI 15, 10	(Mor. Nr. 588)
Rhexibios	Paus. VI 18, 7	(Mor. Nr. 119)

Faustkampf παῖδες (34):

Neolaidas, Sohn d. Proxenos	Paus. VI 1, 3	(Mor. Nr. 353)
Antipatros, Sohn d. Kleinopatros	Paus. VI 2, 6	(Mor. Nr. 385)

Chaires, Sohn d. Chairemon	Paus. VI 3, 1	(Mor. Nr. 954)
Hippos	Paus. VI 3, 5	(Mor. Nr. 402)
Kyniskos, Sohn d. Kyniskos	Paus. VI 4, 11	(Mor. Nr. 265)
Protolaos, Sohn d. Dialkes	Paus. VI 6, 1	(Mor. Nr. 256)
Charmides	Paus. VI 7, 1	(Mor. Nr. 310)
Peisirodos, Enkel d. Diagoras	Paus. VI 7, 2	(Mor. Nr. 356)
Alkainetos, Sohn d. Theantos	Paus. VI 7, 8	(Mor. Nr. 276)
Hellanikos, Sohn d. Alkainetos	Paus. VI 7, 8	(Mor. Nr. 331)
Theantos, Sohn d. Alkainetos	Paus. VI 7, 8	(Mor. Nr. 338)
Gnathon	Paus. VI 7, 9	(Mor. Nr. 314)
Lykinos	Paus. VI 7, 9	(Mor. Nr. 323)
Philippos	Paus. VI 8, 5	(Mor. Nr. 319)
Kritodamos, Sohn d. Lichas	Paus. VI 8, 5	(Mor. Nr. 406)
Alketos, Sohn d. Alkinoos	Paus. VI 9, 2	(Mor. Nr. 395)
Agamator	Paus. VI 9, 9	(Mor. Nr. 163)
Epikradios	Paus. VI 10, 9	(Mor. Nr. 193)
Tellon, Sohn d. Daemon	Paus. VI 10, 9	(Mor. Nr. 231)
Agiadas	Paus. VI 10, 9	(Mor. Nr. 183)
Kallon, Sohn d. Harmodios	Paus. VI 12, 6	(Mor. Nr. 497)
Hippomachos, Sohn d. Moschion	Paus. VI 12, 6	(Mor. Nr. 506)
Douris	Paus. VI 13, 5	(Mor. Nr. 471)
Thersilochos	Paus. VI 13, 6	(Mor. Nr. 409)
Bykelos	Paus. VI 13, 7	(Mor. Nr. 370)
Telestas	Paus. VI 14, 4	(Mor. Nr. 453)
Damaretos	Paus. VI 14, 11	(Mor. Nr. 448)
Xenodikos, Sohn d. Xenombrotos	Paus. VI 14, 12	(Mor. Nr. 363)
Ageles	Paus. VI 15, 2	(Mor. Nr. 950)
Eualkidas	Paus. VI 16, 6	(Mor. Nr. 958)
Pyttalos, Sohn d. Lampis	Paus. VI 16, 8	(Mor. Nr. 476)
Boutas, Sohn d. Polyneikes	Paus. VI 17, 3	(Mor. Nr. 953)
Choirilos	Paus. VI 17, 5	(Mor. Nr. 480)
Theotimos, Sohn d. Moschion	Paus. VI 17, 5	(Mor. Nr. 489)

Faustkampf ἄνδρες (23):

(ohne Namen)	Paus. VI 2, 9	(Mor. Nr. 399)
Labax, Sohn d. Euphron	Paus. VI 3, 4	(Mor. Nr. 405)
Athenaios, Sohn d. Harpaleos	Paus. VI 4, 1	(Mor. Nr. 438)
Satyros, Sohn d. Lysianax	Paus. VI 4, 5	(Mor. Nr. 462; 466)
Euanthes	Paus. VI 4, 10	(Mor. Nr. 959)
Eukles, Sohn d. Kallianax	Paus. VI 6, 2	(Mor. Nr. 354)
Damoxenidas	Paus. VI 6, 3	(Mor. Nr. 393)

Euthymos, Sohn d. Astykles	Paus. VI 6, 4	(Mor. Nr. 191; 214; 227)
Akousilaos, Sohn d. Diagoras	Paus. VI 7, 1	(Mor. Nr. 299)
Diagoras, Sohn d. Damagetos	Paus. VI 7, 1	(Mor. Nr. 252)
Alkainetos, Sohn d. Theantos	Paus. VI 7, 8	(Mor. Nr. 305)
Damarchos, Sohn d. Dinyttas	Paus. VI 8, 2	(Mor. Nr. 359)
Philon, Sohn d. Glaukos	Paus. VI 9, 9	(Mor. 161; 168)
Glaukos, Sohn d. Demylos	Paus. VI 10, 1	(Mor. Nr. 134)
Theogenes, Sohn d. Timoxenos	Paus. VI 11, 2	(Mor. Nr. 201)
Agesarchos, Sohn d. Haimostratos	Paus. VI 12, 8	(Mor. Nr. 649)
Aristion, Sohn d. Theophilos	Paus. VI 13, 6	(Mor. Nr. 415)
Tisandros, Sohn d. Kleokritos	Paus. VI.13, 8	(Mor. Nr. 94; 98; 101; 105)
Archippos, Sohn d. Kalliphanes	Paus. VI 15, 1	(Mor. Nr. 503)
Kleitomachos, Sohn d. Hermokrates	Paus. VI 15, 3	(Mor. Nr. 589)
Epitherses, Sohn d. Metrodoros	Paus. VI 15, 6	(Mor. Nr. 610; 612)
Brimias	Paus. VI 16, 5	(Mor. Nr. 952)
Asamon, Sohn d. Hipparchos	Paus. VI 16, 5	(Mor. Nr. 452)
Seleadas, Sohn d. Alexandridas	Paus. VI 16, 6	(Mor. Nr. 487)
Praxidamas, Sohn d. Sokleidas	Paus. VI 18, 7	(Mor. Nr. 112)

Agones Hieroi. Greek Athletic Contests in their Religious Context

Elizabeth Pemberton
Parkville, Australia

The most distinctive aspect of Greek athletics is their inclusion in religious festivals. Athletics begin as private events arranged by *kalokagathoi*, as attested in Homeric epics and historical funeral games, but become open competitions, communally sponsored. The choice of a religious venue is not surprising, given the shift during the 8th and 7th centuries from burial to sanctuary for display of wealth. Symptomatic of the change is the nature of the premier event: chariot race in *Iliad* 23, footrace at Olympia. The latter is an event which allows more universal participation. The religious setting of Greek athletics should be viewed as another of the processes involved in the emergence of the polis.

... the sanctities
Of prayer and sacrifices rich presented
To Hermes, herald of the gods,
Who of the Games is president,
And shares the contests' glory, honouring
That land of noble souls, Arcadia.
Then surely, son of Sostratus, it is
That god, who with his father, lord of thunder,
Decrees you now your glad success ...!

The religious setting of Greek athletic competitions is not in doubt; text and archaeology, Pindaric odes and famous statues, all testify to the marriage of athlete and sanctuary. Yet, to my knowledge, there has been no discussion of how and why this union came about. This paper, therefore, attempts to answer a very basic but difficult question, one which has not apparently been addressed: why are competitive Greek athletics only held in a religious context?² We all know that Greek

¹) Pindar, *Olympian* 6, 77–81, in: *The Odes and Selected Fragments*, ed. R. STONEMAN, tr. R. STONEMAN/G. CONWAY London 1997 (for Hagesias of Syracuse, 468 B.C.). – I use the following abbreviations: AJA = American Journal of Archaeology; CAH = Cambridge Ancient History.

²) In a very recent publication, M. GOLDEN, *Sport and Society in Ancient Greece*, Cambridge 1998, 10–23, has a good summary of the religious nature of Greek athletics, but he does not address the reasons for the festival context. So also H. Evjen discusses the origins and possible theories about athletics, but not the reasons for the cultic setting: H. EVJEN, *The Origins and Functions of Formal Athletic Competition in the Ancient World*, in: *Proceedings of an International Symposium on the Olympic Games*, edd. W. COULSON/H. KYRIELEIS, Athens 1992,

religion and Greek athletics have a long and powerful link – but why? Why did competitive games begin in the sanctuary of Zeus at Olympia at the traditional date of 776; why was the religious venue duplicated when games appeared in other places? There were in fact other sorts of athletic games, including ball games, and even what seems to be a form of hockey;³ but even if competitive, these must have been played in non-religious contexts. In addition, all the games at the Panhellenic sites and indeed all the others we know of, were individual competitions, with the exception of a few rowing contests held in Athens in the late classical and Hellenistic periods,⁴ presumably in order to enhance the importance of the naval rowers. In this regard, why were the kinds of competition unchanged over the years,⁵ and why was the link with religion preserved? An understanding of the reasons behind these specific, even idiosyncratic characteristics of Greek athletics, characteristics which seem rather peculiar by our standards of athletic competitions, can enhance our appreciation of Greek social discourse.

The religious history of the Panhellenic sites is critical for this argument. Three of the four sites, Olympia, Delphi, and Isthmia, have yielded clear evidence for religious activity long before any athletic competitions were held. Only Nemea has no certain early cult history;

95–104. D. SANSONE, *Greek Athletics and the Genesis of Sport*, Berkeley 1988, theorizes on the nature of the athlete but not the religious venue. For further discussions see also, in chronological order: H. W. PLEKET, *Zur Soziologie des antiken Sports*, in: *Mededelingen Nederlands Instituut te Rome* 36, 1974, 57–87; I. WEILER/Ch. ULF, *Der Ursprung der antiken olympischen Spiele in der Forschung. Versuch eines kritischen Kommentars*, in: *Stadion* 6, 1980, 1–38; W. DECKER, *Die mykenische Herkunft des griechischen Totenagons*, in: *Forschungen zur Aegaeischen Vorgeschichte*, ed. E. THOMAS, Köln 1987, 201–230; S. LASER, *Sport und Spiel* (Archaeologia Homericæ T), Göttingen 1988; I. WEILER, *Langzeitperspektiven zur Genese des Sports*, in: *Nikephoros* 2, 1989, 7–26; J. MOURATIDIS, *Are there Minoan Influences on Mycenaean Sports, Games and Dances?* in: *Nikephoros* 2, 1989, 43–63; IDEM, *Anachronism in the Homeric Games*, in: *Nikephoros* 3, 1990, 11–22; Ch. ULF, *Die Frage nach dem Ursprung des Sports*, in: *Nikephoros* 4, 1991, 13–30; W. DECKER, *Sport in der griechischen Antike*, München 1995, 15–38; J. MOURATIDIS, *On the Origin of the Gladiatorial Games*, in: *Nikephoros* 9, 1996, 111–134.

³ For ball games, see S. MILLER, *Arete*, Berkeley 1991, 115–120. The hockey game is best attested on the well known archaic statue base found in 1922, now in the National Museum of Athens 3477: J. BOARDMAN, *Greek Sculpture, The Archaic Period*, London 1978, fig. 241. Another statue base, Athens 3476, shows a ball game (*ibid.*, fig. 242).

⁴ D. KYLE, *The Panathenaic Games*, in: *Goddess and Polis, The Panathenaic Festival in Ancient Athens*, ed. J. NEILS, Hanover 1992, 97.

⁵ By this, I do not imply that the actual competitions remained the same; foot-races, equestrian contests, and other activities grew in type and number. But the restriction of events to individuals, to the total exclusion of team sports, is constant.

but that site, neither so important nor so long-lived as the other three, was founded under the control of Cleonae, perhaps as a balance to the hated enemy Corinth, the city that controlled Isthmia. But the other three sites have centuries of religious activity, evident in early altars, bone and ash, small votives, pottery for feasting and drinking, all of which serve as indisputable archaeological evidence for cult practice.

At Olympia, the earliest cult site appears to be in the area of the Pelopion, in the middle of the sanctuary, the Altis, sacred to the dead hero Pelops, who is in one version of the myths the founder of the games (Heracles also has a claim).⁶ Convincing evidence for ritual activity comes from the black stratum in the Altis, a layer which yielded objects going back at least to the 10th century and include figurines and tripods of bronze, very expensive offerings of the early first millennium.⁷ But these early manifestations of wealth have nothing to do with athletic competitions; the first cult activity is probably only local, possibly even a harvest festival according to some scholars.⁸ The hero Pelops and a female divinity may have been the first recipients of cult; Zeus is brought in later, and the female divinity named Hera accordingly, as local deities become assimilated to the Olympian gods.⁹

It is only in the late 8th century, several decades after the traditional date of 776 for the first games, that strong evidence appears for a steady increase in the number of visitors, namely, the temporary wells.¹⁰ The growing number of wells does indeed suggest that the competitions begin late in the 8th century, perhaps evolving from some sort of informal activity. The scenario might be: local chieftains would come to Olympia, a neutral territory away from centers of settlement, to meet, negotiate, possibly organize marriages and other social activities, and celebrate the harvest. The month of August,

⁶) For the myths and their significance for cult activity at Olympia, see A. MALLWITZ, *Cult and Competition Locations at Olympia*, in: *The Archaeology of the Olympics*, ed. W. RASCHKE, Madison 1988, 79–109.

⁷) For the Pelopion, the black stratum, and early dedications, see MALLWITZ, (above, n. 6) 81–86, 102–103 and IDEM, *Olympia und seine Bauten*, Munich 1972, 133–137; see also C. MORGAN, *Athletes and Oracles*, Cambridge 1990, 30–39. H. KYRIELEIS, *Neue Ausgrabungen in Olympia*, in: *Antike Welt* 1990, 177–188, discusses the black stratum in detail (“... offenbar grossenteils ... eine Planierungsschicht ...” p. 187), the source of the greatest concentration of geometric finds at Olympia (I thank N. Bookidis for this last reference).

⁸) See MORGAN (above, n. 7) 41–43; a more emphatic argument for the agricultural nature is made by J. SWADDLING, *The Ancient Olympic Games*, London 1980, 12.

⁹) I do note that Mallwitz is not keen on this idea.

¹⁰) MALLWITZ (above, n. 6) 98–101.

when the games were held, is really not an appropriate time in Greece for strenuous activity; but it is the leisure season, after the crops have been harvested.

Perhaps in these early informal meetings, the young men (sons of the chieftains?) exercised or competed in running, activities described in the *Odyssey* for the Phaeacians and suitors. Were they emulating that type of activity, in order to link with the heroic past? Two important hypotheses are thus involved: first, the influence of Homer and other epics on aristocratic behaviour (discussed below) and second, the location of the site in the northwest Peloponnese, away from major settlements. Olympia's placement indeed suggests that it was important as a neutral territory. De Polignac and other scholars¹¹ have shown how so many early sanctuaries are not urban, but rural: to claim borders or to serve as 'demilitarized zones' where business can take place under the auspices of the gods.¹² They may also be places of asylum,¹³ they serve as venues for gift exchange and exploitation of status.¹⁴

The wells at Olympia increase in number in the 7th and 6th century; in the 6th the first stadium is clearly discernible, built not so far from the altar, partly in the Altis, making the connection of religion and sport very clear.¹⁵

At Delphi, the earliest material appears to be 9th century, and primarily settlement debris. The first evidence for religious activity, dedications of bronzes, is later, in the 8th century.¹⁶ The few structures which have been recovered are modest in size, probably domestic, suggestive of a village in this isolated and very mountainous area.

¹¹ F. DE POLIGNAC, *Cults, Territory, and the Origins of the Greek City-State* (J. Lloyd, tr.), Chicago 1995; IDEM, *Mediation, Competition, and Sovereignty: The Evolution of Rural Sanctuaries in Geometric Greece*, in: *Placing the Gods*, edd. S. ALCOCK/R. OSBORNE, Oxford 1994, 3–18.

¹² See the discussion in R. HÄGG, *The Greek Renaissance of the Eighth Century B. C.*, Stockholm 1983, 146–147 and more recently C. RISBERG, *Metal working in Greek Sanctuaries*, in: *Economics of Cult in the Ancient Greek World*, edd. T. LINDERS/B. ALROTH, Uppsala 1992, 33–40.

¹³ U. SINN, *Greek Sanctuaries as Places of Refuge*, in: *Greek Sanctuaries, New Approaches*, edd. N. MARINATOS/R. HÄGG, London 1993, 88–109.

¹⁴ See especially S. LANGDON, *Gift Exchange in the Geometric Sanctuaries*, in: *Gifts to the Gods*, edd. T. LINDERS/G. NORDQUIST, Uppsala 1987, 107–113.

¹⁵ K. HERRMANN, *Olympia, The Sanctuary and the Contests*, in: *Mind and Body*, ed. O. TZACHOU-ALEXANDRI, Athens 1989, 50–51; any traces of a 7th century stadium have disappeared. The relocation of the stadium (the third) further to the east is now dated to the 5th, not 4th century (*ibid.* 58–59).

¹⁶ See MORGAN (above, n. 7) 106–113; J.-F. BOMMELAER, *Guide de Delphes*, Paris 1991, 14–20.

Possibly the oracle began that early as a local phenomenon, and religious activity occurred within the houses. By the late 9th or early 8th century, there begin the dedications of tripods, neither so early as at Olympia, nor so many. But we have no clear archaeological evidence for the specific date of an established cult, with its musical contests, which most likely predated any sporting activity. The archaeological remains are very random and mostly under the later sanctuary. The best evidence in fact is literary, the famous Hymn to Apollo, dated to the late 7th or early 6th century.¹⁷ Earlier evidence of an organized cult would be the testimony of oracles, some supposedly from the 8th century – if historically correct, and not later concoctions.¹⁸ The first attested temple building is not in the main area, but in the lower Marmaria, a temple to Athena. The earliest monumental Apollo temple probably dates to the time of the introduction of games in 586, after the First Sacred War, when the Amphictyony was created to protect the site's important and necessary oracular function.

The third site is Isthmia, located on the narrow strip of land that joins central Greece with the Peloponnese. The earliest pottery tells us that from the beginning Corinth controls this area, and thereby has established her monopoly of traffic both north-south and east-west. The site becomes important because of its location; it must have served the local community, in much the same way as Olympia, for agricultural festivals, meetings of local communities, and rites of safe passage.

Catherine Morgan¹⁹ dates the first sacrifices to the mid-11th century, earlier even than Olympia, on the basis of the types of vessels used for (ritual) drinking and feasting, found in association with animal bone and ash. The first votive dedications are primarily terracotta, both figurines and vases, dedications of the local inhabitants. In the 9th century metal appears: dress pins, animal figurines, some tripods from ca. 700 and also armour.²⁰ The appearance of metal votives

¹⁷) For an analysis of the Hymn to Apollo, A. MILLER, *From Delos to Delphi*, Leiden 1986.

¹⁸) The earliest oracular response accepted by Fontenrose as genuine is the adoption of the Lycurgan laws in Sparta: J. FONTENROSE, *The Delphic Oracle*, Berkeley 1978, 271–272, which he dates to the early 7th century (?): “Probably genuine in its simplest form”. See also MORGAN (above, n. 7) chapter 5.

¹⁹) C. MORGAN, *The Evolution of a Sacral 'Landscape': Isthmia, Perachora, and the Early Corinthian State*, in: ALCOCK/OSBORNE (above, n. 11) especially 109–113. See also E. GEBHARD, *The Evolution of a Pan-Hellenic Sanctuary*, in: MARINATOS/HÄGG (above, n. 13) 154–159.

²⁰) A. JACKSON notes a few pieces from the 8th century, but the major dedications of armour begin in the 7th century: A. JACKSON, *Arms and Armour at the*

suggests that wealthier visitors, aristocrats (?) have taken over the festival.

There are no structural remains at all with these first dedications. The first temple was built in the mid-7th century and thus predates the games. This clearly indicates increasing investment of wealth (time, labor, craft specialization) and hence the importance of the sanctuary. The first stadium is built shortly after the games begin in 582; like Olympia it is very close to the temple – the games and religious activity here too are very closely linked.²¹ Unlike Olympia, the Isthmian games were biennial, as were also the games at Nemea, possibly because both sites were more accessible.

The Nemean games start in 573,²² possibly as a reaction to the Corinthian control of Isthmia;²³ this enterprise may have been a deliberate political manoeuvre, part of the complexity of Peloponnesian alliances. Corinth and Sparta were usually allied against Argos.

At Olympia and Isthmia, and possibly also at Nemea,²⁴ all sites where the ground was fairly level, the earliest stadia were built virtually next to the altar. At Delphi, the first stadium has not been found; the one that remains is much later in date with no predecessor under it.²⁵ As the hippodrome was always located in the valley below, to save stress on the horses, it is likely that the first stadium was also there. The religious connection is reinforced when the stadium is moved to a setting very close to the actual sanctuary.

But why? Why were games introduced into already existent festivals, festivals which show no sporting activity in their first centuries of activity? I think the answer lies in the types of social and political

Panhellenic Sanctuary of Poseidon at Isthmia, in: COULSON/KYRIELEIS (above, n. 2) 141–144.

²¹ The popularity of the Isthmian games increased, necessitating more room for spectators, and so in the late 4th century, the stadium was moved about 400 meters away and built on a larger scale, with better viewing facilities. See GEBHARD (above, n. 19) 164.

²² Or earlier? See MORGAN (above, n. 7) 215.

²³ See S. MILLER, *Excavations at the Panhellenic Site of Nemea*, in: RASCHKE (above, n. 6) 141–151. He notes that there is some activity at the site before the early 6th century, but the nature of this activity is not so clearly cult related as at the other sites. The games were, from the beginning, under strong Argive influence: "So although Nemea had no long history of local cult activity to match that at Isthmia, it was similarly controlled by a single powerful state ..." MORGAN (above, n. 7) 215. For struggle over the games, see L. JEFFERY, *Argos and the Peloponnesian League*, in: CAH-2, Vol. IV, 1988, 353.

²⁴ S. MILLER, *The Stadium at Nemea and the Nemean Games*, in: COULSON/KYRIELEIS (above, n. 2) 81.

²⁵ See P. AUPERT, *Le cadre des Jeux Pythiques*, in: COULSON/KYRIELEIS (above, n. 2) 68.

structures in Greece in the 8th and 7th century. I have already alluded to the Homeric element in society. There was strong emulation of heroic behaviour; even the dedication of tripods at Olympia, Delphi and Isthmia reflects Homeric practice. The funeral games of Patroclus are crucial for this discussion. These are games put on by an individual, Achilles, for his deceased friend, with prizes for almost everyone who competes. The order and importance of the events is revealing: the chariot race is the first and most prestigious contest, with the richest gifts; and Homer devotes the most space to its description. The events become less and less prestigious, with archery and spear throwing as the final ones. Obviously then, the Olympic or Isthmian games are not recreations of these Homeric games – and yet these latter events continued to have a role in early Greek society, because we know that funeral games for individuals, important wealthy individuals, continue in Greece in historical times. The poet Hesiod competed in funeral games (in poetry, not sport).²⁶

Sanctuaries have yielded dedications of the prizes at funeral games, including vases dedicated on the Athenian Acropolis by men who won at funeral games in Boeotia.²⁷ Perhaps the most famous emulation of Homeric games for the illustrious dead are the games in honour of the Athenians killed at Marathon. Even the tumulus that covers the graves of those 192 heroes imitates Bronze Age burial practices.²⁸

We must acknowledge, however, that the funeral games of *Iliad* Book 23 raise a basic and relevant problem of Homeric poetry: does the epic reflect past practices (games for dead Mycenaeans) and thus initiate contemporary imitation in the 8th century and later; or do the games for Patroclus specifically mirror Dark Age, not Mycenaean activity? There is the possibility that both answers are valid. Bronze age sporting activity which is certainly well attested for Minoan Crete, less so for Mycenaean Greece, has some connection with death.²⁹ I would like to think that there were Bronze Age games which continued into the first millennium, an activity, consciously and deliberately preserved, to maintain links between the heroic past and the

²⁶) Hesiod, *Works and Days* 654–659.

²⁷) L. JEFFREY, *Local Scripts of Archaic Greece*, Oxford 1961, 94, nos. 2 and 3. For discussion of these historical games, see L. ROLLER, *Funeral Games for Historical Persons*, in: *Stadion* 7, 1981, 1–18

²⁸) J. WHITLEY, *The Monuments that Stood before Marathon: Tomb Cult and Hero Cult in Archaic Attica*, in: *AJA* 90, 1994, 213–230, especially 227–230.

²⁹) This is most dramatically illustrated by the Mycenaean larnax from Tanagra, in the Thebes museum, with scenes of mourning, chariot-racing, combat, bull leaping, and hunting. See TZACHOU-ALEXANDRI (above, n. 15) cat. no. 13, 118–119.

present. Whatever the truth, there were funeral games in the first millennium and these form the background for the religious connection.

The 8th century, the age of Homer, sees great changes: hoplite warfare, the establishment of hero cults and extra-urban sanctuaries, and other phenomena, all of which are part of the processes of polis formation. Anthony Snodgrass has made us very aware of a number of archaeological symptoms for the emergence of the polis: city walls, urban sanctuaries, and communal burials.³⁰ Burials themselves become less wealthy in many areas. The emergence of the city requires a lessening of display of a family's wealth and status; as families begin to bury their dead not in close proximity to the house, but in family plots next to other family plots outside the major area of settlement, so too they put fewer items of wealth, especially metal, in the graves. Wealth is no longer taken out of circulation by depositing in burials, but instead is placed in shrines, where it can remain visible for all visitors. This practice would enhance the city's prestige, as well as the dedicant's. In some cities, actual laws are passed to prohibit too much funerary extravagance.³¹

Athletic contests, hitherto primarily sponsored by a wealthy individual for the family, are also removed from the context of burial to that of the sanctuary. Such a transfer is one of many processes involved in polis development, processes which stress community over individual. In order to allow all to participate, not just the wealthy, the footrace becomes the premier Olympic race and indeed variations of the stade race and related track and field activities, are the first additional events. Horse and chariot races are later additions at the Olympics, reversing their importance in the *Iliad*.³² They had to diminish in importance because most Greeks would not have either sufficient land or wealth to raise horses.³³ If games are to be communal,

³⁰ A. SNODGRASS, *Archaeology and the Rise of the Greek State*, Cambridge 1977 and IDEM, *Archaic Greece*, London 1980, especially chapter 2.

³¹ The literature on burial laws and customs is vast; this paragraph summarizes very simply (or simplistically) important work by many scholars, including Snodgrass, Morris, Morgan, Whitley, and others.

³² Indeed, one could argue that this process is already visible in the *Odyssey*; the 'pickup' games of the Phaeacians (8.96 ff.) do not include horseracing and the footrace is the first contest. The invitation to the (as yet unknown) Odysseus to participate ("... let us ask the stranger if he has skill and knowledge for any kind of contest ...") must be based on the portability and greater universality of athletic skills, i. e. running, boxing, wrestling, jumping (8.103), not on the more esoteric equestrian ability. The translation is by R. LATTIMORE.

³³ GOLDEN (above, n. 2) 5 puts it thus: "One of the reasons horse races were an essential part of Greek athletic festivals was precisely to allow the elite to compete with each other without advertising the fact unduly, even after their communities

then the community has to be able to participate; almost everyone can run, many can hurl a javelin or box or wrestle; but few can ride a horse, train a team, or hire a charioteer. The Olympics were, traditionally, in existence for 100 years before the first horse event was added. The pentathlon, boxing and wrestling, as well as longer foot races, had already been added to the programme (necessary, as one scholar wrote, for who would want to travel all the way to Olympia, just to see one event, a sprint that lasted a few minutes?).³⁴

I believe that the stress on the individual is a part of this transfer of athletic games from private funeral to public cult. It could be argued that the emphasis on the individual competitor and the concomitant absence of team sports at games was a means by which the aristocrat, the *kalokagathos*, could still maintain his prestige and individuality in face of the growing erosion of that prestige in the emerging poleis. Indeed, even the rather remote location of Olympia, remote from major centres of settlement such as Corinth, Sparta, Athens, Thebes, etc., could be interpreted as a way of putting barriers for the non-wealthy to participate. The later rise of games in urban areas (the Panathenaea in Athens, the Heraea in Argos, etc.) represents a correction to that aristocratic bias of Olympia. But I would disagree with this interpretation.

First, the Olympic games begin as a local event; whether or not the first running of the stade really reached as far back as 776, the traditional list of stade victors, as preserved in later sources, shows that locals (Messenians, Pisans, Eleans) are the winners until 732, when Oxythemis of Cleonae wins the stade, and in the next two Olympics, Corinthians are the victors.³⁵ From then on, that is the last third of the 8th century, when the emergence of the polis is discernible, men from more cities are represented in the lists, additional events are added, and the temporary wells are dug at Olympia, for the necessary water

(and to some extent other events) became more open to the participation of the poorer." However, Golden argues against the exclusion of equestrian events from the first Olympics, because of their epic importance. He argues for a more elite view of the contests. He is also not convinced of the accuracy of the historical record, which was not apparently written down until the classical period. Even if the precise dates are in error, I accept the traditional sequence of events, with the omission of chariot races until a later date.

³⁴) H. LEE, *The 'First' Olympic Games of 776 B. C.*, in: RASCHKE (above, n. 6) 110. There is a similar prestigious annual sprint race in a small country town in Victoria, Australia, the Stawell Gift, which draws many participants and visitors, now well known through television coverage. It is held at Easter to facilitate interstate travel.

³⁵) L. MORETTI, *Olympionikai, i vincitori negli antichi agoni olimpici*, Rome 1957.

for the growing numbers of visitors. Moreover, the first winner of the stade, in 776, Coroebus of Elis, is identified as a cook, presumably no aristocrat.³⁶ Even if the costs for travel and maintenance were factors prohibiting mass participation, there were no actual prohibitions in effect, other than the necessary rules for age, fitness, training, and Greek ethnicity. In the games for Patroclus, the participants are the leaders of their particular bands; the regular foot soldier can only watch.³⁷

Second, the lack of team sports does not contradict the communal nature of the games. Maintenance of the type of athletic activities found in the epics continues that link with the past, which I believe helps to define Greek religious activity. Moreover, in a society which is highly competitive, and in which the individual seeks to be remembered, the individual achievement would, I believe, be more valued than the group effort of a team. Even in war, the supreme 'team sport', Athens, for example, seems to have singled out for specific honours those who fought most bravely.³⁸

Thus the games do not begin as a form of aristocratic competition with the emergent polis; rather, they serve as a rival to, or a substitute for, the private funeral games which enhance aristocratic status. In the footrace and, later, other events, individuals from any background could compete. The games begin at Olympia not because it is a site difficult to reach, but because it was originally a local festival, in neutral territory, where men from neighboring areas could meet to discuss various problems, arrange marriages, perhaps even have some

³⁶) The designation as *mageiros* could signify aristocratic standing, if interpreted as designating the family inheritance as a sacrificer/priest. But it seems such a curious reference; would not a priest be designated as such, since the sacrificing aspect would only be part of the position? I would see this specific reference given because Coroebus belonged to a lower social group. It seems to me to be a sort of *lectio difficilior*, and so the label of *mageiros* should be taken quite literally. See D. KYLE, *The First Hundred Olympiads*, in: Nikephoros 10, 1997, 66.

³⁷) As Hugh Lee reminded me, this is a very debated issue. For recent discussions of athletics and elitism in participation, see KYLE (above, n. 36) 74: "The Olympic stadium was 'a level playing field', but (physically and financially) one needed to get to that field and be well prepared (physically and mentally) to win." D. KYLE has a very useful summary of this issue: *Games, Prizes, and Athletics in Greek Sport*, in: *Classical Bulletin* 74, 1998, 120–125 (I thank Hugh Lee for this reference). See also GOLDEN (above, n. 2) especially chapt. 5.

³⁸) Thus the Polygnotan painting of Marathon seems to have shown those who were chosen as the best: E. HARRISON, *The South Frieze of the Nike Temple and the Marathon Painting in the Painted Stoa*, in: *AJA* 76, 1972, 353–378, especially 358 ff.

sort of quasi-initiation activity for the young men.³⁹ The association with religious festivals is part of the transfer of wealth, of all types, from burial to sanctuary, from family to community. Once started at Olympia, and most likely elsewhere also at an early date, the religious setting remains the established venue.

The relationship with games for the illustrious dead is maintained at the Panhellenic sites, for three of the four sites honour dead heroes: Pelops at Olympia, whose cult area shows very early activity, Melikertes/Palaimon at Corinth, and Opheltes at Nemea. Such cults may be deliberate creations to emphasize the link not just with Olympia, but also with the private games against which these communal games at first competed.⁴⁰ Indeed, two recent studies have stressed the continuation of burial and games. In 1995, McGowan demonstrated the interplay of funerary columns and turning posts of games, and the honour of burial by stadium or hippodrome.⁴¹ The Argive monument discussed by McGowan, though put up by a private individual (the young man's mother, most likely), must have been approved by the authorities, for, to my knowledge, the area immediately around the Argive Heraeum is not a communal burial ground. Might the deceased, Hyssematas, have been particularly brave in the battle of Sepeia, in 494, and thus honoured especially by his city?⁴² McGowan notes that such burial is uncommon and bestows heroic status on the deceased.

An even more recent discussion reinforces this nexus of community, athletic venue, and hero. Ajootian has carefully examined the setting of the Tyrannicide group(s) in the Athenian Agora and in particular its relationship with the race course in the center of that site.⁴³ The men themselves could not be buried in the Agora, but their statues could be placed by the race course and near to where the attack on the tyrants occurred. By such a setting, Ajootian argues, religious and political significance is enhanced: "The layers of civic meaning embedded in these statues as signifiers of a new political system were

³⁹) This may be another more heroic explanation for the preeminence of the footrace, as it does appear in myth, run for various reasons.

⁴⁰) There is no comparable hero at Delphi; but one remembers the Python killed by Apollo in order to establish his cult there.

⁴¹) E. MCGOWAN, *Tomb Marker and Turning Post*, in: *AJA* 99, 1995, 615–632.

⁴²) The date of the capital with the funerary epigram of Hyssematas is dated by the profile of the capital to ca. 500. See MCGOWAN (above, n. 41) 628. For Sepeia, see JEFFERY (above, n. 23) 364.

⁴³) A. AJOOTIAN, *A Day at the Races: The Tyrannicides in the Fifth-Century Agora*, in: *Stephanos: Studies in Honor of Brunilde Sismondo Ridgway*, edd. K. HARTSWICK/M. STURGEON, Philadelphia 1998, 1–14.

expressed not only by the images themselves, but also by their setting."⁴⁴

The athlete also gains heroic status by dedicating a statue at Olympia or Delphi, near the venues where he has earned great honour for himself and his city. Like the victorious heroes of the games of Patroclus, he is remembered long after his death for his achievements; the statue is as much a *mnema* as the funerary column of Hyssematas. But unlike the epic heroes, the Greek athletic victor is part of a community, his city is included in the actual announcements at the games and in the inscriptions of his statue.⁴⁵ How many of us can remember from which city or area came each of the competitors in the funeral games of the *Iliad*?⁴⁶ But the *epinicia* of Pindar so often extol the city as well as the individual, and the bases at Olympia also tell us the origin. And that very difference is one more symptom of the fundamental change in Greek society. The links with the past are there, but the emphasis on the aristocratic and the individual are superceded by the greater importance of the non-exclusive and the communal. The religious nature remains, but is transformed from the association with death to celebration of youth.

This transformation begs the question of the process involved. The most important change is clearly in the theoretical participation in the Olympic or other Panhellenic games of all Greeks, so antithetical to the limited participation in the Homeric funeral games for Patroclus. I would believe this limitation was probably true for participants in historical funeral games; similarly, the young men who competed to win Cleisthenes' daughter in marriage came by invitation only. In a recent study of the transformation of the economy in Greece,⁴⁷ Tandy has offered the following rule: in the earlier period, as documented in Homeric epic, wealth followed status; after the changes (which he discusses in detail), status followed wealth. This analysis is useful for understanding the religious context of athletic contests. The breaking down of inherited status, part of the complex processes involved in the

⁴⁴) AJOOTIAN (above, n. 43) 8.

⁴⁵) For the heralds, see N. CROWTHER, *The Role of Heralds and Trumpeters at Greek Athletic Festivals*, in: Nikephoros 7, 1994, 135–155. Pausanias V.21.2–18 for the Zanes and other dedications by athletes from penalties, and VI.1.1 ff. for the myriad statues of athletes. Pausanias gives the ethnic in almost every instance.

⁴⁶) The contestant's name and patronymic are always present, as is typically Homeric, but the ethnic, or even a hint of origin, is most conspicuously absent. Despite the many different areas of Greece represented in the expedition and specifically identified in the Catalogue of Ships, the usual designation is 'Achaean' or 'Argives' or some other collective; the lack of local designation certainly underscores the pre-polis setting of the poem.

⁴⁷) D. TANDY, *Warriors into Traders*, Berkeley 1997.

full establishment of the polis system, allowed, indeed encouraged, general participation in the Panhellenic games. Association with religious venues, surely a gradual transfer, protects both the games and the individual and allows his participation, whether considered *kalo-kagathos* or not. The status-loaded funeral game, one of Tandy's "tools of exclusion", is reinvented as an athletic competition which affirms membership in the larger community, both local and Panhellenic, a competition which we still regard as a means of international unity.

Nor is the religious association entirely lost in our modern world:

Run in God's name and let the world stand back in wonder ...
If I win, I win for God ...⁴⁸

⁴⁸) Both quotes come from the film, *Chariots of Fire*. The first is advice given to the Scottish runner and missionary, Eric Liddell; the second is Liddell's justification to his sister of his desire to run.

Resolving an Impasse: Draws, Dead Heats and Similar Decisions in Greek Athletics*

Nigel B. Crowther
London, Ontario

Dittenberger, Robert, Moretti and more recently Ebert have explored the situation in Greek athletics, where there is no clear victor in an event.¹ Sometimes in this case athletes were considered joint victors, *συστεφανωθέντες*. Sometimes the contest or crown of victory was dedicated to the god of the festival and called *ιέρως*. This article will consider the problems not only of joint victors and a contest or victory dedicated to the god, but also the question of dead heats in the foot-races, together with draws and similar decisions in other events of Greek athletics, where no single athlete emerged as the victor. The terms *ιέρως* and *συστεφανωθέντες*, with variations thereon, will be examined together with other related expressions.

Joint Victories in Competition

Numerous examples have survived of contests where joint victors were declared. Some athletes considered these victories to be not of the highest rank: in an inscription dated to about A.D. 200 M. Aurelius Asclepiades, a pancratiast, claims with apparent pride that he had never been jointly crowned, *συστεφανωθείς*, in any event he entered (IAG 79 = IG 14. 1102 = IGR 1. 153). I select a few of his claims from this long and interesting inscription:

12 ... ὅσους ποτὲ ἀγῶνας ἀπεγραψάμην, πάντας νεικήσας ...
μήτε συστεφανωθείς, μήτε ἐπεξεληθὼν, μήτε παραιτησάμενος

*1) The abbreviations for ancient authors are according to C. T. LEWIS/C. SHORT, *A Latin Dictionary*, Oxford 1966 and the *Oxford Classical Dictionary* (P. W. GLARE), Oxford 1970.

¹) W. DITTENBERGER/K. PURGOLD, *Die Inschriften von Olympia*, Berlin 1896, reprinted Amsterdam 1966, L. ROBERT in: RPh 4, 1930, 26–28, 43–44, *Hellenica* 6, 1948, 46, *Hellenica* 11–12, 1960, 351–68, *Opera Minora Selecta. Épigraphe et Antiquités Grecques*, I and II, Amsterdam 1969 (hereafter OMS), *Études Épi-graphiques et Philologiques*, Paris 1938, et al., L. MORETTI, *Iscrizioni agonistiche greche*, Rome 1953 (hereafter IAG; the references to IAG are either to numbers, as specified, or to pages), J. EBERT, *Zur neuen Bronzeplatte mit Siegerinschriften aus Olympia (Inv. 1148)*, in: Nikephoros 10, 1997, 217–33.

μήτε ἀγῶνα παραλιπῶν, μήτε κατὰ χάριν βασιλικὴν ἀγῶνα ἔχων, μηδέ καινὸν ἀγῶνα νεικήσας ...

Although we may infer that it was prestigious and perhaps even unusual for an athlete not to have had a joint victory in his career, we should note that the language used here is hyperbolic, for this competitor boasts that he won outright all the contests he entered, an unlikely feat even for an outstanding athlete.²

Other athletes, however, who were perhaps less outstanding than Asclepiades, viewed joint victories in a different light: two joint victors in the boys' pancration at Pogla in Pisidia express pride in having performed well in competition, ἀγωνισαμένοι ἐνδόξως,³ and appear to see this kind of victory as prestigious:⁴

Αὐρ. Ἐρμαῖος ὁ καὶ Δήμαρχος καὶ Αὐρ. Ἐρμιανὸς Ἀντωνιανὸς ἀγωνισαμένοι ἐνδόξως, νεικήσαντες καὶ συστεφθέντες π[αίδ]ων πανκρά[τιον].

The same claim is found in an inscription from Balbura in Pisidia to describe the competition of two joint victors in boys' wrestling (CIG 4380 g):⁵ ἀγωνισάμενοι ἐνδόξως κα[ί] συστεφθέντες π[αίδ]ων πάλ[ην]. This expression is also recorded on a base found at Olbasa in Pisidia honouring Aurelius Lucillus and Aurelius Dionysius as joint victors in men's wrestling at the Augustan Capitoline games (IGR 3.412):⁶

ἀγωνισαμένους ἐν-
δόξως καὶ συστεφα-
νωθέντας ἀνδρῶν πά-
λην ...

² For discussion on the meaning of the other technical terms in this inscription, see MORETTI, IAG, G.E. BEAN in: AJA 60, 1956, 198–99 in his review of MORETTI, IAG, no. 79, and H.A. HARRIS, *Notes on Three Athletic Inscriptions*, in: JHS 82, 1962, 19–24. For comments on the expression μήτε κατὰ χάριν βασιλικὴν ἀγῶνα ἔχων, see below on Rufus.

³ See Hellenica 11–12, 1960, 353, AJA 1888, 12 no. 9, BCH 1892, 424 no. 59 for this expression. See also BCH 17, 1893, 256 no. 35 (below).

⁴ ROBERT in: Hellenica 11–12, 1960, 351 suggests that some athletes considered this kind of victory to be a consolation.

⁵ See Hellenica 11–12, 1960, 354.

⁶ See MORETTI, IAG, 243, JÜTHNER in: WS 24, 1902, 287. Cf. ROBERT in: RPh 4, 1930, 28 n. 1 = OMS 2. 1128 n. 1.

So too we find ἐνδόξως on the statue base of joint victors in boys' wrestling at Isinda:⁷

Αὐρ. Δημητριάδης ... καὶ Αὐρ. Ἀντώνιος ... νεικήσαντες παίδων πάλην ἐνδόξως[ς] καὶ συστεφθέντες.

This expression is commonly used of joint victors in inscriptions from Pisidia and Lycia, probably since local festivals there were so frequent in the imperial era.⁸ We may note that ἐνδόξως is also sometimes found in inscriptions recording single victories of athletes, especially in the third century A.D., with the oldest example dating to the reign of Titus.⁹

At Olympia there is no definite evidence that joint crowns were awarded in any contest, although in the dolichus in 68 B.C. we find the names of Hypsicles of Sikyon and Gaius of Rome recorded as victors (Phlegon fr. 12); there is, however, no reference that they were actually joint victors. Indeed it has been suggested that they may be the same person, if Hypsicles later became a Roman citizen and took the name of Gaius.¹⁰ If they are not the same person, however, then

⁷ See ABSA 16, 1909–10, 117 n. 10. For other joint victors in boys' wrestling, we may consider an inscription from a local Olympian festival at Limyra in Lycia, dated to approximately the third century A.D., which states that Aurelius Deus was a joint victor (SEG 30.1524):

συνστεφθεὶς παίδων
πάλην ...

See J. and L. ROBERT in: BE 1968, 254. Gaius Alphidius and an unknown athlete were joint victors at a local festival in boys' wrestling at Barla in Pisidia, in the third to fourth century A.D. (SEG 2.745): ... ιος κ[α]ὶ Γάιος Ἀλφίδιος[ς], συστεφθέντε[ς] παίδων πάλην[ν]. At the Erotideia at Thespieae in the second century A.D. there is an example of joint victors in boxing for ἀγένειοι (SEG 3.335):

Πυγμὴν ἀγενείων. Εὐφραστός Σωσίχου. Παράμονος (Παραμόνου) Θεσπιεύς συνεστεφανώθη[ν].

See also RPh, 4, 1930, 28 n. 1 = OMS 2.1128 n. 1.

⁸ See REG 49, 1936, 247 = OMS 1.683, for *θεμίδες* in Lycia and Pamphilia. On *συστεφανωθείς* and related terms, see RPh 4, 1930, Hellenica 11–12, 1960, BE 1968, MORETTI, IAG, 243–44. Several of these inscriptions have ἐνδόξως with them. There are also several other examples of joint crowns with the expression ἐνδόξως; see BE 1968, no. 254. Cf. also Hellenica 11–12, 351–56 and below for further examples in the case of victories that were declared sacred.

⁹ See Hellenica 11–12, 1960, 355. Cf. ἀδόξως of an athlete in Artemidorus (Oneir. 5. 55): ἐλείφθη ἐκείνον τὸν ἀγῶνα καὶ ἀδόξως * * τοῦ σταδίου.

¹⁰ L. MORETTI, *Olympionikai, i vincitori negli antichi agoni olimpici*, Rome 1957, no. 684.

they presumably were joint victors, even if not so named.¹¹ If this is so, it is the earliest surviving example. At first sight we would not expect that there would be a dead heat in the long distance race at Olympia, especially when there are no surviving examples recorded there in the stade or diaulus, but we may compare the restored inscription from Corinth (below), which relates that the contest in the dolichus for ἀγένοιοι was drawn and dedicated to the god.¹²

Joint victors were found at several local festivals in various events including music and poetry. A victory catalogue from the Erotideia at Thespieae from the second century A.D. (SEG 3.335), although restored in part, gives two examples of victors συστεφανωθέντες in the men's pentathlon:¹³

Ἀνδρῶν πένταθλον. Π Ἀλβείνιος Ψυχικός Ἡρακλέωνος
Θηβαίος συν[εστεφανώθη].

An inscription from Isinda in Pisidia from the third century A.D. refers to games in honour of Apollo Clarius:¹⁴

[ο]ἱ συστεφανω[θέ]
[ντε]ς ἀγῶνα Κλάρι[ον]
[π]ενταετηρικὸν [..]

Here there are co-victors in an unknown event, although no names have survived.¹⁵ Female dancers were jointly crowned in a music festival at Smyrna (CIG 3200):

συστεφανωθ[είσας] _ _ _
[τήν] ὄρχησιν.

At the Mouseia in Thespieae we seem to have two poets who were joint victors, although the term συστεφανωθέντες is not found (IG 7.1773):¹⁶

¹¹ See on poets at Thespieae (below), who appear to be recorded as joint victors without mention of the term συστεφθέντες or similar.

¹² See below for more on dead heats at Olympia.

¹³ Cf. MORETTI, IAG, 243.

¹⁴ These games were usually celebrated at Colophon in Ionia; see SEG 44.1103 = ABSA 16, 1909–10, 113 no. 4.

¹⁵ There are, however, three lines in the middle of the inscription that are almost entirely missing, where the names may have been inserted. On the festival, see BCH, 107, 1983, 594 n. 2.

¹⁶ This inscription is cited by J. and L. ROBERT in: BE 1968, no. 254. See on the dolichus in 68 B.C. at Olympia (above). L. ROBERT in: RPh 4, 1930, 28 n. 1 refers to J. FREI, *De certaminibus thymelicis*, Basel 1900, 60 n. 4 for more examples of poets and encomiographes.

ποιητῆς προσοδίου· Εὐμάρων Ἀλεξάνδρου
Θέσπιεὺς καὶ Ἀντιφῶν Ἀθηναῖος.

In a naumachia at Athens Philisteides and Poplius Ailius Cornelius were joint victors: *ναυμαχ[ήσαντε]ς συνεστεφανώθησαν* (IG II–III² 2130.48 ff.).¹⁷ In a catalogue of ephebes at Athens from the second century A. D. (IG II² 2025.1.7), there is an example of joint victors, *οἱ συστέφανοι*, where a *paidotribes* and *hoplomachon* are mentioned, possibly in a contest in arms. At Sparta in the sanctuary of Artemis Orthia an inscription from the mid second century A. D. relates that the victor and his fellow *βοαγοί* were crowned with laurel: *Συνστέφομαι δάφνη ...*¹⁸ This may refer to victors in one team, as some have suggested was the case in the torch race at Xanthus (below), but the remains are too fragmentary to determine. The awarding of joint crowns seems to have become so common that the terminology is used outside athletics as a metaphor: in an epigram of uncertain date Rufinus (AP 5.36) uses the term of a mythological contest and states that, since he knew well what Paris had suffered, he gave the prize *συνεσταφάνουν* to all three goddesses.

It will be seen that all definite joint victories date to the imperial period and are found in a large variety of events. Why they are so common at this time is unknown. We may speculate that they reflect the ideal not of winning “at all costs”, but rather of not losing, for both victors had remained unbeaten throughout the festival. Time may have become an increasing problem for officials, as festivals received more and more competitors. One major incentive for athletes not to take chances in a contest and risk defeat is that joint victors received rewards, including statues and money: Marcus Aurelius Amphion and Marcus Aurelius Pappus, who were joint victors in men’s boxing, according to an inscription from Tlos in Lycia dated to after A. D. 212 (IAG 83 = TAM 2.2.586), had a statue erected for each of them over the base. Aurelius Kononianus Neoptolemus and Aurelius Hermippianus Hermippus, joint winners in boys’ wrestling, received rewards of money and a statue (CIG 4353, from Side); this honour appears to have been a statue for each athlete, as in the above example:

παίδων πάλην συνεστεφανωθέντες ...
λαβόντες ἄθλον τὸ τε θέμα καὶ τὸν ἀδριάντα σὺν τῇ βάσει.

¹⁷ See MORETTI, IAG, 243.

¹⁸ IG 5.1.258 = ABSA 13, 1906–07, 196. For *βοαγοί* see N. M. KENNEL, *The Gymnasium of Virtue. Education and Culture in Ancient Sparta*, Chapel Hill/London 1995, 107–09.

Similarly in an inscription from Synnada from about A. D. 250 it is recorded that Euagrus, the *agonothetes*, set up statues of two runners as honourable joint victors in the foot-race:¹⁹

Εἷς δρόμος, εἷς στέφανος· νίκης κρίσις ἀμφοτέροισιν
 ἔλλαχεν ἰσοταχῆς· οὐνομα δ' Ἰππόλυτος.
 Ταῦτα δὲ κηρύσσοντος ἀκούεις· Εὐάγρος ἡμῶν
 στήσεν ἀγωνοθέτης εἰκόνα[ς] ἀμφοτέρων.

Some scholars believe that, wherever statues were offered, they were always awarded to joint victors.²⁰

In the case of a torch race for teams at Xanthus in the second or third century A. D. Aurelius Callistus Andromachus, the *ἀγελάρχης*, is said to be *συνστεφανωθεῖς* (SEG 38. 1482): *νικήσαντα μετὰ τῶν σὺν αὐτῷ παιδῶν καὶ συνστεφανωθέντα*. It appears that this is a shared victory between two leaders in the race,²¹ rather than a victory shared among team-mates.²² There is a similar example in a torch race at Delos, where the names of two people who dedicated a votive offering as victors are recorded (IG 11. 4. 1157).

Victories or Contests dedicated to the God

The distinction between contests that were declared sacred, *ιερά*, and those where no athletes entered, *ἔρημα*, has long been seen;²³ this distinction is evident, for example, in the regulations for the *Sebasta* in Naples (IvO 56. 16 ff.) in imperial times, even though the term *ιερά* is partially restored:²⁴

¹⁹) G. KAIBEL, *Epigrammata Graeca ex lapidibus conlecta*, Hildesheim 1965, originally Frankfurt 1879 = MAMA 4. 68. See BE 1968, no. 254. MORETTI, IAG, 244 suggests that there were originally two inscriptions, one for Hippolytus which has survived and one for the other joint victor. See G. PERROT in: *Rev. Arch.* 1876, 201. Kaibel thinks that both runners had the same name, Hippolytus, an unlikely scenario. For the possibility of one statue for joint victors, see in the torch race (below).

²⁰) See J. and L. ROBERT in: BE 1968, no. 254.

²¹) See M. WÖRRLE, *Stadt und Fest*, Munich 1988, 220–22. The editors of SEG suggest that the race may have ended in a draw. For the term *ἀγελάρχης* see KENNEL (above n. 18) 108.

²²) Cf. A. BALLAND, *Fouilles de Xanthos VII*, Paris 1981, 43.

²³) See DITTENBERGER (above n. 1) 115.

²⁴) Cf. BE 1962, no. 58, *Hellenica* 6, 1948, 46 and SEG 11. 61 (below). The term *ιερά* in this inscription is used with the substantive *ἀθλημάτα*. There are also variations, e. g. *διαυλος ιερός*, *παλή ιερά*, *παγκράτιον ιερόν*. Sometimes it is not the contest that is sacred, but the crown, *στέφανος ιερός*. On occasion we find *ιερά/*

... ὅσα δ' ἂν τῶν ἀθλημάτων ἔρημα [ἢ] ἱερὰ γένηται, τ[ούτων
 ...] ἀνατιθέτωσαν οἱ ἀγωνεῖται τοὺς στεφάνους ἐν Νέα πό-
 λει ἐν τῷ γυμνασίῳ, καὶ ἐπιγραφ[έτ]ωσιν, ἀφ' ἧς [κρίσεως]
 ἕκαστος ἀνετέθη.

Here the *agonothetai* set up the crowns in these contests in the gymnasium in Naples. When there were no clear winners, therefore, in a contest at some Greek games, instead of declaring joint victors, the crown or event was dedicated to the god of the festival. So Tiberius Claudius Nysius, the *agonothetes*, set up a statue at the iselastic Olympic games in Ephesus and dedicated the victory/event in the boys' pancration to the god:²⁵

[Διί] Ὀλυμπίῳ ὑπέρ
 [ἱερ]ᾶς παιδῶν παν-
 [κρ]ατίου ...

There is some proof that athletes prided themselves on never having been part of a contest *ἱερὰ*: in an inscription from Magnesia dated to the middle of the second century M. Ailius Aristomachus of Magnesia, the pancratiast, makes such a claim, *μητε ἱεράν ποτε ποίησας μητε συνεξελθών* (IAG 71).²⁶ As in the case of joint victories this claim may have been made only by outstanding athletes. The exact connotation of the term *συνεξελθών* here is obscure, but it appears to mean that an athlete and his opponent withdrew from the festival or event jointly of their own free will, so that it was the athletes and not the officials who decided the competition; otherwise one presumes that the contest would have been declared *ἱερὰ*.²⁷ How athletes re-

ἱερός without a noun, in which case we may understand *κρίσις/νίκη*, *ἀγών/στέφανος* or similar, depending on the context. See below for examples.

²⁵) See J. KEIL/G. MARESCH in: *Jahreshefte* 45, 1960, 97–98, ROBERT in: RPh 41, 1967, 43–44. On *ἱερὰ* see especially RPh 4, 1930, 27–29, 32, 43–44, *Hellenica* 6, 1948, 46, BE 1962, no. 58, RPh 41, 1967, 43–44. Aulus Gellius (*NA* 18.2.5) in his comments on those who could not answer a question at a dinner party alludes to this custom of dedicating the crown to the god in the case of an impasse: *Si nemo dissolvebat, corona eius quaestionis deo cuius id festum erat dicabatur*.

²⁶) The men's pancration in the second to first century B. C. at the Eleutheria in Larissa was recorded as *ἱερόν* (IG 9[2], 527, 6–7 = Syll. 3 1059.1): *τὸ δὲ τῶν ἀνδρῶν παγκράτιον ἱερόν ἐγένετο*. At Corinth in the Isthmian games in A. D. 3 we find the following (SEG 11.61 = ICorinth 14.1): l. 63 boys' pancration: *Τὸ παγκράτιον τῶν παιδῶν ἱερόν*; l. 64 the pancration for *ἀγένειοι*: *Τὸ παγκράτιον τῶν ἀγενείων ἱερόν*. Cf. W. PEEK in: *Gnomon* 9, 1933, 416–17. See below for examples in running events.

²⁷) See also MORETTI, IAG, no. 79 (quoted in part above) for the similar term *ἐπεξελθών*.

ached a decision to withdraw jointly from competition is unknown; this would not have been easy, if athletes colluded during the contest, considering that there were no time divisions in these events. Was the decision decided by the trainers, or were the contestants able to come to an agreement during the contest by talking to each other, by signals or by other means? Apparently good wrestlers could work out their own destiny in a contest (Polybius 29. 8. 9):

*καὶ δὴ τῷ τοιούτῳ τρόπῳ ποιήσαντες ἱερὸν τὸν στέφανον
τῆς φιλαργυρίας διελύθησαν ἐπ' ἴσης, καθάπερ ἀγαθοὶ πα-
λαισταί.*

Here Eumenides and Perseus, who are trying to get the better of each other in terms of money in their relations with the Romans, are said to have agreed to a draw like good wrestlers.²⁸

Some athletes, perhaps not of the highest rank, refer with pride to their sacred victories: Aurelius Xanthias is said to have competed ἐν-δόξως in boys' wrestling at the Apollonia in Phrygia in a contest that was declared sacred:²⁹

*ἀγωνισάμενον ἐνδόξως τὴν ἱερὰν Σεβαστηδώρητον Αἰλ(ίαν)
Κορνοντεῖαν θέμιν γ' πυθικῶν (sc. παιδῶν) [πά]λην καὶ
ποιήσαντα ἱ[ερ]άν.*

So too M. Ailius Aurelius Menander of Aphrodisias in the mid second century A. D. prided himself on his sacred victories, and claims to be the first of his countrymen to have achieved this in the men's pancration at the Olympeia in Athens:³⁰

19 Ἔφεσον Βαρβίλληα ἀγενείων ἰ πανκράτιν ἱερὰν,
Πέργαμον κοινὸν ἰ Ἀσίας ἀνδρῶν πανκράτιν
25 Νέμεια ἀνδρῶν πανκράτιν ἱερὰν, Ὀλύμπεια ἐν Ἀθήναις
ἀνιδρῶν πανκράτιν πρῶτον Ἀφροδεισιλέων.

²⁸ Cf. also below for Polybius (1. 58. 5) and the boxers at Nemea.

²⁹ See BCH 17, 1893, 256 no. 35. Some athletes prided themselves not only on their sacred victories, but occasionally on their achievements in earlier rounds in a festival, as at Nemea and Olympia, even though they were beaten in the final. See ROBERT in: RPh 4, 1930, 28–29, who cites various inscriptions (IGR 3. 1012, ll. 14–15, GIBM 928). DITTENBERGER (above n. 1) 115 quotes an imperial inscription on Leucius who fought at Olympia *περὶ τοῦ στεφάνου*. Presumably he was a finalist but did not win.

³⁰ See ROBERT in: RPh 4, 1930, 27 and his comments on the editors (BOECKH and LIERMANN). MORETTI, IAG, no. 72 places the comma in lines 19 and 26 before *ἱερὰν*, hence making the following, rather than the preceding, contests *ἱεράς*.

The sacred victories of M. Aurelius Hermagoras, a wrestler from the second century A. D., are given a prominent position at the head of the list in an inscription from Naples (IAG 77 = IG 14. 739); here we find that this athlete had one sacred victory at Olympia and eighteen elsewhere: 'Ολύμπια ἐν Πείσῃ ἱερῶν, ἄλλας ἱερῶς ἡ'.³¹ It is evident that sacred victories were common in the imperial period, especially when it is known that one athlete alone won a total of nineteen contests *ἱεραί*.³² Perhaps Hermagoras had become an expert at avoiding conflict and staying away from his opponents, or at least at colluding with them. It is interesting to note that draws in wrestling were not unknown even in very early times: in the wrestling competition in Homer (*Iliad* 23. 700–739) between Telemonian Aias and Odysseus, the crowd gets restless and Achilles, the arbiter, awards a draw: *νίκη δ' ἀμφοτέροισιν* (l. 736).³³

Sacred victories were found not only at Olympia among the crown festivals, but also at the Isthmian games (SEG 11. 61 = ICorinth 14. 1). A foot-race there for *ἀγένειοι* in A. D. 3 was declared *ἱερός*: *ἀγ[ενείων] ἐ[ποίη]θη ἱερός* l. 29; we can deduce that this event was probably the dolichus, because of its position in the inscription. A restoration would also make *ἱερός* the diaulus for *ἀγένειοι*: *ὁ [δίαυλος τῶν ἀγενείων ἱερός]*. l. 40.³⁴ If these foot-races ended in

³¹) For another such athlete at Olympia, we may cite an inscription from the theatre at Ephesus (J. T. WOOD, *Discoveries at Ephesus*, London 1877, App. iv. 70), which reveals that an unknown athlete, who won in numerous events including men's boxing at the Hadrianean Olympia, also was part of a contest *ἱερά* at Olympia: *ἐποίησα δὲ καὶ Ὀλύμπια τὰ ἐν Πείσῃ ἱερῶν*. Wood unnecessarily wants to read *ἱερά* for *ἱερά[ν]*. The athlete claims to have been honoured with a statue in Pisa, but there is no record of a victory of his there.

³²) MORETTI, IAG, no. 77 expresses some reservations about these numbers.

³³) For other wrestlers and sacred victories we may consider an inscription from a base in Hierocaesaria in Lydia celebrating the Artemisia for the goddess Amaïtia:

Ἀγαθῆ τύχη
Ἱερός
πάλης.

No competitors are named, but the contest was dedicated to the god. See MDAI (A) 1899, 358, RPh 41, 1967, 44, *Hellenica* 6, 1948, 46. M. Aurelius Artemidorus Settenus, a wrestler, was involved in sacred contests (IG 14. 738):

Νεικαίαν, Κομμόδεια ἱερῶν.
Αὐγούστεια ἐν Περγάμῳ ἱερῶν.

In this last example the reference is probably to men's events, since *ἀγένειοι* are listed above in the inscription.

³⁴) See p. 26 above for further examples from Corinth. See also BEAN in: *AJA* 60, 1956, 199 in his review of MORETTI, who believes that *Ἴσθμια δις ἱερόν* (IAG, no. 86 below) means that Demetrius was twice a sacred victor in the pentathlon.

dead heats and were not interrupted by nightfall or similar occurrence as sometimes happened in the “heavy” events, which were timeless, we can suggest that at least at this period at this festival races were not re-run.³⁵ Dead heats, however, appear to have been infrequent in Greece, since the situation in the foot-race at a festival was probably similar to that described by Nonnus (37.635), where the race was in doubt until one athlete prevailed over the others at the finish, *καὶ νύ κεν ἀμφήριστος ἔην δρόμος*. We can also assume that dead heats in running were rare at Olympia, since there were three officials positioned on the track in the year 400 B.C. and thereafter (Pausanias 5.9.5). If these judges could “vote” only for a winner (and not for a tie), there would be a 3–0 decision for one athlete, or a split 2–1 decision, with 1–1–1 a possibility only if the judges “voted” for three different runners. This assumes that the three judges had equal “votes” and that the majority prevailed. In races at Olympia before 400 B.C., when presumably there was only one judge for the race, there could be no dead heat, if the judge was forced to “vote” for only one athlete. It is unknown whether he could judge the race to be a tie.³⁶ Seneca (*Epistle* 83.5), writing in the first century A.D., also suggests that a drawn race (*hieran*) was rare, although his comments are somewhat playful and cannot be used by themselves to interpret a race at a Greek festival: Seneca competed in a foot race against his young slave, Pharius:

*Quomodo tamen hodiernum certamen nobis cesserit quaeris?
Quod raro cursoribus evenit, hieran fecimus.*

We may assume that *coronam* or *victoriam* or a similar word is understood with *hieran* in imitation of the Greek.

Among other references to sacred victories we may consider the following: a restored inscription from Tralles reveals that victory in an unknown event was *ἱερά* at the Hadrian Olympia in Smyrna:³⁷

*ποιήσας [δὲ καὶ ἱεράν
..... [Ἀδριαν]ὰ Ὀλύμπια.*

³⁵ Cf. W. PEEK in: *Gnomon* 9, 1933, 416–17. See below for evidence of re-runs.

³⁶ Cf. the dispute regarding the victory of Leon of Ambracia; see N.B. CROWTHER in: *Nikephoros* 10, 1997, 149–60. Cf. also the dolichus in 68 B.C. (above).

³⁷ See RPh 4, 1930, 32. See also MORETTI, *IAG*, 210 for a contest *ἱερός* at Hierapolis in Cilicia.

Drawn contests are also found in music and drama at the beginning of the fourth century B. C. (IG 2.2.652.37):

*στέφανος θαλλοῦ χρυσοῦς, ὃν ἡ πόλις ἀνέθ[η]κε, τὰ νυκτή-
ρια τοῦ κιθαρωδοῦ.*

Here no name of a victor is recorded, nor is the term *ἱερός* used, but the crown is dedicated by the state.³⁸ The earliest surviving example where the term *ἱερός* is used at a festival is found in an inscription dated to the beginning of the fourth century B. C., which refers to competitions at the Ptoa in Akraiphia (IG 7.2727.19 ff.), *κιθαρω[δῶν] ἱερός ... κωμῶδῶν ἱερός*.³⁹

The term *ἱερός* became so standard for an impasse in athletics that it was sometimes used to describe other facets of life: Hamilcar and the besieged Romans, for instance, are compared to athletes in a drawn contest where the crown was declared sacred (Polybius 1.58.5):

*τέλος οὐχ, ὡς Φάβιος φησιν, ἑξαδυνατοῦντες καὶ περικα-
κοῦντες, ἀλλ' ὡς ἂν ἀπαθεῖς καὶ ἀήτητοὶ τινες ἄνδρες ἱερόν
ἐποίησαν τὸν στέφανον.*

Lucilius (AP 11.85) appears to parody the idea of a sacred victory, when he speaks of a *hoplites* still running in the middle of the night: *Νύκτα μέσην ἐποίησε τρέχων ποτὲ Μᾶρκος ὀπλίτης*.⁴⁰

Resolving an Impasse in a Contest

It seems that in the imperial period even in a contest declared to be *ἱερά* outright victory and its attendant rewards were sometimes assigned to a single athlete. This is said to have happened first in the men's events at Olympia when Tiberius Claudius Rufus of Smyrna won the pancration in about A. D. 215 (IvO 54 = Syll. 3 1073.45 ff.):

*ἀνδριάντα αὐτῶι ἐπὶ τῆς Ὀλυμπίας ἀναστῆσαι ἐπιγραφὴν
ἔχοντα τὴν τε τῶν ἄλλων ἀγώνων μαρτυρίαν καὶ δηλοῦσαν
ὑπὲρ τῆς ἱεραῆς ἦν μόνος ἀπ' αἰῶνος ἀνδρῶν ἐποίησεν.*⁴¹

³⁸) Cf. IG 2.2.659.18, 660.17, 667.34. Cf. also IG 9 (2).525,12 = Syll. 3 1058 Larissa, second to first century B. C., *κιθαρωδῶν ἱερός ὁ στέφανος ἐκρίθη*.

³⁹) Cf. BE 1962, no. 58. DITTENBERGER (above n. 1) believes that *στέφανος*, not *ἀγών*, here is understood.

⁴⁰) Cf. ROBERT in: *Hellenica* 11–12, 1960, 337, who sees this as a play on the common expression *ἱεράν ποιεῖν*.

This important inscription is a decree of the Eleans in which M. Vetulenus Laetus, a noble of good family and a citizen of Elis, attempted to give full honours of victory to Rufus.⁴² We may summarize that in this decree, which is eulogistic, exaggerated and full of complimentary adjectives and adverbs, Laetus declares that Rufus had shown himself to be an outstanding competitor in the training period at Elis in the sight of the *Hellanodikai*; he had competed most worthily without a bye in the earlier rounds of the competition against opponents of the highest class; in the final round he had fought valiantly until nightfall intervened against a contestant who had enjoyed a bye. Recently another inscription relating to Rufus has been found on a bronze tablet at Olympia:

Ὀλ. σ'] Τ. Κλαύδιος Ροῦφος
[πρω]τος ἀνδρῶν ἱερᾶν
[ἐπ]ρίησε πανκράτιον.

The editor, Ebert, rightly believes that the practice of awarding a sacred victory to one athlete may have happened previously in the boys' events, seeing an emphasis here on the term ἀνδρῶν;⁴³ the change from μόνος in IvO 54 to [πρω]τος suggests that this practice of awarding victory probably took place more frequently after the time of Rufus. Why Rufus was awarded victory outright at Olympia is an intriguing question. To compete worthily in the games and not be granted full victory was not unusual, even in a contest ἱερά, as we have seen in the case of Aurelius Xanthias, who competed ἐνδόξως in boys' wrestling at the Apollonia in Phrygia. The emphasis on Rufus' competing worthily, and enduring until nightfall without the benefit of a bye may suggest a sympathy "vote", especially since the crowd is said to have been amazed at his achievement. But all of these claims could doubtless be made by many competitors in the pancration at Olympia and elsewhere. The decision to award Rufus victory was a judgement call;⁴⁴ it seems that the ultimate decision came from the

⁴¹) See MORETTI (above n. 10) no. 808 for the date of this event. EBERT (above n. 1) 229 n. 19 believes that the phrase μόνος ἀπ' αἰῶνος applies only to Olympians.

⁴²) R. MERKELBACH, *Der unentschiedene Kampf des Pankratiasten T. Claudius Rufus in Olympia*, in: ZPE 15, 1974, 99–104 suggests that Laetus was the *agonothetes*.

⁴³) See EBERT (above n. 1), who considers [πρω]τος to be certain in the light of μόνος used of the same athlete (above). Ebert believes that a word like κρίσιν is preferable to νίκην to go with ἱεράν.

⁴⁴) See Plutarch (*Mor.* 1045 D below). Judgement competitions among the Greeks in beauty, physical conditioning and other activities were not unusual, but none of these was found at Olympia, unless one thinks of the contests for trumpet-

Emperor in Rome or from his officials on the recommendation of an individual, rather than from the judges themselves;⁴⁵ but one wonders what the real reasons were why Laetus was so keen for Rufus to be declared the victor. The question of fairness is difficult to assess in terms of ancient society, but we cannot exclude the possibility that this decision is an example of the darker side of Olympia, where an impartial judgement (to modern eyes) was not rendered. Was this an impromptu decision to decide a victor in a sacred contest, or was this always an option that could be exercised in special cases? It is noteworthy that the opponent of Rufus is not mentioned at all in the inscriptions, but this is hardly surprising, since Rufus is recorded as the better athlete of the two finalists, as Ebert remarks. It is unlikely, therefore, *pace* Merkelbach, that the Eleans intended to honour equally this unknown athlete, who would have had justifiable grounds for complaint, if indeed he had been unfairly deprived of a sacred victory.

In foot-races a theoretical way of resolving an impasse is to stage a re-run, but whether the officials at the Greek festivals exercised this option is uncertain. Plutarch (*Mor.* 1045 D), quoting Chrysippus from the third century B. C., considers the situation where two runners run a dead heat:

*ὑποθέμενος δύο δρομεῖς ὁμοῦ συνεκπίπτειν ἀλλήλοις δια-
πορεῖ τι τῷ βραβευτῇ καθήκει ποιῆσαι.*

Plutarch asks whether it is permissible for the judge to give the victory to the athlete he likes or to decide the victor by chance, as if by lot. Presumably the answer is no, but we are not told what happened in the case of such a tie. It is possible that there was a re-run in the stade at Olympia in the fifth century B. C.:

*Ἀλέξανδρος ... ἀγωνιζόμενος στάδιον συνεξέπιπτε τῷ πρώ-
τῳ. (Herodotus 5. 22)*

ers and heralds as judgement events. See M. GOLDEN, *Sport and Society in Ancient Greece*, Cambridge 1998, 28–29 for such contests. Cf. MORETTI, IAG, 225 and EBERT (above n. 1) 226 n. 14 for the possibility that athletes performed an extra activity to break a tie in competition.

⁴⁵ See MERKELBACH (above n. 42). We may note that Asclepiades (above), the pancratiast, claimed (with pride) never to have won by means of a favour granted by the Emperor, *μήτε κατὰ χάριν βασιλικὴν ἀγῶνα ἔχων*. See MORETTI, IAG, no. 79 (above). We should also observe that Asclepiades is usually dated to a time slightly before that of Rufus. Can we infer that such requests were not unusual, even though this is the only surviving example?

Harris believes that the only possible explanation of this statement, if Herodotus' account is accepted, is that Alexander was defeated in the run-off, since this athlete is not recorded as an Olympic victor.⁴⁶ This interpretation, however, is not entirely certain, for Herodotus makes no mention of how the impasse was resolved. Moreover there may have been methods other than re-runs at this time unknown to us for resolving a dead heat. Yet there is one definite example of a re-run recounted by Statius (*Thebaid* 6.593–645) in his description of a mythical race at Nemea, which resulted not after a dead heat, but after a protest by the “loser” because of a foul. In addition Demetrius of Salamis may have been involved in a re-run in the middle of the third century A.D. (IAG 86 = SEG 12.512.12–13): *νεικήσας πέμπτῳ ἀπλῶ Ὀπτᾶτον ποιήσας αὐτῷ τετράκις σύνδρομον*. This inscription, unfortunately, is not at all easy to interpret.⁴⁷ Harris believes that *ἀπλοῦς* (*δρομός*) refers to the stade race and deduces that Demetrius after dead heating four times in the original race and in the re-runs was successful at the fifth attempt.⁴⁸ This seems to be a possible, but most unlikely, occurrence, since there is so little evidence for a single re-run, to say nothing of several in one race. In addition the precise meaning of *ἀπλῶ* is obscure.⁴⁹ Bean believes that the event is not the foot-race itself, but the foot-race in the pentathlon. Patrucco and Moretti conclude that the inscription refers not to four dead heats, but to the first four events of the pentathlon with victory in the fifth event, in which only Demetrius and Optatus were allowed to take part.⁵⁰ In this case the term *σύνδρομον* would have to be taken in the general sense of “running together”, rather than “running a dead heat”. To interpret the event as the foot-race in the pentathlon makes more sense, but one wonders if this is what the Greek actually means.

In one famous instance there was an attempt to resolve an impasse in the boxing contest at Nemea. Damoxenus and Creugas agreed between themselves within earshot, *συνέθεντο δὲ ἐξ ἐπήκοον*, to allow each other a free swing, since no decision had been reached, when it was almost evening (Pausanias 8.40.3). This is an obvious attempt to

⁴⁶ HARRIS (above n. 2) 22.

⁴⁷ A. M. WOODWARD, *A Journey in South-Western Asia Minor*, in: ABSA 16, 1909–10, 76–136, followed by GOUGH, emends ΑΠΛΩ to πάλω. SEG reads (ὄ)πλω. Cf. also J. EBERT, *Zum Pentathlon der Antike*, Berlin 1963, 10–13.

⁴⁸ HARRIS (above n. 2) 21.

⁴⁹ G. E. BEAN, *Victory in the Pentathlon*, in: AJA 60, 1956, 367 suggests that the word is a synonym for *ἀγωνίσματι* and that it is possible that in the pentathlon a draw or dead heat was resolved, when it was necessary for advancement.

⁵⁰ Cf. BEAN in: AJA 60, 1956, 367, MORETTI, IAG, 255–56, R. PATRUCCO, *Lo sport nella Grecia antica*, Florence 1972, 201–02.

end an impasse in the “heavy” events initiated it seems not by the officials, who agreed to it, but by the contestants, τὰ ὁμολογημένα σφίσιν ἐς ἀλλήλους. We have already seen that it is not unusual for athletes themselves without the officials to come to an agreement. Creugas was posthumously given the decision, because his opponent was judged to have broken his agreement.⁵¹

Conclusion

We may summarize that all definite examples of joint victories are found in the imperial period, when they were common and coexisted with contests *ἱερά*. Men, boys and *ἀγένειοι* are all recorded as joint victors in athletic, musical and other contests. On occasion competitors appear to be named as joint victors without mention of the term *συστεφανωθέντες* or similar. It seems that some outstanding athletes disdained joint victories and boasted that all their contests had been won outright, while others took pride in their achievements. In any case it seems that these competitors received prizes including the erection of a statue. There are no surviving examples of three or more contestants jointly crowned in any event, if we exclude the possibility of members of the same team all being victors, as in the torch race. In the “heavy” events there is no indication that more than one round still had to take place before the competition was decided. In the case of joint victories in these events presumably the last round had usually started, but was interrupted by nightfall, by weather, by an agreement of the officials or athletes or by a similar occurrence.

Sacred contests or victories dedicated to the god of the festival, *ἱερά*, are also found in a wide variety of events. They began at least as early as the fourth century B.C. (in music and drama) and continued well into imperial times, when they became frequent. Sacred victories, unlike joint victories (unless we include the Olympic dolichus of 68 B.C.), are found both at local festivals and at the crown games including Olympia and Isthmia. In the case of sacred victories the names of athletes are not mentioned in the records, nor can we assume that the competitors received any rewards, for no statue was erected for them. Some athletes, however, took pride in such victories and recorded them together with their regular victories. Others regarded victories *ἱερά* as inferior and boasted that they had won all their

⁵¹) HARRIS (above n. 2) suggests that the expression *καινὸν ἀγῶνα* in reference to the pancration in IAG no. 79 (above) meant a rematch, although there is no evidence to corroborate this.

events outright. In later times in sacred contests there were attempts at Olympia to decide a single victor.

It is difficult to speculate why some festivals would have sacred victories and others joint victories. One would expect that sacred victories, inasmuch as they offered no rewards, preceded joint victories (even though they coexisted for a time), and indeed this seems to have been the case to judge from the surviving inscriptions. As society changed we can speculate that the practice of having joint victories was instituted at some festivals, since athletes came increasingly from the lower and middle classes and needed to be rewarded. It may be significant that there are no examples of joint victories in the aristocratic equestrian events, although we should also point out there are no examples of sacred victories in those events either. Perhaps the concept of not losing became more important in the imperial period rather than the earlier credo of winning "at all costs".

There were various attempts to resolve an impasse in athletic events, although the mechanism is not known to us in every case. In some instances it may have involved the recommendation of the *agonothetes*, or a noble citizen; in other cases there was an agreement between the athletes themselves, or perhaps a judgement call on the part of the officials. Sometimes perhaps the contestants had to take part in some extra activity as in a rematch. On occasion bribery or other underhand methods may have been involved. In a contest *ἔργα* Rufus was awarded the victory at Olympia, not by the officials, but on the recommendation of the noble Elean, Laetus. Since Rufus was said to be the first of such athletes, it presumably was not uncommon thereafter from the third century A.D. onward and may have existed previously in the boys' events. It appears that good wrestlers could collude to make a draw, and boxers could come to an agreement between themselves to decide a contest that had no "natural" ending. The latter happened as early as the beginning of the fourth century B.C., but was probably a rarity. There was presumably some method of resolving a tie in the events of the pentathlon when it would hinder advancement, as perhaps a re-run in the foot-race, although the pentathlon itself could end in a tie. In the foot-races proper there were both joint and sacred victors, but no definite evidence for re-runs.

Hippocrates on Health and Exercise

N. Angelopoulou/C. Matziari/A. Mylonas/

G. Abatsidis/Y. Mouratidis

Thessaloniki

Hippocrates, “the father of medicine” strongly believed in the significance of physical exercise for the promotion of physical fitness, health, might and beauty. However, he believed that there are dangers in overtraining. The right policy in regard to physical training is to avoid an excessive training, which is harmful for the health and stunts the proper development of the body. It becomes abundantly clear from the works of Hippocrates that while he was an ardent advocate of physical exercise, however, he was against excess or violent exertion, such as may hinder the proper growth of the body. The bad effects of excessive training are strikingly evident throughout his works. In addition, Hippocrates believed in the treatment of several diseases by the use of physical exercises, and he regarded physical training as a means to promote moral development, since he emphasised the great influence which the body exercises on the mind.

Hippocrates was born in 460 B.C. on the island of Cos in the Aegean sea and died in 377 B.C. near Larisa in Thessaly. He was a great physician and reformer of ancient medicine, and very often called “the father of medicine”. Aristotle¹ said that Hippocrates was called “the great physician” and antiquity knew him as “Hippocrates the Great” to distinguish him from others of that name.² Plato the philosopher referred to him as “the Asclepiad of Cos” and as a famous Asclepiad who had a philosophical approach to medicine.³

¹) Aristotle, *Politics* 1326 a. Aristotle says: “In the same way Hippocrates would naturally be described as ‘greater’ (not as a man, but as a doctor) than somebody who was superior in point of bodily size.” With this statement, Aristotle implies that Hippocrates was small in stature. Hippocrates’ influence on Aristotle is beyond doubt. In his observations on the sitting and planning of the cities with regard to health, the philosopher had in mind the work of Hippocrates on *Airs, Waters and Places*. It is believed that in Aristotle’s *Politics* all three subjects are handled by the philosopher (see E. BARKER, *The Politics of Aristotle*, London/Oxford/New York 1969, 307 n. 2).

²) A contemporary of Hippocrates, the great physician, was Hippocrates of Chios (470–400 B.C.), a mathematician, the first person to compose the ‘Elements of Geometry’. Hippocrates was also the name of a Sicilian tyrant who succeeded his brother Cleander. He conquered most of eastern Sicily and created an empire. He fell in battle in 490 B.C. By the same name appears an Athenian general, nephew of Pericles, a Spartan general of the 5th century B.C., and a medical doctor who was nephew of ‘Hippocrates the Great’.

³) Plato referred to Hippocrates twice. In the *Protagoras* (311 b) Plato says, that “the Asclepiad of Cos” taught his students for a fee and was a well known physician all over the Greek world. Plato’s second reference to Hippocrates occurs in the *Phaedrus* (270 c–d) where the great physician appears as a philosopher as

Hippocrates' father was Heraclides, who belonged to the guild of physicians. His mother was a midwife, and his grandfather a physician. He received his medical education under the guidance of his father Heraclides and studied under the celebrated rhetorician Gorgias and his brother Herodicus,⁴ the athletic trainer and doctor. He led the life of a traveling physician in Greece, Asia Minor, and Libya. He visited the peoples inhabiting the shores of the Black Sea and also the Scythians practicing his art and teaching. He was a careful, observant physician and a strong believer in medical ethics. To him is ascribed the authorship of the 'Hippocratic Oath', the earliest and most impressive statement on medical morals.⁵

The works of Hippocrates that became known as the 'Hippocratic Collection' were not all written by him; they actually were part of the library of the medical school at Cos, where he taught for a number of

well. By saying "Asclepiad" Plato believed that Hippocrates belonged to a family that had produced physicians for a number of generations. It is believed that Hippocrates belonged to the 17th generation of a medical family from which the medical school of Cos emerged. For the Platonic conception on *Phaedrus* regarding Hippocrates' philosophical approach to medicine, see R. JOLY, *La question hippocratique et le témoignage du Phèdre*, in: *Revue des Études Grecques* 74, 1961, 69.

⁴) A well known method of athletic training called "medical gymnastics" was introduced by Herodicus, a contemporary of Socrates, whom Plato tries to ridicule for corrupting the arts of gymnastic and medicine. Herodicus himself was a trainer, then became a valetudinarian and mixed gymnastics and medicine. Plato called Herodicus "a gymnastic sophist" (see Plato, *The Republic* 406 b; *Protagoras* 316 d). For more on Herodicus see Aristotle, *Rhetoric* 1.5.10. See also H. A. HARRIS, *Greek Athletes and Athletics*, Bloomington/London 1964, 178; E. N. GARDINER, *Greek Athletic, Sports and Festivals*, London 1910, 504; C. A. FORBES, *Greek Physical Education*, New York 1929, 92; J. JÜTHNER, *Philostratos über Gymnastik*, Leipzig/Berlin 1909, reprinted Amsterdam 1969, 9–16.

⁵) There is an unending controversy over the so called 'Hippocratic Oath'. Both the authorship and historical origin of the oath are obscure. The 'Hippocratic Oath' consists of two main sections. The first is the solemn agreement concerning the relationship of apprentice to teacher and the obligations enjoined on the pupil. The second part constitutes the medical ethics. For more on the 'Hippocratic Oath' see: W. H. S. JONES, *The Doctor's Oath*, Cambridge 1924; L. EDELSTEIN, *Der Hippokratische Eid*, Zürich/Stuttgart 1969; see also L. EDELSTEIN, *Ancient Medicine*, Baltimore 1967, passim; Δ. ΛΥΠΟΥΡΑΗΣ, *Ιπποκρατική Ιατρική*, Thessaloniki 1983, 79–106; O. KÖRNER, *Der Eid des Hippocrates*, Munich 1921; S. NITTIS, "The Hippocratic Oath" in *Reference to Lithotomy. A New Interpretation with Historical Notes on Castration*, in: *Bulletin of the History of Medicine* 7, 1939, 719. For a good discussion and references regarding a possible Pythagorean influence on the 'Hippocratic Oath' see Δ. ΛΥΠΟΥΡΑΗΣ, *Ιπποκρατική Ιατρική*, Thessaloniki 1983, 85–86. For the authorship and date of the 'Hippocratic Oath' see S. NITTIS, *The Authorship and Probable Date of the Hippocratic Oath*, in: *Bulletin of the History of Medicine* 8, 1940, 1012–1014.

years.⁶ The collection includes the following subjects: pathology, epidemiological doctrines, surgical conditions, anatomy, clinical subjects, diseases of women and children, prognosis, and treatment by diet, by drugs and by physical exercises. Undoubtedly Hippocrates was a great physician whose influence on the development of medicine and on medical ethics has been very deep as it appears from the profound study of his works. Hippocrates' importance lay in freeing medical science from the influence of religious medicine and defining the way of its independent development. He believed that the physician must treat not the disease but the patient, paying particular attention to the patient's features of the body and its surroundings. He taught that the environment exercises a great influence on the forma-

⁶ The *Hippocratic Collection* (*Corpus Hippocraticum*) consists of about 70 works, but the number now is less than 60. It is believed that only a number of them are the work of Hippocrates, because several centuries separate the writings of the earliest from the latest works. The following list is a representative statement of the genuine works of Hippocrates: *Prognostic, Epidemics, The Aphorisms, Regimen in Acute Diseases, Airs, Waters, Places, Fractures, Wounds in the Head and On the Sacred Disease*. All these works have something in common: they were written in Ionic dialect, which became the language of Greek science. In the Hippocratic works there are more than forty clinical descriptions of illnesses from which the diseases can often be recognized. Among these diseases are malaria, mumps, tuberculosis, and pneumonia. For the 'genuine' works of Hippocrates see F. ADAMS, *The Genuine Works of Hippocrates*, Baltimore 1939, passim; L. EDELSTEIN, *Ancient Medicine*, Baltimore 1967, passim; R. JOLY, *Recherches sur le traité pseudo-hippocratique du régime*, Paris 1960. For the *Hippocratic Collection* see E. LITTRÉ, *Oeuvres complètes d' Hippocrate*, vol. 10, Paris 1839; R. JOLY, *Le niveau de la science hippocratique*, Paris 1966; W. H. S. JONES/E. T. WITHINGTON, *Hippocrates*, 4 vols., Cambridge, Massachusetts 1957-1959 (The Loeb Classical Library); J. CHADWICK/W. N. MANN, *The Medical Works of Hippocrates*, London 1950; M. MARTINY, *Hippocrate et la médecine*, Paris 1964; A. J. FESTUGIÈRE, *Hippocrate et l'ancienne Médecine. Introduction, traduction et commentaire*, Paris 1948; K. DEICHGRÄBER, *Die Epidemien und das Corpus Hippocraticum*, Berlin/New York 1971; *Hippocrates De humoribus in der Geschichte der griechischen Medizin*, Mainz/Wiesbaden 1972; J.-H. KUHN, *System und Methodenprobleme im Corpus Hippocraticum*, Wiesbaden 1956; Ch. LICHTENTHAELER, *Études Hippocratiques*, Genève 1963. For Hippocrates and his successors see R. O. MOON, *Hippocrates and his successors*, London 1923. For a good discussion of Hippocrates and his influence see Ch. SINGER, *Greek Biology and Greek Medicine*, New York 1922. For an excellent account of the whole Hippocratic question see H. E. SINGER, *A History of Medicine*, vol. 2, London 1961. For the work of Hippocrates titled *Airs, Waters, Places* see F. JACOBY, *Zu Hippokrates*, in: *Hermes* 46, 1911, 518-522; J. S. MORRISON, *Airs, Waters, Places*, in: *Classical Review* 70, 1956, 102-103. For a possible influence of the medical school of Knidos on the school of Cos see K. SUDHOFF, *Kos und Knidos*, Munich 1927, passim; I. M. LONIE, *The Knidian Treatises of the Corpus Hippocraticum*, in: *Classical Quarterly* 15, 1965, 1-4. Knidos was a Greek city on the coast of Asia Minor, famous for its medical school founded by Euriphon.

tion of the bodily and mental characteristics of the human being. In fact he believed that factors such as climate, people's way of life, quality of the water, food, etc., greatly influence the disposition, the habits and the idiosyncrasy of the individual, something that medical science admits today. Hippocrates represents the highest expression of classical Greek medicine and typifies the beginnings of the scientific spirit. He has definitely helped in freeing medicine from superstition and speculative hypotheses. Certainly he was a great medical figure who exercised a constant influence on the principles and morals of the physician.

What is of great importance is the fact that Hippocrates extensively used physical education and physical exercises to treat a number of diseases. The treatment of different diseases by the use of exercises, sports and games was not unknown in the ancient health sanctuaries of Greece. A number of inscriptions from the temple of Asclepius at Epidauros indicate that exercise and sport were usually part of the suggested treatment. An inscription written on a column at Epidauros reads:

Hagestratus with headaches. He suffered from insomnia on account of headaches. When he came to the Abaton he fell asleep and saw a dream. It seemed to him that the god cured him of his headaches and making him stand up naked, taught him the lunge used in the pancratiun. When day came, he departed well, and not long afterwards he won in the Nemean games.⁷

Another inscription from the same sanctuary reports that a certain Hermodicus of Lampsacus suffered from bodily weakness and the god cured him as he slept in the Abaton by ordering him to carry into the temple the largest stone he could. It appears that "weight lifting as recommended by the god cured his bodily weakness or, as another translator suggests, his paralysis".⁸ It was a common belief among the

⁷) E. J. EDELSTEIN/L. EDELSTEIN, *Asclepius: A Collection and Interpretation of the Testimonies*, Baltimore 1945, vol. 1, 235; E. L. KILBY, *A Cock to Asclepius*, in: *Journal of Sport History* 6, 1979, 32, 35 n.2. We owe all subsequent references regarding the practice at the sanctuary of Asclepius to this scholarly, philosophical, and artistically written article.

⁸) E. L. KILBY, *A Cock to Asclepius*, in: *Journal of Sport History* 6, 1979, 32. The inscription (IG IV, 954) says:

Hermodicus of Lampsacus.

As proof of Thy merit, Asklepios, I dedicated this stone
which I lifted myself, plain for all to see,

Clear evidence of Thy skill; for, before I came into Thy

ancient Greeks that physical exercises and sports were part of the treatment recommended by the priests of Asclepius. Marcus Aurelius made it plainly clear:

We have heard Asclepius has prescribed for so and so riding, exercise, or cold baths, or walking barefoot. Let us then accept our fate, as we accept the prescriptions of Asclepius. And in fact in these, too, there are many 'bitter pills', but we welcome them in hope of health.⁹

Walking, running, riding, and swimming were part of the treatment suggested to the patients not only at Epidauros but also at the Asclepieion of Pergamon. Furthermore techniques for boxing and the pancration as well as weight-lifting were cures recorded in inscriptions or by ancient writers. What is important is the fact that the ancient Greek health sanctuaries included facilities for athletic festivals. It is true that games and festivals were common features of the cult of Asclepius, particularly at Pergamon and Epidauros.¹⁰

Hippocrates strongly believed in the benefit of exercise for health and the treatment of diseases through exercises and sports. In fact he recommended a number of exercises as a way of curing disorders,

hands and the hands of Thy servants, I lay sick of a foul disease,
Congestion of the lungs and utter bodily weakness; but
Thou, Healer, persuadest me to pick up this stone and
to live completely cured.

The stone weighs 674 lb. (334 kg). (From H. A. HARRIS, *Sport in Greece and Rome*, London 1972, 147).

⁹) Marcus Aurelius Antonius, *To Himself* V. 8, translated by C. R. HAINES for Loeb Classical Library, London 1930, in E. L. KILBY, *A Cock to Asclepius*, in: *Journal of Sport History* 6, 1979, 33, 36 n. 8. For more about the curative instructions of Asclepius at Pergamon see E. L. KILBY, *A Cock to Asclepius*, in: *Journal of Sport History* 6, 1979, 33.

¹⁰) See E. L. KILBY, *A Cock to Asclepius*, in: *Journal of Sport History* 6, 1979, 34. Asclepius was originally a hero and later god of healing. Homer in the *Iliad* calls him "unblemished physician" (*Iliad* 4. 194, 11. 518) and his two sons, namely Machaon and Podalirius "good healers" (see *Iliad* 2. 731-732). Hygieia (Health) and Panacea (All-healer) were daughters of Asclepius (see Pliny, *Natural History* 25-30), who were associated with him in the cult (see Pausanias 2. 11. 6). In the 'Hippocratic Oath' both names, that is Hygieia and Panacea, follow immediately on Asclepius' name. In fact the first sentence of the 'Hippocratic Oath' reads: "I swear by Apollo the physician and Asclepius and Hygieia and Panacea and all the gods and goddesses that according to my ability and judgment I will keep this oath and this stipulation." For Asclepius and his ability to cure diseases, malignancies and wounds see Pindar, *Pyth.* 3. 47-56. For Epidauros see J. W. RIETHMÜLLER, *Die Tholos und das Ei. Zur Deutung der Thymele von Epidauros*, in: *Nikephoros* 9, 1986, 71-109.

sicknesses, infirmities, ailments, and dislocations. According to him, a man of good judgement should consider that health is the greatest of human blessings, and get learning by his own thinking and intellect to take advantage and profit by his disease.¹¹

The relationship of food and exercise has been clearly exposed in many passages of his works. Too much food without proper exercise can cause fever and disease. In order to avoid unpleasant happenings one should make the exercises exactly proportioned to the amount of food. Furthermore he declared:

But the discovery that I have made is how to diagnose what is the overpowering element in the body, whether exercises overpower food or food overpowers exercises; how to cure each excess, and to insure good health so as to prevent the approach of disease, unless very serious and many blunders be made.¹²

He believed that it is from the overpowering of one or the other that illnesses arise, while from their being evenly balanced comes good health. So, food and exercise should be duly proportioned if a man desires a good health, good physical condition and a healthy complexion. First and foremost one must be convinced that neither wealth nor anything else is of any importance without health.¹³

When food overpowers exercise and before disease attacks, Hippocrates recommends severe reduction of weight and plenty of walking exercise. Due to the overpowering mentioned above and the diagnosis of the disease he advises the usual exercises, but without fatigue. In addition he recommends short walks in the sun and a warm bath.¹⁴ When exercises are in excess of food then a "due correspondence must be restored". He recommends in this case warm baths, sleeping on a

¹¹⁾ See *Regimen in Health* 9. Hippocrates was of the opinion that in fixing a proper diet one should take into consideration the age, season, habit, land and physique and counteract the prevailing heat or cold. For in this way, he said, will the best health be enjoyed (see *Regimen in Health* 2).

¹²⁾ *Breaths* 7; *Regimen* 67. With regard to the excess of food and the lack of exercise Hippocrates said: "In such a case food overpowers exercises and the surfeit gathering together little by little brings on disease. One ought not, however, to let things drift to this point, but to realize, as soon as one has recognized the first of the signs, that exercises are overpowered by foods that gather together little by little whereby comes surfeit" (see *Regimen* 70, translated in the Loeb Classical Library).

¹³⁾ *Regimen* 69.

¹⁴⁾ *Regimen* 70-72.

soft bed, some drinking but not to excess, sexual intercourse and the slackening off of all exercises except walking.¹⁵

Exercises, according to Hippocrates, are absolutely necessary and beneficial for the preservation and promotion of health. Eating alone will not keep a man well; he must also take exercise. Food and exercise, he says, while possessing opposite qualities, yet work together to produce and promote health. It is also necessary to discern the efficiency of the different exercises, both natural and artificial and to know which of them tends to increase weight and which to lessen it. In addition, Hippocrates was convinced that one should adjust exercise to the food, to the constitution of the individual, to the age, to the season of the year, to the changes of the winds and to the situation of the region in which the patient resides. Hippocrates placed more emphasis, with regard to a due proportion of food to exercise, on the constitution of each individual. So according to him, a due proportion of food to exercise for each individual must be maintained for the promotion of health. In fact, if there occurs even a little insufficiency of one or the other, in course of time the body must be overpowered by the excess and fall sick.¹⁶

Manual exercise, Hippocrates asserts, contributes greatly to the good flesh-development in hand and arm. In fact, one should take all sorts of handiwork in order to avoid atrophy of some members of the body. In some cases of dislocations not only handiwork but also exercises are essential for the treatment because with exercises the flesh becomes less flaccid and more powerful. In all these cases the exercises should be natural and moderate. Exercises in excess or violent should be avoided in all cases of dislocations. Walking, he said, is a natural exercise. Early-morning walk reduces the fat of the body and renders the parts about the head light, bright and of good hearing, while it relaxes the bowels.¹⁷ Running, according to Hippocrates, has

¹⁵ *Regimen* 85. Hippocrates observed that when exercises overpower food the patients exhibit the following symptoms: Shivering as the result of their exercise from the time they put off their clothes to the time they finish. The teeth chatter. The patient is sleepy, and after waking up he yawns frequently (see *Regimen* 84).

¹⁶ *Regimen* 2. With regard to each individual case, Hippocrates said: "Now if one were present and saw, he would have knowledge of the patient as he stripped and practiced his exercises, so as to keep him in health by taking away here and adding there. But without being present it is impossible to prescribe the exact amount of food and exercise" (see *Regimen* 2).

¹⁷ See *On Joints* 53, 55. According to Hippocrates walking is a natural exercise, much more than the other known exercises. A walk after dinner dries the belly and body and prevents the stomach from becoming fat (see *Regimen* 62). Walking after gymnastics is recommended by Hippocrates because it renders the body "pure

the same useful and advantageous effects. He recommends running in a cloak to those who have a dry body, to those who have excess of weight, which they wish to reduce, and to those who are of a certain age, due to the coldness of their bodies.¹⁸

Irregular regimen, i.e., one-sided and improper exercises, are harmful to the health. Exercises, the father of medicine said, should be many and of all kinds. Running, wrestling, numerous exercises and walking are absolutely necessary for the promotion of health. All exercises should be light from the beginning, then increasing gradually and finally gently finishing, something that is the common practice today among the athletes and ordinary people. The above mentioned recommendations he admits are not for the professional athletes but "for the great majority of men". In addition to exercises, running, wrestling, and walking, he included in his recommendations sea-voyages as absolutely essential both for the maintenance of health and the treatment of diseases.¹⁹ Furthermore, he advised exposure to cold, except after food and exercise. Exposure, he said, is beneficial in early-morning walks, when the body has begun to warm up, in running, and during the other times, though excess should be avoided. During the cold season one should take all sorts of exercises but neither the length nor the character of the exercises can be excessive.²⁰

Ancient Greek athletes oiled and dusted themselves for massage purposes. The literal meaning of *paidotribes* ("boy-rubber") and *aleiptes* ("anointer") indicate the importance which the ancient Greek attached to the oiling and massaging of the body both before and after exercise. In fact, massage was an important part of the duties of both *paidotribes* and *aleiptes*. The effects of the special dust used by the

and thin, prevents the flesh melted by exercise from collecting together, and purges it away" (see *Regimen* 62).

¹⁸⁾ *Regimen* 63. "Running in a cloak", Hippocrates said, "has the same power, but heating more rapidly it makes the body more moist but less tanned, because this is not cleaned by meeting the rush of pure air, but remains in the same air while it is exercised. So this kind of running is beneficial to those who have excess of flesh and, because of the coldness of their bodies, to those who are getting on in years" (*Regimen* 63).

¹⁹⁾ Hippocrates advised running on the double track increased gradually, wrestling after being oiled, short walks in the sun after dinner and many walks and runs in the early morning and late in the night. When a bath is desired, he said, let it be cold after exercise in the palaestra, and hot after any other exercise, for a hot bath is more beneficial (see *Regimen* 68).

²⁰⁾ Hippocrates believed that it is not good for the body not to be exposed to the cold of winter, just as trees that have not felt winter's cold can neither bear fruit nor themselves be vigorous. During the cold season one should take all sorts of exercises because the time devoted to exercise is little, and that devoted to rest is much because in winter days are short and nights are long (see *Regimen* 68).

athletes were regarded as important as those of the oil: "It closed the pores of the skin, checked excessive perspiration and kept the body cool, thus protecting it from chills and rendering it less susceptible to fatigue."²¹ Hippocrates was well aware of the beneficial aspects of oiling and dusting of the body, so he recommended it not only for training but also for the treatment of dislocations and injured joints. Massage by a skilled practitioner will make a joint firm when looser than it should be and relax it when too stiff. With regard to an injured shoulder, he said that the proper massage is that with soft hands, and at all times should be given moderately and softly. The movement of the joint by the practitioner should be gentle, without force and without pain.²² Exercises in dust, Hippocrates affirms, differ from those in oil for the simple reason that dust is cold, while oil is warm. So in winter oil promotes growth more, while in summer oil produces excess of heat, which melts the flesh when it is heated not only by the oil but by the season and the exercises. On the other hand, in summer, exercise in dust promotes growth more, for by cooling the body it prevents its being heated to excess. In winter of course, dust is chilling and it is not recommended. Remaining in the dust after training in summer is beneficial because of the cooling effects of the dust and its virtues.²³

²¹ E. N. GARDINER, *Greek Athletic, Sports and Festivals*, London 1910, 492. For more on the massage see H. A. HARRIS, *Greek Athletes and Athletics*, Bloomington/London 1964, 171. Some important athletic trainers are credited with the invention of medical massage which was considered a new development of the massage applied to athletes by *paidotribes* and *aleiptes*. For more on this see E. N. GARDINER, *Greek Athletic, Sports and Festivals*, London 1910, 129. Hippocrates named the *paidotribes* twice in his works, both times as a practical teacher of gymnastics (see *Regimen* 13, 24). See also C. A. FORBES, *Greek Physical Education*, New York 1929, 68. Aristotle believed that *paidotribes* was inferior to *gymnastes* and Galen, five hundred years later, accounted the art of the *paidotribes* merely ancillary to that of the *gymnastes*. See for more C. A. FORBES, *Greek Physical Education*, New York 1929, 69; J. JÜTHNER, *Die Athletischen Leibesübungen der Griechen*, vol. 1, Wien 1965 (Geschichte der Leibesübungen), 109–124; St. MÜLLER, *Das Volk der Athleten. Untersuchungen zur Ideologie und Kritik des Sports in der griechisch-römischen Antike*, Trier 1995 (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium, vol. 21), 103–104.

²² *On Joints* 9. Hippocrates believed that by this treatment all symptoms of the injured or dislocated shoulder will subside, some in a longer, others in a shorter time.

²³ *Regimen* 66. Hippocrates recommended in summer wrestling on dust, so as to avoid overheating as much as possible. Wrestling in the dust, he said, is preferable to circular running, as this dries the body by emptying it of its moisture. During the autumn season and into the winter, after some preliminary exercise in a cloak, he recommends massage and wrestling with the body oiled (see *Regimen* 68).

Exercise, Hippocrates said, stimulates both body and soul and helps maintain a balance between them. Lack of exercise and lack of motion can cause serious illness and prevents the proper growth of the body. He goes on to say:

Speaking generally, all parts of the body which have a function, if used in moderation and exercised in labours to which each is accustomed, become thereby healthy and well-developed and age slowly; but if unused and left idle, they become liable to disease, defective in growth and age quickly. This is especially the case with joints and ligaments, if one does not use them.²⁴

When the whole body has a long and unusual rest or a period of idleness and suddenly undergoes fatigue, then it will evidently fare somewhat badly. In other words, when the body or the several parts of the body are not accustomed to fatigue for a long period of time and suddenly undergo it, then pains from fatigue will arise in the body. Men out of training suffer these fatigue pains after the slightest effort or activity. Even trained bodies, Hippocrates said, feel fatigue pains after unusual training, some also after usual exercises if they be excessive. In these cases, it is beneficial to employ hot baths, rubbing and vapor baths. In addition, he recommended gentle walking, the application of oil to the body for a long time, the use of sudorific unguents, lying on a soft bed, engaging in a little wrestling with the hands and the gentle use of the punch-ball.²⁵ In all Hippocrates' writings, regarding training and fatigue pains, there is one thing which seems to dominate everything: moderation. Moderate toil and exercise, he said, is not followed by pain, but when immoderate, then pain will arise. By avoiding excess of food, drink or exercise, the body will be in a healthy state and the soul intelligent. Moderation or lack of it, he be-

²⁴) *On Joints* 58.

²⁵) See *Regimen in Acute Diseases* 45; *Regimen* 66, 78. With regard to fatigue pains from unaccustomed training Hippocrates said: "Those in training suffer fatigue pains from unaccustomed exercises for the following reasons. Any unexercised part of the body must of necessity have its flesh moist, just as persons out of training are moist generally throughout. Beneficial treatment of such cases is as follows: Accustomed exercises should be practiced, so that the collected humor may grow warm, become thin, and purge itself away, while the body generally may become neither moist nor yet unexercised ... Fatigue pains from accustomed exercises arise in the following way. Moderate toil is not followed by pain; but when immoderate it dries the flesh overmuch, and this flesh, being emptied of its moisture, grows hot, painful and shivery, and falls into longish fever, unless proper treatment be applied" (*Regimen* 66).

lieved, are the source of greater or less intelligence in souls.²⁶ He maintained the view that "in all cases all the evidence concurs in providing that all sudden changes, which depart widely from the mean in either direction, are injurious".²⁷ Medical science today confirms the verdict of the "father of medicine" and asserts confidently that moderation of food and exercise is wholly profitable, having great power to bring health, to preserve health for those who are well, and to promote good conditioning for athletes in training. It is not surprising, then, that Hippocrates condemned the high state of training produced by athletics of his own day as a dangerous and unstable condition of body. Excessive athletic training, he believed, might produce weight and power but not health. It might as well be ruinous to the health and to the physical state of the individual. Excessive athletic effort is harmful to both body and mind, he said, and he rejected the immoderate and extreme practice of the professional athletes.²⁸

Doctors before Hippocrates had tried to cure sick people with magic, sorcery and witchcraft. The "father of medicine" was the first to study nature instead of magic, and the first to say the sick people need not only fresh air, light, cleanliness, and proper food but also physical exercises. In fact, he recommended some sort of physical exercise or activity for almost all sicknesses.

Conclusion

Hippocrates, one of the most important figures in the history of medicine, believed in the validity and the importance of physical training and exercise as a means of promoting health, strength and beauty. While he believed in the importance of physical training for the promotion of health and the treatment of diseases, he was, however, critical of excessive training, because it could stop the growth of the body and prevent the restoration of a hale condition. Excessive physical

²⁶) *Regimen* 35.

²⁷) *Regimen in Acute Disease* 46.

²⁸) See Galen, *Protrepitkos Logos* 22. Galen was a physician himself and born at Pergamon and rose from gladiator-physician to a personal physician of the Roman Emperor Marcus Aurelius (A.D. 161–180). He was very critical of the athletic trainers of his own day, who were, according to him, rough and uneducated men. Many believe that Galen was not impartial, because most trainers were sufficiently literate, and not a few of them able to write manuals themselves. Modern authors say that "the medical profession took a dim view of trainers when they stepped beyond mere games techniques, as of course they did in a large part of their work" (see M. J. FINLEY/H. W. PLEKET, *The Olympic Games: The First Thousand Years*, New York 1976, 92, 97; for more on Galen see 116, 120, 122).

exercise might produce weight and power but at the expense of health and beauty. The "father of medicine" was an ardent believer of moderate physical exercise because, as it opposed to over-training, it produced the all-round development, something that promoted health and good physical condition. Hippocrates was one of the few ancient thinkers who regarded physical training as a means to achieve moral development, since he admits the enormous influence which the body exercises on the mind. The treatment of various diseases by the use of exercises has been clearly expounded in many passages of his works. In addition, he maintained the view that exercises are absolutely necessary and beneficial for the preservation and promotion of health.

Μύρμηξ = ἰμάς ὀξύς: una proposta sull'origine del nome

Federico Rausa

Roma

Il termine *μύρμηξ*, attestato soprattutto nella forma plurale *μύρμηκες*, accanto al più comune significato zoologico designante le formiche e, per analogia, la fila di scogli emergenti dal mare, definì col tempo anche i «guantoni da boxe», solitamente indicati col termine tecnico *ἰμάντες ὀξεῖς* e, con una forma più corrente, *σφαῖραι* (lett. «le sfere, le palle»). Il senso acquisito dal nome, che nelle fonti letterarie più tarde è la forma più frequentemente utilizzata per designare i guantoni, si spiega con l'evoluzione della forma subita nel corso del tempo dagli *himántes*, arricchiti di particolari protuberanze (metalliche o litiche) capaci di provocare ferite e lacerazioni sanguinose. Due immagini a stampa, tratte da pitture e gemme antiche, pubblicate nel trattato cinquecentesco *De arte gymnastica* di Gerolamo Mercuriale ne documentano l'aspetto. Come accadde per il nome *σφαῖραι* mutuato verosimilmente dalla lingua parlata, anche l'accezione agonistica di *μύρμηκες* trasse la sua origine dal linguaggio quotidiano, per analogia con una diffusa forma di decorazione dell'abbigliamento, particolarmente in voga in epoca tardo ellenistica.

Da varie fonti letterarie, distribuite in un arco di tempo compreso tra il I e il V sec. d. C., risulta che per designare i guantoni dei pugili veniva utilizzato anche il vocabolo *μύρμηξ*, la «formica», utilizzato quasi sempre al plurale.¹

Sull'origine di questo termine, indubbiamente estraneo al lessico tecnico-sportivo e mutuato, come in altri casi nel mondo agonistico, dalla lingua parlata, applicato all'equipaggiamento dei pugili sono state avanzate diverse ipotesi che tuttavia lasciano sostanzialmente aperto il problema della sua adozione. Anche Th. Scanlon, che all'onomastica e alla tipologia dei guantoni da boxe indossati dai pugili antichi ha dedicato particolare attenzione, conclude ravvisando in esso un'espressione comune per definire gli *ἰμάντες ὀξεῖς*, vale a dire i guantoni di tipo «rinforzato» con l'aggiunta di un anello coriaceo ed attestati, nelle fonti letterarie e successivamente in quelle iconografiche, a partire dalla metà circa del IV secolo a. C.

Sulla base degli studi fin qui compiuti l'evoluzione tipologica degli *himántes*, indiscusso termine tecnico per definire i guantoni, si può

¹) Per una raccolta delle fonti riguardanti il significato sportivo di *μύρμηξ* v. M. B. POLIAKOFF, *Studies in the Terminology of the Greek Combat Sports*, Frankfurt a. M. 1986, 54–61; G. DOBLHOFER/P. MAURITSCH, *Boxen*, Wien 1995 (Quellendokumentation zur Gymnastik und Agonistik im Altertum 5, ed. I. WEILER), 273–274.

ricostruire nel modo seguente:² 1) ἱ. μελίχαι ο μαλακότεροι, erano il tipo più antico di protezione per le mani, utilizzato per tutto il VI e V sec. a.C. (periodi durante i quali sono definiti semplicemente *himántes*); 2) ἱμάντες ὄξεις, furono introdotti nel IV sec. a.C. e per la loro foggia particolare sembrano ragionevolmente riconducibili al clima professionistico dello sport proprio del IV secolo a.C.,³ momento al quale si deve anche ascrivere, nel linguaggio tecnico-sportivo, la distinzione poi divenuta canonica tra *h. melichai* e *oxeis*; di questi ultimi è nota inoltre una definizione anch'essa propria della terminologia specialistica, σφαίραι, «i globi, le palle», utilizzata per definire gli *himántes* adoperati durante gli allenamenti;⁴ 3) *mýrmex* infine costitui-

²) Sulla forma e l'evoluzione tipologica ed onomastica degli *himántes* v. Ch. HÜLSEN, *Il cesto dei pugili antichi*, in: RM 4, 1889, 175–181; J. JÜTHNER, *Über antike Thurngeräthe*, Wien 1896, 65–95; E.N. GARDINER, *Greek Athletic Sports and Festivals*, London 1910, 403–412; ID., *Athletics of the Ancient World*, Oxford 1930 (Chicago ²1987), 197–211; S. MENDNER, *Boxhandschuhe im Altertum*, in: Gymnasium 60, 1953, 20–26; R. PATRUCCO, *Lo Sport nella Grecia antica*, Firenze 1972, 245; Th. SCANLON, *Greek boxing Gloves: Terminology and Evolution*, in: Stadion 8/9, 1982–83, 31–45; M.B. POLIAKOFF, *Combat Sports in the Ancient World*, New Haven/London 1987, 68–79; DOBLHOFER/MAURITSCH (v.n. 1) 272–277; W. DECKER, *Sport in der griechischen Antike. Vom minoischen Wettkampf bis zu den Olympischen Spielen*, München 1995, 84; H.M. LEE, *The Later Greek Boxing Glove and the „Roman“ Caestus: A Centennial Reevaluation of Jüthner's 'Über antike Turngeräthe'*, in: Nikephoros 10, 1997, 161–178.

³) Sul problema v. H.W. PLEKET, *Zur Soziologie des antiken Sports*, in: MededRome 36, 1974, 66–69 (tr. it. in: *Lo Sport in Grecia*, ed. P. ANGELI BERNARDINI, Bari 1988, 45–50); D.G. YOUNG, *Greek Athletic Records and the Question of Specialization*, in: AJA 92, 1988, 274; gli *himántes oxeis* appaiono in uso ancora in età ellenistica come si evince da una statuetta bronzea di pugile, oggi a Basilea (collezione Käppeli; DECKER [v.n. 2] fig. 82), proveniente dalle regioni settentrionali dell'Asia Minore e databile al III sec. a.C. e dal braccio bronzeo appartenente al carico di Anticitera (P.C. BOL, *Die Skulpturen des Schiffsfundes von Antikythera*, Berlin 1972, 34–35, tav. 18.1–2; DECKER [v.n. 2] fig. 30) datato, non senza riserve, al II sec. a.C. ma forse anche ispirato a modelli più antichi.

⁴) Il termine, come ha dimostrato un recente contributo di P. ANGELI BERNARDINI („*Sphairai*“ e „*kylikes*“ nel simposio: un'immagine agonistica in Dionisio Calco, fr. 2. 3–4 *Gent.-Pr.*, in: Nikephoros 3, 1990, 127–132) – che colgo l'occasione di ringraziare per utili segnalazioni e suggerimenti in proposito – compare per la prima volta in un frammento di Dionisio Calco, poeta elegiaco della seconda metà del V sec. a.C. con indubbio significato di attrezzo da allenamento, così come anche in Plat. *Leg.* VIII, 830 b, con evidente antitesi rispetto al termine ufficiale (ἀντι ἱμάντων σφαιρας ἀν περιεδόμεθα); il termine, da cui discendono σφαιρομαχία e σφαιρομαχεῖν, nasce molto probabilmente dalla forma assunta dai guantoni da allenamento, forse dotati di una sorta di imbottitura o, più probabilmente, caratterizzati dalla disposizione delle corregge di pelle (più lunghe?) in modo da formare una vera e propria «matassa» simile ad una palla le cui capacità offensive risultavano assai più ridotte di quelle degli analoghi *himántes* usati durante le gare. Le *sphairai*, a torto intese dal KRAUSE (*Die Gymnastik und Agonistik der Hellenen*,

sce la denominazione più recente che coesiste con la forma latina *caestus*.

Il vocabolo *mýrmex*, a partire da un'epoca ancora imprecisata, divenne l'unico termine, o comunque quello prevalente, con il quale le fonti, a parte quelle tecniche come Filostrato (*Gymn.* 10), o lessicografiche come Polluce (III, 150: *χεῖρες ὀπλισμέναι, χεῖρες ὀπλιτίδες καὶ τὰ ὄπλα σφαῖραι (...)* καὶ μύρμηκες δὲ τὰ ὄπλα καὶ ἰμάντες), ricordano l'equipaggiamento dei pugili:

- 1) Lucillius (*AP* 11, 78, 3–4): (...) ὄντως μυρμήκων τρυπήματα λοξὰ καὶ ὀρθὰ / γράμματα τῶν λυρικῶν Λύδια καὶ Φρύγια (v. infra);⁵
- 2) Scholia, *Pi. N.* 5, 49 (III, p. 98 DRACHMANN): ... πρότερον ὁ Θησεύς Ἀθηναῖος ὦν εὖρε παγκράτιον ἄνευ μυρμήκων;
- 3) Philogelos 172 (p. 210 THIERFELDER): Κυμαῖος πύκτην ἰδὼν πολλὰ τραύματα ἔχοντα ἠρώτα πόθεν ἔχει ταῦτα. Τοῦ δὲ εἰπόντος, ἐκ τοῦ μύρμηκος, ἔφη (...);
- 4) Christodoros, *Eκphrasis* (*AP* 2, 222 ss.): Ἐντελλος δὲ Δάρητος ἐναντίον ὄμμα τιταίνων / γυιοτόρους μύρμηκας ἐμαίνετο χερσὶν ἐλίσσω;
- 5) Hsych. s. v. ἰμάς· λῶρος· (...) ἐπὶ τῶν μυρμήκων δῶκεν ἰμάντας ἐϋτήτους βοδὸς ἀγραύλοιο (*Ψ* 684); s. v. μύρμηκας ἔξω τοῦ ζόφου καὶ οἱ πυκτικοὶ ἰμάντες;
- 6) Eusth. 1324, 20 ss. (IV, 815 VAN DER VALK): ἐκαλούντο δὲ, φασί, καὶ μύρμηκες οἱ τοιοῦτοι ἰμάντες.

Anche le fonti latine non fanno alcuna distinzione tipologica e così il lt. *caestus* viene fatto coincidere con il gr. *mýrmex*: Gloss., s. v. *Μυρμηξοπυκτων*: *caestus*, II, p. 374. 15 GOETZ-GUNDERMANN; s. v. *caestus*, VI, p. 164 GOETZ: *μύρμηξ πυκτῶν ἢ μυρμηκία* (cfr. anche Gloss. II, p. 510. 8 e V, p. 178. 2 GOETZ-GUNDERMANN: [*caestus*] *est corium quo manus suas pug[i]les armant et invicem caedunt*).

È verosimile dunque che, come accadde per il nome *sphaîrai*, introdotto o per la presenza dell'anello coriaceo di forma circolare o più

I, Leipzig 1841, 504 n. 8) come «eine eigenthümliche Bewaffung der Faust» costituita da sferette metalliche (da cui, secondo lo studioso, il nome), nodi, protuberanze, sembrano essere ancora utilizzate nel III secolo a. C. sulla base e delle descrizioni dei mitici incontri di pugilato tra Amycos e Polluce, fornite da Teocrito (*Id.* 22, 81) e Apollonio Rodio (II, 52–53).

Per quanto concerne le testimonianze figurate il documento più antico rimane la nota anfora panatenaica del British Museum (B 607 – GARDINER, *Athletics* [v. n. 2] fig. 175) datata all'arcontato di Pythodelos (336 a. C.).

⁵ L. ROBERT, *Épigrammes satiriques de Lucillius*, in: *L'Épigramme grecque*, Genève 1967 (Entretiens Hardt, XIV), 209–211.

semplicemente per l'assimilazione a delle palle dei pugni «armati» in tal modo, anche *mýrmex* fosse un prodotto della lingua parlata, affascinata dalle similitudini e incline a farle proprie, poi entrato nell'uso comune. Certamente a tale evoluzione onomastica dovette corrispondere un mutamento tipologico degli *himántes*, o *spháirai* che dir si voglia, capace di suscitare la fantasia popolare e di quanti praticavano o frequentavano il pugilato.

Presso i Greci il termine *mýrmex*, oltre che con significato zoologico, veniva anche utilizzato per indicare altri oggetti, indubbiamente ispirati al senso proprio e principale. Esichio (cit., s.v. *μύρμηκας*) elenca i seguenti:

- a) *πυκτικοὶ ἰμάντες*; (v. supra)
- b) *τῶν θαλασσίων πέτρων εἶδος*, accostabile, come suggerisce Poliakoff,⁶ con il passo erodoteo (7,183,2) nel quale si parla degli scogli (*τὸ ἔρμα*) tra Skiathos e Magnesia, a nord dell'Eubea;
- c) *ζῶα ὑπόπτερα, ὡς κύνες τὸ μέγεθος*.

Come derivati dall'aspetto della formica, dal suo comportamento e dal suo habitat sono inoltre attestati:

μυρμηκία: il «formicaio», usato sia propriamente che metaforicamente per definire particolari effetti melodici propri del genere cromatico introdotto nella melopea tragica a partire dal tardo V sec. a. C. (Ar. *Th.* 100; Pherecr. *Cheiron*, fr. 155 PGC 7);⁷

μυρμηκία: «mirmecia», cioè verruca, escrescenza callosa (Hipp. *Liq.* 4, VI, p. 128 LITTRÉ; Cels. 5, 28, 14; Gloss., s.v. *verruca*, *verruncula*, II, p. 374. 13 GOETZ-GUNDERMANN);

⁶ *Studies* (v. n. 1) 55.

⁷ Il genere cromatico è definito *ἀνάτρητος* («sforacchiato») dall'Anonimo autore del trattato di età bizantina (XI–XII sec.) *Περὶ Τραγωδίας* (51 ss.; Anonimo [Michele Psello?], *La Tragedia greca*, ed. F. PERUSINO, Urbino 1993, 28 ss., 67–68); la metafora, che esprime certamente posizioni polemiche verso l'avanguardia musicale della fine del V secolo, era forse duplice, ispirandosi sia ai fori supplementari praticati sull'*aulós*, strumento principe per l'esecuzione di quel genere di melodie, sia alla forma tortuosa dei canali del formicaio. Per questi argomenti, oltre al commento al suddetto trattato (PERUSINO, cit., 67–68) v. in particolare E. K. BORTHWICK, *Notes on Plutarch 'De musica' and the 'Cheiron' of Pherecrates*, in: *Hermes* 96, 1968, 60–73 (con precedente bibl.); D. RESTANI, *Il Chirone di Pherecrate e la nuova musica greca*, in: *Rivista Italiana di Musicologia* 18, 1983, 139–192; B. ZIMMERMANN, *Critica ed imitazione. La nuova musica nelle commedie di Aristofane*, in: B. GENTILI/R. PRETAGOSTINI (edd.), *La Musica in Grecia*, Bari 1988, 199–204.

μυρμήκια (ο μυρμηκίας λίθος): una pietra preziosa di colore nero con escrescenze simili a verruche (Plin. *Nat.* 36, 174, 187: *myrmecias nigra habet eminentia similia verrucis*).

Appare chiaro dunque che l'immagine della formica evocava di solito l'idea della protuberanza, della sporgenza di piccole dimensioni, assolute o relative in rapporto allo spazio circostante.

Per tornare al problema iniziale, una prima conclusione possibile è che l'adozione del termine *mýrmex* per definire gli *himántes* fu conseguente ad una particolare foggia di questi che ricordava, non tanto l'aspetto della formica in sé, quanto quello di un insieme di protuberanze. L'immediatezza di questa immagine visiva sembra confermata dall'uso al plurale del termine (similmente a *sphairai*).

Sembra da accantonare pertanto l'identificazione, da taluni proposta,⁸ dei *mýrmekes* con i tipi di *caestus* utilizzati dai pugili romani e, come documentano varie categorie di monumenti, forniti di parti metalliche (protuberanze acuminate e rampini)⁹ che avevano trasformato i guantoni in autentiche mazze da combattimento, più consone a spettacoli simili ai *ludii gladiatorii* (cfr. Tert. *Spect.* 23 e *Scorp.* 6) che alla «noble art», quantunque dura e talvolta cruenta, dei tempi antichi.¹⁰ La loro definizione con il nome *mýrmekes* deriva, verosimilmente, da una generalizzazione del termine per qualificare ogni tipo di guantone da boxe.

Un indizio prezioso per la ricostruzione di quello che dovette essere il tipo di *himántes* responsabile dell'introduzione del nuovo nome è contenuto in una tavola del *De arte gymnastica* (ed. Venezia 1601, 113–114), trattato in sei libri sullo sport antico di Gerolamo Mercuriale (1530–1606).¹¹ Nella sezione dedicata al pugilato l'erudito cin-

⁸) Vedi SCANLON (v. n. 2) 35 n. 15.

⁹) Statuetta bronzea di Satiro cestiaro (Atene, Museo Nazionale, inv. n. 7574): GARDINER, *Athletics* (v. n. 2) fig. 178; POLIAKOFF, *Combat Sports* (v. n. 2) fig. 78. – Rilievo con scena di palestra (Vaticano, Museo Gregoriano Profano; O. BENNDORF/R. SCHÖNE, *Die antiken Bildwerke des Lateranensischen Museums*, Leipzig 1867, n. 13); II–III sec. d. C.: JÜTHNER (v. n. 2) fig. 71; GARDINER, *Athletics* (v. n. 2) fig. 177; G. PISANI SARTORIO/R. CALZA, *La villa di Massenzio sulla via Appia*, Roma 1976, 178–181, n. 22, tav. XIV, 1 – Mosaici dalle Terme di Caracalla (ibid., inv. nn. 9821, 9838, 9850, 9875–76, 9884, 9911); fine II sec. d. C.: HELBIG⁴ I, n. 1028 (K. PARLASCA), con bibl.; POLIAKOFF, *Combat Sports* (v. n. 2) fig. 79.

¹⁰) Sugli aspetti cruenti v. R. BROPHY III/M. BROPHY, *Deaths in the Pan-Hellenic Games: Arrachion and Creugas*, in: *AJPh* 99, 1978, 363 ss. e *Deaths in the Pan-Hellenic Games: All Combative Sports*, ibid. 106, 1985, 171 ss.

¹¹) *De arte gymnastica libri sex in quibus exercitacionum omnium vetustarum genera, loca, modi, facultates, & quidquid denique ad corporis humani exercitaciones pertinet, diligenter explicatur* con dedica all'imperatore d'Austria Massimi-

quecentesco illustra un tipo di *caestus* usato dai Romani (figg. 1–2) e costituito da un insieme di fasce di cuoio che ricordano gli antichi *himantes meilichai*, ma che appaiono forniti di piccole protuberanze (metalliche o litiche?). L'incisione è così commentata nel testo: *pugilum autem, qui cestibus (sic) certabant, nec non cestuum ipsorum varias picturas hic dedimus, ut ipsas vel ex sepulchrorum, vel ex gemmarum antiquarum sculpturis captas, nobis dedit Pyrrhus Ligorius, in veterum monumentis renovandis peritissimus*.¹² L'attendibilità e, in alcuni casi, anche un non comune acume critico, che contraddistinguono in altri luoghi dell'opera la trattazione della materia da parte del Mercuriale,¹³ sono elementi sufficientemente probanti la veridicità delle prove archeologiche addotte e della stessa fonte, quel Pirro Ligorio che sappiamo essere stato attento studioso anche dell'agonistica antica, purtroppo solo parzialmente contenuta nel corpus dei suoi scritti.¹⁴

Quella che doveva essere la conformazione dei *mýrmeke*s si può inoltre desumere anche da un frammento di statua, conservata nel Museo Nazionale Romano¹⁵ e certamente raffigurante un pugile, la quale

liano II (tr. it. e commento a cura di I. GALANTE, Roma 1960); l'edizione consultata è la quarta ristampa, l'ultima apparsa prima della morte dell'autore dell'edizione del 1573, la prima corredata di illustrazioni dopo quella, priva di tavole, apparsa nel 1569 e dedicata al cardinale Alessandro Farnese. L'opera, ricordata da J. H. KRAUSE (*Die Gymnastik und Agonistik der Hellenen*, I, Leipzig 1841, 506) a proposito della tipologia degli *himantes*, non sembra essere stata adeguatamente considerata negli studi successivi.

¹² *De arte gymnastica* (v. n. 11) 111; quanto dichiarato dal Mercuriale trova ora conferma in una lettera e in un disegno con gladiatori, destinato all'ed. del 1573, inviata da Pirro Ligorio allo stesso Mercuriale conservata nell'Archivio Borromeo di Stresa; v. G. VAGENHEIM, *Some Newly-Discovered Works by Pirro Ligorio*, in: *JWCI* 51, 1988, 243–244 e *Lettres inédites de Pirro Ligorio au Cardinal Alexandre Farnèse: «Gli abiti degli Iddij chiamati Consenti da Marco Varrone»*, in: *AnnPisa*, s. IV, Quaderni 1–2, 1996, 236–238.

¹³ Si consideri la raffinata congettura circa la pertinenza di un braccio marmoreo fornito di disco ad una statua di discobolo, riconosciuta, sulla scorta delle fonti letterarie, come replica di quello mironiano del quale nel '500 non si conoscevano testimonianze archeologiche; v. P. BOCCI PACINI in: *Il Discobolo degli Uffizi. Le vicende collezionistiche, i restauri dal Cinquecento ad oggi*, Firenze 1994 (Gli Uffizi. Studi e ricerche 13), 71 con proposte di identificazione non del tutto convincenti.

¹⁴ L'unico scritto sistematico ligoriano su tematiche agonistiche è il trattato sui circhi e gli anfiteatri, contenuto nel *Libro delle Antichità* di Roma e pubblicato, insieme alle *Paradosse*, a Venezia nel 1553; versioni manoscritte di una trattazione più vasta della materia si trovano sparse nei numerosi codici che formano il corpus ligoriano.

¹⁵ Giardino del chiostro (inv. n. 108394); da un monumento funerario lungo la Via Casilina. – *Museo Nazionale Romano. Le Sculture*, ed. A. GIULIANO, I, 3, Roma

sul tronco di sostegno presenta come attributi qualificanti l'attività del personaggio due guanti, che nella foggia ricordano molto da vicino quelli che oggi chiamiamo guanti da lavoro. Essi dovevano essere indossati dai pugili in modo da coprire tutta la mano e poi essere avvolti da cinghie di cuoio, o genericamente di pelle, fornite di protuberanze ovvero sorta di borchie.

Un tipo di guantoni conformato secondo quanto illustra l'incisione del Mercuriale aiuta ad una più immediata comprensione del senso dei versi di Lucillio (v. supra) dedicati al malcapitato pugile Apollophanes che il poeta, impietosamente, descrive reduce dal combattimento: «Come un colabrodo, o Apollophanes, è ridotto il tuo capo e il resto del corpo come le pagine di un libretto roso dalle tignole: i buchi sbiechi e dritti dei *mýrmekes* proprio come opere liriche nel modo lidio e frigio! (...)».¹⁶ La sottile metafora adottata dal poeta gioca sul doppio significato di *myrmékon trypémata* che, oltre a descrivere le reali ferite disposte in senso ora obliquo, ora verticale e provocate dai colpi inferti con *himántes* provvisti di protuberanze contundenti,¹⁷ richiama, metaforicamente e con allusione colta, le sequenze melodiche del genere cromatico adottate nel dramma attico alla fine del V sec. a. C.

L'immagine delle formiche applicate agli *himántes oxéis*, già insita nella loro foggia, può essere stata successivamente rinforzata dall'analogia con qualche particolare oggetto forse appartenente a quel contesto di «Realien» che spesso fornirono alla lingua spunti suggestivi e di immediata presa sui parlanti e che, in questo caso specifico, si può individuare in una singolare manifestazione della produzione artigianale dell'età ellenistica.

1982, 143–144, VI.3 (A. MANODORI). Meno chiara appare invece la funzione di un analogo attributo pendente dal tronco di sostegno della statua di pugile in marmo bigio, oggi a Dresda (Staatliche Museen, Antikensulpturen-Sammlung, Alb. 97; F. MUTHMANN, *Statuenstützen und dekoratives Beiwerk an griechischen und römischen Bildwerken*, Heidelberg 1951, 122 ss., tav. 20, fig. 44; F. RAUSA, *L'Immagine del vincitore*, Roma/Treviso 1994, 166, fig. 49).

¹⁶ Sul significato del termine *γράμματα* del v. 4 si veda quanto sostiene, a ragione, A. C. CASSIO (*Un uso di ὄντως, ἀληθῶς, vere e due epigrammi dell' Anthologia Palatina* (11, 78 e 394), in: RFil 103, 1975, 141–142); meno convincente la proposta di BORTHWICK ([v. n. 7] 70) di riferire *λοξὰ καὶ ὀρθά* a *γράμματα* piuttosto che a *τρυπήματα*. Per suggerimenti e chiarimenti sul significato, reale e metaforico, dei termini qui trattati ringrazio A. C. Cassio e E. Dettori.

¹⁷ L'ipotesi di L. ROBERT (v. n. 5) che intende *λοξὰ* come sottile gioco di parole ispirato a *δόξυς* intravedendo quindi un'implicita allusione agli *himántes*, sembra dettata da eccessiva ricerca di significati reconditi del termine; pare più probabile che l'espressione *τὰ τρυπήματα λοξὰ καὶ ὀρθά* indichi effettivamente i segni delle ferite sul viso e il loro andamento.

Tra la fine del II e l'inizio del I sec. a.C. fiorì un genere di artigianato d'arte di matrice ionica e incentrato sulla microplastica diffuso poi grazie al tramite di Atene. Da Plinio (*Nat.* 36, 43) e da altre fonti¹⁸ si sa che le due personalità di spicco in questo settore furono Myrmekides e Kallikrates, l'uno milesio, l'altro spartano ma entrambi attivi ad Atene intorno al 100 a.C., entrambi specializzati nella realizzazione di opere minute tra cui formiche in avorio o in metallo (bronzo e ferro). La loro fama divenne tale che Ateneo (11, 782b)¹⁹ li annovera tra gli *ἔνδοξοι τορευταί* del mondo antico, insieme a personalità come Mys, il celatore dello scudo della *Parthènos* fidiaca.²⁰

I piccoli insetti costituivano i soggetti prediletti da questi artisti che attraverso la meticolosa riproduzione dell'exasperatamente piccolo lanciavano la loro sfida al genere colossale. Le formiche dovevano perciò rappresentare una fonte di ispirazione continua sulla quale esercitare il proprio virtuosismo, tanto che il nome di uno dei due, Myrmekides, si può senz'altro definire un nome parlante.

Secondo la testimonianza di Varrone i manufatti miniaturistici di Myrmekides risaltavano, e potevano essere apprezzati, solo se posti su uno sfondo scuro: *facilius obscuram operam Myrmecidis ex ebore oculi videant, si extrinsecus admoveant nigras setas* (L. 7, 1).²¹ Le caratteristiche di tali oggetti fanno pensare ad una destinazione per la decorazione di vesti, in forma di brattee applicate sui tessuti forse in ordine sparso o in filari, come tarda manifestazione di quella *habrosyne* ionica celebrata per l'epoca arcaica.²²

I *mýrmekes* potevano, forse, indicare un tale e singolare genere di opere artigianali, o anche una loro tipologia particolare, e da essi si prese spunto, verosimilmente in epoca tardo ellenistica, per qualificare gli *himántes oxéis* gradualmente sostituiti da equipaggiamenti che, per impulso degli innumerevoli agoni di tipo isolimpico, esprimevano un nuovo spirito dei giochi incentrati più sulla spettacolarità delle gare che sugli ancestrali valori sacri.

¹⁸) Plinio. *Storia Naturale*, V, Torino 1988, 605 (A. CORSO); altre fonti sui due artisti in J. OVERBECK, *Die antiken Schriftquellen zur Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen*, Leipzig 1868, nn. 293, 2168, 2192–2201.

¹⁹) OVERBECK (v. n. 18) n. 2168.

²⁰) Un'altra fonte, Apuleio grammatico (*De orth.* 139 = OVERBECK [v. n. 18] n. 293), lo esalta come superiore addirittura a Theodoros di Samo, bronzista e architetto considerato dalla tradizione massimo esponente della bronzistica arcaica.

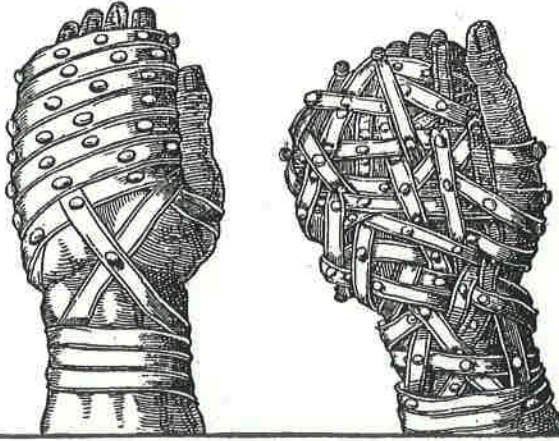
²¹) OVERBECK (v. n. 18) n. 2199.

²²) Cfr. i Samii descritti da Asio (fr. 13 BERNABÉ) e l'"Artemone" di Anacreonte (fr. 82 GENTILI).

L I B E R

114

CAESTVS



S E C V N D V S

113

CAESTVS

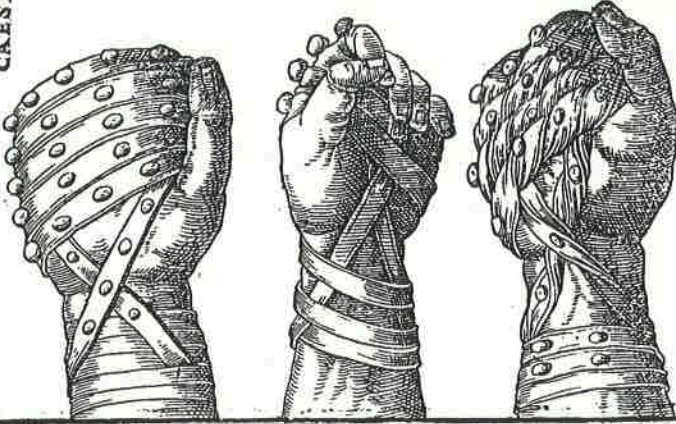


Fig.1-2: Caesti/myrmeke (da G. MERCURIALE, *De arte gymnastica*, Venezia 1601, 113-114)

Per un lessico agonistico-sportivo greco: analisi di Polluce tra testi e intertesti

Marcello Franciò
Messina

Partendo dall'analisi della struttura e dall'interpretazione della sezione 140-155 dell'*Ὀνομαστικόν* di Polluce, sezione che rappresenta *in nuce* un principio di vocabolario agonistico-sportivo greco, ho individuato, lungo percorsi interni all'opera polluciana, connessioni tra lemmi del lessico agonistico-sportivo con altri campi semantici. La rete di interferenze che ne risulta conferma un principio ormai acquisito dalla linguistica moderna, e cioè che un lessico, specialistico e tecnico, come quello sportivo, non è una costruzione chiusa ma un organismo con possibilità dinamiche di comunicazione e interscambio con settori lessicali di altro ambito; e rende evidente, inoltre, come il mondo dello sport nei suoi vari aspetti sia operante in profondo nella cultura e nell'immaginario greco.

Quando nel 1896 si riaccese ad Atene la fiamma che inaugurava la prima Olimpiade dell'era moderna, il barone Pierre de Coubertin e il Comitato Olimpico ebbero il merito grande di avere recuperato uno dei fenomeni più importanti, dal punto di vista culturale, sociale, religioso, della Grecia classica.

La maggior parte delle feste, religiose e insieme civiche, comprendevano lo svolgimento di agoni di ogni genere, compresi quelli ginnici e atletici.¹ La formazione dell'uomo greco, fin da tenera età, aveva un elemento fondamentale, se non preponderante nell'educazione fisica.² L'educazione fisica, che iniziava il bambino e il giovane alla vita civile, era essenzialmente sportiva, dominata dal peculiare spirito competitivo ellenico.³

¹ Cfr. R. FLACELIÈRE, *La vita quotidiana in Grecia nel secolo di Pericle*, trad. it. di M. G. MERIGGI, Milano 1983, 251 (ed. orig. *La vie quotidienne en Grèce au siècle de Périclès*, Paris 1959); M. I. FINLEY, *La Grecia dalla preistoria all'età arcaica*, trad. it. di L. BERRINI/M. T. DE CERVIN/E. DE BENEDICTIS, Bari 1972, 182-183 (ed. orig. *Early Greece: the Bronze and Archaic Ages*, London 1970).

² Per comprendere al meglio il ruolo dell'educazione fisica nel mondo greco vedi H.-I. MARROU, *Storia dell'educazione nell'antichità*, trad. it. di U. MASSI, Roma ²1978, 163-167 (ed. orig. *Histoire de l'éducation dans l'antiquité*, Paris ⁶1965).

³ L'istinto agonistico greco è esposto in tutte le sue espressioni da M. POHLENZ, *L'uomo greco*, trad. it. di B. PROTO, Firenze 1962 (Il pensiero storico), 813-830 (ed. orig. *Der hellenische Mensch*, Göttingen 1947). P. ANGELI BERNARDINI fa il punto su come oggi si debba intendere la componente agonale nella civiltà greca nell'*Introduzione* a: *Lo sport in Grecia*, a cura di P. ANGELI BERNARDINI, Bari 1988, IX-XIII. L'aspetto competitivo di ogni genere di agone della Grecia antica è sottolineato da H. C. BALDRY, *I greci a teatro*, trad. it. di H. W. e M. BELMORE, Bari 1972, 29-30 (ed. orig. *The Greek Tragic Theatre*, London 1971).

Che non sia mai venuto del tutto meno il legame tra sport antico e sport moderno, a distanza di secoli, non pare dubitabile, ma a volte si è come speculato sull'interpretazione dell'ideologia agonistica greca, attivando un forzato processo di adeguamento dello sport moderno ai modelli greci, sulla base del più vieto e sorpassato classicismo.⁴

Col proposito di evitare, dunque, parallelismi che rischiano di risultare anacronistici, il mio accostamento allo sport antico sarà di natura squisitamente linguistica, specialmente lessicale:⁵ intende rispondere all'attuale esigenza, emersa nel campo degli studi classici, di ricuperare il carattere dinamico dei linguaggi tecnici che interagiscono con la lingua comune e la lingua letteraria.⁶

La linguistica moderna vede nel linguaggio sportivo un linguaggio settoriale non limitato ad alcune regioni o a determinate classi sociali e in grado sia di prendere in prestito dalla lingua corrente e da altri linguaggi settoriali parole e locuzioni sia di fornirne a sua volta agli usi comuni e settoriali della lingua.⁷

Da un lato il lessico sportivo esce dal chiuso del settore e impone a largo raggio le sue metafore, dall'altro si specializza tornando ad essere linguaggio d'élite nel momento in cui ingloba espressioni e metafore che originariamente non gli appartengono.

Se il linguaggio sportivo moderno, come lingua tecnica, è rintracciabile nella prosa di giornalisti-scrittori⁸ e nelle cronache dei radiotelecronisti, una esemplificazione del linguaggio dell'antica agonistica si ritrova nella sezione 140-155 del terzo libro dell'*'Ονομαστικόν* di Polluce,⁹ sezione che rappresenta *in nuce* un principio di vocabolario agonistico-sportivo greco.

⁴ Un contributo critico a tal proposito è offerto dall'articolo di M. LÄMMER, *La cosiddetta «Pace olimpica» nell'antichità greca*, trad. it. di V. TAMARO in: *Lo sport in Grecia* (vd. n. 3) 119-152 (ed. orig. *Der sogenannte Olympische Friede in der Griechischen Antike*, in: *Stadion VIII-IX*, 1982-83, 47-83).

⁵ Un discorso introduttivo sui problemi inerenti alla preparazione di un lessico sportivo greco è stato affrontato da P. ANGELI BERNARDINI, *Proposte per un lessico dell'agonistica sportiva della Grecia antica*, completato dall'intervento di M. G. BONANNO in: *Atti del I Seminario di Studi sui Lessici Tecnici Greci e Latini* (Messina, 8-10 marzo 1990), a cura di P. RADICI COLACE e M. CACCAMO CALTABIANO, AAPEL, suppl. 1, 66, 1990, 329-339 e 395-396.

⁶ Vedi P. RADICI COLACE, *Premessa*, in: *Atti del I Seminario di Studi sui Lessici Tecnici Greci e Latini* (vd. n. 5) 7-11.

⁷ Vedi G. L. BECCARIA, *Linguaggi settoriali e lingua comune*, in: *I linguaggi settoriali in Italia*, a cura di G. L. BECCARIA, Milano 1973, 7-59.

⁸ Vedi A. STELLA, *Il linguaggio sportivo*, in: *I linguaggi settoriali in Italia* (vd. n. 7) 141-152.

⁹ E. BETHE, *Pollucis Onomasticon, Libri I-X-Index*, Stuttgart 1900-1937.

Questa parte dell' *Ὄνομαστικόν*, lessico generale disposto per argomenti del II secolo d. C., finora non è stata analizzata e studiata, né tanto meno tradotta in italiano.

L' *Ὄνομαστικόν*, come gli altri lessici antichi, non presenta la sistemazione dei moderni vocabolari: la disposizione degli *ὀνόματα* non è alfabetica ma tematica, le parole fungono da elementi del discorso, da lemmi, da glosse, e non mancano aporie di ordine logico nei collegamenti tra una parte e l'altra.¹⁰

Lessico degli *ἀγῶνες* e dei suoi «addetti ai lavori»

Nel paragrafo iniziale (III 140) Polluce elenca, partendo da *ἀγωνοθέται*, i *nomina agentis*, i *nomina actionis*, e i verbi riguardanti – oggi si direbbe – il comitato organizzatore degli agoni.

In quello successivo esamina le categorie grammaticali dei derivati da *ἀγών*: i *nomina agentis*, i verbi, gli aggettivi, gli avverbi e i participi, sia semplici, sia composti (con prefissi anche doppi), sono ordinati con un criterio, diciamo così, speculare.

Nel paragrafo 142 *ἀγών* viene considerato nel suo aspetto fattuale, come *res*. Da qui la distinzione in *ἀγῶνες γυμνικοί* e *ἀγῶνες σκηνηκί*. Il conseguente confronto lessicale, per identità e differenze, tra i

¹⁰ Gli studi di P. RADICI COLACE, condotti in circa venti anni, hanno consentito di ritrovare in Polluce quelle che sono solo recenti e non del tutto affermate acquisizioni della linguistica moderna. Cfr. *Νομίσματα nella sezione περί στατικής dell'Onomasticon di Polluce (IV 171–5)*, in: GIF 31, 1979, 306–310 (in collaborazione con M. CACCAMO CALTABIANO); *Ἀργύριον δόκιμον ... τὸ δ' ἐναντίον παράσημον (Pollux, 3, 86)*, in: ASNP 13, 1983, 421–447 (in coll. con M. CACCAMO CALTABIANO); *Ἀργύριον εὐδόκιμον (Pollux, 3, 87)*, in: ASNP 15, 1985, 81–101 (in coll. con M. CACCAMO CALTABIANO); *La moneta dell'Ade (Pherecr., fr. 81, 1168 K. = Poll., 9, 83, 21–25)*, in: ASNP 17, 1987, 971–979 (in coll. con M. CACCAMO CALTABIANO); *Aspetti metrologico-ponderali, socio-legali e ideologici nel lessico monetale greco*, in: Messina 3, 1990, 251–279 (in coll. con M. CACCAMO CALTABIANO); *Lessico monetale greco*, in: Atti del I Seminario di Studi sui Lessici Tecnici Greci e Latini (vd.n.5) 139–157 (in coll. con M. CACCAMO CALTABIANO); gli articoli citati sono stati ristampati e raccolti nel volume *Dalla premoneta alla moneta. Lessico monetale greco tra semantica e ideologia*, Pisa 1992 (in coll. con M. CACCAMO CALTABIANO). Cfr., inoltre, *Opere / contenitore del mondo antico e tardo-antico: temi e strutture della letteratura di raccolta*, in: GIF 49.1, 1997, 3–19, e l'ultima sistematica relazione *Il mondo tardo-antico e le parole. Repertori, onomastica ed etimologica tra ricordo e nostalgia* presentata al Convegno *Il tardo-antico alle soglie del duemila*, Genova 3–5 Giugno 1999.

due generi di agoni, conferma che la passione dei greci per l'atletismo era grande quanto quella per la musica e il teatro.¹¹

Se i *nomina loci*, *στάδιον* e *θέατρον*, sono differenti per i due tipi di agoni, *θεατής* è il primo termine in comune per entrambi.

Gli agoni ginnici e quelli scenici sono accomunati anche dal lessico dei premi, in apertura del par. 143.

L'alternanza di convergenza e specificità terminologica prosegue nei parr. 143–145, che presentano inoltre rispettivamente: i *nomina agentis* designanti i *γυμνικοί*; i derivati da *ἀθλητής*; la denominazione dei giudici di gara e le locuzioni relative al conseguimento del premio.

Lessico delle corse podistiche

La corsa dolica, di fondo, *δολιχός* (sott. *δρομός*), è la prima disciplina che viene trattata nello specifico lessicale; seguono la corsa dello stadio, *στάδιον*, parola che indica la corsa, la pista, e la distanza da percorrere (par. 146); la corsa doppia, *δίαιλος*, e i termini che indicano il punto di partenza, il punto di svolta, il punto d'arrivo (par. 147).

Le corse podistiche, infatti, si praticavano su pista piana e rettilinea con una serie di percorsi di andata e ritorno: scattato dalla linea del via, il corridore girava probabilmente attorno a un cippo e tornava al punto di partenza:¹² da qui deriva l'ambivalenza di termini che significano sia luogo di partenza che di arrivo.

Polluce soltanto del termine *βαλβίς* riferisce il doppio significato di «arrivo» e «partenza» nella corsa podistica, omettendo però che è anche la base di partenza del lancio del disco.

Trascura anche che *γραμμή*, «riga tracciata», è una sorta di *vox media* che, cioè, senza una specificazione, significa sia linea di partenza che di arrivo.

Νύσσα, preso in considerazione per il significato di «punto di svolta», può designare anche il punto di partenza e d'arrivo.

¹¹ Cfr. FLACELIÈRE, *La vita quotidiana in Grecia nel secolo di Pericle* (vd. n. 1) 137.

¹² I dettagli sullo svolgimento dei vari tipi di corsa si possono trovare in MARROU, *Storia dell'educazione nell'antichità* (vd. n. 2) 167–168; in FLACELIÈRE, *La vita quotidiana in Grecia nel secolo di Pericle* (vd. n. 1) 140–141; e in G. MANETTI, *Sport e giochi nell'antichità classica*, Milano 1988, 115–120; in particolare in 117–118 sono presentate le varie ipotesi su come gli atleti giravano intorno alla meta.

Altri termini a seconda delle discipline sportive assumono significati diversi: *τέρμα*, «conclusione» della corsa a piedi, è il punto di svolta nella gara dei carri e segno indicante il punto d'arrivo del disco lanciato; così *βατήρ*, «traguardo» nella corsa, è la base di partenza nel salto in lungo.¹³

Il par. 148 presenta la famiglia di parole derivate da *δρομός*, e gli aggettivi peculiari del corridore. Polluce si sofferma in particolare su due composti: di *ὑποδραμεῖν* non si lascia sfuggire il significato etimologico di «correre sotto» da cui scaturisce quello, dispregiativo, di «adulare» che pur mantiene l'idea di sottomissione.

Di *προδραμεῖν*, vale a dire del «correre avanti», dà una spiegazione tecnica: è una tattica che, nella *σφαιρομαχία*, ti condanna ad essere battuto da chi «ti insegue». Ecco perché *προδραμεῖν* ha come sinonimo *προδόσθαι*, cioè «consegnarsi» all'inseguitore.

Per farsi un'idea più concreta della chiosa polluciana non si può trascurare che il movimento del *προδραμεῖν* si adatta al pugilato antico, ben diverso dalla boxe moderna: l'assenza del ring, di uno spazio chiuso, scoraggiava il corpo a corpo e sviluppava la tattica e il gioco di gambe.

Lessico della lotta, del pugilato e del pancrazio

La lotta, *πάλη*, la cui preminenza sulle altre discipline è certificata da *παλαιστρα*, formata dalla stessa radice, è la protagonista del par. 149: prima sono attestate le parole di radice comune, poi quelle inerenti al sorteggio, per mezzo del quale erano scelti le coppie che si affrontavano e chi doveva attendere, «seduto», il turno successivo, *ἔφεδρος*; infine gli aggettivi e gli avverbi che connotano il *παλαιστής*.

Le forme lessicali e soprattutto i verbi indicanti alcune mosse e atteggiamenti tipici del pugilato, *πυγμή*, e del pancrazio, *παγκράτιον*, che insieme alla lotta fanno parte della cosiddetta atletica pesante, hanno posto nel par. 150.

Lessico del pentathlon

Le specialità del salto in lungo, lancio del disco e lancio del giavelotto, che con la corsa e la lotta costituiscono il pentathlon, sono considerate nel par. 151.

¹³ Cfr. H. G. LIDDELL/R. SCOTT/H. S. JONES, *Greek-English Lexicon*, Oxford 1968, ss.vv. *βαλβίς*, *βατήρ*, *γραμμή*, *νύσσα*, *τέρμα*.

Della corsa e della lotta, la gara più dura e decisiva per la vittoria finale, è trascurato il lessico col tacito rimando alle sezioni a loro dedicate come gare autonome.

L'unico *discrimen* lessicale per Polluce tra la lotta singola e quella inserita nel pentathlon sembra essere il verbo che ne profila la vittoria, *ἀποτριάζειν*, cioè «atterrare tre volte nella lotta».

In realtà il verbo non solo non è specifico della lotta del pentathlon, e designa la vittoria nella lotta in genere, ma, col tempo, significherà semplicemente «vincere», perdendo specificità semantica e allargandosi a qualunque disciplina sportiva.

Al termine della trattazione del pentathlon, in cui l'atleta metteva a prova la propria completezza, si accenna alla spettacolare corsa armata, *ὀπλίτης δρόμος*, che concludeva i giochi.

Lessico della proclamazione e della premiazione dei vincitori

I verbi della proclamazione, relativi al dire, e della premiazione con i simboli che rappresentano la vittoria, relativi al fare, sono presentati nel par. 152 prima in forma passiva, perché considerati dal punto di vista del vincitore, e poi in forma attiva nell'ottica di coloro che compiono l'azione.

Lessico dell'educazione fisica

Gli *ὀνόματα* della preparazione, dell'esercitazione ginnica, e delle cure del corpo, programma dell'insegnamento dell'educazione fisica affidata al *παιδοτριβης* e al *γυμναστής* nel *γυμνάσιον*, si trovano nei parr. 153–154: oltre ai verbi che significano il denudamento, la fatica e l'allenamento fisico, sono contemplate le pratiche delle frizioni d'olio, del rivestimento con uno strato di polvere e dell'alimentazione regolamentata, che pongono il lessico sportivo al confine con quello del sapere igienico.¹⁴

Il lessico della preparazione atletica è interrotto dagli epiteti caratterizzanti le competizioni sportive. Esse risultano divise in due categorie basilari: gli agoni *ιεροί*, «sacri», detti sia *στεφανῖται*, «con in palio una sola corona», sia *φυλλῖναι*, «con premi di foglie»; e gli agoni *θεματικοί*, nei quali c'è un premio depositato, chiamati invece *ἀργυρῖται*, «con premi in denaro».

¹⁴) Il modo in cui è organizzato l'insegnamento dell'educazione fisica, gli esercizi, le cure del corpo, i luoghi sono descritti da MARROU, *Storia dell'educazione nell'antichità* (vd. n. 2) 172–181.

Coi *nomina instrumenti* dell'allenamento si apre l'ultimo paragrafo, il cui centro è una carrellata di mosse e figure della lotta generante uno iato, una frattura col paragrafo della *πάλη*.

La chiusa è affidata all'*incipit* del libro XXIV dell'Iliade, «*λῦτο δ' ἀγών*», che sancisce la fine dei celebri giochi funebri in onore di Patroclo svoltisi nel libro precedente.

Interferenze con altri campi semantici

Polluce permette di esaminare l'uso, spesso traslato, del lessico agonistico nei testi letterari, corredando i lemmi con citazioni di autori del V–IV sec., che costituiscono spesso le uniche testimonianze dei frammenti.

Sfruttando l'*index glossarum* dell'edizione del Bethe,¹⁵ abbiamo l'opportunità di leggere la sezione dedicata al campo semantico sportivo, alla ricerca di una serie di collegamenti con le varie parti dell'opera polluciana. E' possibile così aprire dei percorsi all'interno del testo e, per ogni termine, rintracciare una microstoria dal punto di vista etimologico e semantico.

Tralasciando i termini trovati esclusivamente nella sezione sportiva (III 140–155), e gli *ὀνόματα* che solo in modo tangenziale toccano il settore agonistico, la ricerca si propone di individuare e prendere in esame i termini del lessico sportivo che creano interferenza (nelle note questi saranno messi in rilievo dalla sottolineatura), e soprattutto di analizzare i campi semantici oggetto di tale interferenza.

Lessico delle cariche pubbliche

Il lessico della politica si intreccia inevitabilmente, considerato il ruolo pubblico e democratico di ogni tipo di *ἀγών*, con tutti i termini concernenti gli organizzatori e le loro funzioni: i *nomina agentis* di queste figure istituzionali, inserite nel sistema politico delle *πόλεις*, sono presenti negli *ἀρχόντων Ἀττικῶν ὀνόματα καὶ ἔργα*.¹⁶

Polluce testimonia che la produzione degli *ἀγῶνες*, come le Panatenee, era nelle mani di pubblici ufficiali chiamati *ἀθλοθέται*, uno

¹⁵ Vedi nota n. 9.

¹⁶ Polluce in VIII 87 parla del sorteggio degli organizzatori delle gare e della loro distribuzione per tribù: ... *καὶ κληροῦν δικαστᾶς καὶ ἀθλοθέτας, ἕνα κατὰ φυλὴν ἐκάστην* ... «... sorteggiare i giudici e gli atleti, uno per ciascuna tribù ...». Traduzione mia, come tutte le seguenti.

dei termini dei responsabili dell'organizzazione dei giochi, che detenevano una propria magistratura, *ἀρχή*.¹⁷

Chi, con questa *ἀρχή*, non svolge un compito prettamente organizzativo ma soprattutto un ruolo di garante dello svolgimento delle gare è chiamato *ἔφορος*¹⁸ e *ἐπόπτης*.¹⁹

Le funzioni di *προστασία*, «sovrintendenza», e di *ἐπιμέλεια*, «cura», gli epiteti *προστάτης*, *ἔφορος*, *ἐπίσκοπος* sono propri dell'*ἀρχων*, di colui che è magistrato.²⁰

Ἐπιμέλεια, di cui *τῶν ἔργων* è la specificazione oggettiva nel campo delle *τέχναι*, è *nomen actionis* dell'*ἐπιστάτης*²¹ che – non faccia difficoltà la diversità del prefisso – equivale nella sostanza a *προστάτης*, «sovrintendente».²²

Pregi dell'oratore

Nell'ambito degli elogi attribuibili all'oratore e al demagogo, *προστάτης* è presente in una perifrasi concernente il demagogo, che è anche il difensore, il custode della libertà (*φύλαξ τῆς ἐλευθερίας*) ed è colui che combatte da solo ed insieme ad altri per la difesa della democrazia (*προαγωνιστῆς τῆς δημοκρατίας, συναγωνιστῆς*).²³

Συναγωνιστής, caratteristica pregevole dell'oratore, in ambito politico dà il senso dell'azione non solitaria dell'uomo pubblico. In un contesto in cui l'amicizia si esprime come aiuto dato all'altro in una

¹⁷) Poll. VIII 93: *ἀθλοθέται δέκα μὲν εἰσιν, εἷς κατὰ φυλήν, δοκιμασθέντες δὲ ἄρχουσιν ἔτη τέτταρα ἐπὶ τῷ διαθεῖναι τὰ Παναθήναια, τὸν τε μουσικὸν καὶ τὸν γυμνικὸν ἀγῶνα καὶ τὴν ἵπποδρομίαν*. «I direttori dei giochi sono dieci, uno per tribù. Superata la docimasia, sono in carica quattro anni allo scopo di organizzare le Panatenee: sia l'agone musicale e ginnico sia la corsa dei cavalli.»

¹⁸) Polluce inserendo il termine in II 55, dove raccoglie i derivati di *ὄρᾶν*, ci riporta al significato etimologico di «colui che guarda sopra».

¹⁹) In II 58 Polluce trae da Demostene (IV 25), sempre per il valore etimologico, *ἐπόπτης*, e da Tucidide (VII 71) il *nomen actionis* *ἔποψις*.

²⁰) Vedi Poll. VIII 84.

²¹) Poll. VII 183: *τοὺς δὲ ἐφεστηκότας τῇ τῶν ἔργων ἐπιμελείᾳ οἱ μὲν Ἀττικοὶ ἐπιστάτας ἔργων λέγουσιν*, «Quelli che sovrintendono alla esecuzione dei lavori gli Attici li chiamano sovrintendenti alle opere.»

²²) L'*ἐπιστάτης*, che è un pritano (vedi Poll. VIII 96), in campo agonistico, invece, si distingue dal *προστάτης* in quanto nome designante l'arbitro.

²³) Poll. IV 34: ... *προστάτης τῶν νόμων, φύλαξ τῆς ἐλευθερίας, προαγωνιστῆς τῆς δημοκρατίας, συναγωνιστῆς*, «... preposto alle leggi, custode della libertà, che combatte a favore della democrazia, che combatte insieme agli altri.» Qualche rigo più sotto, fa parte dei *nomina actionis* relativi alle qualità del demagogo *προστασία*.

situazione di conflitto egli è «colui che lotta insieme a te» per amicizia, per difenderti.²⁴

Συναγωνιστής contiene un suo valore morale: in coppia con *προαγωνιστής* lo troviamo in un luogo in cui ai *παῖδες*, ai «figli», sono attribuite qualità di sostegno e difesa della famiglia.²⁵

Anche il verbo derivato, infatti, *συναγωνίζεσθαι*, è tra le azioni connotate da oggettiva unità di intenti, dalla tensione verso uno scopo comune. E' il combattere insieme ad un altro, sulla base di una mutua fiducia. Nell'elenco dei contrari, antonimo di *συναγωνίζεσθαι* è *ἀνταγωνίζεσθαι*, propriamente il «lottare contro», perché si è in discordia con qualcuno.²⁶

Tra gli *ἔργα ῥήτορος*, *συναγωνίσασθαι* e *ἀνταγωνίσασθαι* operano in un quadro di azioni tese a difendere o ad accusare con la parola.²⁷

Lessico tributario

L'intrinseca violenza di verbi del pancrazio, fusione di lotta e pugilato, in cui quasi tutti i colpi erano permessi, sia coi pugni che con le mani, si presta ad un uso metaforico molto espressivo: in ambito fiscale *ἄγγχειν* e *ἀποπνίγειν* esprimono icasticamente l'oppressione dell'esattore delle tasse.²⁸

Tra i termini che designano il punto di partenza nella corsa (III 147), *ἄφρεις* è certamente il più interessante per i suoi collegamenti con altri settori linguistici, nei quali, comunque, è ancora avvertibile il suo significato etimologico.

Se in campo sportivo *ἄφρεις* è il punto in cui i corridori «sciolgono» le righe dai blocchi di partenza, e il cancello di partenza delle

²⁴) Poll. I 152: *ἄλλης δὲ χρείας φίλοι, σύμμαχοι, ὁμοῖθεις, ὁμόφυλοι, συνασπισταί, συναγωνισταί, συστρατιῶται*, «Un diverso rapporto significano amici, alleati, che hanno gli stessi costumi, che appartengono alla stessa tribù, che combattono serrando gli scudi, che lottano insieme, commilitoni.»

²⁵) Vedi Poll. III 12; in VI 157 troviamo *συναγωνιστής* in un ricco elenco di nomi formati col prefisso *συν-*.

²⁶) Vedi Poll. VI 117.

²⁷) Vedi Poll. IV 30.

²⁸) Poll. IX 32: *καὶ κακίμων μὲν τελώνην εἴποις ἂν βαρύς, φορτικός, ἄγγων ... βίαιος, ἀποπνίγων, πιέζων, λωποδυτῶν, ἀποδύων, ἀρπάζων*, «E per insultare l'esattore potresti dire: esoso, oneroso, strozzino ... violento, soffocante, oppressivo, ruba-abiti, che ti spoglia, rapace.»

gare equestri,²⁹ in campo tributario è lo «scioglimento» dal pagamento delle tasse.³⁰

Ἄφεις e i suoi ambiti linguistici

Il lessico giuridico trova in ἀγών, con cui è chiamato il dibattito giudiziario inteso come lotta tra due contendenti a «colpi» di accuse e difese, esemplare collegamento col lessico agonistico.

Anche ἄφεις, i cui verbi corrispettivi sono ἀφεῖναι e ἀπαλλάξαι, è tra i *nomina actionis* del giudice, col significato di «scioglimento, proscioglimento», dalle accuse o dalla pena, in antonimia con καταδίκη, «accusa». ³¹ In un altro luogo, in sinonimia con ἀπαλλαγή, si conferma nel significato di «assoluzione». ³²

Ἄφεις, oltre che nell'ambito fiscale e giuridico, interessa il campo meteorologico in cui figura tra i sostantivi indicanti le modalità con cui cade la pioggia. E' «il mandar giù» dell'acqua dal cielo: il prefisso ἀπο-, in questo caso, dà il senso del movimento dall'alto verso il basso. ³³

Lessico della guerra

E' noto che l'attività guerresca si identifica, sotto molti aspetti, con quella sportiva: l'educazione fisica si integrava in Grecia con la preparazione premilitare. Anche a livello lessicale sono evidenti le convergenze: molti gesti tecnici, tipici di alcune discipline sportive, trovano riscontro nel mondo della guerra.

Nel paragrafo riservato al pugilato, le definizioni delle mani del pugile, ὀπλισμένοι e ὀπλίτιδες, hanno una chiara contiguità col campo semantico della guerra. Il pugile, come qualsiasi soldato che si rispet-

²⁹ Un paragrafo intitolato «L'ἀphesis» si trova nel saggio di E. N. GARDINER, *Le gare equestri*, trad. it. di C. POMARA FUSCO, in: *Lo sport in Grecia* (vd. n. 3) 187-189 (tratto dal volume originale *Greek Athletic Sports and Festivals*, London 1910, 451-466).

³⁰ In Poll. VIII 156 ἄφεις fa parte dei *nomina actionis* che rendono per immagine l'esenzione dalle tasse: καὶ τὸ πρᾶγμα ἀτέλεια, ἄφεις, ἀπαλλαγή, ἀπραγμοσύνη, ἄνεσις ..., «Quanto all'azione, i *nomina actionis*: esenzione dalle tasse, assoluzione, liberazione, assenza di fastidi, condono ...».

³¹ Vedi Poll. VIII 9.

³² Vedi Poll. VIII 149.

³³ Poll. I 116: κατακλυσμός, ἐπικλυσμός, κάθοδος ὕδατος, φορά, καταφορά, ἄφεις, ὄρμη, ἐπιρροή, καταβολή, ἐκβολή. «Diluvio, inondazione, caduta d'acqua, impeto, discesa, allentamento, spinta, corrente, il gettare giù, il gettare fuori.».

ti, ha le sue armi, τὰ ὄπλα, chiamate σφαῖραι, da cui σφαιρομαχεῖν e σφαιρομαχία, μύρμηκες, «guanti», e ἰμάντες, «strisce di cuoio». ³⁴

Sul tema nemici e, più in generale, nel settore delle cose di guerra, ὅσα περὶ πολεμίων, esplicito è l'accostamento di ἀγών a πόλεμος e il consequenziale καταγωνίσασθαι a νικῆσαι. Ciò procede dall'impiego di ἀντίπαλοι in sinonimia con ἐχθροί o πολέμοι. ³⁵

Non sfugga che il verbo καταγωνίζεσθαι, specifico del vincere nella lotta abbattendo a terra, κατα-, l'avversario, non figura né nell'elenco dei composti con prefissi di ἀγωνίζεσθαι (III 141), né a proposito dei termini inerenti alle azioni di lotta (III 155).

La sezione di nomi dedicata a ciò che accade nelle guerre (τῶν ἐν πολέμοις συμβαινόντων) è ricca di termini della sezione sportiva: aggettivi, verbi, avverbi, nomi che esprimono e ribadiscono l'idea dell'esercizio: γυμνάζεσθαι, ἀσκεῖν e πονεῖσθαι, con i relativi ἄσκησις e πόνος. ³⁶

Il legame tra l'esercitazione e la guerra è ribadito da ἡσκημέναι riferito a δυνάμεις, «forze esercitate». ³⁷

Δυσανταγώνιστοι, «contro cui è difficile combattere», è tra i termini che dicono il coraggio e la resistenza nella guerra; l'idea opposta è espressa attraverso gli ἐπιρρήματα, tra cui ἀνανταγωνίστως: «senza ardore agonistico, con mancanza di animus pugnandi».

A sottolineare come il prefisso δυσ- apporti il senso della difficoltà a δυσαγώνιστος, è la sua collocazione nel repertorio di aggettivi che, costruiti per lo più col prefisso δυσ-, esprimono difficoltà di ogni genere. ³⁸

Nel linguaggio militare, alla diversità di equipaggiamento dei soldati corrisponde la stessa contrapposizione di aggettivi tra chi corre e

³⁴) Vedi Poll. III 150.

³⁵) Poll. I 151: ... χρηστέον δέ ποτε καὶ τῷ ἀντίπαλοι, εἴ γε καὶ τὸν πόλεμον ἀγῶνα κλητέον καὶ τὸ νικῆσαι καταγωνίσασθαι. «... si dovrebbe usare talvolta anche ἀντίπαλοι, se è vero che si deve chiamare la guerra agone e il riuscire vincitori mettere giù nella lotta.».

³⁶) Cfr. Poll. I 157.

³⁷) Cfr. Poll. I 155.

³⁸) In V 105 Polluce dice: δύσκολον, δυσχερές, δύσπρακτον, δύσπορον ἄπορον, δυσαγώνιστον, δυσκατέργαστον, ἐργῶδες, ἐπαχθές, βαρὺ, φορτικόν, δυσδιοίκητον, δυσδιάθετον. «Difficile, intrattabile, difficile da fare, difficilmente valicabile / invalicabile, contro cui è difficile lottare, difficile da lavorare, laborioso, pesante, grave, oneroso, difficile da amministrare, difficile da disporre.» In una serie contrassegnata dal prefisso δυσ- che significa, è noto, difficoltà, quattro aggettivi, accostati agli altri sulla base del significato, rompono la continuità: ἐργῶδες esprime la difficoltà che nasce dalla fatica; ἐπαχθές, βαρὺ e φορτικόν la difficoltà che deriva dal peso, dal gravame, dall'onere.

chi lotta;³⁹ da un lato βαρύς e στάσιμος, che rendono la pesantezza e la stabilità fisica degli opliti, dall'altro κοῦφος e ἐλαφρός, che ben si attagliano a chi è armato alla leggera. Il sostantivo γυμνής e gli aggettivi κοῦφος e ἐλαφρός rendono, con tre sfumature diverse, la designazione unica di «armati alla leggera».⁴⁰

Quando Polluce passa in rassegna, in rapida sequenza, le azioni del combattere, emergono affinità lessicali tra queste e alcune azioni sportive: lo scatto per avvantaggiarsi sui nemici, προεξέδραμον, e προεξεπήδεσαν: nel passaggio dal semplice al composto, il primo passa dal generico «correre» al significato del secondo, che, dal generico «saltare», assume il senso dello slancio preso alla partenza; la pena durata nel combattere, ἐπόνει (πονεῖν è segnalato da Polluce in III 143 come verbo del gareggiare); il classico momento del gettare le armi per porsi in fuga, τὰ ὄπλα ῥίψαντες⁴¹ (ῥίπτειν in *iunctura* con δίσκος è una delle perifrasi che Polluce adotta in III 151 per rendere il gesto atletico del discobolo), il momento cruciale dello sfondamento; e poi il travolgere, ἀνατρέψαι, una delle mosse che nella lotta serviva a gettare a terra, «rovesciandolo», l'avversario.⁴²

³⁹ In III 149 Polluce organizza una chiara struttura di contrapposizione tra gli aggettivi del δρομεύς e quelli del lottatore.

⁴⁰ In I 130 Polluce dice: οἱ δ' εἰσὶν ὀπλίται, ὀπλοφόροι, βαρεῖς, ἀκριβεῖς, μόνιμοι, στάσιμοι, μαχαιροφόροι, πάλιν δ' αὖ πελτασταί, πελτοφόροι, γυμνήτες, κοῦφοι, ἐλαφροί ... «Ed essi sono opliti, portatori di armi, pesanti, diligenti, fissi, stabili, armati di spada; e poi peltasti, peltofori, armati di scudo leggero, agili, leggeri ...».

⁴¹ Il gesto codardo di abbandonare le armi, il più riprovevole per un soldato, è tra i reati elencati in Poll. VIII 40: ῥίπτειν τὴν ἀσπίδα è tra le azioni perseguibili dalla giustizia: γραφαί ... τοῦ ῥίψαι τὴν ἀσπίδα, ἀφ' οὗ ῥίψασπις Κλεόνυμος, «Accuse ... del gettare lo scudo, da cui Cleonimo che ha gettato lo scudo.».

⁴² Poll. I 164-166: εἶτα προεξέδραμον οἱ ἱππῆς, προεξεπήδησαν ... ἐπόνει θάτερον τῶν κερῶν, ἐπόνει τὰ μέσα τοῦ στρατεύματος ... τὰ ὄπλα ῥίψαντες ἔφυγον. τὸ δὲ ἔργον βαλεῖν, τρῶσαι, τρέψαι, ἀνατρέψαι, ἀπίσασθαι, παραρρηξαί τι τῆς φάλαγγος. «Si slanciarono prima i cavalieri, schizzarono fuori prima ... sosteneva la fatica del combattimento una delle due ali, sosteneva la fatica del combattimento il centro dell'esercito ... gettate le armi, si diedero alla fuga. Quanto alle azioni: gettare, ferire, volgere in fuga, travolgere, respingere, aprire un varco nella falange (sfondare la falange).».

Lessico del prodigo

Al di là del senso materiale, non mancano esempi in cui *ὀίπτειν* è utilizzato in senso figurato, come in una delle perifrasi attribuibili al prodigo.⁴³

La metafora di colui che getta via i propri beni, che trova facile riscontro nell'italiano, è ribadita dal luogo che contrappone *ὀίψαι*, «gettare», e *διαρροῖψαι*, «disperdere», ai verbi che dicono l'accumulare, mettendo da parte ciò che si è messo insieme.⁴⁴

Lessico dei premi

Quanto ai premi, i cui termini risultano comuni agli agoni ginnici e a quelli scenici, è bene notare come, in contesti diversi, *ἄθλον*, *γέρας*, e *τὰ ἐπίχειρα* subiscano un'inversione curiosa: nella sezione sportiva sono glosse di *τὰ ἔπαθλα*, che funge da termine generico, onnicomprensivo.⁴⁵

Nella parte riservata ad essi, invece, *ἄθλον*, *γέρας*, e *τὰ ἐπίχειρα*, all'inizio del paragrafo, sono lemmi insieme a *δωρεά*, *τιμή*, *μισθός* e, al tempo stesso, termini che designano i premi specifici per ogni categoria lavorativa e sociale.⁴⁶

Si osserva, inoltre, che *νικητήρια* è uno dei premi per la vittoria negli agoni ginnici e musicali,⁴⁷ e che, cambiato il luogo, è la ricompensa per il soldato che si è distinto. Interscambiabilità che testimonia la non specificità di questi termini.

43) Poll. III 117: ... ὅλος τῆς τήμερον ἡμέρας, ὀίπτων τὰ χρήματα, κατεδοκῶς τὰ πατρῶα ... «... intero al giorno d'oggi, che getta al vento i suoi beni, che ha divorato il patrimonio ...».

44) Vedi Poll. III 129.

45) Vedi Poll. III 143.

46) Poll. VI 186: ἐπὶ ταῦτοῦ λέγουι' ἂν δωρεά, τιμή, ἄθλον, γέρας, μισθός, ἐπίχειρα ... τῶ δὲ στρατιώτῃ ἀριστεία καὶ ἐπινίκια καὶ νικητήρια, ὡς ἀθλητῆ ἄθλα καὶ χειροτέχνη ἐπίχειρα ... «Sullo stesso argomento si potrebbe dire: dono, dono onorifico, premio di gara, premio, paga, ricompensa ... al soldato premi per il suo valore, epinici e premi per la vittoria, come per l'atleta premi e all'artigiano compensi ...».

47) Vedi Poll. III 143.

Lessico della fatica e della malattia

Polluce afferma che gli ἄθλοι ginnici sono chiamati anche πόνοι e ἰάθλειν con il corrispettivo infinito πονεῖν, oltre che con κάμνειν.⁴⁸

Πόνος è parola ritrovabile nei più svariati contesti, tutti però accomunati dal fatto che significano fatica, sforzo; può, ad esempio, esprimere la fatica del lavoro dei campi.⁴⁹ Come la fatica degli agricoltori rende feconda la terra e capace di produrre, così la fatica, il πόνος dell'atleta lo rende fecondo, capace di vittoria.

Se scontata è la connessione tra la fatica e il lavoro agricolo, sorprendente appare la presenza di πόνος a proposito della funzione di ambasciatore: πόνος connota l'attività della πρεσβεία come lavoro duro, pericoloso, faticoso; l'idea della fatica è rincarata da ἐπίπονον.⁵⁰

La sensazione di fatica risulta legata in modo evidente al lessico della προθυμία, cioè a quel desiderio che ti viene dal profondo. Contiguo al capofila πρόθυμος c'è φιλόπονος, «amante della fatica»; tra i ῥήματα troviamo πονῆσαι e ἐπιπονῆσαι, «faticare», «affaticarsi»; e, tra gli ἐπιρρήματα, φιλοπόνως, «operosamente».⁵¹

Il sostenere un impegno agonistico se comporta uno sforzo, una fatica fisica e psichica, che πονεῖν dice, ha poi come effetto il venir meno delle forze fisiche espresso da κάμνειν.

Non sarà male notare le sfumate differenze semantiche tra κάμνειν, che esprime stanchezza, al limite dello sfinimento e dell'esaurimento; ἀρρωστεῖν, che indica una perdita di forze; e νοσεῖν, che è il verbo specifico dell'essere malato.⁵²

Il parallelismo lessicale delle parole che indicano fatica e stanchezza, inserite da Polluce nel lessico dell'attività agonistica, è testimoniato anche da Tucidide che indica ὁ κάμων, «il malato», visto metaforicamente come un affaticato, usando la forma participiale ὁ πονούμενος.⁵³ Come fa lo storico ateniese in ambito medico, così il

⁴⁸) Vedi nota n. 47.

⁴⁹) In Poll. I 52 si dice: ... τῆς γῆς ἀμειψαμένης τὸν πόνον τῶν γεωργῶν. «... ricambiando la terra la fatica degli agricoltori.»

⁵⁰) Poll. IV 28: εἴποις δ' ἂν τὴν πρεσβείαν ἐκδημιον πολιτείαν ... πόνον, πράγματα, σφάλματα. «Potresti definire l'ambasceria un'azione politica condotta lontano dalla patria ... una fatica, impegni gravosi, passi falsi.»

⁵¹) Vedi Poll. III 120-121.

⁵²) In Poll. III 104 κάμνειν è tra i verbi indicanti le patologie del malato: Ἐρεῖς δ' ἐπὶ ἀρρώστου ἔκαμην, ἠρρώσθησεν, ἐνόσησεν, ἠσθένησεν, ἐμαλακίσθη, μαλακῶς ἔσχεν ... «Dirai del malato: si spossò, gli vennero meno le forze, cadde malato, restò senza forze, divenne fiacco, si trovò indebolito ...».

⁵³) Cfr. Thuc. II 51. 6.

lessicografo allinea *κάμνειν* e *πονεῖν*, annullando l'idea di causa ed effetto tra fatica e spossatezza.

Lessico dell'anatomia della mano

Tutto il lessico del pugilato e del pancrazio, legato ai colpi delle mani e dei pugni, è concentrato nelle proprie sezioni di appartenenza etimologica (*χεῖρ* e *πῆχυς*). Nella lunga sequenza dei termini legati a *χεῖρ*, c'è spazio per *ἀκροχειρισμός*, «lotta con le mani», che si conferma termine peculiare nella pratica del pancrazio insieme al verbo *ἀκροχειρίζεσθαι*, «lottare alla distanza delle braccia». ⁵⁴

I termini del pugilato emergono nella parte in cui è analizzata l'anatomia della mano, quando si tiene chiusa e diventa pugno. ⁵⁵

Il repertorio di mosse del pancrazio è, quasi in blocco, collocato nel quadro dei verbi concernenti lo *ὕβριζεν*, «l'usare violenza».

In questi luoghi le azioni del pancraziaste sono connotate in modo del tutto negativo, citate solo come chiari esempi di atti violenti ai danni di un'altra persona; al contrario, nella cornice della lotta e del pancrazio, la durezza delle azioni resta, ma è attutita dallo spirito ludico che alimenta ogni genere di *ἀγών*, e dalla non deliberata volontà di far male all'avversario. ⁵⁶

⁵⁴ Poll. II 153: *καὶ ἀκροχειρισμός δέ τις ἐστὶν ἐν παγκρατίου μελέτῃ, καὶ ἀκροχειρίζεσθαι*. «Nell'esercizio del pancrazio c'è, in un certo senso, una lotta con le mani e un lottare alla distanza delle braccia.»

⁵⁵ Poll. II 147: *ἀλλ' ἐὰν συγκλείσῃς τὴν χεῖρα, τὸ μὲν ἔξωθεν καλεῖται πνυγμή, ἀφ' ἧς καὶ πύκτης, πυκτεύειν, ἐξεπύκτευσεν, πύξῃ ἐπαισεν, πύξῃ ἐπάταξεν, πύξῃ ἐπληξεν* «ma se chiudi la mano, all'esterno prende il nome di pugno: da qui pugile, prendere a pugni, prese a pugni, colpi coi pugni, percosse coi pugni, aggredi coi pugni;».

⁵⁶ In VIII 76 Polluce dice: ... *ἐπαισεν, ἐπάταξεν, ἤγγεν, ἤραξεν, πύξῃ ἐπάταξε, λάξῃ ἐνήλατο*. «... colpi, percosse, strozzò, sbatté, prese a pugni, si slanciò contro col piede.»; in VIII 77: *πατιῶν, ἐμπηδῶν, πλήτιων, τύπτων, συγκόπτων, παίων, πατάσων, ἀράσων, ὑποσκελίζων, ἐναλλόμενος, αἰκιζόμενος, τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐξορύττων, τὸ πρόσωπον συντριβῶν, τὰς γνάθους παραρηγγύς, ἄγγων, ἀποπνίγων, λακτίζων ... κονδύλους παίων, ἐπὶ κόρρης τύπτων, πύξῃ παίων, λάξῃ ἐναλλόμενος* ... «Calpestando, saltando addosso, colpendo, battendo, sbattendo, percuotendo, picchiando, menando colpi, sgambettando (facendo lo sgambetto), balzando su, aggredendo, cavando gli occhi, spaccando la faccia, facendo a pezzi le mascelle, strozzando, soffocando, prendendo a pedate ... colpendo coi pugni, percuotendo sulla tempia, picchiando coi pugni, slanciandosi contro col piede ...».

Lessico delle orme

Συμπλέκεσθαι, che nel caso della lotta esprime l'aggrovigliarsi dei contendenti in un vero e proprio «intreccio» di corpi, è utilizzato specificatamente a proposito delle orme intricate, confuse che vengono dette *συμπεπλεγμένα*.⁵⁷

Il passo sollecita alcune osservazioni sulle due coppie di antonimi che connotano i vari tipi di impronte: *εὐθέα* opposto a *συμπεπλεγμένα*, *εὐναῖα* a *δρομαῖα*.

Εὐθύς dice la linearità dell'orma, *συμπεπλεγμένος* l'intreccio inestricabile; *εὐναῖος* (da *εὐνή*, «letto»), con metafora sorprendente, definisce un'orma che è impressa stabilmente, mentre *δρομαῖος* qualifica le orme dell'animale che corre. *Ὀξύς*, infine, è riferito a tracce acute, penetranti, e dunque ben visibili.

Un passo a proposito delle orme lasciate dalle cagne da caccia presenta la stessa aggettivazione e la stessa opposizione tra *εὐθέα* e *συμπεπλεγμένα*.⁵⁸

Lessico della danza

E' probabile che gli esercizi di palestra preparassero i bambini a diventare, se lo desideravano, buoni danzatori.⁵⁹ E' comunque significativo che il lessico della corsa presenta un discreto numero di parole in comune col mondo della danza: all'*ὄρχηστής* sono attribuite le doti di agilità proprie del corridore.⁶⁰

Nella rassegna dei verbi legati all'*ὀρχεῖσθαι*, la presenza di *πηδᾶν*, insieme a *κουφίζειν* e a *ἐλαφρίζεσθαι*, conferma che il repertorio dei movimenti del ballerino mantiene una certa relazione con quello del saltatore, sulla presupposta conformazione fisica agile e snella.

Ai verbi della leggerezza, della destrezza, dell'agilità nel salto seguono i verbi del mostrare, del mettere in mostra (il verbo *δεικνύναι*, con mono e duplice prefisso). Quindi i verbi del piegare, flettere il corpo, spezzarlo. Bisogna stare attenti a *λυγίζειν*: qui segnala un'

⁵⁷ Poll. V 12: ἕχνη ὀρθά, εὐθέα *συμπεπλεγμένα*, εὐναῖα δρομαῖα, ὀξέα. «Orme diritte, lineari / intrecciate, stanziali / di corsa, ben visibili.»

⁵⁸ Poll. V 66: εὐκρίτα μὲν τὰ ἕχνη τὰ εὐθέα, δύσκριτα δὲ τὰ *συμπεπλεγμένα* ... «Ben distinguibili le orme diritte, difficilmente distinguibili quelle intrecciate ...».

⁵⁹ POHLENZ, *L'uomo greco* (vd. n. 3) 810, accenna che la danza fa parte dell'attività del ginnasio che si proponeva non solo di rendere sana e robusta la costituzione fisica dei bambini ma di aggraziarne i movimenti.

⁶⁰ Poll. IV 96: εἴποις δ' ἂν ὀρχηστὴν *κουφρόν*, *ἐλαφρόν*, *πηδητικόν*, *ἀλτικόν* ... «Puoi definire il ballerino leggero, agile, bravo nel salto, abile a saltare ...».

azione coreografica, nella lotta è una mossa attuata ai danni dell'avversario.⁶¹

Lessico degli animali

Le doti di agilità e velocità e altre caratteristiche fisiche come la stazza, la possanza, la solidità dei vari atleti, secondo le singole discipline, trovano mirabile corrispondenza nelle peculiarità di alcuni animali.

L'accostamento dell'aggettivo *δυσαγώνιστος*, «contro cui è difficile combattere», e del suo rafforzativo *δυσκαταγώνιστος* al maiale, *σῦς*, dimostra come questo animale sorprendesse per la sua forza e irruenza. Lo conferma anche l'utilizzo di *ἀνατρέπειν*, «capovolgere», che Polluce sa bene essere, nell'ambito della lotta, un verbo specialistico.⁶²

L'esempio del maiale non resta isolato. Nella precisa descrizione della speciale conformazione fisica della lepre, che le consente quel suo tipico andamento balzante, Polluce adopera *κοῦφος* e *ἐλαφρός*, aggettivi che per antonomasia designano l'idea di leggerezza⁶³ e con i quali ha profilato l'atleta dedito alla corsa.⁶⁴ L'autore punta sulla leggerezza e soprattutto sulla capacità del *πηδᾶν* della lepre con *ἀλτικὸς*

61) Poll. IV 98: *καὶ τὰ ῥήματα κουφισθῆναι, ἐλαφρίσασθαι, πηδήσαι, παραδηλῶσαι, ἐπιδείξασθαι, ἐνδείξασθαι, παρενδείξασθαι παρεπιδείξασθαι, λυγίσαι τὸ σῶμα, κάμψαι, κλάσαι.*

62) Poll. V 79-80: ... *δυσαγώνιστος ... ἀνατρέπων ... δυσκαταγώνιστος. καὶ τὰς ἄρκυς διακόψειεν ἄν, καὶ τὰς στάλικας ἀνατρέψειεν, καὶ τὰ δένδρα πρόριζα ἐκτρίψειεν ...* «... contro cui è duro lottare ... che rovescia ... difficilmente superabile. Sfonderebbero le reti, scalzerebbero i pioli, e spianterebbero in radice gli alberi ...».

63) La coppia di aggettivi, infatti, già è riferita da Polluce in V 109 ad uno dei quattro elementi fondamentali, l'aria: ... *ἐν καθαρῷ ἀέρι διακειμενον, ἀναπεπταμένην ἀέρι, φαιδρῶ, κοῦφω, ἐλαφρῶ ...* «... trovandosi all'aria pura, all'aria aperta, all'aria splendida, fine, leggera ...».

64) Poll. V 68-70: ... *μέγεθος οὐ μέγας, κοῦφος τὴν φύσιν, δασὺς τὴν τρίχωσιν ... κεφαλὴν ἔχει μικρὰν ἐλαφρὰν καταφερῆ ... τὰ πρόσθεν ἐλαφρὰ σύγκωλα ... πλευρὰς οὐ βαρείας οὐδὲ ἀσυμμέτρους ... κατὰ τοὺς δρόμους προβάλλειν αὐτὰ πρὸ ἐκείνων, καὶ πηδᾶν ἀντρειδόμενον τοῖς ὀπισθεν ποσίν ...* «... non grande di corporatura, agile di natura, dal folto pelame ... ha testa piccola, leggera (snodabile), mobile ... le zampe anteriori (sono) agili, ravvicinate ... fianchi non pesanti né sproporzionati ... (dopo una dettagliata descrizione morfologica delle zampe) durante la corsa, le spinge (le zampe posteriori) in avanti al posto di quelle (anteriori), e salta puntellandosi sui piedi posteriori ...».

e *πηδητικός* che sottolineano l'abilità dell'animale nel saltare, nel balzare più che nel correre.⁶⁵

La stessa coppia di aggettivi evidenzia la naturale aggressività della pantera, grazie alla facilità e all'abilità con cui spicca il salto. Una folta serie di aggettivi è sciorinata per qualificare il corpo della pantera; ma ciò che attira la nostra attenzione è *εὐπαλής*, «che arriva facilmente allo scontro»: dice come sia insita nella natura di questo felino la capacità di balzare e assalire senza difficoltà.⁶⁶ Questo aggettivo composto da *εὐ-* e il tema di lotta (*πάλη*) è assente nella sezione sportiva.

Anche il re della foresta, il leone, nella sua raffigurazione classica, si distingue per velocità.⁶⁷

Nella rassegna delle qualità del cavallo ci sono gli aggettivi che nella sezione sportiva qualificano il *δρομεύς*,⁶⁸ come *ποδώκης*, *ὄξύς*, *ταχύς*, *εὐδρομος*, *ἐπίδρομος*, «più veloce», «rapido», «veloce», «di facile corsa», «rapidissimo».⁶⁹

Al contrario *βαρύς* è aggettivo negativo, che esprime l'inespettabilità pesantezza della testa del cavallo.⁷⁰

Procedendo nell'elenco dei difetti del cavallo, Polluce con la litote *οὐ σπουδαῖος τοὺς πόδας*, «non agile nei piedi», conferma che la velocità nel cavallo è qualità non certo trascurabile; con *βαρὺς τὴν κεφαλήν* ribadisce il concetto precedente; mentre con *λακτίζων*, «che scalcia», da cui il *nomen agentis* *λακτιστής*, «scalciatore», rimanda a un tipico colpo del pancraziaste.⁷¹

⁶⁵) Poll. V 71: *ἀλτικόν δ' ἐστὶ καὶ πηδητικόν τὸ ζῆρον μᾶλλον ἢ δρομικόν, ἄλλως δὲ κοῦφόν τε καὶ ὑπερέλαφρον*. «Abile e agile nel salto è l'animale, più che da corsa; e particolarmente leggero e svelto.»

⁶⁶) Poll. V 83: *εἵποις δ' ἂν ἐπὶ παρδάλειος ὡς ἔχει τὸ σῶμα στικτὸν κατάστικτον, κροκοειδές, εὐπρόσωπον, εὐχρουν, εὐειδές πολυειδές, ὑγρόν, εὐέλικτον, πολύμορφον, πηδητικόν, ἀλτικόν, εὐπαλής*. «Della pantera potresti dire che ha il corpo punteggiato / picchiettato, color croco, di bell'aspetto, di bel colore, bello a vedersi / multiforme, flessuoso, pronto allo scatto, cangiante, agile nel balzo, nel salto, proclive alla lotta.»

⁶⁷) Poll. V 83: *καὶ λέοντα δ' ἂν εἵποις βλοσυρόν, βασιλείον, εὐχαίτην εὐκόμην ... βίαιον, ταχύν, ἰσχυρόν, θρασύν, καρτερόν ἐγκρατῆ*. «Il leone potresti dirlo terribile, regale, dalla bella chioma / ben chiomato ... violento, veloce, forte, coraggioso, vigoroso / potente.»

⁶⁸) Vedi Poll. III 148.

⁶⁹) Vedi Poll. I 195–196.

⁷⁰) Poll. I 191: ... *κεφαλήν βαρεῖαν σαρκώδη* ... «... testa grossa, carnosa ...».

⁷¹) Vedi Poll. I 197–198.

Lessico delle navi

La velocità è certamente la caratteristica fondamentale per chi si cimenta nella corsa: gli aggettivi affiancati al *δρομεύς* sono infatti tipici del lessico della velocità.⁷²

Come gli atleti si dividono in agili e veloci (i corridori) e pesanti e possenti (i lottatori), così le navi sono distinte tra veloci e pesanti in due luoghi.

Nel primo la distinzione è tra una nave *ταχεῖα* e una *βαρεῖα*.⁷³ Nel secondo, invece, è tra navi *κοῦφαι* e *βαρεῖαι*.⁷⁴ La coppia di aggettivi *βαρύς* e *στάσιμος*, riferiti entrambi al *παιλαιστής*, in campo marittimo connotano, il primo, la pesantezza della nave, il secondo, la tranquillità del mare.⁷⁵

Nello spazio riservato alle navi da combattimento, la contrapposizione non è tra *βαρύς* e *ταχύς*, come in precedenza abbiamo visto, ma tra *μακρός*, che sembra corrispondere nel significato proprio a *βαρύς*, e *ταχύς*.⁷⁶

Στάσιμος e *μόνιμος* si mostrano aggettivi duttili, adatti ai più svariati ambiti. Se nella lotta esprimono la stabilità e la saldezza dei combattenti che devono resistere in ogni modo per non essere sbattuti a terra ed essere così sconfitti, nel lessico dell'astrologia entrambi connotano le stelle fisse,⁷⁷ nel linguaggio della stabilità del colore *μόνιμος* rafforza l'idea di indelebilità della tinta.⁷⁸

⁷²) Poll. I 143: *Λέγε δὲ περὶ τοῦ μὴ βραδύνοντος ... ταχύς, ὄξύς ... σπουδαῖος ...* «Sul tema della velocità (su ciò che non è lento) dici ... veloce, impetuoso ... rapido ...».

⁷³) Poll. I 83: *λέγοιτο δ' ἂν ταχεῖα ναῦς καὶ ταχυναυτοῦσα, καὶ δρομάδες ὀλκάδες, ὡς Ἀριστοφάνης. λέγεται δὲ καὶ βαρεῖα ναῦς ...* «Si potrebbe dire: nave veloce e che naviga veloce, (navi) da corsa / da carico, come Aristofane (I frg. 420 KO). Si dice anche nave pesante ...».

⁷⁴) Poll. I 103: *ἀφεῖναι εἰς τὸ πέλαγος ... κοῦφαι νῆες, βαρεῖαι νῆες ...* «Spingere nel mare aperto ... navi leggere, navi pesanti ...».

⁷⁵) Poll. I 106: *ἐπλέομεν δι' εὐδίας, διὰ γαλήνης, ἐν θαλάττῃ σταθερᾷ, σταδιαῖα* (in apparato: *an σταδαῖα?*), *στασίμω, λεία θαλάττῃ ...* «Navigavamo col bel tempo, in bonaccia, nel mare calmo, fermo (accogliendo il suggerimento dell'editore al posto della lezione tradita che non dà senso), stabile, nel mare liscio ...».

⁷⁶) Poll. I 119: *τὰ δὲ τῆς ναυμαχίας· αἱ μὲν φέρουσαι τριήρεις, μακρὰ πλοῖα, ταχεῖαι νῆες, κατάφρακτα πλοῖα ...* «I termini della battaglia navale: le triremi da trasporto, navi lunghe, navi veloci, navi corazzate (catafratte) ...».

⁷⁷) Poll. IV 156: *... ἀστραπή, ἄστρα ἀπλανῆ, στάσιμα, ἀμετάθεμα, ἀκίνητα, μόνιμα ...* «... fulmine, stelle non erranti, fisse, intrasferibili, immote, stabili ...».

⁷⁸) Poll. I 44: *Λέγοις ἂν περὶ βεβαίου βαφῆς δευσοποιοῦς, ἀνέκπλυτος, μόνιμος, ἔμμιονος ...* «Di una tintura non evanescente potresti dire: duratura, indelebile, resistente, permanente ...».

Lessico della caccia

Il lessico della caccia presenta una marcata consonanza col lessico sportivo. L'analogia lessicale è prova di un'indubitabile identità di agilità e forza fisica e, in qualche caso, di strumentazione. Il giavelotto, abituale arma da caccia e da guerra, serviva anche nello sport.

Esplicito è in Polluce il confronto con la lotta per definire la posizione da tenere per l'esatto impiego del *προβόλιον*, «lo spiedo da caccia». Oggi più calzante sarebbe il paragone con la posizione d'assalto dello schermidore.⁷⁹

Tra gli epiteti del *κυνηγέτης* si ripresenta *ἀντίπαλος*,⁸⁰ già esaminato nel lessico bellico; anche qui si conferma affine a *πολέμιος*.⁸¹

Le analogie col mondo della caccia non si fermano alla figura del *κυνηγέτης* ma si allargano anche agli animali da caccia, come le cagne; i pregi sono espressi con l'aggettivazione peculiare del corridore, i difetti con quella del lottatore, le cui caratteristiche fisiche si oppongono a quelle di chi corre.⁸²

⁷⁹) Poll. V 18 e 23: *εἴη δὲ νέος, κοῦφος, ἐλαφρός, δρομικός, ὄξύς, φιλεργός, ἐθελουργός, φιλόπονος, φιλοκίνδυνος, ἀγωνιστής, θαρσαλέος, ἄγρυπνος ... χρῆσις δὲ τοῦ προβολίου προβάς τὸν πόδα τὸν ἀριστερόν. καὶ τὸν δεξιὸν ὑποβάς ὡς εἶναι τὸ μέτρον τῆς διαβάσεως ὅσον ἐν πάλῃ ...* «Dovrebbe essere giovane, snello, agile, capacissimo di correre, lucido, attivo, volitivo, resistente alle fatiche, amante del rischio, competitivo, ardimentoso, sveglia ... Uso dello spiedo da caccia: portando avanti il piede sinistro e tenendo indietro il destro in modo che la misura del passo sia la stessa di quella (che si impiega) nella lotta ...».

⁸⁰) Curiosamente *ἀντίπαλος* è in Poll. V 157 all'interno di una gamma di aggettivi composti nel primo elemento da *ἴσο-*. Se si giustifica facilmente la presenza di *ἰσόπαλον* e *ἰσοπαλές*, non può non destare perplessità l'inserzione di *ἀντίπαλον*. E' probabile che l'inserimento sia dovuto alla comunanza del tema degli altri due aggettivi a cui è accostato: *καὶ κατ' ἄλλο χρείας εἶδος ὅμοιον, εἰοικός, ἀντίπαλον ἰσόπαλον ἰσοπαλές, ἰσοκρατές, ἐνάμιλλον ἐφάμιλλον ...* «E secondo un'altra categoria d'uso: uguale, simile, avversario / uguale nella lotta / pari in combattimento, di pari forza, che gareggia / che è in gara ...».

⁸¹) Poll. V 9: *ἐρεῖς δ' ἐπὶ τοῦ κυνηγέτου ζητητῆς θηρίων, πολέμιος θηρίων, ἐχθρός ἀντίπαλος, φιλόθηρος ...* «Dirai sul cacciatore: ricercatore di fiere, in guerra con le fiere, nemico / antagonista, amico degli animali ...».

⁸²) Poll. V 57: *κεφαλαὶ κοῦφαί τε καὶ εὐφοροί.* «Teste leggere (piccole) e vigorose.»; in V 60: *τοιαῦται δ' οὔσαι φανοῦνται ποδώκει ἐλαφραὶ δρομικαὶ εὐστομοί.* «Appariranno essere tali: veloci, agili, atte alla corsa, dal bel muso.»; in V 62: *... βαρεῖαι τὴν κεφαλὴν ...* «... dalla testa pesante ...».

Lessico degli araldi

La cerimonia di premiazione dei vincitori è caratterizzata da gesti rituali e da parole ufficiali; il suo lessico, dunque, è composto da *verba faciendi* e da *verba dicendi*. I verbi della proclamazione proposti da Polluce in III 152 sono proprio quelli degli araldi.

Il gioco dei prefissi specializza *κηρύσσειν* in alcune *iuncturae*: lo stesso composto *κατακηρύξαι*, ad esempio, è in rapporto a tregua e pace.

Il composto con *ἀνα-* si conferma specifico del lessico sportivo così come il verbo semplice, che nella sezione sportiva non risulta citato.⁸³

Non sarà inopportuno osservare che la *iunctura* *κηρύξαι τινα τῶν ἀγωνιστῶν* sembra appartenere, più che al momento conclusivo delle gare, alla presentazione ufficiale prima dell'inizio delle competizione, ossia alla cerimonia d'apertura.

Che anche il *nomen actionis* composto con *ἀνα-* sia il più attinente alla proclamazione del vincitore negli agoni rispetto ai composti con gli altri prefissi, è dato dal fatto che *ἀνακήρυξις*, preso come esempio, tra gli altri, della terminazione in *-σις*, è unito ad *ἀθλητῶν*, mentre *ἀνάρρησις* e *ἀναγόρευσις*, pur citati da Polluce nella sezione sportiva, si specializzano in altre *iuncturae*.⁸⁴

In un altro luogo la serie verbale di composti di *κηρύσσειν*, pur con sfumature diverse dovute a prefissi diversi, esprime l'idea base di proclamare. Il proclamare è significato anche da *ἐπικηρυκεύσασθαι* e *διακηρυκεύσασθαι* che mantengono la radice di *κήρυξ*, e da *ἀπαγγεῖλαι*, *ἀνειπεῖν*, *ἀναγορεῦσαι*.⁸⁵

83) Poll. IV 93: ... ἐπικηρύττειν τινὶ χρήματα καὶ ἀντεπικηρύττειν, προκηρύξαι πόλεμον, κατακηρύξαι ἐκεχειρίαν, κατακηρύξαι ἡσυχίαν, ὃ καὶ κατακελεύσαι λέγουσιν. ἀνακηρύξαι ἀγωνιστήν, κηρύξαι τινα τῶν ἀγωνιστῶν, ἀποκηρύξαι υἰωνόν ἢ υἰόν. «... mettere una taglia su qualcuno, mettere una taglia a propria volta, proclamare la guerra, annunciare la tregua, proclamare la pace, ciò che chiamano anche imporre silenzio. Proclamare l'atleta, annunciare uno degli atleti, diseredare il nipote o il figlio.».

84) Poll. VI 177: στεφάνων ἀνάρρησις, ἀναγόρευσις τιμῶν, στάσις εἰκόνων, ἀνακήρυξις ἀθλητῶν ... «Proclamazione delle corone, designazione delle cariche onorifiche, collocazione delle immagini, proclamazione ad alta voce degli atleti ...».

85) Il luogo VIII 138 di Polluce comprende anche altri verbi propri degli araldi: ἀπὸ δὲ κηρύκιον κηρύξαι ἐρεῖς καὶ ἀποκηρύξαι καὶ ἐπικηρύξαι καὶ προκηρύξαι, ἀνακηρύξαι, ἀνειπεῖν καὶ ἀναγορεῦσαι, ἐπικηρυκεύσασθαι διακηρυκεύσασθαι ἐκεχειρίαν ἀπαγγεῖλαι. «Da κήρυκες (araldi) dirai: annunciare, bandire, fare un proclama, rendere noto, proclamare, dire ad alta voce, dichiarare pubblicamente, notificare / parlamentare / annunciare la tregua.».

Le rispettive forme passive e i *nomina actionis* sono preceduti da gesti di rito: χρυσῶ στεφάνῳ στεφανωθῆναι, θαλλῶ, «essere incoronati di corona aurea, di ramoscelli di ulivo»; gesti che sembrano, per essere collocati qui, legati alla proclamazione vera e propria.⁸⁶

Lessico dei vaticini

Il lessico della proclamazione del vincitore è comunicante con quello dei vaticini. Lo testimonia la presenza di ἀνάροησις tra i *nomina actionis* legati ai responsi oracolari.⁸⁷

In questa sequenza, relativa ai termini della funzione oracolare, emerge che l'oracolo è fondato sul dire, sulla parola proclamata;⁸⁸ che il prefisso προ- mette in evidenza l'annunzio anticipato di cose che dovranno successivamente avvenire; e che l'oracolo è, con estrema chiarezza, φήμη ἐκ θεοῦ, «parola che proviene da un dio».

Anche con i *verba faciendi* dell'incoronazione rimaniamo nella sfera religiosa, tra le azioni di rito e di culto al dio.⁸⁹

La concordanza tra il lessico sportivo, in special modo quello del cerimoniale, e il lessico sacrale non può sorprendere, vista la connessione tra i giochi panellenici e le cerimonie consacrate a specifiche divinità.

L'uso di onorare l'eroe morto con l'allestimento di ἀγῶνες ἐπιτάφιοι pone l'origine degli agoni sportivi nell'ambito funerario.

I giochi assumeranno una connotazione spiccatamente sacrale quando, inseriti nelle feste religiose nazionali, si legheranno strettamente al culto di una divinità: le gare atletiche si svolgevano infatti all'interno di una cornice che prevedeva pratiche religiose e offerte di sacrifici.

⁸⁶) Poll. VIII 139: ... ἀναγορευθῆναι, ἀνακηρυχθῆναι, ἀναγγελθῆναι καὶ τὰ πράγματα ἀναγόρευσις, ἀνακήρυξις, ἀνάροησις, ἀναγγελία ... «... essere dichiarato pubblicamente, essere proclamato, essere annunciato; e i *nomina actionis*: dichiarazione pubblica, proclamazione, annuncio ad alta voce, annuncio ...».

⁸⁷) Poll. I 18: καὶ τὸ μὲν ἔργον μαντεία, χρησμολόγιον, λόγιον, φήμη ἐκ θεοῦ, πρόρρησις, προαγόρευσις, χρησμοφδία, χρησμολογία, ἀνάροησις, μάντευμα ... «Quanto all'azione: vaticinio, oracolo, profezia, parola del dio, predizione, preannuncio, responso, divinazione, proclamazione (oracolare), responso oracolare ...».

⁸⁸) L'importanza della parola nei vaticini è confermata dalla presenza di ἀνειπεῖν tra i verbi del profetare in Poll. I 17 e, con soggetto ὁ θεός, in I 19: ... ἀνειπεῖν ὁ θεός ... «... rivelò il dio ...».

⁸⁹) Poll. I 27: ... ἀπένδειν, κατασπένδειν, στεφανοῦν, ἀναστέφειν, στεφανώματα προσφέρειν, μυρρίνην στεφανωτρίδα ... «... libare, versare libando, inghirlandare, incoronare, assegnare corone, mirto per fare corone ...».

Conclusione

Dopo avere indagato i nessi che collegano il lessico sportivo, specialistico e tecnico, con altri settori della lingua determinando, come si è visto, situazioni e procedimenti di interscambio, mi si permetta di poter ribadire, per gli usi antichi del linguaggio, un principio teorico cui è giunta la linguistica moderna nelle sue più recenti acquisizioni; e cioè che un lessico, di qualsiasi genere o tipo, non è una costruzione, all'interno della lingua comune, senza porte e senza finestre, ma ha possibilità dinamiche di scambio, di comunicazione con settori lessicali diversi. Avviene in tal modo una *contaminatio* che non può non essere fruttuosa e produttiva ai fini dell'arricchimento e della vitalità di una lingua.⁹⁰

Le interferenze fin qui rilevate evidenziano, esaltando di volta in volta anche un solo aspetto della componente agonale, come il mondo dello sport nelle sue varie sfaccettature sia presente nell'ideologia e nell'immaginario greco e in che modo il suo lessico si collochi nella trama dei rapporti linguistici, attraversando i vari ambiti della vita greca.

Vorrei poi sottolineare, dandogli il rilievo che merita, un fatto estremamente singolare, che riguarda la sezione di cui mi sono occupato, e che non risulta, almeno con la stessa frequenza, nelle altre parti dell'opera.

Mi riferisco al fatto per cui l'autore, a proposito di alcuni termini, si lascia andare ad un giudizio di carattere estetico, aprendo così uno spiraglio sulle sue preferenze o scelte linguistiche.

Il primo, evidente intervento dell'autore che non si limita all'elenco dei lemmi, è espresso dall'avverbio *μοχθερῶς* che lascia trasparire una perplessità, tra l'estetico e il grammaticale, sul lemma sofocleo *ἀγωνοθήκη*, «deposito, contenitore di gare».⁹¹

Polluce esprime una valutazione, per così dire, stilistica distinguendo tra *ἀγών* e *ἀγωνία*, sembrandogli *ἀγωνία* termine *σεμνότερον*, «più aulico»,⁹² e usa lo stesso criterio recuperando l'antica denominazione degli agoni ginnici, gli *Ἡρόκλειοι ἀγῶνες*; denominazione che ricorda, appunto *σεμνότερον*, uno dei mitici fondatori dei Giochi Olimpici.⁹³

⁹⁰ Tra i numerosi studi vedi M. ALINEI, *Metodologia per la costruzione di un lessico tematico*, in: Atti del I Seminario di Studi sui Lessici Tecnici Greci e Latini (vd. n. 5) 31-45.

⁹¹ Vedi Poll. III 141.

⁹² Vedi Poll. III 142.

⁹³ Vedi Poll. III 155.

Il lessicografo si mostra cosciente dell'elasticità degli usi delle parole, quando propone del termine *ἀθλητής* un uso estensivo dall'ambito ginnico a quello teatrale, ma *βιαζόμενος*, «facendo una forzatura». ⁹⁴

In III 153 Polluce esprime una nuova valutazione critica personale: *ἡ ἄσκησις*, «l'esercizio», non lascia indifferente l'autore che lo definisce *ὄνομα καλόν*.

A questo apprezzamento seguono dei giudizi del tutto negativi. Per Polluce *ἀλείπτης*, «l'untore», ossia colui che massaggia con unguenti, è parola «senza credito», *ἀδόκιμον*, che è aggettivo specifico del linguaggio monetale: ⁹⁵ esprime mancanza di valore, la non genuinità del materiale usato. Dal lessico numismatico è stato prestato a quello della critica linguistica; e il nostro sembra proprio in possesso di questa terminologia nel momento in cui giudica «non accreditato» il *nomen agentis* *ἀλείπτης* e *φαῦλον ὄνομα*, «parola banale, di poco conto», *ἄσκη* che si legge in Platone comico.

Il lessicografo getta ancora una volta uno spiraglio di luce sul suo gusto linguistico etichettando con *πονηρόν (ὄνομα)*, «brutto, macchinoso», il composto *ὁ στλεγγιδολήκυθος*, lo schiavo addetto alla *στλεγγίς* e alla *λήκυθος*. ⁹⁶

Polluce, infine, stigmatizza l'avverbio *μεσοπέρδην* come battuta «pesante, oscena», *μοχθερόν*, presente nella commedia e tratta dal lessico della lotta: ⁹⁷ *μεσοπέρδην*, come spiegano sia Fozio sia Esichio, è in realtà la grafia arcaica di *μεσοφέρδην*: si scriveva *μεσοπέρδην*, si pronunciava *μεσοφέρδην*: «in antico – dice Esichio – usavano la *π* al posto della *φ*, aggiungendo il segno dell'aspirazione».

Era chiamata *μεσοφέρδην* *figura quaedam palaestrica*; il comico sfrutta, con finalità giocoso-oscena, *μεσοπέρδην*: apparentemente adottando la grafia arcaica, in realtà volendo associare *μεσοπέρδην* a *πέρδεσθαι* (lat. *pedere*). ⁹⁸

⁹⁴) Vedi Poll. III 144.

⁹⁵) Polluce affronta in vari momenti della sua opera (libri III, IV, IX) problemi di interesse numismatico (cfr. CACCAMO CALTABIANO/RADICI COLACE, *Dalla premoneta alla moneta* [vd. n. 10] IX-X e 81-101): distingue tra *ἀργύριον δόκιμον* e *ἀργύριον εὐδόκιμον* traendo da qui il concetto di *ἀδόκιμον* che si adatta sia ad una parola che ad una moneta di nessun credito.

⁹⁶) Vedi Poll. III 154.

⁹⁷) Vedi Poll. III 155.

⁹⁸) Cfr. frg. 775 in R. KASSEL/C. AUSTIN, *Poetae Comici Graeci, Vol. VIII Adespota*, Berolini et Novi Eboraci 1995, 223.

Maffeo Vegio. Renaissancepädagoge und Leibeserzieher

Gerhard Ruedl
Innsbruck

Durch das Werk des Maffeo Vegio erhalten wir ein Zeitzeugnis der Leibeserziehung und deren Theorie zu Beginn der Renaissance. Aufgrund des geringen Ansehens der Leibeserziehung zur damaligen Zeit war es Vegio ein Anliegen, diese Leibeserziehung zu begründen und ihr Ansehen zu stärken und zu steigern.

Maffeo Vegio und die anderen Humanisten, die damals den Wert einer Leibeserziehung erkannten, haben in ihren Schriften teilweise ausführliche Mitteilungen über die Notwendigkeit, Nutzen und Zweck der Leibesübungen, methodische Winke zur Vornahme der Übungen sowie ein reiches Übungsmaterial, das zumeist auf antiken Vorlagen basierte, hinterlassen. Durch diese Bemühungen, die Leibeserziehung zu begründen, und die Aufnahme der Leibeserziehung in die Lehrpläne der italienischen humanistischen Schulen zu erreichen, ist ersichtlich, daß Sport schon im 15. und 16. Jahrhundert sozial wichtig war, also vier Jahrhunderte früher, als allgemein angenommen wurde.

1. Pädagogische Reform der frühen Humanisten

In der Entwicklung des Sports und in der Geschichte der Leibeserziehung sind, wie ein Großteil der Sporthistoriker traditionsgemäß glaubt, die interessantesten Perioden die von Homer bis zum Verbot aller heidnischen Kulte durch den Kaiser Theodosius und damit auch der Olympischen Spiele (394 n. Chr.) und die jüngste Zeit, etwa von 1850 bis zur Gegenwart. Die dazwischenliegenden 14 Jahrhunderte, die das alte Rom vom modernen Europa trennen, werden meist in globalen Berichten kurz abgehandelt. Ein Grund dafür liegt wohl in den weniger zahlreich vorhandenen Quellen und in dem Umstand, daß man sich für die Zeit vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in schwierige archivalische, literarische oder ikonographische Materialien vertiefen muß. Die Einführung sportlicher Aktivitäten in Form der Leibeserziehung in die Lehrpläne der italienischen humanistischen Schulen des 15. und 16. Jahrhunderts zeigt jedoch, daß Sport sozial wichtig war, etwa vier Jahrhunderte früher, als allgemein angenommen wurde.¹

Das Renaissance-Zeitalter brachte eine Reihe bedeutender pädagogischer Schriftsteller hervor, die der Leibeserziehung in ihren Erziehungsschriften einen, wenn auch anfangs weniger ausführlichen, so

¹) McCLELLAND 1984, 10.

doch nicht unwesentlichen Platz zuwies. Von diesen muß besonders *Vittorino da Feltre* genannt werden, dem das Verdienst gebührt, als einer der ersten die Leibeserziehung an seiner Schule als festen Bestandteil der Gesamterziehung eingeführt zu haben.²

Ein weiterer hervorragender Schriftsteller seiner Zeit war *Maffeo Vegio* (lat. *Mapheus Vegius*), der wie Vittorino da Feltre sich der christlichen Erziehung verschrieb.³ Ganz im Sinne dieser Strömung schuf Vegio, von frühester Jugend an ein glühender Verehrer antiker Literatur – besonders angetan war er von Vergil –, seinen pädagogischen Traktat. Er beabsichtigte, Kindern und Jugendlichen eine christliche Erziehung, soweit es Benehmen, Moral und Charakter betraf, verbunden mit einer „klassischen“ Bildung (lateinische und griechische Literatur wurde ebenso gelesen und gelehrt wie christliche) zukommen zu lassen. Einen nicht unwesentlichen Teil seiner christlichen Erziehung bildete eine an die antike Gymnastik angelehnte Körpererüchtigung der Schüler. Vegio war einer der wenigen, die früh die Vorteile einer Leibeserziehung, welche zur damaligen Zeit bei den meisten Pädagogen sehr wenig angesehen war, für Körper und Geist erkannte. Eine um so erstaunlichere Leistung, da Vegio selbst mehr Theoretiker und Schriftsteller als praktizierender Pädagoge war.

Initiiert wurde diese Einführung der Leibeserziehung an den Schulen durch das Aufkommen des Renaissance-Humanismus, der besonders in der Wiederentdeckung der antiken heidnischen Literatur gipfelte. Es kam in der Folge zum Zerbrecen der christlichen Einheitskultur des Mittelalters, d. h. das theozentrische Weltbild wurde erschüttert, wodurch der Mensch wieder mehr in den Mittelpunkt der Betrachtung rückte.⁴

Zuvor gab es besonders im Spätmittelalter einen Pessimismus in der Bewertung der Leibesübungen, da der Leib lediglich als Träger aller möglichen Krankheiten und Gebrechen angesehen wurde. Der für das Hochmittelalter gültige Kausalzusammenhang zwischen der menschlichen Leistung und dem Wohlwollen Gottes wurde immer mehr in Frage gestellt. Die Folge war, daß die Leibesübungen unter die „nichtigen“ Dinge gezählt wurden. So sprach sich zum Beispiel *Petrarca* gegen jede Wertschätzung des Leibes und seiner Übung aus. An diesem Beispiel ist zu erkennen, daß die Begeisterung für die Antike – und somit auch für die antike Gymnastik – keineswegs den Gedanken der Leibeserziehung zu fördern brauchte. Die Erhebung ge-

²) MÜLLER 1984, 239.

³) KOPP 1889, 2.

⁴) ENGELBRECHT 1982, 226.

gen diese Tendenz ist eines der wesentlichsten Verdienste der humanistischen Erzieher des Quattrocento.⁵

Diese Humanisten waren um eine möglichst allseitige, auf das Diesseits eingestellte Bildung des Menschen bemüht. Dieses Bildungsideal wird durch zwei verwandte Begriffe bestimmt: „den *Uomo universale* (der umfassend gebildete Mensch), das Streben nach Allseitigkeit, bezogen auf körperliche Kraft und Anmut der Bewegungen, aber auch auf Sprachgewandtheit und umfassendes Wissen auf allen Gebieten. Diese Universalität sollte die Grundlage bilden für den zweiten Bestandteil, der eine Ergänzung zum ersten darstellt, den *Uomo virtuoso* (der lebensstüchtige Mensch). Hier sind vor allem die Tüchtigkeit im Lebenskampf, im Beruf und der auf Grund der überragenden Leistung auf einem Gebiet erworbene Ruhm gemeint. Diese Lebensstüchtigkeit ist nur auf der Grundlage einer harmonisch abgestimmten körperlichen und geistigen Bildung zu erreichen. Damit war in das humanistische Erziehungsideal die körperliche Ausbildung eingeschlossen.“⁶ Für diese „totale Erziehung“ (also Leib und Geist) wurden die alten, aus dem Mittelalter stammenden ritterlichen Leibesübungen, wie Ballspiel, Ringen, Fechten, Lauf, Sprung, Turnier und Jagd sowie ähnliche Sportarten, bei denen der Leib gleichzeitig mit dem Geist geübt wird, für nützlich empfunden.⁷ Der Renaissancepädagoge *Vegerio*⁸ begründet diese Forderung nach einer allseitigen Bildung in seinem Traktat *De ingenuis moribus et liberalibus studiis* folgendermaßen: „Da nämlich der Mensch aus Seele und Leib besteht, erscheinen mir diejenigen von der Natur richtig erschaffen zu sein, denen es gegeben ist, in gleicher Weise die Kräfte des Leibes und des Geistes zu gebrauchen.“

Zudem gibt es in der Renaissance die Forderung, die Erziehung mit der Ausbildung der leiblichen Anlagen und Kräfte beginnen zu lassen. Diese Forderung basiert auf der mittelalterlichen Anschauung, wonach zuerst der Leib geschaffen würde und Gott erst danach die Seele in den Leib einfüge.⁹

Wie schon eingangs erwähnt, beschäftigten sich einige der humanistischen Pädagogen – unter ihnen auch Mapheus Vegius – in ihren Werken mit der Leibeserziehung. Allerdings mit dem Nachteil, daß die meisten von ihnen in dieser Hinsicht reine Theoretiker waren, die sich an den antiken und mittelalterlichen Vorbildern orientierten. Dieser

⁵) KÖRBS 1938, 109.

⁶) LUKAS 1969, 84.

⁷) KÖRBS 1938, 123.

⁸) Zitiert nach KÖRBS 1938, 123.

⁹) KÖRBS 1938, 123–131.

Meinung ist auch Krampe (1895, 63), wenn er sagt: „In Ansehung der Gymnastik ist Vegius über die theoretische Empfehlung von Leibesübungen leider nicht hinausgekommen und man kann es vielleicht bedauern, daß er nicht Pädagoge von Beruf war (...).“

Doch brauchten auch die reinen Theoretiker unter den pädagogischen Schriftstellern bei ihrer Betrachtung der Leibesübungen keineswegs allein auf historisch-philologische Studien angewiesen zu sein, da ihnen das sportliche Leben der italienischen Stadtgemeinden jener Zeit starke Anregungen gab.¹⁰

2. Leben und Werk des Mapheus Vegius¹¹

Mapheus Vegius, einer der herausragendsten und vielseitigsten Autoren des 15. Jahrhunderts, ist in unserem Zeitalter nur sehr wenig bekannt. Die sechs Bücher *De Liberorum Educatione Et Eorum Claris Moribus*, welche Vegius Ende 1444 in Rom vollendete, stellen den bedeutendsten und umfassendsten Pädagogiktraktat des italienischen Humanismus dar. Dennoch teilte Vegius im 19. Jahrhundert das Los unzähliger anderer spätmittelalterlicher Schriftsteller: „... er blieb, zumal in deutschen Landen, jahrhundertlang unbeachtet und vergessen, und die Geschichte der Pädagogik hatte nicht einmal mehr Raum für seinen Namen; erst in den letzten Decennien ist ihm wieder größere Aufmerksamkeit zu teil geworden.“¹²

Geboren wurde Maffeo Vegio, oder, wie er sich selbst mit latinisiertem Namen der Sitte jener Zeit gemäß zu nennen pflegte, *Mapheus Vegius*, im Jahre 1406 in Lodi, dem alten *Laus Pompejana*, im Herzogtum Mailand.¹³ Seine Eltern waren um eine sorgfältige und stan-

¹⁰) KÖRBS 1938, 12.

¹¹) Quellen:

Anonyme Vita über Mapheus Vegius, in: Maxima Bibliotheca veterum Patrum et antiquorum Scriptorum Ecclesiasticorum, tom. XXVI, Lugdundi 1677, 632;

KOPP, K. A., *Mapheus Vegius' Erziehungslehre*, Freiburg 1889;

SCHNEIDER, B., *Das Aeneissupplement des Maffeo Vegio*, Weinheim 1985;

SOTTILI, A., *Zur Biographie Giuseppe Brivios und Maffeo Vegios*, in: *Mittelateinisches Jahrbuch* 4, Kastellaun 1967, 219–242;

WALLBURG-FANNING, M., *Maphei Vegii Laudensis De Educatione Liberorum Et Eorum Claris Moribus Libri Sex. A Critical Text of Books I–III*, Washington 1933.

¹²) KOPP 1889, 18–19.

¹³) Bei der Datierung des Geburtsjahres herrscht Uneinigkeit. SCHNEIDER (1985, 14), der sich auf M. MINOIA, *La vita di Maffeo Vegio umanista lodigiano*, Lodi 1896, beruft, datiert die Geburt Vegius' in das Jahr 1407. KOPP (1889, 2), der dem Biographen JANNIK (Gianingo) in den *Acta Sanctorum Junii* tom. VII (Antwerpen

desgemäße Erziehung ihres Sohnes bemüht. Nach Verlassen der Schule besuchte er die Universität in Pavia, damals die berühmteste in Oberitalien. Nach Beendigung der akademischen Studien in Pavia trat Vegius ins Berufsleben ein. Es wird angenommen, daß er zunächst als Lehrer der Dichtkunst und sodann auch der Jurisprudenz wirkte. 1436 begab er sich schließlich nach Florenz, wo er schnell Zugang zum Hof der Medici und zur päpstlichen Kurie fand, die sich damals unter Eugen IV. dort aufhielt.¹⁴ Nach dem Tode Eugens IV. behielt er weiter seine Kurienämter, denn Vegius erfreute sich der Gunst seines Nachfolgers Papst Nikolaus V. (1447–1455). Durch seine Berufstätigkeit wurde nun das wissenschaftliche Studium in andere, von den bisherigen sehr verschiedene, Bahnen gelenkt. Verehrte er früher besonders Vergil, so begeisterte ihn nun vor allem der heilige Augustinus, und zwar so sehr, daß er in den Augustinerorden eintrat. Unter den Augustinischen Schriften beeindruckten ihn vor allem die *Bekennnisse*, welche ihn, wie er uns versichert, zu seinem pädagogischen Traktat über die Kindererziehung anregten.¹⁵

Mapheus Vegius starb gegen Ende des Jahres 1458, im ersten Jahr des Pontifikates seines Freundes Pius II. (Aeneas Silvius Piccolomini).

Im 15. Jahrhundert erreichte die Renaissance in Italien ihre größte Verbreitung. Es gab nicht nur viele berühmte Schulen, sondern auch eine beachtenswerte Menge an pädagogischer Literatur. Vegius, dessen Werk das umfassendste war, behandelt das Problem der Kindererziehung aus vielerlei Blickwinkel: physisch, psychisch-intellektuell, moralisch; außerdem herrscht in Vegius' Werk eine Harmonie zwischen christlichem Leben und humanistischen (antiken) Idealen.¹⁶

Die schriftstellerische Tätigkeit des Mapheus Vegius war umfangreich; das von Luigi Raffaele¹⁷ zusammengestellte Verzeichnis der Schriften Vegius' umfaßt insgesamt 54 Werke, von denen 16 in Prosa verfaßt sind.

1717, 57) folgt, dessen Vita die sorgfältigste sei, und WALBURG-FANNING (1933, IX), die sowohl die Arbeit Kopps als auch Minoias kannte, geben als Geburtsjahr 1406 an.

¹⁴) Giuseppe Brivio schickte ein Empfehlungsschreiben an den Papst Eugen IV., abgedruckt bei SOTTILI 1967, 224–225.

¹⁵) *De educ. lib.* I, 1.

¹⁶) WALBURG-FANNING 1933, XVI–XXI.

¹⁷) RAFFAELE, L., *Maffeo Vegio, Elenco delle opere. Scritti inediti*, Bologna 1909, zit. n. WALBURG-FANNING 1933, XIV–XVI.

3. Die Leibeserziehung bei Mapheus Vegius

Zu Beginn des dritten Buches stellt Vegius einen Lehrplan für die Kinder und Jugendlichen auf, wobei er die Gymnastik (Leibeserziehung) neben der wissenschaftlichen Ausbildung, der Musik und dem Zeichenunterricht als Unterrichtsfach nennt, das in besonderem Maße (*praecipue*) unterrichtet werden muß. Diesen Lehrplan untermauert Vegius, indem er sich auf die Vorfahren beruft (*maiores nostri tradiderunt*):

*Quatuor autem praecipue quae docendi erunt pueri tradiderunt maiores nostri: litteras, musicam, gymnasticam, et, ut quibusdam placuit, figurativam.*¹⁸

Vegius erachtet die Leibeserziehung der Kinder und Jugendlichen für sehr wichtig. Dies läßt sich daran erkennen, daß er dieses Thema in drei Kapiteln für die Jugend und in einem Kapitel für das Kindesalter behandelt, während der Musik- und der Zeichenunterricht jeweils nur in einem Kapitel kurz abgehandelt werden.

3.1 Text und Übersetzung¹⁹

Im Folgenden werden die schon erwähnten vier Kapitel in Vegius' Traktat *de educatione liberorum*, die sich ausschließlich mit der Leibeserziehung befassen, samt Übersetzung dargestellt, um einerseits ein für Philologen interessantes Beispiel für das Latein eines Rennaisanceschriftstellers zu geben, andererseits um ein für die Geschichte der Leibeserziehung sicherlich nicht uninteressantes Dokument aus einer Zeit, die meist in globalen Berichten kurz abgehandelt wird, zu erhalten.

Nicht berücksichtigt werden die vielen vereinzelt vorkommenden Bemerkungen über eine Erziehung des Leibes, welche über das ganze Werk verstreut sind.

Das neunte Kapitel des ersten Buches der *libri VI* des Mapheus Vegius handelt vom Weinen der Kinder, deren Bewegungen, Beschäftigungen und Spielen. Zudem wird ein wichtiger Hinweis für das Erstellen einer anthropologischen Gliederung (s. u.) der Leibeserziehung gegeben.

Nachdem Vegius in Kapitel 9 des ersten Buches kurz auf die kindgerechten Leibesübungen zu sprechen gekommen ist, beschreibt er in

¹⁸⁾ *De educ. lib.* III, 3.

¹⁹⁾ Übersetzung des Verfassers.

den Kapiteln fünf bis sieben des dritten Buches im Rahmen seines Lehrplanes die Gymnastik für die Kinder und Jugendlichen.

Kapitel fünf ist eine eher allgemeine Einführung, in der die Gründe für die Wichtigkeit der Leibeserziehung genannt werden. In Kapitel sechs werden die gymnastischen Übungen der reiferen Jugend beschrieben und Kapitel sieben handelt von verschiedenen Spielen.

Liber I, Caput IX

Ut non interrumpantur ploratus puerorum et ut labores eorum minime violenti sint

Praeter haec etiam cohibendi aut interrumpendi non sunt eorum ploratus, ad augmentum enim atque ad exercitationem quasi quandam corporum conferre existimantur. Sed et usque ad aetatem quinque annorum, quae nondum disciplinae ulli apta est, a laboribus quam maxime arcebuntur, ne crescendi ullum impedimentum afferatur; motu tantum quodam, qui non violentus sit, ad propellendam corporis pigritiam, exercebuntur.

Exerceri autem apte poterunt per ludos qui neque remissiores neque laboriosiores, imprimis autem non illiberales sint.

Liber III, Caput V

De gymnastica, quae et in pueris utilis esse ostenditur

1. Buch, 9. Kapitel

Daß das Geschrei der Kinder nicht unterdrückt werde und daß deren Anstrengungen keineswegs zu heftig seien

Deshalb darf deren Weinen auch nicht gehemmt oder unterdrückt werden, da man nämlich glaubt, daß es zum Wachstum und gewissermaßen zur Übung des Körpers beiträgt. Aber bis zum Alter von fünf Jahren, welches noch für keinen Schulunterricht geeignet ist, werden die Kinder so sehr als möglich von Arbeit und Anstrengung ferngehalten, damit kein Hindernis im Wachstum verursacht wird. Mit nur leichten und ungefährlichen Bewegungen werden sie beschäftigt, um eine Trägheit des Körpers abzuwehren.

Andererseits können sie durch Spiele, die weder zu leicht noch zu anstrengend, besonders aber nicht unanständig sein sollten, angemessen beschäftigt werden.

3. Buch, 5. Kapitel

Von der Gymnastik, die – wie man erklärt – auch bei den Kindern nützlich sei

Veniamus ad gymnasticam, quae cum ad relaxandos recreandosque a laboribus animos maxime utilis est, tum ad exercendam bellicis studiis iuventutem, quae et privatim et publice tutandae salutis causa summe videtur esse necessaria.

In qua tamen modus erit adhibendus, ut donec ad annos pubertatis perventum fuerit, a coactis violentisque laboribus abstinere iubeantur, ne augmentum quod in eis continue fit, impediatur.

Sic et plantas moderata aquarum rigatione meliores, nimia vero aut deteriores fieri aut interire prorsus videmus.

Levioribus ergo utentur exercitiis, quibus cum plurimum robur augeatur, tum ad conservandae bonae valetudinis rationem nihil eis magis conferre medici attestantur.

Praecipue etiam concedenda videntur studiosis litterarum, ut habeant unde levent fastidium, quod ex nimia continuatione facile solet accidere;

Atque unde a laboribus, quos gravissimos illi quidem sustinent, recreentur, recreatique demum alacrius fortiusque ad studia assueta consurgant.

Kommen wir nun zur Gymnastik, die sowohl für die Erholung und Erfrischung des Geistes von den Arbeiten äußerst nützlich ist, als auch besonders um die Jugend in kriegerischen Belangen zu üben, die zum Schutz sowohl des privaten als auch öffentlichen Wohles höchst notwendig erscheinen.

Doch muß in der Gymnastik ein gewisses Maß angewendet werden, daß Kinder sich, bis zum Erreichen der Reife, von erzwungenen und heftigen Anstrengungen fernhalten sollen, damit ihre stetige körperliche Entwicklung nicht behindert werde. So sehen wir auch, daß junge Pflanzen bei maßvollem Begießen mit Wasser besser gedeihen, bei übermäßigem aber entweder schlechter gedeihen oder völlig zugrunde gehen. Daher sollen leichtere Übungen benützt werden, durch welche einerseits die Kraft wachsen soll, andererseits tragen diese – nach dem Zeugnis der Ärzte – zur Bewahrung einer guten Gesundheit mehr als sonst irgend etwas bei. Es scheint auch, daß diese Übungen den sich mit den Wissenschaften beschäftigenden Schülern besonders zugestanden werden müssen, damit sie etwas haben, wodurch sie den Überdruß vermindern, der aus einer zu langen und ununterbrochenen Dauer der Studien leicht zu entstehen pflegt, und wodurch sie sich von den sehr beschwerlichen Mühen, die jene

In quo laudatur Alexander Severus, qui post lectionem palaestrae aut cursui aut luctaminibus mollioribus operam dedisse perhibetur.

Nec minus hoc in carentibus anima conspicimus, sicuti lyris et arcubus, qui, uti ex remissione conservantur, ita ex assidua intentione franguntur.

Quod si eis contingit, quanto magis id in animantibus atque eisdem rationem habentibus recipi debet?

Ita fit ut, cum omnia, quod Heraclitus dixit, secundum litteram fiant aestu enim et frigore, tempestate et tranquillitate, vigilia et somno, fame et alimento, ac ceteris his similibus alternatim omnem vitam nostram agi videmus, sic in animis praecipue nostris labor et quies, studium et remissio, quibus etiam conservaremur adinventae sint.

Afferet praeterea pueris aliam utilitatem exercendi studium.

Nam, quod est optimum in ea aetate signum, fient erectiores atque alacriores, evitabiturque in eis quae omnem semper bonam indolem frangere consuevit.

ja auf sich nehmen, wieder erholen und dann erholt sich noch eifriger und tüchtiger den gewohnten Studien widmen.

Diese Sache betreffend wird Alexander Severus gelobt, der sich nach dem Unterricht entweder im Ringen oder Laufen oder bei leichteren Anstrengungen bemüht haben soll. Nicht weniger sehen wir das auch bei leblosen Dingen, wie bei Leier und Bogen, die, sobald sie aufgrund der Ruhe aufbewahrt werden, unter diesen Umständen aufgrund der ununterbrochenen Spannung springen.

Wenn das aber bei diesen schon geschieht, wie viel mehr muß das bei lebenden und vernünftigen Dingen zutreffen?

Wie wir nach der Lehre des Heraklit sehen, daß unser ganzes Leben gemäß einem beständigen Streite, nämlich durch Hitze und Kälte, Sturm und Ruhe, Wachen und Schlafen, Hunger und Nahrung und durch ähnliche Dinge wechselweise angetrieben wird, so sind hinsichtlich unseres Geistes Anstrengung und Erholung, Eifer und Ruhe erfunden worden, durch die wir auch bewahrt werden sollten. Die Leibesübungen bringen aber den Kindern noch einen weiteren Nutzen. Denn sie werden, was für dieses Alter das beste Zeichen ist, aufmerksamer und lebhafter, und es wird bei ihnen das vermieden, was gewöhnlich immer jegliche gute Anlage zer-

*Tristitia atque animi demissio.
Quae enim in senibus commen-
datur, in pueris contra damna-
tur:*

*Gravior tristiorque frons. Quod
et poeta ostendit inquietans:*

*Odi ego puerulos praecoci sa-
pientia.*

*Commodissimum autem videbi-
tur, si singulae dierum horae
utiliter dispensentur, si suum
quaque vel studii vel exercitii
vel cessationis statutum ac
praefinitum habeant tempus, ne
illud quod restaurari haud un-
quam potest deperire vel mini-
ma ex parte patiamur.*

Liber III, Caput VI

Quibus modis adulescentiores
etiam facti exerceri debeant

*Talibus vero eos maxime, cum
puberes facti fuerint, exercitiis
occupare conveniet, qualibus
Diogenes erga Xeniae filios
usus fuisse traditur. Post reli-
quas enim disciplinas instrue-
bat eos equitare, arcus inten-
dere, fundas rotare, iaculari at-
que cetera huiusmodi. In pa-
laestra quoque permittebat eos
exerceri, non in morem athleta-
rum, ne nimio labore succum-
bentes a studiis postea littera-*

bricht: der finstere Ernst und
die Niedergeschlagenheit des
Geistes. Denn was bei den Grei-
sen für empfehlenswert gilt,
wird dagegen bei den Kindern
verurteilt: ein allzu erhabener
und ernster Gesichtsausdruck.
Dies deutet auch der Dichter an,
wenn er sagt:

*Ich hasse Bürschchen von früh-
reifer Weisheit!*

Aber am zweckmäßigsten
scheint es, wenn die einzelnen
Stunden des Tages sorgsam und
nutzbringend eingeteilt werden,
wenn sie immer ihre festge-
setzte und vorher beschlossene
Zeit für das Studium oder die
Leibesübungen oder die Erho-
lung haben, damit wir nicht zu-
lassen, daß der geringste Teil
jener Zeit, die niemals ersetzt
werden kann, verloren geht.

3. Buch, 6. Kapitel

Auf welche Weise sich auch die
jungen Männer üben sollen

Aber es wird sich ziemen, diese
jungen Männer mit solchen
Übungen zu beschäftigen, die
Diogenes bei den Söhnen des
Xeniades angewandt haben soll.
Denn nach den anderen Unter-
richtsfächern unterrichtete er
sie im Reiten, Bogenschießen,
Steineschleudern, Speerwerfen
und in anderen derartigen Din-
gen. Auch im Ringkampf ge-
stattete er ihnen, sich zu üben,
nicht auf die Weise der Ath-

rum deficerent, sed levius tantum ac roboris et bonae valetudinis gratia;

Quemadmodum etiam Achilles sub disciplina Phoenicis edoctus fuit, quem illi a patre Peleo commendatum Homerus refert, ut disceret ab eo non tam dicere quam facere. Eadem quoque studia Paulus Aemilius, delectis ad id praecipuis magistris, filios suos, quibus et frequens intererat, edoceri fecit.

Caesarem ferunt erudisse tiro-nes in domibus per equites Romanos atque etiam per senatores armorum peritos, scripsisseque ad eos saepius ut susciperent singulorum curam et disciplinam. Neque est praeter-eundum, quod Marius filium eisdem non modo studiis instituti voluit, sed quo praesentia patris instructor etiam eorum evaderet.

Longo ipse senio gravatus progrediebatur in medium aliorum adolescentium, exercens simul se cum eis atque decertans. Non latebat ducem bellicae artis longe peritissimum, quantum huiusmodi exercitatio per otii tempus sub primisque annis ha-

leten, sondern nur leichter wegen der Kraft und der hervorragenden Gesundheit, damit sie nicht aufgrund einer allzu großen Kraftanstrengung niedersinken und nachher die wissenschaftlichen Studien im Stiche lassen;

auf diese Weise ist auch Achill unter der Lehre des Phoenix erzogen worden, der jenem von seinem Vater Peleus – wie Homer berichtet – deshalb anvertraut wurde, daß er von ihm nicht so sehr sprechen als handeln lerne. Auch Paulus Aemilius ließ seine Söhne, nachdem dafür hervorragende Lehrer ausgewählt wurden, dieselben Beschäftigungen lernen, an welchen er selbst oft teilnahm. Caesar soll die jungen Männer zu Hause durch römische Ritter und auch durch waffenkundige Senatoren ausbilden haben lassen, außerdem habe er diesen öfters geschrieben, daß sie die Fürsorge und den Unterricht der einzelnen jungen Männer übernehmen. Auch muß erwähnt werden, daß Marius wollte, daß sein Sohn nicht nur durch dieselben Lehren ausgebildet werde, sondern auch durch die Anwesenheit des Vaters aus ihnen gut gerüstet herausgehe. Durch das hohe Alter belastet, schritt er selbst in die Mitte der anderen jungen Männer, und zugleich mit ihnen übte und wetteiferte er. Es blieb diesem in der Kriegskunst äußerst erfahrenen Feldherrn nicht verbor-

bita conferret postea ad obeunda vera belli proelia.

Quod et intelligens Augustus nepotes utique suos non tam litterariis quam bellicis insuper studiis erudiri curavit. Sed quid privata exempla repetimus, cum publica ea fuerit consuetudo Romanis filios adulescentes sub disciplina militari magna et assidua cura semper exercere?

Quae res tantum eis ad subigendum, quod postea fecerunt, orbem profuit, ut, cum robore prudentia multitudine proceritate opibus etiam multae eos gentes superaverint, sola tamen quam nunquam omiserunt armorum exercitatione superiores ipsi omnibus, rerumque proinde domini, ut poeta ait, extiterint?

Liber III, Caput VII

De ludis ut qui honesti sunt pueris ad recreationem laborum permittantur, qui non, perniciosi inhibeantur

gen, wieviel eine derartige Übung, die zu Friedenszeiten und von der frühesten Jugend an ausgeführt wurde, bei der wirklichen Teilnahme an einem kriegerischen Kampfe bewirkt. Auch Augustus erkannte dies und ließ seine Enkel jedenfalls weniger in wissenschaftlichen als in kriegerischen Studien ausbilden. Aber wieso rufen wir uns die Beispiele privater Männer ins Gedächtnis, da es ja für die Römer ein Staatsgrundsatz war, ihre erwachsenen Söhne in einer tüchtigen militärischen Bildung und unter unausgesetzter Fürsorge zu üben?

Dies half ihnen bei der Unterwerfung des Erdkreises, was sie später auch erreicht haben, dermaßen, daß sie, obwohl viele Völker sie an Stärke, Bildung, Bevölkerungszahl, Größe der Statur und Reichtum übertrafen, dennoch aufgrund der außerordentlichen Übung im Kriegshandwerk, die sie niemals aufgegeben haben, selbst aus allem siegreich, und wie der Poet sagt, als Herren der Welt, hervorgegangen sind.

3. Buch, 7. Kapitel

Über die Spiele, daß die anständigen zur Erholung von den Anstrengungen den Kindern erlaubt, die unanständigen und verderblichen aber verhindert werden

Porro non alienum ab his videtur in otio per ludos permittere pueris laborum suorum respirationem, qui nihil modo in se turpitudinis habeant.

Cuiusmodi sunt lasciviora carmina, de quibus supra a nobis dictum est. Quare iocos et sales, cum ad obscenitatem transgrediuntur, longe arcere oportebit.

Cum vero gravitate et modestia conditi fuerint, probandi admodum sunt; quibus Cicero, Augustus, Hadrianus, alii quoque non pauci, sed Lacedaemonii quam maxime delectati fuerunt.

Saltationes autem, licet Socrates et Scipio eis aliquando indulgisse memorentur propter tuendam bonam corporis habitudinem, a Lacedaemoniis etiam inter exercitationes fuerint susceptae tamquam ad bella utiles, in religionibus quoque veterum Romanorum frequentatae, nullo tamen modo probamus, quod multorum malorum fomes et origo sint protervioresque efficiant adulescentes ac corruptiores.

Pilae ludus et honestus et liberalis videtur, adiuvat etiam plurimum bonam valetudinem; cui cum multi, tum Augustus etiam et Quintus Mucius Scaevola et Dionysius Syracusanus et Mar-

Ein anderes Mittel scheint ferner, den Kindern in der Mußezeit eine Pause von ihren Arbeiten durch Spiele zu gestatten, die keinesfalls etwas Unanständiges an sich haben dürfen. Derartige Spiele sind die von uns schon erwähnten allzu unzüchtigen Lieder. Daher muß man auch Scherze und Witze, die anstößig sind, heftig abwehren.

Wenn sie aber mit sittlichem Ernst und Bescheidenheit gewürzt sind, muß man sie geradezu gut heißen; an diesen haben sich Cicero, Augustus, Hadrian, und auch nicht wenige andere, besonders aber die Spartaner erfreut. Das Tanzen aber, mögen auch Sokrates und Scipio – wie man sagt – einst eine Vorliebe dafür gehabt haben wegen der Bewahrung einer guten Körpergestalt, und mag es auch von den Spartanern unter die Leibesübungen aufgenommen worden sein, als ob es für Kriege nützlich sei, mag es auch in den religiösen Bräuchen der alten Römer oft verwendet worden sein, so kann ich es doch keinesfalls billigen, weil es Zündstoff und Ursprung vieler Übel ist und weil es die jungen Männer allzu schamlos und schlecht macht.

Dagegen scheint das Ballspiel ehrenvoll und eines freien Mannes würdig, es hilft auch sehr für eine gute Gesundheit; wenn sich diesem Spiele schon viele sehr begierig hingegeben haben,

cus Antonius et Lycon philosophus avidissime dediti fuisse traduntur.

Contra, alea et calculis, quibus Claudius Nero et Domitianus, et quos modo memoravimus, Augustus et Scaevola, feruntur lusisse, nihil peius, nihil omnino perniciosius dici potest, quod ad quaeque dictu et factu foeda provocent qui curiosius eis vacant, genereturque ex eius consuetudine illiberalis quaedam et detestanda, quae est omnium malorum causa, cupiditas.

Quare sapientissimum fuit illud Platonis dictum, qui cum in aleis ludentem quendam argueret, atque ille, «quam me in parvis reprehendis?» diceret, respondit: «At est consuetudo non modica!»

Eadem ratio habenda est de ceteris ludis licet levioribus, qui speciem habent etiam aleae, qui et eorum quae postea grandiores serio facturi sunt imitationis causam videntur praestare.

Cuiusmodi est apud Insubres ludus plumbeorum numerorum, cuius pessima consuetudo avaritiae atque omnium quae ex avaritia gignuntur vitiorum est provocatrix.

dann besonders auch – wie berichtet wird – Augustus und Quintus Mucius Scaevola, Dionysius von Syrakus, Marcus Antonius und der Philosoph Lycon.

Dagegen kann nichts Schlechteres und nichts Verderblicheres als über das Würfelspiel und Brettspiel gesagt werden, mit welchen Claudius Nero und Domitian und die schon erwähnten Augustus und Scaevola gespielt haben sollen, da diese bei denen, die sich ihnen allzu eifrig widmen, Schädliches durch Wort und Tat hervorrufen, und weil dadurch jene gewisse unwürdige und verwünschenswerte Begierde, der Grund für alle Übel, erzeugt wird. Daher war auch jener Satz Platons sehr weise, als er einen beim Würfelspielen anklagte und als dieser ihn fragte: „Wieso tadelst du mich bei so kleinen Dingen?“, ihm antwortete: „Die Gewohnheit kennt kein Maß!“

Dieselbe Vernunft muß man auch bei den übrigen, wenn auch weniger bedeutsamen Spielen, die im Wesen dem Würfelspiel gleich sind, anwenden; denn sie verleiten nur zu leicht dazu, solche Spiele nachzuahmen, die man später bei reiferem Alter im Ernst betreibt.

Ein derartiges Spiel gab es im Mailändischen mit Bleimünzen, das die sehr schlechte Gewohnheit der Habsucht hervorruft und ein Herausfordern aller Fehler, die aus der Habsucht

Neque aliud iudicandum videtur de ludo nucum, quo in Aemilia pueri, in Etruria puellae plurimum exercentur, quem, a Nasone periocose descriptum, poeta etiam alter non ignobilis aleam parvam ac damnosam appellavit.

Latruncolorum quoque ludum, licet ingenio constet, non multum tamen litteratis hominibus convenire arbitramur, quod mentem iam litterarum studiis fatigatam recreare magis cessatione et requiete quam novo meditationis labore gravare oporteat; dehinc, quod tempus, quo nihil habemus pretiosius, ea ludi vanitate totum inepte consumimus.

Quare qui se, ubi a litterariis laboribus respirandum erit, honesta semper aliqua cogitatione etiam inter cessandum occupare voluerit, satius faciet si cum aequalibus suaviter et facete de re quapiam ad litteras et mores pertinente fabuletur, aut levi deambulatione utatur, quod ad bonam etiam validitatem admodum conferet.

entstehen, bewirkt. Nicht anders – so scheint es – muß man über das Nüssespiel urteilen, mit welchem sich in der Emilia die Knaben, in der Toskana die Mädchen sehr häufig beschäftigten, welches, obwohl auch von Ovid sehr kurzweilig beschrieben, ein anderer, auch nicht unedler Dichter, ein kleines und verderbliches Würfelspiel nannte. Ebenso das Schachspiel, mag es auch auf einem scharfsinnigen Verstand beruhen, schickt sich dennoch, wie ich glaube, nicht sehr für gebildete Männer, weil man den durch wissenschaftliche Studien bereits ermüdeten Geist mehr durch Ruhe und Erholung erfrischen soll als durch eine erneute Anstrengung des Denkens belasten; sodann, weil wir die Zeit – etwas Wertvolleres haben wir nicht – durch diese Nichtigkeit des Spielens unpassend verbrauchen.

Wer sich daher, sobald man sich von den wissenschaftlichen Studien erholen muß, mit irgendeiner, aber immer ehrenhaften Überlegung beschäftigen will, der möge es vorteilhafter machen, wenn er sich mit Gleichgesinnten über diesen oder jenen wissenschaftlichen oder sonst sittlich erlaubten Gegenstand in ganz ungezwungener und erheiternder Weise unterhält, oder er möge einen kleinen Spaziergang machen, der auch sehr viel zu einer guten Gesundheit beiträgt.

Nam exercitium usque ad fessitudinem cum medici omnes tum Isocrates etiam ad Demonicum plurimum laudavit. Id autem fiet in locis quam maxime amoenis atque apricis utpote virectis, in litoribus etiam maris alveisque fluminum, exemplo Scipionis ac Laelii, qui, dum a maioribus quibus districti erant curis animum remittere vellent, non modo in eis deambulare, sed calculos insuper et conculas lectitare soliti fuisse referuntur.

Quod Gregorius etiam Nazianzenus de se ipso scribit, solitum se inquiens deambulare remotum in litore ac tali quadam refectione laborum molestiam relevare.

Sunt et aliae huiuscemodi fastidiorum animorum relaxationes, quibus cuique pro affectu suo uti licebit, sicuti leves adequitationes, piscationes, aucupia, quanquam hoc postremum, ubi ad rapaces volucres spectat, nihil in se gravitatis habere videatur.

Erit autem honestior, quae per modulatrices aut loquaces aves, quibus Augustum maxime delectatum fuisse constat, recreatio suscipietur.

Cetera autem, quae non multum adultis conveniunt, parvulis magis relinquuntur; cuiusmodi risit Alcibiades Socratem, cum

Denn Leibesübungen im Freien bis zur Ermüdung befürworteten sowohl alle Ärzte als auch Isokrates in seinem Schreiben an Demonicus. Dies geschehe aber an äußerst lieblichen Orten und sonnigen und grünen Plätzen, auch an der Meeresküste und am Flußufer, nach dem Beispiel des Scipio und Laelius, die, als sie durch alte Sorgen vielseitig beschäftigt, den Geist erfrischen wollten, nicht nur dorthin – wie berichtet wird – wanderten, sondern überdies kleine Steine und gewöhnliche Muscheln sammelten.

Und das schreibt auch Gregor von Nazianz über sich selbst, indem er schildert, daß er gewohnt war, an entlegenen Küsten zu spazieren und so durch eine gewisse Erholung die Mühen der Arbeit zu erleichtern. Es gibt aber auch andere derartige Erholungen für einen müden Geist, die ein jeder nach seiner persönlichen Neigung nützen kann, wie Reiten, Fischen und Vogelfang, obwohl dieser letztendlich, sobald es sich um Raubvögel handelt, nichts Würdevolles an sich zu haben scheint. Die Erholung wird aber ehrenvoller, die wegen dem Fangen geschwätziger Sängern, an denen sich – wie feststeht – auch Augustus sehr erfreut hat, unternommen wird. Das übrige aber, das sich für Erwachsene nicht schickt, überlasse man den Kindern. Auf diese Weise verlachte Alcibia-

*interposita harudine cruribus
ludentem cum filioliis eum vidisset.*

des den Socrates, als er diesen beim Spielen mit seinen Kinderchen sah, wobei er ein Schilfrohr zwischen den Beinen hielt.

3.2 Die körperliche Entwicklung als Grundlage einer anthropologischen Gliederung

Da sich Vegius nicht begnügt, die Leibeserziehung für Jugendliche an der Schule zu erläutern, sondern in seinem Werk, das ja von der gesamten Kindererziehung handelt, den Eltern von der Geburt ihres Kindes an immer wieder Ratschläge gibt, wie eine möglichst optimale körperliche Erziehung auszusehen hat, erscheint es sinnvoll, die verschiedenen Entwicklungsstufen und die dazugehörigen Vorschriften in einer Gliederung aufzuzeigen.

3.2.1 Die *praenatale* Phase

Vegius gibt den künftigen Eltern schon vor der Geburt ihres Kindes Ratschläge für die körperliche Erziehung der noch ungeborenen Kinder. Das geht so weit, daß er den Zeitpunkt der Zeugung selbst als für die spätere körperliche und geistige Entwicklung der Kinder so wesentlich erachtet, daß er schon hier gewisse Vorschriften²⁰ aufstellt:

Denn nach dem Zeugnis gewisser Ärzte geht der physische und moralische Zustand, in welchem der Vater zur Zeit der Zeugung sich befindet, unaustilgbar auf Körper und Geist des Kindes über. Der Vater soll daher die eheliche Treue halten, da ansonsten die Kinder in ihrem späteren Leben einen viel größeren Hang zur Unenthaltbarkeit und ungezügelter Lust haben werden. Auch wird vor einem Übermaß an Speise und Trank gewarnt, damit die Söhne nicht zu Schlemmern und Trunkenbolden werden. Ebenso soll kein Kind gezeugt werden, wenn man durch Fasten, Arbeiten oder Reisen geschwächt ist, da ansonsten leicht ein Fehler entstehen könnte, der sich auf Leib und Seele des Kindes gleichermaßen negativ auswirken kann. Endlich warnt Vegius auch noch vor einem Übermaß im ehelichen Geschlechtsverkehr, was wiederum eine negative Entwicklung des jungen Lebens nach sich zieht.

Wenn die Frau schließlich schwanger ist, so muß sie sich darum sorgen, genügend Nahrung aufzunehmen, allzu herbe und saure Spei-

²⁰) *De educ. lib. I, 3.*

sen und schlechten Wein zu meiden, sich mäßig zu bewegen und ebenso von einer müßigen Lebensweise wie von einer heftigen Bewegung und anstrengender Arbeit sich fern zu halten.²¹ Auch wird der tägliche Kirchenbesuch empfohlen, damit die Frau eine mäßige und würdige Bewegung erfährt, was sich wiederum nur vorteilhaft auf das im Mutterleib heranwachsende Kind auswirken kann. Ebenso, wenn die Mutter sich während der Schwangerschaft stets in einer heiteren und ungetrübten Stimmung befindet.

3.2.2 Das Säuglingsalter

Wenn das Neugeborene auf der Welt ist, rät Vegius, daß die Mutter ihr Kind an der eigenen Brust stillt, da die Beschaffenheit der Milch auf die Entwicklung der physischen und moralischen Anlagen einen großen Einfluß ausübt.²² Es gibt laut Vegius nichts Passenderes und Zweckdienlicheres für die Gesundheit und das Wachstum des Neugeborenen als die Muttermilch. Er untermauert diese Aussage, indem er feststellt, daß das Blut, mit dem das ungeborene Kind im Mutterleib genährt wird, dieselbe Substanz wie die Muttermilch sei, nur habe aufgrund der Wärmeeinwirkung das Blut nun eine weiße Farbe angenommen.²³

Mit diesen vielseitigen Aufforderungen, für das leibliche Wohl der Kinder von der Zeugung und der Geburt an zu sorgen, scheint Vegius ganz der humanistischen Tradition verbunden zu sein, in deren Sinne auch Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II. (*Opera quae extant omnia*, Basel 1551, fol. 966²⁴) sagt: „Zweierlei ist bei den Knaben zu erziehen, nämlich der Leib und die Seele. Die Sorge für den Leib aber geht vor; denn im Mutterleibe wird zuerst der kleine Körper gebildet und die Seele erst nachträglich eingegossen.“

3.2.3 Das Kleinkindalter

Da Vegius selbst keine genaue Einteilung der Lebens- und Entwicklungsstufen vornimmt, müssen vereinzelt vorkommende Bemerkungen und Hinweise kombiniert werden, um die jeweilige Dauer einer Entwicklungsstufe zu eruieren. Ein wichtiger Hinweis für die Dauer des Kleinkindalters findet sich im 9. Kapitel des ersten Buches, in dem Vegius erklärt, daß das Kind bis zum fünften Lebensjahr sowohl von anstrengenden körperlichen als auch geistigen Arbeiten zu

²¹⁾ *De educ. lib.* I, 3.

²²⁾ *De educ. lib.* I, 4.

²³⁾ *De educ. lib.* I, 4.

²⁴⁾ Zitiert nach KÖRBS 1938, 123.

verschonen sei. Aufgrund dieser Aussage läßt sich nach Meinung des Verfassers die Dauer des Kleinkindalters vom ersten Lebensjahr bzw. dem Ende der Stillungsperiode im Säuglingsalter bis zum fünften Lebensjahr festlegen.

Auch für diesen Zeitraum stellt Vegius einige Forderungen für das leibliche Wohl und ein unbeschadetes Wachstum der Kinder auf:

Um die Kinder nicht frühzeitig zu verwöhnen bzw. um ihren Körper abzuhärten, muß man das richtige Maß in der Nahrung und in der Kleidung beachten.²⁵ So soll man den Kindern weder eine zu üppige Nahrung noch eine zu kostbare Kleidung gewähren, sondern sie sollen eine der Natur entsprechende Ernährung und Bekleidung erhalten. Ebenso wird durch die frühzeitige Gewöhnung der Kinder an die Kälte nichts Negatives auf die körperliche Entwicklung bewirkt, sondern vielmehr eine gewisse Abhärtung erlangt.²⁶ Hunger jedoch soll das Kind nicht leiden und auch nicht unter zu wenig Schlaf, vielmehr soll man auf einen Mittelweg bei Nahrung und Schlaf achten.²⁷ Da sich Wein nach dem Grundsatz der Ärzte, jedoch gegen die allgemeine Meinung vieler Leute, schlecht auf die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes auswirkt, darf dem Kinde vor dem neunten Lebensjahre kein Wein verabreicht werden.²⁸ Das Weinen und Schreien der Kinder darf nicht unterdrückt werden, da es das Wachstum fördere und gewissermaßen eine Kraftübung darstellt.²⁹ Ebenfalls darf das Wachstum nicht durch anstrengende körperliche Übungen – den Schulunterricht hält Vegius in diesen Alter noch für verfrüht – gefährdet werden. Vielmehr wird durch eine leichte und ungefährliche Bewegung ein allzu träger Körper verhindert. Besonders empfehlenswert dafür sind kleine, nicht zu anstrengende Spiele, die jedoch nicht unsittlich sein dürfen. Vegius warnt auch vor übertriebenen Körperstrafen, da sich deren Wirkung für Körper und Geist gleich nachteilig erweist. Im Leib bilden sich dadurch nämlich sehr schädliche Säfte, wodurch untätige Glieder austrocknen und schwindstüchtig werden.³⁰

3.2.4 Das Kindesalter

Dieses dauert nach Meinung des Verfassers bei Vegius vom siebten Lebensjahr bis zum Beginn der Pubertät, und zwar aus zwei Gründen:

²⁵) *De educ. lib.* I, 5.

²⁶) *De educ. lib.* I, 6.

²⁷) *De educ. lib.* I, 7.

²⁸) *De educ. lib.* I, 8.

²⁹) *De educ. lib.* I, 9.

³⁰) *De educ. lib.* I, 16.

Erstens behandelt Vegius die Gymnastik der Kinder in Kapitel fünf des dritten Buches im Rahmen seines Lehrplanes, d. h. daß die Kinder zu dieser Zeit schon die Schule besuchen, und außerdem erklärt er im zweiten Kapitel des zweiten Buches, daß im siebten Lebensjahr mit dem Unterricht begonnen werden soll. Es liegt also auf der Hand, diesen Abschnitt mit dem siebten Lebensjahr beginnen zu lassen. Zweitens spricht Vegius davon, daß bis zum Erreichen der geschlechtlichen Reife allzu heftige Anstrengungen zu unterlassen seien, da sie ansonsten das stetige Wachstum behindern. Konkret spricht Vegius von *ad annos pubertatis*.

Es dürfen noch immer – ebenso wie im Kleinkindalter – keine zu anstrengenden Übungen, die sich negativ auf die Körperentwicklung und das Wachstum auswirken könnten, angewendet werden. Durch leichtere Übungen soll einerseits die Kraft gestärkt und andererseits eine gute Gesundheit bewirkt und erhalten werden. Auch wird durch die Gymnastik ein freundliches Gemüt bewirkt und sie dient zur Erholung von den anstrengenden wissenschaftlichen Studien.

3.2.5 Das Jugendalter

Vegius behandelt die Gymnastik der Jugend im 6. Kapitel des 3. Buches. In der Überschrift dieses Kapitels nennt er die Altersgruppe, für die das Kapitel bestimmt ist: *adulescentiores etiam facti*, solche also, die schon etwas erwachsener sind. Im ersten Satz des Kapitels wird er noch genauer, wenn er von *cum puberes facti fuerint* spricht. Er nimmt also die Geschlechtsreife als das Merkmal bzw. als Grenze dieser Altersgruppe her.

Auffallend ist, daß Vegius bei der Beschreibung der Leibesübungen für die Jugendlichen viele Beispiele aus der antiken Literatur erwähnt. Besonders solche Übungen werden durch das Beispiel antiker Persönlichkeiten wie Caesar, Marius und Augustus untermauert, die sich mit den kriegerischen Leibesübungen beschäftigen. Dies geschieht nach Meinung des Verfassers, da einerseits die Jugend in ihrer körperlichen Entwicklung so weit fortgeschritten ist, daß sie auch größere Belastungen z. B. beim Reiten, Ringen, Bogenschießen, Laufen usw. ertragen kann, und andererseits weil die hoch angesehene „*Gymnastica bellica*“ (kriegerische Leibesübungen) – wie noch zu zeigen sein wird – sich hervorragend zur Begründung der schulischen Leibeserziehung eignet. Zudem kam es zu jener Zeit in Italien zum Niedergang des Militärwesens, dem man mit der strengen römischen Militärerziehung entgegenwirken wollte.

3.3 Zielsetzungen der Leibeserziehung

Welches sind nun die Ziele der Leibeserziehung, die Mapheus Vegius propagiert, zumal zu einer Zeit, in der der Wert der schulischen Körpererziehung nur von wenigen erkannt wurde?

Wie schon festgestellt wurde, setzte in der Renaissance das Streben nach einer theoretischen Unterbauung und einer ausreichenden Motivation der Gymnastik ein. Es ist daher verständlich, daß ein anfangs noch nicht so profilierter Unterrichtszweig ausreichend zu begründen war und diese Begründung in der Folgezeit der aufkommenden Theorie der Leibeserziehung auch vorgenommen wurde.

Rosow (1903, 110f.) gibt allgemein für die italienischen und deutschen Humanisten drei „Endzwecke“ einer Leibeserziehung an:

1. Zucht- und Bildungsmittel für die Jugend (*ethischer Zweck*)
2. Mittel, den Körper zu stählen für Krieg und Vaterlandsverteidigung (*vaterländisch-militärischer Zweck*)
3. Mittel, den Körper für Krankheit und äußere Einflüsse unempfindlicher zu machen (*heilgymnastischer Zweck*)

Vegius, der ja das umfangreichste und vollständigste Werk über die Kindererziehung in der Renaissance geschrieben hat, nennt neben diesen drei Zielen noch zwei weitere, nämlich einerseits Leibesübungen als Ausgleich bzw. Erholung von der geistigen Tätigkeit in der Schule und andererseits stellt er auch den Einfluß einer guten Körperhaltung bzw. -bewegung auf den Charakter dar, der infolge der Leibeserziehung zu erreichen ist.

Für Vegius sind vor allem zwei Ziele wichtig, zum einen die Erholung von der geistigen Tätigkeit und zum anderen die in ihrem vollen Umfang erst in der Jugendzeit einsetzenden militärischen Leibesübungen.

3.3.1 Die Leibeserziehung als Ausgleich zum Studium

Veniamus ad gymnasticam, quae cum ad relaxandos recreandosque a laboribus animae maxime utilis est, (...),³¹ sagt Mapheus Vegius zu Beginn seiner Abhandlung über die Gymnastik der Kinder und Jugendlichen, also des schulreifen Alters.

Die Gymnastik, d.h. die Übungen der Leibeserziehung an der Schule, ist sowohl für die Erholung des von den wissenschaftlichen Studien ermüdeten Geistes als auch zu dessen Erfrischung besonders (*maxime*) wichtig. Im selben Kapitel weist Vegius noch einmal darauf

³¹⁾ *De educ. lib.* III, 5.

hin, daß besonders den Schülern, die sich mit den Wissenschaften beschäftigten, Übungen zugestanden werden müssen, die den aus einer zu langen und ununterbrochenen Studiendauer oft resultierenden Überdruß vermindern. Die Schüler sollen sich durch Bewegung und Spiele nicht nur körperlich, sondern besonders geistig erholen, um im Anschluß daran sich erneut – noch eifriger und tüchtiger – ihren wissenschaftlichen Studien zu widmen.³²

Neben den leichten Körperübungen, zu denen Vegius unter gewissen Bedingungen auch das Ringen³³ (*palaestra ... non in morem athletarum*) zählt, hält er Spiele,³⁴ die jedoch nichts Unsittliches an sich haben dürfen, für die Erholung des Geistes für geeignet. Das Schachspiel hingegen erscheint ihm als Zeitvertreib wenig geeignet, weil ja der ermüdete Geist erneut angestrengt würde. Ein weiteres Mittel, um sich geistig zu erholen, ist ein kleiner Spaziergang an der Meeresküste. Sogar Scipio und Laelius – wie uns Vegius berichtet – haben das gewöhnlich gemacht, um den Geist zu erfrischen. Aber auch Reiten, Fischen und Vogelfang können einen Ausgleich zur anstrengenden wissenschaftlichen Betätigung bringen.³⁵

3.3.2 Die Leibeserziehung als Mittel der militärischen Körperertüchtigung

Der gymnastischen Ausbildung jener Zeit war häufig ein starker Zusatz militärischer Übungen und Zucht beigelegt worden. So hat z. B. Vittorino da Feltre seine Schüler in zwei Abteilungen, wie es uns auch Vegius aus seiner Schulzeit berichtet, eingeteilt und sie zu militärischen Kämpfen ausgeführt. Draußen im Freien ließ er Burgen und Befestigungen errichten, um die man kämpfen mußte. Dadurch sollte der Körper abgehärtet und widerstandsfähig gemacht werden.³⁶

In Anbetracht des eher geringen Ansehens der schulischen Leibeserziehung zu Beginn der Renaissance und in Anbetracht der großen Bedeutung der „*Gymnastica bellica*“, die den Menschen die Verteidigung des Vaterlandes und des eigenen Hab und Gutes ermöglichen sollte, verwundert es nicht, daß Vegius höchsten Wert auf militärische Übungen im Rahmen seiner Leibeserziehung legt. Zudem ist für ihn als Kenner und Verehrer der antiken Literatur diese Thematik geradezu ideal, um Vergleiche zur hochgelobten „*Romana militia*“ ziehen zu können. Dies geschah jedoch vermutlich nicht nur aufgrund der dama-

³²⁾ *De educ. lib.* III, 5.

³³⁾ *De educ. lib.* III, 6.

³⁴⁾ *De educ. lib.* III, 7.

³⁵⁾ *De educ. lib.* III, 7.

³⁶⁾ Rossow 1903, 115.

ligen Rückbesinnung auf die Antike, sondern auch aufgrund des zunehmenden Verfalls der militärischen Tüchtigkeit, für deren Erneuerung das römische Vorbild mit seinen harten militärischen Leibesübungen das beste Mittel war. Daher stellt Vegius auch den Wert einer militärischen Leibeserziehung über die durch körperliche Bewegungen verursachte Erfrischung und Erholung des Geistes.³⁷

Aus entwicklungsbedingten Gründen wird vor allem das Jugendalter in militärischen Belangen geübt, und zwar im Ringen, Bogenschießen, Steineschleudern, Speerwerfen etc.

3.3.3 Die Leibeserziehung als Mittel für eine gute Gesundheit

Neben der Leibeserziehung als Ausgleich zum Studium und der militärischen Leibeserziehung nennt Vegius als dritte Zielsetzung das Fördern und Erhalten einer guten Gesundheit. Ähnlich wie bei der „*Gymnastica bellica*“ nimmt er die zu dieser Zeit bereits angesehene und verbreitete „*Gymnastica medica*“ (medizinische Leibesübungen) als weitere Grundlage seiner Begründung der Leibeserziehung.

Indem er sich mehrmals auf Ärzte beruft, gibt Vegius – von der Geburt des Kindes an – Vorschriften, um das Wachstum und die Gesundheit des Kindes zu fördern bzw. zu erhalten. Vegius achtet von allem Anfang an auf eine kind- bzw. entwicklungsgemäße Leibeserziehung, d. h. der Grad der Schwierigkeit bzw. die Anstrengung einer Übung muß an das jeweilige Alter und den jeweiligen Entwicklungsstand angepaßt werden.³⁸ Zur Förderung der Gesundheit schlägt Vegius allgemein entwicklungsgemäße Übungen vor, für das Erhalten der Gesundheit jedoch konkret das Ballspiel (*ludus pilae*) und den Spaziergang.³⁹

3.3.4 Positive Auswirkungen der Leibeserziehung auf Gemüt und Charakter

In der Renaissance herrschte die verbreitete Ansicht, daß der Geist durch die gleichen Übungsmethoden, die bei der Leibeserziehung angewandt werden, gebildet werden kann.⁴⁰ Einer der ersten Humanisten, der den Wert der Leibesübungen nicht nur für das körperliche Wohlbefinden und die allgemeine Fitneß erkannte, sondern auch deren Auswirkungen auf das Gemüt und den Charakter annahm, war Vittorino da Feltre. So schloß er aus einer guten körperlichen Behendig-

³⁷) *De educ. lib.* III, 5.

³⁸) *De educ. lib.* III, 5–6.

³⁹) *De educ. lib.* III, 7.

⁴⁰) KÖRBS 1938, 127.

keit, die sich z. B. bei guten Sprüngen über Hindernisse oder durch schnelles und ausdauerndes Laufen zeigte, auf einen durchdringenden und regsamen Geist, der seiner Anstalt alle Ehre machen sollte.⁴¹ Mapheus Vegius bestätigt dies, indem er sagt, daß die Kinder durch die Leibesübungen aufmerksamer und lebhafter werden. Vor allem wird so ein finsterer Ernst und ein niedergeschlagener Geist verhindert, was ansonsten schädlich für die natürliche Anlage der Knaben ist.⁴²

Der Gedanke des heiteren Gemütes, das durch Leibesübungen zustande kommt, fußt auf den Erkenntnissen der in der Renaissance angesehenen „*Gymnastica medica*“, die davon ausging, daß durch lustbetonte Leibesübungen einerseits das infolge der Krankheit bedrückte Gemüt aufgeheitert werden kann, andererseits der Gedanke an die Krankheit verdrängt und das allgemeine Lebensgefühl gehoben wird.⁴³

Doch nicht alle Übungen und Spiele haben laut Vegius einen positiven Wert für Leib und Seele. Während er das Tanzen⁴⁴ aus Gründen der Sittsamkeit ablehnt, übt das Würfelspiel und alle ihm verwandten Spiele, bei denen nur die Geldgier erzeugt wird, einen schlechten Einfluß auf den Charakter aus.

Einen Einblick in die verschiedenen Temperamentstypen, die naturgemäß einen starken Einfluß auf Gemüt und Charakter haben, erhalten wir im 18. Kapitel des ersten Buches. Vegius ist nämlich der Ansicht, daß die individuellen Naturanlagen (geistig und körperlich) sorgfältig berücksichtigt werden müssen:

Um die Sitten zu veredeln, muß man in ähnlicher Weise verfahren, wie die Ärzte bei der Heilung von Körpergebrechen; es sind nämlich jeweils die der betreffenden Seelenkrankheit entgegenwirkenden Heilmittel in Anwendung zu bringen. Unser Leib besteht aus vier Elementen, deren jedem eine ihm eigentümliche Kraft innewohnt: dem Feuer die Hitze, dem Wasser die Kälte, der Luft die Feuchtigkeit, der Erde die Trockenheit. Je nachdem nun das eine oder andere Element im Körper vorherrscht und in reichlicherem Maße als die übrigen vertreten ist, desto mehr wird es auch dem Körper die nämliche Eigentümlichkeit und Individualität einprägen, eine Erscheinung, die man übrigens bei allen lebenden Wesen wahrnimmt und die an einzelnen Orten und Gegenden ganz unverkennbar hervortritt. Wir finden somit,

41) ROSSOW 1903, 111.

42) *De educ. lib.* III, 5.

43) KÖRBS 1938, 55.

44) *De educ. lib.* III, 7.

wo das Element des Feuers vorwaltet, das hitzige, beim Wasser das schlaffe, bei der Luft das heitere, bei der Erde das traurige Temperament.⁴⁵

Ein Mittel, welches besonders auf die Säumigeren wirkt bzw. zur gegenseitigen Anregung dient, ist das Wecken des Wetteifers durch einen Wettkampf. Dieser Meinung ist auch Körbs (1938, 128), wenn er sagt: „Innerhalb der Leibeserziehung, soweit sie sich im Dienste der Idee einer allseitigen Bildung weiß, kommt dem sportlichen Wettkampf größte Bedeutung zu. Denn er stellt ja insofern eine Brücke zwischen der äußeren und der inneren Erziehung des Menschen dar, als er neben einem rein leibeserzieherischen Sinn bedeutende Aufgaben der Charakterbildung, der Erziehung der geistigen Haltung überhaupt, zu erfüllen hat.“

Vegius erzählt selbst aus eigener Erfahrung,⁴⁶ daß die Schüler in zwei Teile, gleichsam zwei Heerlager, getrennt wurden, die gegeneinander voller Eifer und Begeisterung kämpften. Ein besonders tüchtiger Spieler hatte das Amt des Schiedsrichters inne. Es strengten sich alle sehr an, um den Tüchtigsten nachzueifern.

3.3.5 *Die Leibeserziehung als Mittel einer sittlichen und tugendhaften Erziehung*

Da das Werk des Mapheus Vegius auf eine christliche Erziehung abzielt, war ihm ein wichtiges Anliegen die Tugend und Sittsamkeit der Schüler, sowohl hinsichtlich des Körpers als auch des Geistes. So ist es nach Krampe (1895, 63) Vegius' Verdienst, „daß er, durch seine Studien aufgeklärt, den sanitären und sittlichen Wert der körperlichen Übungen kennt und nennt“, um die Kinder ganz im Sinne einer christlichen Erziehung auszubilden.

Schon im ersten Kapitel des ersten Buches erwähnt Vegius die Wichtigkeit einer auf den Grundsätzen der Tugend beruhenden Jugend-erziehung für das spätere Erreichen einer durch Reichtum, Ehre und Ansehen hervorragenden Stellung unter den Mitbürgern. Demnach gründet sich der soziale Status nicht zuletzt auf eine sittliche Erziehung von Körper und Geist.

Soweit es den Körper betrifft, sollte man eine Bescheidenheit in Gang, Miene und der ganzen Körperhaltung an den Tag legen.⁴⁷ Eine Tugend, die durch die körperliche Betätigung ausgezeichnet geübt werden konnte, ist die Ausdauer bei der Arbeit. Wird diese von klein

⁴⁵) Übersetzung nach KOPP 1889, 58.

⁴⁶) *De educ. lib.* II, 8.

⁴⁷) *De educ. lib.* I, 15.

an geübt, wird sie zur Gewohnheit und ist daher leicht und angenehm. Isokrates gibt den – laut Vegius – weisen Rat, sich aus eigenem Antrieb gewissen Anstrengungen zu unterziehen und den Körper darin zu üben, um unfreiwillige Arbeiten leichter zu ertragen.⁴⁸ Wer daher als Jugendlicher schon an Hitze, Regen und harte Feldarbeit gewöhnt war, eignete sich später besser für Kriegsstrapazen. Die höchste Tugend der Jünglinge jedoch sei die Sittsamkeit.⁴⁹ Man solle Sittsamkeit nicht nur in den Reden und Handlungen, sondern auch in den körperlichen Bewegungen und im Gebaren an den Tag legen. So sei nach Meinung des heiligen Ambrosius die Bewegung bzw. Haltung des Körpers die Sprache der Seele.⁵⁰ Die Haltung des Körpers soll daher nichts Steifes, Eigenartiges, Mürrisches und Verdrießliches an sich haben, da man ansonsten auf einen sehr niedrigen Charakter schließen kann. Auch wird der plumpe Gang als Merkmal eines verwehrten Geistes und einer mangelnden Bildung angesehen. Wer ohne Grund hastig umherrennt, dem wird ein wankelmütiger Charakter unterstellt. Auch eine gewisse Sittsamkeit in der Kleidung und eine Reinlichkeit des Körpers ist zu beachten.⁵¹

Aus all den genannten Beispielen kann man schließen, daß Vegius die Leibeserziehung auch unter einem sittlichen Aspekt betrachtet und für notwendig erachtet hat.

Es scheint dies der geeignete Ort, um sich mit der Frage zu beschäftigen, inwieweit sich die klassisch-heidnische Gesinnung der antiken Autoren, auf deren Grundlagen Vegius seine Leibeserziehung aufbaut, mit der in seinem Werk geforderten christlichen Erziehung vereinbaren läßt? Wir dürfen nicht vergessen, daß Vegius ein Bewunderer und Verehrer der antiken heidnischen Autoren, besonders der Dichter, war. Doch obwohl er zahlreiche Beispiele aus der antiken Literatur für die Darstellung seiner Leibeserziehung verwendet, hat er dennoch nicht alles nur unreflektiert übernommen, sondern hin und wieder kritisch hinterfragt und sogar abgelehnt. Vor allem unter dem Gesichtspunkt der Sittlichkeit und Moral negierte er einige Sportarten und Spiele, die sich seiner Meinung nach nicht mit der von ihm postulierten christlichen Erziehung vereinbaren lassen. So sollten die Kinder von klein auf aufgrund der möglichen charakterlichen Fehlentwicklung vom Würfelspiel, auch in seiner unschuldigsten Form, ferngehalten werden. Auch erfahren wir bei Vegius nichts über das Schwimmen, eine Kunst, die aus Gründen der militärischen Ertüchtigung und

48) *De educ. lib.* IV, 1.

49) *De educ. lib.* IV, 2.

50) *De educ. lib.* V, 3.

51) *De educ. lib.* V, 4.

Notwendigkeit bei den Römern angesehen war. Nur aus der Bemerkung, daß es sich nicht ziemt, mit Kindern in öffentliche Bäder zu gehen, wo sich Vater und Sohn unbekleidet sehen könnten, läßt sich schließen, daß Vegius aufgrund des sittenwidrigen Aspekts die Schwimmkunst unerwähnt läßt.⁵²

Ebenso wird das Tanzen als eine Form der körperlichen Bewegung im Rahmen der Leibeserziehung von Vegius abgelehnt, da es junge Männer schlecht und schamlos mache. Die teilweise lasziven Körperbewegungen lassen sich seiner Ansicht nicht mit der christlichen Moral vereinbaren. Er geht hier sogar so weit zu gestehen, daß das Tanzen bei Sokrates und Scipio wegen der Bewahrung einer guten Körpergestalt angesehen war, bei den Lacaedämoniern sogar unter die militärischen Leibesübungen aufgenommen wurde und auch in den religiösen Riten der Römer eine gewisse Rolle spielte. Neben den rein sittlichen Gründen könnte Vegius nicht zuletzt aus dem letztgenannten Grunde das Tanzen abgelehnt haben, indem er dem Heidentum der Antike den christlichen Glauben gegenüberstellt.⁵³

Auch für junge Mädchen ziemt sich Tanz und Spiel nicht, wie sich aus der Bemerkung Vegius' schließen läßt, daß die jungen Mädchen ihre Mütter weder bei Tanz und Spiel noch bei Schauspielen sehen sollen.⁵⁴

Vegius heißt also nicht alle Übungen und Formen der antiken Leibesübungen gut. Besonders solche, die unter dem sittlichen Aspekt gegen eine christliche Erziehung verstoßen, lehnt er ab. Und er scheut sich keineswegs, auch die von ihm ansonsten hoch geschätzten antiken Gewährsleute hinsichtlich dieser Sache zu nennen und – wenn auch nur indirekt – zu kritisieren.

Durch die Vielseitigkeit der Zielformulierungen des Mapheus Vegius, die sowohl geistige und militärische als auch medizinische und soziale Bereiche abdecken, wird nach Ansicht des Verfassers die Rechtfertigung der Leibeserziehung als Unterrichtsfach angestrebt. Erfüllt die Leibeserziehung ihre Aufgaben, wird aus dem Kind und Jugendlichen ein brauchbares Mitglied der Gesellschaft. Dies weist – wie schon eingangs erwähnt – darauf hin, daß die Leibeserziehung bzw. der Sport in ihren vielfältigen Facetten (*Gymnastica popularis, medica, bellica*) in der Renaissance als sozial wichtig erschienen.

⁵²⁾ *De educ. lib.* I, 14 bzw. III, 7.

⁵³⁾ *De educ. lib.* III, 7.

⁵⁴⁾ *De educ. lib.* I, 2.

3.4 Übungen und Spiele

Kommen wir nun zu den einzelnen Sportarten, Übungen und Spielen, die Vegius einerseits der „*Gymnastica popularis*“ (volkstümliche Leibesübungen), die er täglich vor Augen hatte, entnahm, andererseits den schon im Mittelalter angesehenen militärischen und medizinischen Leibesübungen und drittens der in der Renaissance wiederentdeckten und geschätzten antiken Literatur.

Von den Humanisten wurde mit besonderer Vorliebe auf die Übungen des Laufens, Springens, Ringens, Speerwerfens und Steinstoßens hingewiesen, da sie mit diesen den antiken Fünfkampf wieder aufgenommen haben. Durch diese Anlehnung an das Altertum kommt es, daß die italienischen Humanisten an Stelle des Steinstoßens den Diskuswurf als fünfte Disziplin nahmen. Doch sind diese Übungen nicht nur wegen des antiken Vorbildes verwendet worden, sondern auch, weil ihr Wert für die Ausbildung der einzelnen Glieder sowie für die Stärkung des ganzen Körpers erkannt wurde, und u. a. weil diese Übungen die Volksgymnastik vertraten.⁵⁵ Vegius nennt in seinem Werk von diesen Übungen des Fünfkampfes namentlich nur das *Laufen*, *Speerwerfen* und das *Ringens*.⁵⁶ Als weitere militärische Übungen werden *Reiten*, *Bogenschießen* und *Steineschleudern* genannt. Das Ringen schränkt Vegius dahingehend ein, daß es in einer abgeschwächten Form zur Förderung der Kraft und der Gesundheit erlaubt, in Manier der Athleten jedoch verboten war, da man durch allzu große Kraftanstrengungen zu erschöpft sei, um sich in angemessener Weise den Studien widmen zu können. Das *Tanzen* ist – wie schon ausgeführt wurde – aus Gründen der Sittlichkeit für Vegius kein Thema, ebenso wenig alle Arten von *Glücksspielen* und das *Schwimmen*, da sich diese nach seiner Ansicht mit einer christlichen Erziehung nicht vereinbaren lassen.

Übungen, die laut Vegius weniger auf eine Stärkung der körperlichen Konstitution abzielen, als vielmehr der Erholung des von den wissenschaftlichen Studien ermüdeten Geistes dienen, sind kurze *Spaziergänge*, *Reiten*, *Fischen* und die *Jagd nach Singvögeln*. Vom *Schachspiel* wird abgeraten, da es den Geist in der Erholungsphase zu sehr anstrengen würde.

Was nun die *Spiele* betrifft, stellt uns Vegius eine Vielzahl in Kapitel 7 des dritten Buches unter unterschiedlichen Aspekten vor. So

⁵⁵) ROSSOW 1903, 145f.; bei Rossow finden wir eine Liste der Standpunkte der einzelnen italienischen und deutschen Humanisten zu den Übungen des antiken Fünfkampfes.

⁵⁶) *De educ. lib.* III, 5.

solle besonders auf die Sittlichkeit der einzelnen Spielformen geachtet werden, daneben spielen aber auch der Gesundheitsaspekt und die Erholung des Geistes eine Rolle. Vegius nennt hier vor allem das *Ballspiel*, allerdings nur ganz allgemein. Es mag verwundern, daß Vegius einzelne Formen des Ballspiel nicht konkret anführt. Ein Grund dafür könnte sein, daß es in jener Zeit in Italien so allgemein bekannt und beliebt war, daß sich weitere Ausführungen erübrigten. Andererseits gab es eine so große Vielzahl verschiedener Spielformen und -variationen, daß eine ausführlichere Beschreibung wohl den Rahmen des Erziehungswerkes gesprengt hätte. Mit dem Satz *pilae ludus et honestus et liberalis videtur, adiuvat etiam plurimum bonam valetudinem* beschreibt Vegius kurz und treffend den Einfluß, den das Ballspiel in der „*Gymnastica popularis*“ (*liberalis*), in der „*Gymnastica bellica*“ (*honestus*) und in der „*Gymnastica medica*“ (*adiuvat plurimum bonam valetudinem*) besitzt. Das Ballspiel war im Volke so angesehen, daß es sogar zum offiziellen Festakt bei einem Fürstenbesuch zählte. Die Ärzte wiederum empfahlen es gegen die schlechten Körpersäfte, die aufgrund zu großer körperlicher Schonung zutage kamen. Da das Ballspiel aber auch den Charakter eines Kampfspiels hatte, wurde es in den militärischen Leibesübungen eingesetzt, um die Rekruten auf den Krieg vorzubereiten.

3.5 Alter, Ort und Zeit für die sportliche Betätigung

Wenden wir uns nun der Frage zu, in welchem Alter, an welchem Ort und zu welcher Zeit geübt werden soll. Vegius fordert, daß die Kinder schon sehr früh mit leichten Leibesübungen beginnen sollen, und zwar in einem Alter, in dem sie zu geistiger, also schulischer Leistung noch nicht fähig sind. Konkret nennt Vegius das *Alter von fünf Jahren*.⁵⁷ Indem man Anstrengungen in diesem Alter vermeidet, wird kein Hindernis im kindlichen Wachstum verursacht. Durch leichte und mäßige Übungen kann der Körper vor Trägheit geschützt und außerdem die Kraft gesteigert werden. Mit zunehmendem Alter kommen immer mehr, der Entwicklung des Kindes entsprechende, Übungen und Spiele hinzu. Das leistungsfähigste Alter ist eindeutig das Jugendalter,⁵⁸ in dem die Jugendlichen körperlich im Stande sind, in eine Vielzahl unterschiedlicher, zum Teil kriegerischer Sportarten eingewiesen zu werden.

⁵⁷⁾ *De educ. lib.* I, 9.

⁵⁸⁾ *De educ. lib.* III, 6.

Die Frage nach dem *Ort für die Leibesübungen* ist bei Vegius, wenn auch nur in einer kurzen Notiz, so doch klar formuliert. Er empfiehlt Leibesübungen im Freien an äußerst lieblichen Orten⁵⁹ (*locus amoenus*), vermutlich um – gemäß den Richtlinien der „*Gymnastica medica*“, die ein fröhliches Gemüt bevorzugt – den Geist aufzuheitern, der durch eine trostlose Umgebung bedrückt werden könnte. Auch das Flußufer und die Meeresküste sind ausgezeichnete Plätze, um Sport zu betreiben. Von eigenen Sportstätten, Sportwiesen oder Hallen für die Leibesübungen erwähnt er nichts.

Bleibt die Frage übrig, *zu welcher Tageszeit* die Leibesübungen abgehalten wurden und ob es überhaupt eine für den Sportbetrieb bestimmte Zeit gab? Durch das Kombinieren verschiedener Bemerkungen des Mapheus Vegius und durch die Zuhilfenahme der Meinung anderer Humanisten, die sich mit den Leibesübungen bzw. der Medizin beschäftigt haben, läßt sich ein gewisses Bild abrunden. Es erscheint Vegius am zweckmäßigsten, die einzelnen Stunden des Tages sorgsam und nutzbringend einzuteilen, damit sowohl das Studium als auch die Leibesübungen und die Erholung immer ihre festgesetzten Stunden haben.⁶⁰ Aus dieser Aufzählung kann nach Ansicht des Verfassers auch die Reihenfolge des Tagesgeschehens eruiert werden. Begonnen wird mit den „geisteswissenschaftlichen“ Studien. Um sich von diesen geistig zu erholen und um die Gesundheit zu fördern bzw. die Kraft zu steigern, wurde Sport betrieben. Anschließend folgt die Zeit der Erholung. Es darf sich aber der Schüler auch nicht zu heftig anstrengen, so daß er danach – über die Erholungszeit hinaus – zu geschwächt ist, um sich mit seiner ganzen Konzentration den Studien wieder widmen zu können.⁶¹

Durch die Angaben Vegius' läßt sich also auf das Vorhandensein einer für die Leibeserziehung bestimmten Zeit schließen. Da Vegius dies allgemein formuliert und keine gegenteilige Meinung vertritt, kann angenommen werden, daß er für tägliche Leibesübungen eingetreten ist. Doch kann man aus diesen spärlichen Angaben nicht schließen, zu welcher Tageszeit die Leibeserziehung festgesetzt war. Es kann nur vermutet werden, daß sich Vegius den übrigen Gewährsleuten seiner Zeit angeschlossen hat. So ist nämlich nicht nur von den Ärzten, sondern auch von einigen Pädagogen ausdrücklich betont worden, daß die geeignetste Zeit für eine sportliche Betätigung die Zeit vor dem Essen sei. In späterer Zeit wurde sogar der Wert leichter

⁵⁹⁾ *De educ. lib.* III, 7.

⁶⁰⁾ *De educ. lib.* III, 5.

⁶¹⁾ *De educ. lib.* III, 6.

Übungen nach dem Essen erkannt, die schwierigen und anstrengenden wurden jedoch immer vor dem Essen vorgenommen.⁶²

3.6 Methodische Grundsätze

Als letztes Kapitel sind noch die zu Beginn der Renaissance in geringer Zahl vorkommenden methodischen Grundsätze zu behandeln. Man darf nicht vergessen, daß es ein Hauptanliegen der ersten Humanisten, die sich mit der Leibeserziehung auseinandersetzten, war, einen theoretischen Unterbau zu schaffen, nicht zuletzt, um die Leibeserziehung besser rechtfertigen zu können.

3.6.1 Bevorzugen der Praxis gegenüber theoretischen Übungen

Vegius ist der Meinung, daß man durch die Praxis mehr lernt als durch einen theoretischen Unterricht. So lernt ein Rekrut bei kühnen Unternehmungen mit seinem Feldherrn mehr als durch theoretische Übungen, die von der Kriegskunst bzw. -taktik handeln.⁶³

Eltern und Lehrer sollen Vorbild sein bzw. ein Beispiel geben, da die Kinder in jungen Jahren alles, was sie sehen und beobachten, ähnlich den Affen, nachzuahmen versuchen.⁶⁴ Ein persönliches Vormachen des Lehrers bei einer Übung im Rahmen der Leibeserziehung bewirkt also eine Art Imitationslernen bei den Schülern und so ein besseres Ergebnis als eine theoretische Übungsanweisung.

3.6.2 Intensität und Schwierigkeit einer Übung nach dem Motto „Vom Leichten zum Schweren“

Wie Vegius öfters andeutet, dürfen die für die jeweilige Altersstufe bestimmten Übungen keine übergroße Intensität aufweisen. Daraus läßt sich nach Meinung des Verfassers ableiten, daß beim Erlernen einer neuen Sportart bzw. Übung nach dem methodischen Grundsatz „Vom Leichten zum Schweren“ vorgegangen worden ist. Denn das sofortige Erlernen der Endform eines neuen Spiels bzw. einer technischen Disziplin wie Bogenschießen, Diskuswurf oder Speerwerfen wäre mit Sicherheit eine Überbelastung für die Kinder und Jugendlichen.

⁶²) ROSSOW 1903, 138–139.

⁶³) *De educ. lib.* I, 2.

⁶⁴) *De educ. lib.* I, 2.

3.6.3 *Wechsel von Belastung und Erholung*

Obwohl Mapheus Vegius immer wieder vor zu schwierigen Übungen und zu hohen Belastungen warnt, damit die Schüler vor lauter Erschöpfung nicht auf ihre Studien vergessen, empfiehlt er, die Leibesübungen bis zur Ermüdung zu betreiben. Nach seiner Ansicht fördert das Sporttreiben bis zur Ermüdung die Gesundheit der Schüler.⁶⁵ Wie wichtig allerdings die anschließende Erholung ist, kann man einerseits daran sehen, daß Vegius im Tagesablauf neben einer Studienzeit und einer Zeit für Leibesübungen auch einen gewissen Zeitraum für die Erholung einplant. Andererseits schildert er an dem sehr anschaulichen Beispiel einer Leier und eines Bogens, welche negative Folgen eine ununterbrochene Anstrengung nach sich ziehen kann. Spielt man nämlich eine zeitlang nicht auf der Leier bzw. gebraucht den Bogen nicht, springen diese aufgrund der ununterbrochenen Spannung der Saiten.⁶⁶

Vegius warnt also eindringlich vor Leibesübungen, die bis zur Erschöpfung betrieben werden. Hingegen bewirken Übungen bis zur Ermüdung eine Steigerung der Gesundheit, wenn dem Sporttreibenden danach eine gewisse Erholungspause zugestanden wird.

3.6.4 *Fördern des Wettewfers zur Leistungssteigerung bzw. zur charakterlichen Festigung*

Wenn Kinder und Jugendliche mit ihren Altersgenossen spielen bzw. Sport treiben, bleibt es oft nicht aus, daß sie in einem Wettkampf ihre Kräfte messen und erproben wollen, wer der beste unter ihnen ist. Dieser Wettewfer wurde von den humanistischen Erziehern – unter anderem auch von Vittorino da Feltre – gefördert, da damit nicht nur eine Leistungssteigerung bewirkt wurde, sondern sich auch oft der Charakter der Kinder sehr deutlich zeigte.⁶⁷ Auch Mapheus Vegius erwähnt den Wettewfer als geeignetes Mittel, die Schüler anzuspornen. Als Auslöser verwendet er das Lob, das ein Wettewfern unter den Gleichaltrigen bewirkt, auf die Säumigeren einwirkt und zur gegenseitigen Anregung dient.

⁶⁵) *De educ. lib.* III, 7.

⁶⁶) *De educ. lib.* III, 5.

⁶⁷) Rossow 1903, 193–194.

4. Zusammenfassung

Maffeo Vegio (lat. Mapheus Vegius), einer der herausragendsten und vielseitigsten Autoren des 15. Jahrhunderts, ist in unserem Zeitalter nur sehr wenig bekannt. Die sechs Bücher *De Liberatorum Educatione Et Eorum Claris Moribus*, welche Vegius Ende 1444 in Rom vollendete, stellen den bedeutendsten und umfassendsten Pädagogiktraktat des italienischen Humanismus dar.

Durch das Werk des Mapheus Vegius erhalten wir u. a. ein Zeitzeugnis über die Leibeserziehung und deren Theorie zu Beginn der Renaissance. Aufgrund des geringen Ansehens der Leibeserziehung zur damaligen Zeit war es Vegius ein Anliegen, diese Leibeserziehung zu begründen und ihr Ansehen zu stärken und zu steigern.

Mapheus Vegius und die anderen Humanisten, die schon zu Beginn der Renaissance den Wert der Leibeserziehung für Körper und Geist erkannten, haben in ihren Schriften teilweise ausführliche Mitteilungen über Notwendigkeit, Nutzen und Zweck der Leibesübungen, methodische Winke zur Vornahme der Übungen sowie ein reiches Übungsmaterial, das zumeist auf antiken Vorlagen basierte, hinterlassen, woran ihre Nachfolger anknüpfen und weiterbauen konnten. Durch diese Bemühungen, die Leibeserziehung zu begründen, und die Aufnahme der Leibeserziehung in die Lehrpläne der italienischen humanistischen Schulen, ist ersichtlich, daß Sport schon im 15. und 16. Jahrhundert sozial wichtig war, also vier Jahrhunderte früher, als allgemein angenommen wurde.

Literaturverzeichnis

Primärquellen:

Anonyme Vita über Mapheus Vegius und Text der *Libri VI De educatione liberorum et eorum claris moribus*, in: Maxima Bibliotheca veterum Patrum et antiquorum Scriptorum Ecclesiasticorum, tom. XXVI, Lugundi 1677

WALBURG-FANNING, M., *Maphei Vegii Laudensis De Educatione Liberatorum Et Eorum Claris Moribus Libri Sex. A Critical Text of Books I-III*, Washington 1933

Ausgewählte Literatur zu Mapheus Vegius:

Acta Sanctorum Maji tom. V, Antwerpiae 1717

KOPP, K.A., *Mapheus Vegius' Erziehungslehre*, Freiburg 1889

SCHNEIDER, B., *Das Aeneissupplement des Maffeo Vegio*, Weinheim 1985

SOTTILI, A., *Zur Biographie Giuseppe Brivios und Maffeo Vegios*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 4, Kastellaun 1967, 219–242

Allgemeine Literatur:

ENGELBRECHT, Helmut, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Bd. 1: Von den Anfängen bis in die Zeit des Humanismus*, Wien 1982

KÖRBS, W., *Vom Sinn der Leibesübungen zur Zeit der italienischen Renaissance*, Berlin 1938

KRAMPE, Wilhelm, *Die italienischen Humanisten und ihre Wirksamkeit für die Wiederbelebung gymnastischer Pädagogik*, Breslau 1895

LUKAS, Gerhard, *Geschichte der Körperkultur in Deutschland, Bd. 1: Die Körperkultur in Deutschland von den Anfängen bis zur Neuzeit*, Berlin 1969

MCCLELLAND, John/KRÜGER, Arnd (Hrsg.), *Die Anfänge des modernen Sports in der Renaissance. Beiträge und Quellen zu Sport und Gesellschaft, Bd. 2*, London 1984

MÜLLER, G., *Mensch und Bildung im italienischen Renaissance-Humanismus. Vittorino da Feltre und die humanistischen Erziehungsdenker*, Baden-Baden 1984

ROSSOW, Carl, *Italienische und deutsche Humanisten und ihre Stellung zu den Leibesübungen*, Leipzig 1903

The Athletic Games as a Criterion for the Choice of a Husband in Greece. Myth and Reality

Theodoros A. Nimas
Trikala, Greece

In the present study an age-old tradition of the Greeks is examined. It refers to the choice of a husband through athletic games (weight-lifting-‘*dokimi*’, shooting-‘*semadi*’, wrestling, swimming, running etc.). After pointing out the presence of similar customs among other peoples, in the beginning the folk games taking place in modern Greece are referred as well as a similar custom, which was kept alive until circa 1940 in two villages of Western Thessaly. Afterwards, the origin of the custom is examined and relevant references are presented from the ancient Greek Mythology (12 cases totally) and history (one case), three references from modern Greek folktales, as well as a testimony from a Byzantine chivalrous novel. Drawing a final conclusion imposes the need for a more systematic research about the survival of the custom.

1. Introduction

Athletic games were part of ancient Greeks’ life and civilization. This was true, though to a lesser degree, in the Byzantine period, during the Turkish occupation and in the period of Greek independence up to the present day.

Christianity limited athletic activities, but did not eliminate them. Particularly in rural areas, as folklore research¹ proves, popular games continued without interruption from ancient times up to around 1970, to be one of the most basic Greek activities.

In this study, we will try to present evidence of the Greek traditions, which illustrate how the choice of a husband was often based on success in athletic games.² There will be specific reference to a custom that remained alive until 1940 in two villages of Western Thes-

¹) D. S. LOUKATOS, *Εισαγωγή στην Ελληνική Λαογραφία* [An Introduction to Greek Folklore], Athens ²1978, 211–214; Th. A. NIMAS, *Τα παραδοσιακά λαϊκά αγωνίσματα σε πέντε χωριά των Χασιών και η κοινωνική τους διάσταση* [The Traditional Folk Athletic Events in Five Villages of the Chasia Mountains in Northwestern Thessaly and Their Social Dimension], in: *Trikalina* 16, 1996, 243; Cl. FAURIEL, *Chants populaires de la Grèce Moderne*, Paris 1824 [Greek edition: *Δημοτικά Τραγούδια της Συγχρόνου Ελλάδος* (Introduction: N. BEES, Translation: A. D. CHAGIEMMANOUEL), Athens 1956, 34–36].

²) The choice of a husband through games is a phenomenon appearing not only in Greek tradition. In Indian mythology, for example, there are similar references, see G. GERMAIN, *Génèse de l’Odyssée. Le fantastique et le sacré*, Paris 1954, 35 ff. and also D. L. PAGE, *Folktales in Homer’s Odyssey*, Cambridge, Mass. 1973, 95 ff.

saly and relevant reports from ancient Greek Mythology and History, modern Greek fairy-tales, modern Greek folk songs and Byzantine novels of Chivalry.

2. Popular games in modern Greece

In Greek villages the popular athletic tradition was maintained until the 1970s. Up to that time several popular games were played spontaneously among the young people of Greek rural areas. These games may be classified in the following categories:

a. *“Official” and “regular” games*, which were held at several celebrations (principally carnival festivities, Easter and other feast days). The games took place in front of all the inhabitants of the village and especially in front of the young girls and women, who danced and played games in the same place (usually the village square). These games took place every year and were official³ for the most part. They were also entertaining.

b. *“Every day” games*, which took place at any time in the neighbourhoods, in the school-yard, and in several other places.

c. *Games for training*, the purpose of which was the improvement of the competitors' health and their preparation for war. Such games were played among the “klephts” and “armatoli” (men at arms) during the Turkish occupation.⁴

d. *Games as a result of a challenge*. They could be held at any time and usually in front of others. Such games, especially wrestling matches, took place between the best athletes of neighbouring villages. Anyone could challenge a friend or someone of the same age, even as a bet, to compete with him.

e. *Games to gain goods*, which were held at any time and the prize that was offered was something precious (an animal, crops etc.).

f. *Games for the choice of a husband*, which the father of a girl usually initiated and in which all the prospective grooms took part. There is insufficient information about games of this kind.

The places where the games were held were: the village square or any other outdoor flat open area, the pastures outside the village where the cattle used to graze and the yards of schools or churches.

³) NIMAS (above n. 1) 244.

⁴) FAURIEL (above n. 1) 34–36.

3. Games for the choice of a husband in modern Greece

Western Thessaly is one of the most mountainous and isolated regions in Greece, where a great number of ancient practices and customs have survived. Research into folklore has recorded significant habits and customs which have very old roots,⁵ among which is the practice of holding competitive sporting events to determine a girl's choice of a husband.⁶

Recent research⁷ has shown that in two villages – Avra and Spathades, and probably in Theopetra, which are all near the monasteries of the Meteora, twenty kilometres north of Trikala at the foot of the Chasia mountain range and very near the source of the river Lethaeos – games for the choice of a husband were held up to ca. 1940. Of course this custom is known about only in these villages and today only a few very old men remember it.⁸

During the 1930s, speed contests, high and long jumping competitions and wrestling matches were held among the young men from Avra for a “prize”, which was a very beautiful girl from the same village or from the neighbouring Spathades.

a. The reasons for choosing a husband among competitors in athletic games were: 1) Having excelled in the games, the healthiest and strongest man was chosen. Such a man would ensure the birth of good descendants and would meet the heavy physical demands of an agricultural society (cultivation of land, harvesting of crops, loading of animals, cutting and carrying of wood from the forest and so on). 2) The strong and quick men always gained the villagers' admiration and especially that of the girls. 3) Avoidance of disputes, when there was more than one prospective groom. 4) In earlier times, until the 1960s in the isolated societies of Western Thessaly, the girls' husbands and quite often the men's wives were chosen by their parents.

b. The most commonly favoured events for the distinction were usually running races, races of stamina, wrestling and occasionally jumping events.

c. The following conclusions can be drawn from this investigation: 1) The running events have always been the favourites. Besides, the “race” was not only the first Olympic event but also the most ancient

⁵) NIMAS (above n. 1) 243.

⁶) NIMAS (above n. 1) 245–246.

⁷) The research was carried out during 1995–1997.

⁸) The existence of the custom has been affirmed by the inhabitants of Avra A. Boulovanas (born in 1915) and C. Kouzinas (born in 1927), as well as Mrs Euphrosyne Koufonikou from Avra, who is a philologist and helped greatly in this research. For this reason I thank her a lot.

one. In the Chasia villages, as in other regions, the running race was one of the most important and most popular events. At that time, when the means of transportation and communication were rudimentary or even non-existent and people had to travel long distances on foot or on their horses or mules, speed and stamina played a very significant role. 2) The holding of running events for the choice of a fiancée in Avra and in Spathades shows not only the people's high regard for men who could run fast, but also the continuation of a very ancient conception and tradition. 3) In all cases, the runners started in a standing position, the body bent forward and the feet almost united, as in ancient times. The runners were bare-foot. 4) Wrestling was also one of the most widespread and popular events and the best wrestlers won admiration, especially from the girls.

d. The young men often tested their strength by lifting several weights, big stones mainly, or the heaviest man of the company; from this test of strength originates the event called "dokimi" (= test). The powerful men revelled in the great appreciation shown for them and the girls' parents favoured them as their prospective sons-in-law.⁹

4. The origin of the custom

No systematic research into the popular events in Greece has yet been carried out. This explains why the drawing of relevant conclusions is not an easy task.

The origin of the custom may have its roots in ancient or Byzantine times, but, on the other hand, it may have appeared in more recent years and it may not be related to similar customs of other ages. The further study of the custom both in Greek Mythology, in modern fairy-tales, in folk songs and in the long history of Greece, may provide an answer to this question. The mythographer and comparative philologist G. Dumézil¹⁰ expresses the opinion that persons, facts and situations appearing in myths and epic poems reflect in a way the social reality. By accepting this opinion, we have any right to assume that the reference to athletic events in myths, fairy-tales and folk songs in-

⁹) The name "dokimi" was used in the Aspropotamos areas, in the villages of the Pindus mountain range, but in the Chasia villages it was called "sikoma" (= lifting or weight-lifting).

¹⁰) G. DUMÉZIL, *Les dieux souverains des Indo-européens*, Paris 1977. See also I. WEILER, *Der Agon im Mythos*, Darmstadt 1974, 257; A. KYRIAKIDOU-NESTOROS, *Η ερμηνεία των μύθων από την αρχαιότητα ως σήμερα* [The Interpretation of Myths from Antiquity until Today], in: *Ελληνική Μυθολογία* [Greek Mythology], vol. 1, Athens 1986, 295.

cludes elements of truth, corresponding to that period, in which they have been created. Therefore, our research turns to that direction, too.

A preliminary study provides the following evidence:

4.1 Games for the choice of a husband in Greek Mythology

A lot of games are referred to in Greek Mythology, which for methodological reasons may be listed¹¹ as: entertaining games, the exclusive purpose of which was the entertainment, both of those who took part and of those watching; games in response to a challenge and which compelled someone else to take part; games to obtain (material) goods; training games, the purpose of which was the development of health and preparation for war; funeral games, which took place to honour someone eminent who had died; games for succession in power, in which only descendants of kings and noblemen took part and games for the choice of a husband, which were usually announced by the father(s) of one or more daughters.¹²

All the games mentioned in Greek Mythology, which were set up for the choice of a husband, were associated with members of royal or noble families and are as follows:

1) The king of Aetolia, Euenos, in order to marry off his daughter Marpessa initiated a chariot race. The prospective grooms had to win the king and avoid being caught during their pursuit by him. A lot of those taking part were caught and beheaded. Idas, assisted by his father Poseidon, who offered him winged horses, kidnapped Marpessa. Euenos, after failing in chasing and catching him, recognized his defeat and then he killed his horses and fell in the river Lykormas, which was named after him ever since.¹³

¹¹) WEILER (above n. 10) 256–258; A. ARVANITAKIS, *Ο Αθλητισμός σαν βασική εκδήλωση του αρχαίου ελληνικού πολιτισμού* [Athletism as a Basic Display of the Ancient Greek Civilization], in: *Επιστημονική Επετηρίς Ανωτάτης Βιομηχανικής Σχολής Θεσσαλονίκης* (ΕΕΑΒΣΘ) 9, 1989, 133–157, where a lot of examples are mentioned and the relevant bibliography. See also Homerus, *Ilias* 2. 773–775; 15. 679–684; 23. 1–897 and *Odysseia* 8. 120–130, 246–265; 18. 44–49; Apollodorus I 119; II 110–111, 115; Philostratus, *Gymnastikos* 43: “and they considered the war tasks as a pre-exercise of the gymnastic ones, and the gymnastic games as a preparation for the war tasks”; Pausanias V 1, 4; *Ελληνική Μυθολογία* [Greek Mythology], vol. 4, Athens 1986, 85–86; St. KOMMITAS, *Ελληνική Μυθολογία* [Greek Mythology], Pesti 1827, 472; P. GRIMAL, *Dictionaire de la mythologie Grecque et Romaine* [Greek edition: *Λεξικό της Ελληνικής και Ρωμαϊκής Μυθολογίας*, Thessaloniki 1991, 497–498].

¹²) ARVANITAKIS (above n. 11) 148.

¹³) Apollodorus I 60; Simonides, *fr.* 563 *Poetae Melici Graeci*; Bakchylides 20; *Ελληνική Μυθολογία* [Greek Mythology], vol. 3, Athens 1986, 206–208.

2) Hercules struggled with Achelous, the river god, who had transformed himself into a bull. After he had beaten Achelous, Hercules took the river god's fiancée, Deianira, as well as one of his horns. Achelous gave Hercules the Horn of Plenty to make him return the horn that he had won from him.¹⁴

3) Hercules also took part in an archery contest which the king of Oechalia, Eurytus, had announced, the "prize" being his daughter, Iole. In that game Hercules beat both his archery teacher Eurytus and his sons, but Iole was not given to him for fear that his putative children might run a serious risk of being killed. This was because in the past Hercules had been seized by madness and had killed the children he had with Megara.¹⁵

4) The king of Iolkos, Pelias, announced that he would give his beloved daughter Alkestis as a wife to the one who would come to his palace having a lion and a boar yoked to his chariot. The king of Pherae, Admetos, achieved in that thanks to the assistance of Apollo and finally married Alkestis.¹⁶

5) According to a myth, King Peleus of Phthia fought with Thetis, who was continuously transforming herself up to the time that Peleus was obliged to kidnap her.¹⁷

6) The wild virgin Atalante proposed that her future husband should compete with her in a running race. The candidate would run ahead and she would chase him. If she caught up with him, she would kill him. After she had killed a great many suitors, she was beaten in the end by a trick of Melanion or Hippomenes and was forced to marry him.¹⁸

¹⁴) Sophocles, *Trachiniae* vv. 9–27, 497–530; Apollodorus II 148; GRIMAL (above n. 11) 230; WEILER (above n. 10) 139–143.

¹⁵) Apollodorus II 70–73, 127–128; KOMMITAS (above n. 11) 368; WEILER (above n. 10) 236–237.

¹⁶) Apollodorus I 105; Hyginus, *Fabulae* 50–51; *Ελληνική Μυθολογία* [Greek Mythology], vol. 3, Athens 1986, 135.

¹⁷) Herodotus VIII 191, 2; Apollodorus III 170; GRIMAL (above n. 11) 561; WEILER (above n. 10) 159–160.

¹⁸) Hesiodus, *fr.* 75 (edition R. MERKELBACH and M. L. WEST, *Fragmenta Hesiodica*, Oxford 1967); Apollodorus III 107–109: "While her father was trying to persuade her to get married, she herself went to a place which was as long as a stadium, and after she had nailed a big pole into the earth (one equal to three metres) and put it as a start of a race for anybody who wanted to marry her, she followed running after them fullarmed. And (the agreement was that) if she caught up with anyone, she would kill him, but if not, she would marry him. A lot having been killed in this way, Melanion, who had fallen in love with her, went there to run as well, having taken with him the golden apples which goddess Venus had given him. While he was chased after (by Atalante), he dropped the apples one after another down to the ground, and she was defeated because of her delaying to

7) Danaus, a mythical king of Argos, announced successive running races to find husbands for his fifty daughters. From a row of daughters, they chose the girl of their preference, the first, the second and so on. With successive games he managed to marry off all his daughters within half a day.¹⁹

8) Antaeus, the king of Libya, followed Danaus' example in order to marry off his own daughter.²⁰

9) Ikarius too, a brother of the king of Sparta, Tyndareus, followed Danaus' lead in order to marry off his daughter Penelope.²¹

10) The king of Pisa, Oenomaus, challenged the prospective grooms of his daughter Hippodamia to chariot races. After he had beaten them, he killed them.²² In the end he himself was killed by Pelops, who beat him by cheating.²³

pick them up. In this way Melanion married her", GRIMAL (above n. 11) 116–117; WEILER (above n. 10) 189–193. More about Atalante see in A. LEY's research *Atalante – Von der Athletin zur Liebhaberin. Ein Beitrag zum Rezeptionswandel eines mythologischen Themas auf Vasen des 6.–4. Jh.s v. Chr.*, in: Nikephoros 3, 1990, 31–72.

¹⁹) Pindarus, *Pyth.* IX, vv. 112–116; Apollodorus II 1, 5; Pausanias III 12, 2: "Danaus devised the following in order to marry his daughters. Since no-one wanted to marry them because of the miasma, Danaus announced that he would give to any prospect groom, without taking presents, whichever of his daughters would be considered more beautiful. But, since several candidates came up, he made them to take part in a running race, on the condition that the first would choose first of all and afterwards the second and so on [...], and for the left ones, there should come up other candidates and another race should take place", GRIMAL (above n. 11) 161; WEILER (above n. 10) 194–195.

²⁰) Pindarus, *Pyth.* IX, vv. 117–120. U. WILAMOWITZ (*Aischylos. Interpretationen*, Berlin 1914, 23 ff.) has the opinion that Danaus followed Antaeus' lead, because this custom existed in Libya. See also G. A. MEGAS' study *Die Sage von Danaos und den Danaiden*, in: Hermes 68, 1935, 426; WEILER (above n. 10) 196–197.

²¹) Pausanias III 12, 1–2: "It is said that it was Ikarius who proclaimed a running race for the prospect grooms for Penelope and that Odysseus won is known. As they also say, their starting post was at the Aphetais's street. I, personally, think that Ikarius carried this race out following Danaus's example"; GRIMAL (above n. 11) 311; WEILER (above n. 10) 198.

²²) He had killed thirteen, see ARVANITAKIS (above n. 11) 151.

²³) According to the most known versions in ancient times, Pelops won having been helped by charioteer Myrtilus, who had taken out the nail from the wheel of Oenomaus' chariot resulting to its overturning. Others say that Oenomaus was killed during his fall and others say that Pelops killed him and married Hippodamia. See Euripides, *Iphigenia Taurica* vv. 823–825; ARVANITAKIS (above n. 11) 152; GRIMAL (above n. 11) 506. For a detailed account of the myth of Oenomaus and Pelops see G. HOWIE, *Pindar's account of Pelops' contest with Oenomaus*, in: Nikephoros 4, 1991, 55–120, with extensive bibliography.

11) The myth of Pallene is similar to the Oenomaus myth. Her father, Sithon, asked the prospective bridegrooms to take part in a chariot race with him on the condition that the loser would lose his life. When he grew old, he ordered the two prospective grooms, Dryas and Clitus, to compete with each other. Pallene's tutor asked the chariot-eer to destroy Dryas' chariot, so that Clitus, whom Pallene loved, won.²⁴

12) Finally, Penelope's suitors competed in an archery contest for which she was the prize, but they were defeated by Odysseus disguised as a beggar.²⁵

4.2 A case from ancient Greek History

Up till now our study of history has revealed only one account of games playing for the choice of a bridegroom. It occurs in Herodotus²⁶ and is about Agariste, the daughter of Clisthenes, the tyrant of Sikyon.

According to Herodotus, Clisthenes, who was one of the most notorious tyrants of ancient Greece, wished to marry off his daughter to the most perfect man in Greece. Around 580–575 B.C. he invited young men from all over Greece to come to his house within sixty days. Thirteen suitors arrived.²⁷ Clisthenes made them compete in wrestling matches and running races among other tests.²⁸ Finally Megakles, the son of Alcmaeon of Athens, was chosen. Agariste had two children by him: the famous legislator Clisthenes and Hippocrates, whose daughter Agariste was the mother of the great general and politician of Athens, Pericles.

²⁴) Palatina Anthologia VI (Παρθένιος); Nonnus, *Dionysiaca* XLVIII 90–237; GRIMAL (above n.11) 528–529.

²⁵) Homerus, *Odysseia* 21.66–423; GRIMAL (above n.11) 498; *Ελληνική Μυθολογία* [Greek Mythology], vol. 5, Athens 1986, 286–290; WEILER (above n. 10) 230–240.

²⁶) Herodotus VI 126–131.

²⁷) These were: Smindyrides, son of Hippocrates from Sybaris in Italy; Damasus, son of Amyris from Siris, also in Italy; Amphimnestus, son of Epistrophus from Epidamnos; Aetolus, son of Titormus from Aetolia and his brother Males; Leocides, son of the tyrant of Argos Pheidon; Amiantus, son of Lycurgus from Arcadia; Laphanes, son of Ephorion from Azania in Arcadia; Onomastus, son of Agaeas from Elias; Megakles, son of Alcmaeon from Athens; Hippoklides, son of Tisandrus from Athens; Lysanias from Eretria; Diactorides from Cranon in Thesaly and Alcon Molossus of Epirus.

²⁸) Herodotus VI 126: "Greeks, who were proud of themselves and their country, started to arrive as suitors. For those suitors Clisthenes had ordered a stadium and a palaestra to be constructed."

4.3 Games for the choice of a husband in modern Greek fairy-tales

Social anthropologists²⁹ believe that in many fairy-tales, Greek or not, many ancient myths survive. We may assume, therefore, that the custom of the choice of a husband through games found in modern Greek fairy-tales is also related to Greek Mythology. We cite as evidence three fairy-tales which include games for the choice of a husband.

1) In the fairy-tale from Roumeli "The Princess and the Three Bets"³⁰ a king is mentioned who, wishing to find a husband for his daughter, "made a speech saying: whoever wants to take part in the fair game let them come and compete in the challenges for the hand of my daughter and all my kingdom. The first challenge is to jump, on the first attempt, over a river; the second to build a small bridge overnight; and the third to snatch a golden apple from the princess' hand."³¹

2) In a fairy-tale from Thessaly,³² there is a shooting game for the choice of the princess' husband, which vividly brings to mind the fight of the grooms to gain Penelope's heart.³³ According to this fairy-tale "a lot of proposals were made to the princess but she did not want anyone. Then the king said: 'I'll put forty axes in a row and the man who manages to pass his bullet through them, will be my son-in-law.' All men tried to shoot but none succeeded. 'Give a chance to the beggar, too', said the princess. He took the gun and that was it. He passed his bullet through them."³⁴

3) In the Thessalian fairy-tale "The Bear"³⁵ the king proposed to his three sons who loved the same girl, that they train their arrows upon her house. Whoever succeeded in hitting the target would marry her.

4.4 Games for the choice of a husband in folk songs

In many Greek folk songs, both the older (acritic and ballads) and the more modern (kleptic mainly), there are references to athletic games, in which an eminent girl offers herself as the medal to interested men.

²⁹⁾ M. G. MERAKLIS, *Έντεχνος λαϊκός λόγος* [Artistic Popular Speech], Athens 1993, 73–78, where there is relevant bibliography with a special remembrance in R. DAWKINS' books *Forty five Stories from the Dodekanese*, Cambridge 1950, *Modern Greek Folktales*, Oxford 1953, and *More Greek Folktales*, Oxford 1955.

³⁰⁾ E. ANTONIOU-ANTONAKOU, *Παραμύθια της Στερεάς Ελλάδας* [Fairy-tales from Stereá Hellas], Athens 1985, 63–66.

³¹⁾ ANTONIOU-ANTONAKOU (above n. 30) 63–64.

³²⁾ Narration by Evangelia Nima (15.08.1984) in the village Platanos of Trikala, which is about eight kilometres far from Avra and six from Spathades.

³³⁾ Homerus, *Odysseia* 21. 66–423. See also n. 25.

³⁴⁾ In the *Odyssey* we have twelve axes, while in the fairy-tale forty!

³⁵⁾ Catherine Manoli's recording in Karditsa area in Western Thessaly.

1) In the song which is known by the title “*Το δοκίμι της αγάπης*” (= The Test of Love), the most coveted girl herself puts her suitors to the test of weight-lifting. This preference for the strong and bold men is quite often seen in folk songs and can be explained by the fact that boldness and corporal vigour have been considered as the highest ideals of the Greek people, since ancient times. This song was probably composed during later Byzantine times, after the domination by the Franks.³⁶ We print the relevant extracts from six versions, which come from five different geographical regions of Greece (Peloponnesus, Epirus, Thessaly, Dodecanese, the Ionian Islands), a fact that proves how widespread the tradition was.

Version from Manari of Arkadia – Peloponnesus³⁷

*Σαρανταδύ αρχοντόπουλα μια λυγερή αγαπάνε
και τα σαράντα κίνησαν να παν να την ιδούνε.*

*Μα πήγαν και την ήβρανε στον αργαλειό κ' υφαίνει
κι από μακριά τη χαιρετάν κι από κοντά της λένε:*

- Κυρά μου, σ' αγαπήσαμε κι ήρθαμε να σε ιδούμε.

*- Μάρμαρ' έχω στη πόρτα μου, λιθάρι στην αυλή μου,
όποιος πάρη το μάρμαρο, σηκώση το λιθάρι,
εκείνος είν' ο άντρας μου, εκείνον θε να πάρω.*

Forty-two young noblemen love a lissom girl

and all forty went to see her

but they went and found her weaving on the loom

and from a distance they greet her and coming close they tell her:

- My lady, we've loved you and come to see you

- I've a marble in front of my door and a big stone in my yard.

Whoever takes the marble and moves the big stone,

he'll be my husband, he'll be the man I want to marry.

Version from Epirus³⁸

*Σαρανταδύ κλεφτόπουλα μια κόρη αγαπούσαν,
κόρη πανώρια κι έμορφη και στα χρυσά ντυμένη.*

*Μια Κυριακή και μια Λαμπρή, που χόρευαν αντάμα,
κι ένας την τήραε απεδώ, κι άλλος τη χαιρετούσε,*

³⁶) G. ΙΟΑΝΝΟΥ, *Το δημοτικό τραγούδι. Παραλογές* [The Folk Song. Ballads], Athens 1970, 107.

³⁷) D. I. TSIRIMBAS, *Αρκαδικά Δημοτικά Τραγούδια* [Arkadian Folk Songs], in: *Laographia* 10, 1929–1932, 49.

³⁸) ΑΝΟΝΥΜΟΣ, *Ηπειρωτικά Δημοτικά Άσματα* [Epirote Folk Songs], in: Ζωγράφειος Αγών, ήτοι Μνημεία της Ελληνικής αρχαιότητος ζώντα εν τω νυν Ελληνικώ λαώ, vol. I, Constantinople 1891, 105; ΙΟΑΝΝΟΥ (above n. 36) 107–108.

η κόρη, που ήταν φρόνιμη, τους κράζει και τους λέει:

- Μέσα στο περιβόλι μου, στη μέση στην αυλή μου,
είν' ένας βράχος παλαιός, λιθάρι ριζωμένο.

Όποιος τον σκώσ' από τ' εσάς, γυναίκα θα με πάρει.

Και της Μαριάς ο ψυχογιός, τ' άξιο το παλικάρι,
με τό 'να χέρι το 'σκωσε, στην πλάτη του το βάνει.

- Μην κοκκινίζεις, λυγερή, έλα στην αγκαλιά μου.

Forty-two klephts loved a girl,

a sublime and beautiful girl dressed in golden clothes.

One Sunday and Easter day, when they danced together,

*and one was looking at her from one side and another was greeting
her,*

the girl, who was prudent, called them and spoke to them like this:

- *In my garden, in the middle of my yard,
there is a big stone very old and rooted.*

Whoever of you raises it, he will take me as a wife.

*And Maria's adopted son, the praiseworthy stout-hearted man,
he lifted it in one hand and put it on his back.*

- *Don't you blush, lissom girl, come into my arms.*

Version from Amarandos of Karditsa – Thessaly³⁹

Χίλια ικατό αρχοντόπουλα, να λυγερή αγαπούσαν

σαν κίνησαν κι τα ικατό να παν να την ιδούνε,

στο δρόμου ν-απού πάγαιναν, στου δρόμου που παγαίνουν:

- Θεέ μ', να βρω τη λυγερή στα πεύκα να κοιμάτι.

Καθώς επαρακάλαγαν, πάησαν κι την ευρήκαν.

- Καλημέρα σου, λυγερή. - Καλώς τα παλικάρια.

Κοιιάστε απάνω, βρε παιδιά, να φάμε και να πιούμε.

- Δεν ήρθαμε για φάι, για πι, ουδέ κι για κουβέντα,

μον' ήρθαμε για λόγου σου κι για την αφεντιά σου

μάς είπαν είσαι όμορφη, είσαι και μαυρομάτα.

- Αλήθεια γω είμι όμορφη, γω είμι κι μαυρομάτα:

λιθάρι έχω στην πόρτα μου κι πέτρα στην αυλή μου

κι όποιος το σκώσει απ' τ'ς ικατό εκειόν άντρα θα πάρω.

Όλοι του συναλλάξανι, κανείς δεν του σηκώνει

κι ένας κοντός κοντούτσικος, ο μασκαράς του κόσμου,

στο γόνα του τ' ακούμπησε, στην πλάτη του το ρίχνει.

- Αυτός είναι ο άντρας μου, αυτός είναι ο καλός μου.

³⁹) Th. A. NIMAS, *Δημοτικά Τραγούδια της Θεσσαλίας Α'. Τραγούδια σχετικά με ιστορικά πρόσωπα και μυθικά περιστατικά* [Folk Songs of Thessaly, vol. I. Songs about Historical Persons and Mythic Incidents], Thessaloniki ²1983, 74.

*One thousand one hundred noblemen loved a lissom girl
and a hundred of them set off to go and see her,
all the way long they were going:
- My God, let's find the lissom girl sleeping under the pine-trees.
While they were begging Him all the way, they arrived and found
her.
- Good morning, you lissom girl. - Welcome, the stout-hearted men.
Come upstairs, you boys, to eat and drink together.
- We came here neither to eat nor drink, nor to talk to you,
but we came for you and only for you and yourself.
We've been told that you are beautiful and you've black eyes.
- It's true that I'm beautiful, I'm the one with black eyes.
I have a stone in front of my door, a stone in my yard,
and whoever of the hundred lifts it, that is the man I'll marry.
All hundred tried in a row, but no-one managed to lift it
and a short, stocky man, the wretch of all the world,
he put it on his knee and threw it behind his back.
- This is my husband, this is my beloved man.*

Version from Gomfi of Trikala – Thessaly⁴⁰

*N-εδώ Ροϊδούλα ν-έμορφη, ν-εδώ είν' μαυρομάτα.
-Κοπιάστε απάνω, φίλοι μου, απάνω στο κρεβάτι,
χίλιες οκάδες μάρμαρο ν-έχουμε στην αυλή μου,
ν-όποιος το σκώσει από τ' εσάς αυτόν άντρα θα πάρω.
Ένας κοντός κοντούτσικος, ο μασκαράς του κόσμου,
με το μουστάκι τό 'δενε, με το μουστάκ' το τ'λίγει.
Στα γόνατα γονάτισε και δίπλα του τη ρίχνει.*

*Here is Rodoula the beautiful, here is the black-eyed girl.
- Come upstairs, my friends, sit on my bed,
we've a marble in my yard, weighing a thousand okas,
whichever of you lifts it, is the man I'll take as my husband.
And a short, stocky man, the wretch of all the world,
he tied it with his moustache, and wrapped it with his moustache.
He knelt on his knees and threw her aside as well.*

⁴⁰ NIMAS (above n. 39) 74.

Version from Corfu – the Ionian Islands⁴¹

Σαράντα δυο αρχοντόπουλα αυτήνε αγαπούσα
 και όλοι εκαλεστήκανε μια μέρα για να πάνε.
 Κ' η κόρη, ως ήτον φρόνιμη, φρόνιμα απηλογήθη.
 - Μέσα στο περιβόλι μου έχω ένα λιθαράκι,
 κι όποιος τ' ασκώση από τ' εσάς, γυναίκα να με πάρη.
 Κανείς δεν αποκρίθηκε, της χήρας ο Γιαννάκης,
 μ' ένα του χέρι τ' άσκωσε, στην πλάτη του το βάνει.

*Forty-two young noblemen loved the same woman
 and they were all invited one day to go there.
 And the girl, since she was prudent, she spoke wisely.
 - In my orchard I've a stone,
 whoever of you raises it, he'll take me as a wife.
 No-one spoke, but the widow's son, Yannis,
 raises it in one hand and puts it on his shoulder.*

Version from Karpathos – Dodecanese⁴²

Ρηγόπουλ', αρχοντόπουλα μια κόρην απαούσι.
 Ενούς ενούς ετάσσετο βραδυνά και μιαν εσπέρα,
 κ' εκεί ας εσυνεβρέθησαν όλοι τω μιαν ημέρα.
 Στρώνει τω τάβλα να 'ευτού, να φάσι και να πιούσι.
 - Τρώτε και πίνετ' άρχοντες κ' εγιώ θα σάς φηούμαι
 ο κύρης μου 'χει μάρμαρο δοκίμιο της αγάπης
 κι απού το πάρ' από τη γη κι οπίσω του το ρίξει,
 εκείνος θα 'ν' ο άντρας μου κ' εκείνος θα με πάρει.
 Όλοι το μεταπιάνουσι κι όλοι το δοκιμάζου
 κ' ένας το παίρνει πιθαμή κι άλλος το παίρνει πήχν
 κι άλλος το παίρνει δάχτυλο κι άλλος μηέ καθέλου.
 Κ' ένας κοντός κοντούτσικος, ο πλια κοντός απ' όλους
 από τη γη το σήκωσε κι οπίσω του το ρίχτει.
 Και κουρταλεί τα χέρια του κι αυτό το λόγο λέει:
 - Κόρη, εγιώ 'μ' ο άντρας σου κ' εγιώ θε να σε πάρω.
 - Αν επουλιώμου με κοντούς, κοντούς ωσά κ' εσένα,
 θα μ' έδινεν ο κύρης μου από τα περασμένα.

*Princes and noblemen loved a girl.
 She promised one by one to see them the same evening and the
 same night,
 and when they met there all together the same day,*

41) A. MANOUSOS, *Τραγούδια Εθνικά* [National Songs], vol. 2, Corfu 1850, 69.

42) M. MAKRIS, *Δωδεκανησιακά Δημοτικά Τραγούδια* [Folk Songs from Dodecanese], Rhodes 1983, 94.

she set the table in front of them so they could eat and drink.
- Eat and drink, noblemen, and I'll be telling you,
my father has a marble as a test of love,
and whoever of you takes it and throws it behind him,
he'll be my husband and he'll marry me.
All of them take it up with their hands and all of them make an
effort upon it
and the one lifts it a span, the other lifts it about a metre,
another one lifts it a tiny bit and someone else not at all.
And a shortish, rather stocky man, the shortest of all,
he lifted it from the ground and threw it behind him.
Then he clapped his hands and said these words:
- Girl, I'm your husband and I want to marry you.
- If I had been for sale to shortish men, shortish like you,
my father would have given me in marriage a long time ago.

2) In the following song, which comes from Platanos⁴³ in Western Thessaly and probably was created in Byzantine period, the girl proposes a shooting competition to the nobleman. If he won, he would marry her:

- Σαν μ' αγαπάς, Ρηγόπουλι, κί θέλεις να μι πάρεις,
έλα μια μέρα ως ιδώ να βγούμι στου σημάδι,
κι αν μι νικήσεις, μι χαρά γυναίκα να μι πάρεις,
κι αν νικηθείς, Ρηγόπουλι, πουτέ δε θα μι πάρεις.
- If you love me, my Prince, and you want to marry me,
come here one day to compete with me at aiming,
and if you beat me, take me as a wife with gladness,
and if you are defeated, my Prince, you'll never marry me.

3) In an acritic song, which comes from Crete,⁴⁴ Yannis (= Digenis) struggles with a dragon, which had challenged him to a duel, the prize being Yannis' wife.

Σε ψηλό βουνό, σε χαμηλό λαγκάδι,
Γιάννης πορπατεί μαζί με την καλήν του.
Και εις την στράταν του κι εις την πορπατηξιάν του
δράκος τ' απαντά, θεριό του συντυχαίνει:
- Γειά σου, Γιαννακή, γειά σου καλαντρωμένε,

⁴³) NIMAS (above p. 39) 94.

⁴⁴) A. JEANNARAKIS, *Kretas Volkslieder nebst Distichen und Sprichworten in der Ursprache mit Glossar*, Leipzig 1876, 98, no. 78.

κι ας τα παίξωμε, Γιάννη, για την καλή σου.
 Κι απαλεύγανε απ' το ταχύ ως το βράδυ.
 - Γειά σου, Γιαννακή ...

*Up hill and down dale,
 Yannis is walking with his good wife.
 And on his way, in front of his stride
 a dragon meets him, a beast comes upon him:
 - Hello, Yannis, hello, you fearless man,
 let's play, Yannis, for your wife.
 And they were struggling from early dawn till night.
 - Hello, Yannis ...*

4) In the acritic song “The King Levande’s Daughter”, which comes from Cyprus, the princess asks Digenis to accomplish a deed, to prove his courage so that she can decide whether to marry him. Digenis easily accomplishes the test of lifting and throwing a big stone (*διτζίμιν* = test) and the girl goes away with him on his horse.⁴⁵ The relevant extract (vs. 147–161)⁴⁶ is as follows:

Τζαι (= and) πολοάται νιόνυφφη του Διενή τζαι λέει.
 - Εσ (= not) σου πιστεύκω, Διενή, αν μεσ (= not) σε δοτζιμάσω.
 Έχω διτζίμιν έσσω μου, κάτω για να το σύρω (= throw),
 στες φούχτες σου βαστάχνεις το, πάνω να μου το σύρης;
 Τζαι πολοάται Διενής τζαι λέει τζαι λαλεί της.
 - Τζαι κουντιστόν το ρίψε συ, για να με δοτζιμάσης.
 Το τρικλαπήν έπκιασε τζαι πάει στο διτζίμιν
 τζαι κουντιστόν το έφερε τζαι πάει φούντα κάτω.
 Το 'ναν του παίζει τταμπουράν, τ' αλλο πκιάνει διτζίμιν,
 πίσω του το επέταξεν τζαι πήεν έναμ μίλιν.
 Τζαι που τον είεν (= saw) νιόνυφφη, πολλές χαρές παθθαίννει
 σωρέει (= gathers) τζαι τα ρούχα της τζαι κάμνει φούντα κάτω.
 Έππεσεν μεσ στο σέριν (= hand) του σαν μήλον μυρωάτον.
 Εκρόκατσεν τομ μαύρον του, πίσω του την πετάσσει.
 Φτερνιστηρκάν του μαύρου του, τζ' ελάμνησεν τζαι πάει.

*And the bride speaks to Digenis and says:
 - I don't believe you, Digenis, if I don't test you.*

⁴⁵ Κ. ΜΙΤΣΑΚΙΣ, *Εισαγωγή στη Νεοελληνική Λογοτεχνία. Πρωτονεοελληνικοί Χρόνοι. Μέρος Πρώτο: Από τα τραγούδια του Ακριτικού κύκλου έως το πάρσιμο της Πόλης* [An Introduction to Modern Greek Literature. Early Modern Greek Times. First Part: From the Songs of the Acritic Cycle up to the Capture of Constantinople], Thessaloniki 1973, 76–77.

⁴⁶ Academy of Athens, *Ελληνικά Δημοτικά Τραγούδια (εκλογή)* [Greek Folk Songs (Selection)], vol. 1, Athens 1962, 144–145.

*I have a stone (= test) in my house, and I'll throw it down,
 can you keep it in your fist and throw it up to me again?
 And Digenis speaks to her and talks and answers.
 - Push it, then, and throw it to me, to test me.
 He made a triple jump and went near the stone
 and pushing it he threw it directly down.
 With his one hand he plays the "tambouras" (= lute), with the other
 he takes the stone,
 he threw it behind him and it went a mile far away.
 As soon as the bride saw him, she rejoiced deeply.
 She gathers her clothes and goes straight to him.
 She made his black horse kneel, and mounted and sat her behind him.
 He spurred his horse and quickly rode away.*

5) In the widely known song "The Swimmer", a beast, which has been transformed into a beautiful girl, challenges the brave young men to dive into the sea or to a deep well in order to get her ring out of it. She offers herself as the prize. Nikolaos Politis⁴⁷ noted that the plot of the song relates to the ancient myth of a similar deed performed by Theseus on the orders of king Minos of Crete. There were other similar ancient Greek myths in Miletus and Taras as well as the Sicilian traditional story of Cola Pesce (= Nicholas the Fisherman), which the poet Schiller adapted in his poem "Der Taucher" (= The Diver). We have recorded extracts from four variations, which come from different geographical regions: Thrace, Aegina, Crete and Epirus.

Version from Sozopolis – Thrace⁴⁸

*- Τ' έχεις, κόρη μ', και θλίβεσαι, τ' έχεις, κόρη μ', και κλαίγεις;
 - Το δαχτυλίδι μ' έπεσε μέσα εις το πηγάδι.
 Ποιος είν' άξιος και δυνατός να σέμπει να το βγάλει,
 άντρα θα τον στεφανωθώ, άντρα θα τότε πάρω.*

*- What's the matter, my girl, and why are you sad, what's the matter
 my girl, and why are you crying?
 - My ring has fallen into the well.
 Whoever is capable and strong enough to go down and take it out,
 I'll marry him and take him as my husband.*

⁴⁷ N. G. POLITIS, *Εκλογαί από τα Τραγούδια του Ελληνικού Λαού* [Selections from the Songs of Greeks], Athens ⁴1969 (first edition 1914), 133–134; N. G. POLITIS, *Cola Pesce in Grecia*, in: *Archivio per lo studio delle tradizioni popolari* XXII, Torino 1903, 212 ff.

⁴⁸ IOANNOU (above n. 36) 55.

Version from Aegina⁴⁹

Εκεί πέρα κι αντίπερα στα γυάλινα πηγάδια
 ξεφανερώθ' ένα θεριό και γίνη ωριό κοράσι.
 Γυναίκεια ρούχα φόρεσε, γυναίκεια πασουμάκια,
 γυναίκα διάβη κι έκατσε στου πηγαδιού το χείλο
 κι άπλωσε τα ξανθά μαλλιά και κλαιν τα μαύρα μάτια.
 Χήρας υγιός εδιάβαινε, στέκει και τη ρωτάει:
 - Τ' έχεις, κόρη μ', και θλίβεσαι, και κλαιν τα μαύρα μάτια;
 - Η αρραβώνα μόπεσε σε τούτο το πηγάδι
 κι όπου βρεθή και βγάλ' την μου, γυναίκα να με πάρη ...

*Down there and opposite the glassy wells
 a beast appeared and became a beautiful girl.
 It wore womanly dresses and womanly shoes,
 as a woman it came and sat at the edge of the well
 and she spread her blonde hair and her black eyes were weeping.
 A widow's son was passing by, he stopped and asked her:
 - What's the matter, my girl, why are you sad and your black eyes
 weeping?
 - My engagement ring fell in this well
 and whoever appears and takes it out for me, he will marry me ...*

Version from Crete⁵⁰

- Το δαχτυλίδι μου 'πεσε στου πηγαδιού τον πάτο,
 κι απού βρεθή και βγάλη το, γυναίκα να με πάρη,
 γυναίκα να με πάρ' ο νιος κι εγώ εκείνον άντρα.
 - My ring fell into the bottom of the well,
 and whoever appears and takes it out, he'll marry me,
 he'll have me as his wife and I'll have him as my husband.

Version from Zagoria – Epirus⁵¹

- Τ' έχεις, κόρη, και θλίβεσαι, τ' έχεις κι αναστενάζεις;
 - Πέρα σ' εκείνη τη συκιά, οπού είν' ένα πηγάδι,
 μώπεσ' ο αρραβώνας μου, τ' ώριό μου δαχτυλίδι,
 κι όποιος βρεθή και κατεβή να το 'βρη, να το βγάλη,
 αυτόν θα τον στεφανωθώ, αηταίρι θα τον κάμω.

⁴⁹) POLITIS, *Εκλογαί* (above n. 47) 136–137; D. PETROPOULOS, *Ελληνικά Δημοτικά Τραγούδια* [Greek Folk Songs], vol. 1, Athens 1958, 74–75.

⁵⁰) JEANNARAKIS (above n. 44) 94, no. 72.

⁵¹) P. ARAVANTINOS, *Δημοτικά Τραγούδια της Ηπείρου* [Folk Songs from Epirus], Athens 1880, 271–272.

- *What's the matter, my girl, and why are you grieving? What's the matter and why are you sighing?*
- *Down there near that fig-tree, there is a well, my engagement ring fell in, my beautiful ring, and whoever appears and goes down to find it, to take it, I'll marry that man, and take him as my husband.*

6) In another version of the song “The Swimmer”, a nobleman promises to give his daughter to the swimmer who had boasted that he could swim across the sea.

Version from Aegina⁵²

- Του ναύτ' ο γιος παινεύτηκε μπροστά σ' έναν αφέντη.*
 - *Αφέντη, γω τη θάλασσα κολύμπι τημ περνάω.*
 - *Αν τημ περνάεις, ναύτη γιε, τη θάλασσα κολύμπι, γαμπρό στη δεχατέρα μου τη νυχτογεννημένη, οπού γεννήθη σκοτεινά τσαι λάψ' ο κόσμος όλος, έλαψ' η γη, η θάλασσα, τσ' όλα τα περιγιάλια.*
Σαν τ' άκουσε του ναυτ' ο γιος, στη θάλασσα κατέβη γδύνεται, ξιπολίζεται, τσ' αρχίνησε να πλέει.
Σαράντα μίλια διάει ο νιος παίζοντας τσαι γελώντας, τσ' άλλα σαραντατέσσερα πάει μοιρολογώντας ...

The sailor's son boasted in front of a lord.
 - *My lord, I can swim across the sea.*
 - *If you can cross it, you sailor's son, swimming, I'll make you my son-in-law to my night-born daughter, who was born in darkness and the whole world was lit up, the earth was lit up as well as the sea and all coasts.*
When the sailor's son heard it, he went to the sea; he undressed, took off his shoes and began swimming.
The young man swam forty miles playing and laughing, and he swam lamenting the other forty-four.

Version from Sozopolis – Thrace⁵³

- Ο Κωσταντής καυκήστηκε μπροστά εις τον αφέντη.*
 - *Αφέντη μου, ντη θάλασσα πλεχτός θα ντη μπεράσω.*

⁵²) P. N. IRIOTIS, *Ο χορός της Λαμπρής, ιδία εν τη εν Αιγίνη Παλαιά Χώρα* [The Dance of the Easter Day, Especially in the Old Town of Aegina], in: *Laographia* 8, 1921–1925, 92.

⁵³) C. D. PAPAIONNIDIS, *Άσματα Δημοτικά Σωζοπόλεως* [Folk Songs of Sozopolis], in: *Laographia* 1, 1909, 612; *Academy of Athens* (above n. 46) 333.

Κι ο βασιλές σαν τ' άκουσε στον Κωσταντίνο λέγει:
- Σαν ντην περάσης, Κωσταντή, γαμπρό θε να σε κάνω ...

Konstandis boasted in front of a lord.

- My lord, I'll swim across the sea.

And the king, hearing it, speaks to Konstandinos:

- If you cross it, Konstandis, I'll marry you to my daughter.

Version from Livadi of Olympus – Thessaly⁵⁴

Αρμενογιός παινεύτηκε μπροστά στους αρχοντάδες,
για να διαβεί τη θάλασσα, πέρα για να περάσει,
με το δεξί το δάχτυλο, με το δεξί το πόδι.

- Τι λες, τι λες, βρε Αρμενογιέ, τι λες, βρε παλικάρι;

Αν τη διαβείς τη θάλασσα, γαμπρό θε να σε κάνω,
γαμπρό στη θυγατέρα μου, γαμπρό στην ανεψιά μου ...

*A young Armenian man's son boasted in front of noblemen,
that he could cross the sea, and swim to the opposite side,
with his right finger, with his right foot.*

*- What do you say, what do you say, you Armenian boy, what do
you say, you stout-hearted man?*

*If you cross the sea, I'll make you my son-in-law,
a groom for my daughter, a groom for my niece.*

4.5 A Game for the choice of a husband in Chivalry novels

In the verse novel "Imperios and Margarona" (15th cent.), which dates from the time of Frankish domination in Greece, the young princess asks her father to organize javelin games on horseback, so that she can marry the winner (vs. 308–313)⁵⁵:

Πλην αν χρήξης να συνδεθώ, άνδρα διά να πάρω,
όρισε τα φουσσάτα σου και τας παραταγές σου
μικροί μεγάλοι, άπαντες και ειδικοί και ξένοι
ίνα καβαλλικεύσουσιν, να δώσουν κονταρέας·
και είτις εξέβη θαυμαστός, πιδέξιος να με αρέση,
εκείνον θέλω από του νυν άνδρα να τον επάρω.

*But if you want me to have a ring, to have a husband,
order your army in battle array,
young and old, everyone, both your men and the strangers*

⁵⁴ NIMAS (above n. 39) 53.

⁵⁵ E. KRIARAS (ed.), *Βυζαντινά Ιπποτικά Μυθιστορήματα* [Byzantine Chivalry Novels], Athens 1955, 221 ff., vs. 308–313.

*to ride their horses and begin tilting;
and if anyone comes out of it admirable, skillful whom I like,
that one will I want from now on as my husband, and marry him.*

5. Conclusion

Competition between prospective bridegrooms for a well-born girl is seen in ancient Greek mythology and history, in Greek fairy-tales, in Greek folk songs as well as in literary novels of the 15th century. This widespread Greek tradition, which begins in mythical times and continues almost up to the present day in fairy-tales and folk songs, uses athletic prowess as the basis for selection. In the region of Trikala, in Western Thessaly, it was still extant in ca. 1940. The evidence supports the supposition that athletic games were used by Greeks in earlier times as a criterion for the choice of a husband.

Lack of further historical comparative elements and evidence from other Greek regions, however, does not permit, for the time being, an emphatic conclusion to be drawn. More systematic investigation into the survival of the customs is required. At present it is not easy to separate myth from reality. But we can say that myths and traditions, which refer to games for the choice of a husband, were maintained by the Greeks, without interruption, for three thousand years and they were most popular.

Jahresbibliographie zum Sport im Altertum 1999*

Wolfgang Decker
Köln

Systematik

	Nr.
I. Hilfsmittel	
(Bibliographien, Lexika, Quellensammlungen u. ä.);	
mehrere Kulturen betreffende Arbeiten	1–10
II. Frühe Kulturen	
1. Vorgeschichte und Randkulturen	11–13
2. Ägypten	14–17
3. Alter Orient	18–20
III. Griechenland	
1. Mythologie; Kreta, Mykene, Homer	21–29
2. Archaik, Klassik, Hellenismus	–
3. Agone, Athleten	30–67
4. Sportarten	68–71
5. Spiel, Tanz, Jagd und Hippik	72–82
6. Sportstätten, Sportgeräte	83–101
7. Sport und Kunst	102–124
8. Griechische Autoren zum Sport	125–131
9. Allgemeines, Übergreifendes, Verschiedenes	132–157
IV. Rom	
1. Etrusker und frühes Rom	158–164
2. Republik und Kaiserzeit	165–169
3. Ludi	170–172
4. Sportarten und Sportgeräte	173
5. Spiel, Tanz, Jagd und Hippik	174–183
6. Circus und Wagenrennen	184–197
7. Amphitheater und Gladiatorenwesen	198–223
8. Thermen und Badekultur	224–254
9. Sport und Kunst	255–264

*) Für 1989 siehe Nikephoros 2, 1989, 217–238; für 1990 siehe Nikephoros 3, 1990, 235–259; für 1991 siehe Nikephoros 4, 1991, 221–246; für 1992 siehe Nikephoros 5, 1992, 219–245; für 1993 siehe Nikephoros 6, 1993, 207–236; für 1994 siehe Nikephoros 7, 1994, 253–273; für 1995 siehe Nikephoros 8, 1995, 205–226; für 1996/97 siehe Nikephoros 11, 1998, 189–227; für 1998 siehe Nikephoros 12, 1999, 245–273.

10. Römische Autoren zum Sport	265–267
11. Allgemeines, Übergreifendes, Verschiedenes	268–278
V. Nachleben des antiken Sports	279–289
VI. Rezensionen	290–333

Abkürzungsverzeichnis

- AAW = Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Wien
- AC = Antiquité Classique
- Acta Antiqua = Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae
- Ä&L = Ägypten und Levante
- AHB = Ancient History Bulletin
- AHR = American Historical Review
- AJA = American Journal of Archaeology
- AJPh = American Journal of Philology
- AT = Antiquité Tardive
- Atti tiburtini = Atti e memorie della Società tiburtina di storia e d'arte
- AW = Antike Welt
- BA = Bulletin Archéologique
- BAI = Bulletin of the Asian Institute
- Baths and Bathing = J. DELAINE/D. E. JOHNSTON (Hgg.): *Roman Baths and Bathing I: Bathing and Society. Proceedings of the First International Conference on Roman Baths Held at Bath, England, 30 March – 4 April 1992, Portsmouth 1999* (JRA, Suppl. Series, 37)
- BCH = Bulletin de la Correspondance Hellénique
- BICS = Bulletin of the Institute of Classical Studies
- BZ = Byzantinische Zeitschrift
- CA = Classical Antiquity
- CJ = Classical Journal
- CR = Classical Review
- CRAI = Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres
- DNP = H. CANKI/H. SCHNEIDER (Hgg.): *Der Neue Pauly*, Stuttgart/Weimar 1996 ff.
- EA = Epigraphica Anatolica
- EL = Études de Lettres. Bulletin de la Faculté des Lettres de l'Université de Lausanne et de la Société des Études de Lettres, Lausanne
- EMC = Echo du Monde Classique

- FS Clausen = P. KNOX/C. FOSS (Hgg.): *Style and Tradition. Studies in Honor of W. Clausen*, Stuttgart/Leipzig 1998
- FS Lorenz = G. ERATH/M. LEHNER/G. SCHWARZ (Hgg.): *Komos. Festschrift für Thuri Lorenz zum 65. Geburtstag*, Wien 1997
- GB = Grazer Beiträge
- GGA = Göttingische Gelehrte Anzeigen
- HThR = Harvard Theological Review
- HZ = Historische Zeitschrift
- IJHS = International Journal of the History of Sport
- IJNA = International Journal of Nautical Archaeology
- JAOS = Journal of American Oriental Studies
- JDAI = Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts
- JHS = Journal of Hellenic Studies
- JNES = Journal of Near Eastern Studies
- JNG = Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte
- JÖA = Jahrbuch des Österreichischen Archäologischen Instituts
- JRA = Journal of Roman Archaeology
- JRS = Journal of Roman Studies
- KJb = Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte
- Loisirs = J. M. ANDRE/J. DANGEL/P. DEMONT (Hgg.): *Les loisirs et l'héritage de la culture classique. Actes du XI^e Congrès de l'Association Guillaume Budé (Dijon, 27–31 août 1993)*, Brüssel 1996 (Collection Latomus 230)
- MDAIA = Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Athen
- MDAII = Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Istanbul
- MDAIR = Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Rom
- MEFRA = Melanges des Écoles Françaises de Rome et d'Athènes
- POTTER/MATTINGLY, *Entertainment* = D. S. POTTER/D. J. MATTINGLY: *Life, Death and Entertainment in the Roman Empire*, Ann Arbor 1999
- Philologica = R. MERKELBACH, *Philologica. Ausgewählte kleine Schriften*, hg. von W. BLÜMEL/H. ENGELMANN/B. KRAMER/J. KRAMER/C. E. RÖMER, Stuttgart/Leipzig 1997
- RA = Revue Archéologique
- RBPh = Revue Belge de Philologie et d'Histoire
- REG = Revue des Études Grecques
- REL = Revue des Études Latines
- RVV = Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten
- SZGS = Sozial- und Zeitgeschichte des Sports
- TZ = Trierer Zeitung für Geschichte und Kunst

Verres romains = G. SENNEQUIER/A. HOCHULI-GYSEL e. a. (Hgg.): *Les verres romains à scènes de spectacle trouvés en France*, o. O. [1999]

WZKM = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes

ZKTh = Zeitschrift für Katholische Theologie

ZPE = Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik

**I. Hilfsmittel (Bibliographien, Lexika, Quellensammlungen u. ä.);
mehrere Kulturen betreffende Arbeiten**

1. AIGNER, Th./MAURITSCH-BEIN, B.: *Laufen in der Antike – eine Textsammlung*, in: *Historicum. Zeitschrift für Geschichte*, Winter [19]98/99, 15.
2. DECKER, W.: *Jahresbibliographie zum Sport im Altertum 1996/97*, in: *Nikephoros* 11, 1998, 189–227.
3. DECKER, W.: *Kampfpfeis*, in: *DNP* 6, 1999, 228 f.
4. DECKER, W.: *Laufwettbewerbe*, in: *DNP* 6, 1999, 1187 f.
5. HURSCHEMANN, R.: *Kinderspiele*, in: *DNP* 6, 1999, 467 f.
6. HURSCHEMANN, R.: *Körperpflege und Hygiene*, in: *DNP* 6, 1999, 627–629.
7. MAURITSCH, P.: *Quellendokumentation zur Gymnastik und Agonistik im Altertum – eine kurze Projektgeschichte*, in: *Historicum. Zeitschrift für Geschichte*, Winter [19]98/99, 12.
8. PETERMANDL, W.: *Nikephoros. Zeitschrift für Sport und Kultur im Altertum*, in: *Historicum. Zeitschrift für Geschichte*, Winter [19]98/99, 16.
9. THUILLIER, J.-P.: *Sport im antiken Rom* (aus dem Französischen übersetzt von Wolfgang Decker), Darmstadt 1999, X, 241 S., darin 73 Abb., 2 Karten.
10. WEILER, I.: *Physiognomik und Kulturanthropologie. Überlegungen zu „behinderten“ Gauklern*, in: G. DRESSEL/B. RATHMAYR, (Hgg.): *Mensch – Gesellschaft – Wissenschaft. Versuche einer Reflexiven Historischen Anthropologie*, Innsbruck 1999 (Sozial- und kulturwissenschaftliche Studententexte 2), 191–210.

II. Frühe Kulturen

II.1 Vorgeschichte und Randkulturen

11. FRANKE, H.: *Zur Jagd im Chin-Reich der Djurdjen (1115–1234)*, in: Saeculum 50, 1999, 48–73.
12. WEILER, I.: *Die griechische Agonistik und die Anfänge des Sports*, in: *Historicum. Zeitschrift für Geschichte*, Winter [19]98/99, 10–18.
13. WEILER, I.: *Die Anfänge von Leibesübungen. Sport in universal-historischer Sicht*, in: E. BRUCKMÜLLER/H. STROHMEYER (Hgg.): *Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs*, Wien 1998, 6–19.

II.2 Ägypten

14. CIALOWICZ, K. M.: *Le plus ancien témoignage de la tradition du heb-sed?* in: *Folia Orientalia* 33, 1997, 39–48, Abb.
15. DREYER, G.: *Umm El-Qaab I. Das prädynastische Königsgrab U-j und seine frühen Schriftzeugnisse*, Mainz 1998 (*Archäologische Veröffentlichungen* 86), IX, 195 S. (darin Abb., Tab.), 47 Tf.
16. DUNN FRIEDMAN, F.: *Notions of Cosmos in the Step Pyramid Complex*, in: *Studies Simpson I*, 337–351, Abb.
17. PULAK, C.: *The Uluburun Shipwreck: an Overview*, in: *IJNA* 27, 1998, 188–224, Abb.

II.3 Alter Orient

18. HÜBNER, U.: *Games*, in: E. M. MEYERS (Hg.): *The Oxford Encyclopaedia of Archaeology in the Near East* 2, New York/Oxford 1997, 379–382, Abb.
19. MELIKIAN-CHIRVANI, A. S.: *The Iranian Wine Horn from Pre-Achaemenid Antiquity to the Safavid Age*, in: *BAI* 10, 1998, 85–139, Abb.
20. SARHAGE, D.: *Fischfang und Fischkult im alten Mesopotamien*, Frankfurt/Berlin/Bern/Brüssel/New York 1999, 241 S., zahlr. Abb.

III. Griechenland

III.1 Mythologie; Kreta, Mykene, Homer

21. BIETAK, M.: *Tell el-Dab'a-Avaris*, in: M. KANDLER/G. WLACH (Red.): 100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut 1898–1998, Wien 1998 (Österreichisches Archäologisches Institut, Sonderschriften 31), 199–213, Abb.
22. CAUBET, A. (Hg.): *L'acrobate au taureau: les découvertes de Tell el-Dab'a et l'archéologie de la Méditerranée orientale (1800–1400 av. J. C.). Actes du colloque organisé au Musée du Louvre par le Service Culturel le 3 décembre 1994*, Paris 1999, 269 S., Abb.
23. GUIDI, M.: *Miceneo i-go = greco Ἴπλος*, in: *Minos* 23, 1988, 163–182.
24. MARINATOS, N.: *The Tell el-Dab'a Paintings: A Study in Pictorial Traditions*, in: *Ä&L* 8, 1998, 83–99, Abb.
25. PENNER, S.: *Schliemanns Schachtgräber und der europäische Nordosten. Studien zur Herkunft der frühmykenischen Streitwagenausstattung*, Bonn 1988 (Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 60), 239 S., 41 Abb., 62 Tafeln (s/w Zeichnungen und Karten).
26. RODRÍGUEZ ADRADOS, F.: *Mito, rito y deporte en Grecia*, in: *Estudios Clásicos* 110, 1996, 7–31.
27. SAUGE, A.: *Iliade 23: les jeux, un procès*, in: *Ziva Antika* 44, 1994, 5–43.
28. SHAW, M. C.: *A Bull-leaping Scene from Mycenae: a Delivery of a New Reconstruction*, in: *AJA* 99, 1995, 343.
29. UCHITEL, A.: *Charioteers of Knossos*, in: *Minos* 23, 1988, 47–58.

III.2 Archaik, Klassik, Hellenismus

kein Eintrag

III.3 Agone, Athleten

30. BRUNET, St.A.: *Greek Athletes in the Roman World. The Evidence from Ephesos*, Ph.D.Diss., Univ. of Texas at Austin, Austin (Tex.), 1998, 505 S.
31. CORSTEN, Th.: *Dieterische Olympia? Eine rätselhafte Inschrift aus Laodikeia*, in: *Stadion* 24, 1998, 109–113, Abb.
32. CORSTEN, Th./YILDIZ, H.: *New Inscription from Laodikeia in the Archaeological Museum at Denizli/Turkey*, in: *EA* 28, 1997, 50–52.
33. DECKER W.: *Kleitomachos [2]*, in: *DNP* 6, 1999, 572 f.
34. DECKER, W.: *Leontiskos [1]*, in: *DNP* 7, 1999, 67.
35. EBERT, J.: *Zur neuen Bronzeplatte mit Siegerinschriften aus Olympia*, in: *Stadion* 24, 1998, 137–150, Abb.
36. ENGELMANN, H.: *Ephesiaca*, in: *ZPE* 121, 1998, 305–311.
37. FATOUROS, G.: *Ολυμπιακοί αγώνες εκτός Ολυμπίας κατά την αρχαιότητα*, in: *Αθλητική Επιστήμη, Θεωρία και Πράξη* 8, 1993, 8–21.
38. FERRARI, G.: *Heracles, Peisistratus and the Panathenaea*, in: *Métis* 9/10, 1994/1995, 219–226, Abb.
39. FREI-STOLBA, R.: *Frauen als Stifterinnen von Spielen*, in: *Stadion* 24, 1998, 115–128.
40. FRIESEN, S.J.: *Asiarchs*, in: *ZPE* 126, 1999, 275–290.
41. HABICHT, Ch.: *Titus Flavius Metrobios, Periodonike aus Iasos*, in: P. KNEISSL/V. LOSEMANN (Hgg.): *Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 1998, 311–316.
42. HERZ, P.: *Addenda agonistica I. Koina Asias in Sardeis*, in: *EA* 30, 1998, 133–136.
43. IERANO, G.: *Il Dittirambo di Dionisio. Le testimonianze antiche*, Pisa/Rom 1997 (*Lycorum Graecorum quae exstant* 12), 428 S.
44. KEBRIC, B.: *The Panhellenic Games*, in: *DIES.: Greek People*, Mountain View (Cal.) 1989, 49–69.
45. KERTÉSZ, I.: *The History of the Ancient Olympic Games*, Budapest 1999, 118 S., darin 39 Abb.

46. KERTÉSZ, I.: *Some Notes on IvP. no. 10–12*, in: *Acta Antiqua* 38, 1998, 191–194.
47. KLOSE, D. O. A.: *Zur Entstehung der Preiskronen. Das Beispiel der Aktischen Spiele*, in: *JNG* 47, 1997, 29–45, Abb.
48. LESCHHORN, W.: *Die Verbreitung von Agonen in den östlichen Provinzen des Römischen Reiches*, in: *Stadion* 24, 1998, 31–70.
49. MADOLI, G.: *Milone Olimpionico ἐπτάκις ([Simon.] fr. 153 D e Paus. VI 14, 5)*, in: *La Parola del Passato* 47, 1992, 46–49.
50. MARANT, A.: *Olympia and Olympic Games*, Athen 1999, 171 [+ 5] S., darin zahlr. Abb.
51. MARI, M.: *Olimpie macedoni di Dion tra Archelao e l'età romana*, in: *Rivista di Filologia* 126, 1998, 137–169.
52. MARÓTI, E.: *Zur Regelung der Sportwettkämpfe der Sebasta in Neapel*, in: *Acta Antiqua* 38, 1998, 211–213.
53. MERKELBACH, R.: *Der Fünfkämpfer Nikoladas (Anth. Pal. XIII 19)*, in: *Philologica*, 463–465.
54. MERKELBACH, R.: *Die ruhmvollen Blumenkohlohren des Pionios von Smyrna*, in: *Philologica*, 343 f.
55. MERKELBACH, R.: *Über ein ephesisches Dekret für einen Athleten aus Aphrodisias und über den Athletentitel παράδοξος*, in: *Philologica*, 495–499.
56. MERKELBACH, R./SAHIN S./STAUBERG, J.: *Kaiser Tacitus erhebt Perge zur Metropolis Pamphyliens und erlaubt einen Agon*, in: *EA* 29, 1997, 69–74.
57. MERKELBACH, R.: *Ὀλυμπία*, in: *Philologica*, 504 f.
58. MIRANDA, E.: (Hg.) *Iscrizioni greche d'Italia: Napoli*, II, Rom 1995, 172 S., 2 Tf.
59. MUSTI, D.: *Nikephoria el il ruolo panellenico di Pergamo*, in: *Rivista di Filologia* 126, 1998, 5–40.
60. PERYSINAKIS, I. N.: *The Athlete as Warrior: Pindar's P. 9.97–103 and P. 10.55–59*, in: *BICS* 37, 1990, 43–49.
61. ROMANO, M.: *L'epigrafe ateniese a Phayllos (IG, I², 2, 823)*, in: *ZPE* 123, 1998, 105–116.
62. SANCISI-WEERDENBURG, H./VAN MAAREN, Th.: *The Magic of Olympic Fame. Flashbacks to the History of the Games*, Utrecht 1996, 112 S., Abb.

63. SANTI AMANTINI, L.: *La "gran gloria dei carri di Cirene"*, in: *L'Africa romana. Atti del XII Convegno di studio, Olbia 12–15 dicembre 1996*, Sassari 1998, 155–162.
64. TURNER, L. A.: *The Basileia at Lebadeia*, in: J. M. FOSSEY (Hg.): *Boeotia Antiqua VI. Proceedings of the 8th International Conference on Boiotian Antiquities (Loyola University of Chicago, 24–26 May 1995)*, Amsterdam 1996, 105–126.
65. VISA-ONDARÇUHU, V.: *L'image de l'athlète d'Homère à la fin du V^e siècle avant J.-C.*, Paris 1999 (Collection Études anciennes), 464 S., Abb.
66. WELWEI, K.-W.: *Lichas [3]*, in: DNP 7, 1999, 153 f.
67. WÖRRLE, M.: *La festa*, in: S. SETTIS (Hg.): *I Greci. Storia, cultura, arte, società 2, 3: Trasformazioni*, Turin 1998, 1167–1181.

III.4 Sportarten

68. GOLDEN, M.: *Equestrian Competition in Ancient Greece: Difference, Dissent, Democracy*, in: Phoenix 51, 1997, 327–344.
69. GRAF, F.: *Lampadedromia*, in: DNP 6, 1999, 1083 f.
70. MERKELBACH, R.: *ποιήσας σύνδρομον (S.E.G. XII 512, Anazarbos)*, in: Philologica, 502–504.
71. MERKELBACH, R.: *Der Sieg im Pentathlon*, in: Philologica, 483–488.

III.5 Spiel, Tanz, Jagd und Hippik

72. CAMP, J. M.: *Horses and Horsemanship in the Athenian Agora*, Princeton 1998 (Excavations of the Athenian Agora. Picture Books 24), 40 S., Abb.
73. CECCARELLI, P.: *La pirrica nell'antichità greco-romana. Studi sulla danza armata*, Pisa/Rom 1998 (Filologia e critica 83), 274 S., 24 Tf.
74. CONSTANTINIDOU, S.: *Dionysiac Elements in Spartan Cult Dances*, in: Phoenix 52, 1998, 15–30.
75. CSAPO, E./MILLER, M. C.: *The 'Kottabos-Toast' and an Inscribed Red-Figured Cup*, in: Hesperia 60, 1991, 367–382.

76. CSAPO, E.: *Deep Ambivalence: Notes on a Greek Cockfight*, I, in: Phoenix 47, 1993, 1–28; II: 115–124.
77. HURSCHMANN, H.: *Kottabos*, in: DNP 6, 1999, 782.
78. KYRIELEIS, H.: *Der Tänzer von Kap Phoneas*, in: MDAIA 46, 1996, 111–121.
79. MARTINEZ, J.-L.: *La colonne des danseuses de Delphes*, in: CRAI 1997, 35–46, Abb.
80. MYRICK, L.D.: *The Way Up and Down: Race Horses and Turning Imagery in the Orestes Play*, in: CJ 89, 1994, 131–148.
81. SCHNAPP, A.: *Le chasseur et la cité. Chasse et érotique dans la Grèce ancienne*, Paris 1997, 601 S., 554 Abb.
82. SCHWARZ, G.: *Komostänzer in Graz: eine archäologische Spurensuche*, in: FS Th. Lorenz, 125–128.

III.6 Sportstätten, Sportgeräte

83. BRODERSEN, K./GÜNTHER, W./SCHMITT, H.H.: *Historische griechische Inschriften in Übersetzung*, III: *Der griechische Osten und Rom (250–1 v. Chr.)*, Darmstadt 1999 (Texte zur Forschung 71), XVIII, 182 S.
84. COARELLI, F.: *Lépide et Alba Fucens*, in: REA 100, 1998, 461–475.
85. COLINI, A.M.: *Stadium Domitiani*, Rom 1943, ND 1998, mit Ergänzungen von P. VIRGILI, (I monumenti romani 1), Abb.
86. DECKER, W.: *Korykos [1]*, in: DNP 6, 1999, 760 f.
87. GEBHARDT, E.R./HEMANS, F.P.: *University of Chicago Excavations at Isthmia*, II, in: Hesperia 67, 1998, 1–63, Abb.
88. HURSCHMANN, R.: *Keroma*, in: DNP 6, 1999, 447.
89. KALTSAS, N.E.: *Ακανθος I. Η ανασκαφή στο νεκροταφείο κατά το 1979 (Υπ. Πολιτισμού. Δημοσιεύματα του Αρχαιολογικού Δελτίου 65)*, Athen 1998, 312 S., darin 47 Abb. sowie 225 Tf. und mehrere Faltp.
90. LAZARIDI, K.: *Το Γυμνάσιο της Αμφίπολης*, in: Ch. ΚΟΥΚΟΥΛΙ-ΧΡΥΣΑΝΘΑΚΙ/Ο. ΠΙΚΑΡΔ (Hgg.): *Μνήμη Δ. Λαζαρίδη*, Thessaloniki 1990, 241–273, Abb.

91. LIVADIOTTI, M.: *Lo stadio* [i.e. di Rhodos], in: *La presenza italiana nel Dodecaneso tra il 1912 e il 1948. La ricerca archeologica. La conservazione. Le scelte progettuali*, Catania 1996, 20–23.
92. MANN, Ch.: *Krieg, Sport und Adelskultur. Zur Entstehung des griechischen Gymnasiums*, in: *Klio* 80, 1998, 7–21.
93. MILLER, St. G.: *The Rebirth of the Hysplex at Nemea*, in: VALAVANIS, *Hysplex* (Nr. 101), 145–173, Abb.
94. MORETTI, J. Ch.: *Les inventaires du gymnase de Délos*, in: *BCH* 121, 1997, 125–152, Abb.
95. MORETTI, J.-Ch.: *Graffites de la palestres du lac à Délos*, in: *BCH* 122, 1998, 201–212, Abb.
96. MORRISON, W. S.: *Attic Gymnasia and palaistrai. Inscriptions from the Archaic Period to 336/335 B. C.*, Ph. Diss. University of California, Santa Barbara (Calif.) 1998 (University Microfilms International, Ann Arbor [Mich.], no. AAT98 40 791), 318 S.
97. ROCCO, G.: *Lo stadio*, in: M. LIVADIOTTI/G. ROCCO (Hgg.): *La presenza italiana nel Dodecaneso tra il 1912 e il 1948. La ricerca archeologica. La conservazione. Le scelte progettuali*, Catania 1996, 152–154, Abb.
98. SMITH, R. R. R.: *Archaeological Research at Aphrodisias in Caria, 1996*, in: *AJA* 102, 1998, 225–250.
99. TOBIN, J.: *Herodes Attikos and the City of Athens*, Amsterdam 1997 (APXAIA 4). [S 165–173 zum Stadion Athen (m. Abb.)].
100. VALAVANIS, P. D.: *Βαλβίδες και ύσπληγες του σταδίου της Ρόδου*, in: *Ρόδος 2400 χρόνια. Η πόλη της Ρόδου από την ίδρυσή της μέχρι την κατάληψη από τους Τούρκους (1523)*, Πρακτικά, Bd. A, 95–108, Tf.
101. VALAVANIS, P.: *Hysplex: The Starting Mechanism in Ancient Stadia. A Contribution to Ancient Greek Technology*, Berkeley/Los Angeles/London 1999 (übersetzt von St. G. MILLER, University of California Publications. Classical Studies 36), XVIII, 183 S., darin 128 Abb., Frontispiz.

III.7 Sport und Kunst

102. BENTZ, M.: *Panathenäische Preisamphoren. Eine athenische Vasengattung und ihre Funktion vom 6.–4. Jahrhundert v. Chr.*, Basel 1998 (Antike Kunst, Beihefte 18), 240 S. 136, Tf.
103. BOCCI PACINI, P.: *Il discobolo degli Uffizi. Le vicende collezionistiche, i restauri dal Cinquecento ad oggi*, Florenz 1994 (Gli Uffizi. Studi e ricerche 13), 102 S., Abb.
104. CASSIMATIS, H.: *L'amphore apulienne 24219 du Musée Calvet d'Avignon*, in: *Mediterranean Archaeology* 9/10, 1996/1997, 105–111.
105. DUVAL, N./SLIM, L.: *Recherches nouvelles sur les prix de concours représentés sur les mosaïques*, in: *Bulletin Archéologique du Comité des Travaux historiques et scientifiques*, n.s.22, 1987–1989 [ersch. 1992], 117–209, Abb.
106. EAVERLY, M.A.: *Archaic Greek Equestrian Sculpture*, Ann Arbor 1995, [VII], 141 S., 22 Abb.
107. EL-GHANNAM, W.A.: *A Bronze Group of Two Wrestlers at Tanta Museum*, in: *Études et travaux* 18, 1998, 54–62, Abb.
108. ERMINI, A.: *Nuove considerazioni sugli affreschi della Tomba del Tuffatore di Poseidonia*, in: *BA* 79, 1994, 77–84, Abb., Tf.
109. GEOMINY, W.: *Zum Daochos-Weihgeschenk*, in: *Klio* 80, 1998, 369–402.
110. ILIADOU, P.: *Herakles in Makedonien*, Hamburg 1998 (Antiquitates 16), II, 255 S., 1 Karte, 100 Abb.
111. LATTIMORE, S.: *The Nature of Early Greek Victory Statue*, in: S.J. BANDY (Hg.): *Coroebus Triumphs: The Alliance of Sport and the Arts*, San Diego 1988, 245–256.
112. LEHMANN, St.: *Der «Betende Knabe». Zur kunsthistorischen Einordnung und Deutung eines frühhellenistischen Siegerbildes*, in: *JÖAI* 66 (Hauptblatt), 1997, 117–128.
113. MEISCHNER, J.: *Bildtradition antiker Wettkampfrequisiten*, in: *JDAI* 110, 1995, 447–466, Abb.
114. SCHÄFER, Th.: *Dikella, Terma und Tettix. Zur Palästritenstele von Sunion*, in: *MDAIA* 111, 1996, 109–140.
115. SCHNEIDER, W.J.: *Ein kryptisches Denkmal im Zentrum der Pausanias-Perihege*, in: *Hermes* 125, 1997, 492–505.

116. SZEMETHY, H.R.: *Zum Apobatenmotiv in der Sepulkralkunst Lykiens – Abbild realen Lebens oder Symbol?* in: F. BLAKOLMER e.a. (Hgg.): *Fremde Zeiten. Festschrift für Jürgen Borchhardt zum 60. Geburtstag am 25. Februar 1996*, 123–132.
117. THOMAS, R.: *Zu den Ringergruppen in der hellenistischen Kleinkunst*, in: *Hellenistische Gruppen, Gedenkschrift für Andreas Linfert*, Mainz 1999, 199–211, Abb.
118. TRIPODI, B.: *Dalla caccia al cinghiale alla caccia al leone. Nuove riflessioni sul fregio della II tomba reale di Vergina*, in: B. TRIPODI (Hg.): *Cacce reali macedoni tra Alessandro I e Filippo V*, Messina 1998, 99–109.
119. WARLAND, D.: *Tentative d'exégèse des fresques de la tombe «du plongeur» de Poseidonia*, in: *Latomus* 57, 1998, 261–269, Abb.
120. WARLAND, D.: *Que représente la fresque de la paroi ouest de la Tombe 'du plongeur' de Poseidonia?* in: *Kernos* 12, 1999, 195–206.
121. WEBER, M.: *Zum griechischen Athletenbild: zum Typus und zur Gattung des Originals der Apoxyomenosstatue im Vatikan*, in: *MDAIR* 103, 1996, 31–49.
122. WEHGARTNER, I.: *Männervergnügen: zu einer weißgrundigen schwarzfigurigen Lekythos im Martin-von-Wagner-Museum*, in: *FS Th. Lorenz*, 145–148, Abb. 82–86 (s/w Fotos).
123. WESENBERG, B.: *Für eine situative Deutung des polykletischen Doryphoros*, in: *JDAI* 112, 1997, 59–75.
124. WIOTTE, C.: *Zur Typologie kaiserzeitlicher Agonistikdarstellungen*, in: *Stadion* 24, 1998, 71–88.

III.8 Griechische Autoren zum Sport

125. FENNO, J.B.: *Poet, Athletes and Heroes: Theban and Aeginetan Identity in Pindar's Aeginetan Odes*, Diss.Univ. of California, Los Angeles (Calif.), 1995, 337 S.
126. KENDRICK PRITCHETT, W.: *Pausanias Periegetes*, Amsterdam 1998 (*Αρχαία Ελλάς. Monographs on Ancient Greek History and Archaeology* 6), IX, 389 S.

127. KURKE, L.: *The Economy of Kudos*, in: C. DOUGHERTY/L. KURKE (Hgg.): *Cultural Practics in Archaic Greece: Cult, Performance, Politics*, Cambridge 1993, 131–163.
128. MERKELBACH, R.: *Παγκράτιον (Bakchylides 13, 46–57 und Lu-killios, Anth. Pal. XI 79)*, in: *Philologica*, 491 f.
129. MERKELBACH, R.: *Bakchylides auf einen Sieger in den 'Ἡμερό-σια zu Lusoi*, in: *Philologica*, 488–491.
130. SCHWABL, H.: *Die Grundlagen der Traumdeutung in Artemi-dors Oneirokritika*, in: I.-Th. A. PAPADIMITRIOU (Hg.): *Πρακτι-κά. Πρώτο πανελληνικό και διεθνές συνέδριο αρχαίας ελλη-νικής φιλολογίας (23–26 Μαΐου 1994)*, Athen 1997, 607–623.
131. VISA, V.: *L'image de l'athlète dans la Collection hippocratique*, in: J. A. LOPEZ FERREZ (Hg.): *Tratados hipocraticos. Estudios acerca de su contenido, forma e influencia. Actas del VII^e col-loque international hippocratique, Madrid, 24–29 de septiembre de 1990, Madrid 1992*, 273–283.

III.9 Allgemeines, Übergreifendes, Verschiedenes

132. AMANDRY, P.: *Monuments chorégiques d'Athènes*, in: *BCH* 121, 1997, 445–487.
133. BARNEY, R.: *Socrates Agonistes: the Case of the Cratylus Ety-mologies*, in: *Oxford Studies in Ancient Philosophy* 16, 1998, 63–98.
134. BIELMANN, A.: *Femmes et jeux dans le monde grec hellénistique et impérial*, in: *EL* 1 1998, 33–50.
135. CIMA, M.: *«Athla» e atleti nella Grecia classica. Palazzo dei conservatori*, in: *Bolletino dei Musei Comunali di Roma*, n. s. 2, 1988, 191–193.
136. DECKER, W.: *Sport bei den Griechen*, in: H. SARKOWICZ (Hg.): *Schneller, höher, weiter. Eine Geschichte des Sports*, [Frankfurt] 1999 (Suhrkamp-Taschenbuch 2937), 27–41.
137. ENGELMANN, H.: *Zur Agonistik in Ephesos*, in: *Stadion* 24, 1998, 101–108.
138. FISCHER, N.: *Gymnasia and the Democratic Values of Leisure*, in: P. CARTLEDGE/P. MILLETT/S. VON REDEN (Hgg.): *Kosmos*.

- Essays in Order, Conflict and Community in Classical Athens, Cambridge 1998, 84–104.
139. HANNAH, P. A.: *The Reality of Greek Male Nudity. Looking to African Parallels*, in: *Scholia* n. s. 7, 1998, 17–40.
140. LARMOUR, D. H. J.: *Stage and Stadium*, Hildesheim 1999 (Nikephoros Beihefte 4), [3], 227 S.
141. LEVY, E.: *Remarques préliminaires sur l'éducation spartiate*, in: *Ktema* 22, 1997, 151–160.
142. MEIER, M.: *Aristokraten und Damoden. Untersuchungen zur inneren Entwicklung Spartas im 7. Jahrhundert v. Chr. und zur politischen Funktion der Dichtung des Tyrtaios*, Stuttgart 1998, 347 S.
143. MEIER, M.: *Kalokagathia*, in: *DNP* 6, 1999, 209 f.
144. MERKELBACH, R.: *Eine Inschrift des Weltverbandes der dionysischen Technitai (C.I.G. 6829)*, in: *Philologica*, 500–502.
145. MERKELBACH, R.: *Epigramm auf den Flötenspieler Ariston von Kos (Paton-Hicks, I. Cos 58)*, in: *Philologica*, 469–471.
146. NOEL, D.: *Les Anthestéries et le vin*, in: *Kernos* 12, 1999, 125–152.
147. ORTH, W.: *Kaiserzeitliche Agonistik und althistorische Forschung*, in: *Stadion* 24, 1998, 1–12.
148. PINNEY, G. F.: *Fugitive Nudes: The Woman Athlete*, in: *AJA* 99, 1995, 303–304 [Abstract].
149. PLEKET, H. W.: *Sport and Ideology in the Greco-Roman World*, in: *Klio* 80, 1998, 315–324.
150. RÜCKERT, B.: *Die Herme im öffentlichen und privaten Leben der Griechen. Untersuchungen zur Funktion der griechischen Herme als Grenzmal, Inschriftenträger und Kultbild des Hermes*, Regensburg 1998, 274 S., 12 Tf.
151. SALZMANN, D.: *Kaiserliche Denkmäler mit Preiskronen. Agonistische Siegespreise als Zeichen privater und öffentlicher Selbstdarstellung*, in: *Stadion* 24, 1998, 89–99, Abb.
152. SCANLON, Th. F.: *Combat and Contest: Athletic Metaphors for Warfare in Greek Literature*, in: S. J. HANDY (Hg.): *Coroebus Triumphs: The Alliance of Sport and the Arts*, San Diego 1988, 230–244.

153. SCHEIBLER, I.: *Lieblingsinschriften*, in: DNP 7, 1999, 181–183.
154. SIEWERT, P.: *Privilegien überseeischer Griechen im Heiligtum von Olympia*, in: C. ANTONETTI (Hg.): *Il dinamismo della colonizzazione greca. Atti della tavola rotonda 'Espansione e colonizzazione greca di età arcaica: metodologie e problemi a confronto'* (Venezia, 10–11/11 1995), Neapel 1997, 95–96.
155. STEWART, A.: *Art, Desire and the Body in Ancient Greece*, Cambridge 1997 [S. 24–42 Kap. 'Nakedness'].
156. TRÉHEUX, J./CHARNEUX, P.: *Décret du peuple athénien pour Pausanias de Méliè, gymnasiarche à Délos*, in: BCH 121, 1997, 153–173.
157. WINTER, E.: *Die Stellung der frühen Christen zur Agonistik*, in: Stadion 24, 1998, 13–29.

IV. Rom

IV.1 Etrusker und frühes Rom

158. DONDERER, M.: *Das etruskische Kopfgefäß in München als Bindeglied zwischen Phersu und Charu(n)*, in: Numismatica e antichità classiche 27, 1998, 105–127.
159. JANNOT, J.-R.: *Devins, dieux et démons. Regards sur la religion de l'Étrurie antique*, Paris 1998 (Antiqua), 207 S., darin 96 Abb., 8 Tafeln.
160. JANNOT, J.-R.: *Les magistrats, leurs insignes et les jeux étrusques*, in: MEFRA 110, 1998, 635–645, Abb.
161. MAGGIANI, A.: *Agoni funebre «hellenikois nómois» per Vel Kaiknas*, in: Ocnus 5, 123–135, Abb.
162. MONTANARI, E.: *Phersu e Persona*, in: Studi e Materiali di Storia delle Religioni 63, 1997, 5–22.
163. Scala, N.: *La Tomba del letto funebre di Tarquinia. Un tentativo di interpretazione*, in: Prospettiva 85, 1997, 46–52, Abb.
164. THUILLIER, J.-P.: *La Tombe des Olympiades de Tarquinia*, in: Nikephoros 10, 1997, 257–264.

IV.2 Republik und Kaiserzeit

165. DECKER, W.: *Kapitoleia*, in: DNP 6, 1999, 261 f.
166. MICHELL, St.: *Festivals, Games, and Civic Life in Roman Asia Minor*, in: JRS 80, 1990, 183–193.
167. PLEKET, H. W.: *Mass-sport and Local Infrastructure in the Greek Cities of Roman Asia Minor*, in: Stadion 24, 1998, 151–172.
168. SINN, U.: *Olympia und die curia athletarum in Rom*, in: Stadion 24, 1998, 129–135.
169. WHITE, P.: *Latin Poets and the Certamen Capitolinum*, in: FS Clausen, 84–95.

IV.3 Ludi

170. FREYBURGER, G.: *Ludi*, in: DNP 7, 1999, 477–487.
171. MELCHOR GIL, E.: *La organización de 'ludi libres' en Hispania romana*, in: Hispania Antiqua 20, 1996, 215–235.
172. MERKELBACH, R.: *Aeneas in Cumae*, in: Philologica, 537–556.

IV.4 Sportarten und Sportgeräte

173. ARCELLASCHI, A.: *Rome et la natation*, in: Loisirs, 330–339.

IV.5 Spiel, Tanz, Jagd und Hippik

174. BIERS, W. R.: *Gaming Heroes: Ajax and Achilles on a Lekythos in Missouri*, in: Muse 23/24, 1989–90, 48–61, Abb.
175. CROUWEL, J.: *Een Villanova paardenbit ten geschenke*, in: Charis 74, 1999, 6 f., Abb.
176. ENNAIFER, M.: *Nouvelles chasses de Tunisie*, in: Bulletin Archéologique du Comité des Travaux historiques et scientifiques n. s. 22, 1987–1989 [ersch. 1992], 211–217, Abb.

177. HANEL, N.: *Sonderkeramik in der Militärziegelei? Zu einer Tabula lusoria mit Mühlespiel und Legionsstempel*, in: KJb 30, 1997, 317–320, Abb.
178. MERKELBACH, R.: *Eine tabula lusoria für den ludus latruncularum (I. K. 12, 556)*, in: Philologica, 588–590.
179. PARLASCA, K.: *Hasenjagd bei den Treverern und anderswo*, in: TZ 61, 1998, 129–136.
180. ROTHHAUS, R. M.: *Omne ignotum pro sacro. Quadrisected Gameboards and Religious Graffiti*, in: Oxford Journal of Archaeology 11, 1992, 365–368, Abb.
181. SCHÄDLER, K.: *Mancala in Roman Asia Minor?* in: Board Games Studies 1, 1998, 10–25.
182. SPEIDEL, M. P.: *Roman Cavalry Training and the Riding School of the Mauretanian Horse Guard*, in: Antiquités africaines 32, 1996, 57–62, Abb.
183. TOUCHETTE, L.-A.: *The Dancing Maenad Reliefs: Continuity and Change in Roman Copies*, London 1995 (BICS Suppl. 62), X, 117 S., 56 Tf.

IV.6 Circus und Wagenrennen

184. BARDILL, J.: *The Great Palace of the Byzantine Emperors and the Walker Trust Excavations*, in: JRA 12, 1999, 217–230, Abb.
185. BARRETT, A. B.: *Caligula. The Corruption of Power*, London 1989, 1993 [S. 45–47 zum Wagenrennen].
186. BERGER, A.: *Bemerkungen zum Hippodrom von Konstantinopel*, in: Boreas 20, 1997, 5–15, Abb.
187. BESCHAOUCH, A.: *Encore la Mosaïque des chevaux de Carthage. À propos de Polystefanus, le coursier aux multiples victoires*, in: CRAI 1996, 1315–1320, Abb.
188. FELDHERR, A.: *Ships of State. Aeneid 5 and Augustan Circus Spectacle*, in: CA 14, 1995, 245–265.
189. LIEBESCHUETZ, W.: *The Circus Factions*, in: Convegno per Santo Mazzariono, Roma 9–11 maggio 1991, Rom 1998, 163–185.

190. MATTER, M.: *Factions et spectacles de l'hippodrome dans les papyrus grecs à Hermoupolis de Thebaïde. Étude préliminaire*, in: *Ktema* 21, 1996, 151–156.
191. OSTRASZ, A.A.: *The Hippodrome of Gerasa. A Case of the Dichotomy of Art and Building Technology*, in: *Studies in the History and Archaeology of Jordan*, 5. Art and Technology Throughout the Ages, Amman 1995, 183–192, Abb.
192. PAVANETTO, C.: *L'obelisco vaticano e le sue molteplici vicende nel corso dei secoli*, in: *Salesianum* 60, 1998, 273–281.
193. PERTOT, G.: *La torre quadrata del Monastero maggiore di Milano. Un contributo alla lettura del manufatto dalle fasi romane ai restauri moderni attraverso l'analisi stratigrafica delle murature*, Mailand 1995 (Collana di studi di archeologia lombarda 4), 135 S., Abb., Beil.
194. ROSSITER, J.J.: *A Roman Bath-house at Bir el Jebbana: Preliminary Report on the Excavations (1994–1997)*, in: J. T. PENA/ J. J. ROSSITER e. a. (Hgg.): *Carthage Papers*, Portsmouth 1998 (JRA Suppl. Ser. 28), 103–115, Abb.
195. SPECK, P.: *Beobachtungen zur Unterbasis des Theodosios-Obelisken im Hippodrom von Konstantinopel*, in: *Boreas* 20, 1997, 17–22.
196. STICHEL, R.H.W.: *«Die Schlangensäule» im Hippodrom von Istanbul*, in: *MDAI* 47, 1997, 315–348.
197. ZANKER, P.: *Der Kaiser baut fürs Volk*, Opladen 1987 (Gerda-Henkel-Vorlesung), 47 S., Abb.

IV.7 Amphitheater und Gladiatorenwesen

198. ALMAGRO, A./ALMAGRO-GORBEA, M.: *Análisis y reconstrucción del anfiteatro de Segóbriga*, in: *Ciudades romanas en la provincia de Cuenca. Homenaje a Francisco Suay Martínez*, Cuenca [1997], 69–91, Abb.
199. AMICI, C.M.: *Iter progettuale e problemi architettonici dell'anfiteatro di Lecce*, in: F. D'ANDRIA (Hg.): *Metodologie di catalogazione dei beni archeologici* 2, Bari 1997 (Beni Archeologici. Conoscenza e Technologie. Quaderno I), 181–198.
200. BATEMAN, N.C.W.: *The London Amphitheatre. Excavations 1987–1996*, in: *Britannia* 28, 1997, 51–85, Abb., Taf.

201. BAUER, S./GODDARD, E.: *Amphitheater Trier. Bestandsaufnahme der archäologischen Befunde in der Arena und im Arenakeller seit 1816*, in: *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 29, 1997, 32–35, Abb.
202. BOUET, A.: *Les matériaux de construction en terre cuite dans les thermes de la Gaule Narbonnaise*, Bordeaux 1999 (Scripta Antiqua 1), 210 S., 112 Abb.
203. CARTER, M.: *A doctor secutorum and the retiarius Draukos from Corinth*, in: *ZPE* 126, 1999, 262–268.
204. D'AMICO, S.: *Rilievo computerizzato tridimensionale dell'anfiteatro di Tivoli. Problemi e metodi*, in: *Atti tiburtini* 71, 1998, 165–171.
205. DENIGER, V.: *Amphitheatres of Roman Britain. A Study of Their Classes, Architecture and Uses*, Ann Arbor 1999 (University Microfilms, Diss. Kingston, Ont.).
206. FARDIN, A./ROSSATO, E./TIEPOLO, S.: *L'anfiteatro romano di Padova. La conoscenza della forma architettonica e nuova ipotesi della configurazione originaria*, in: *Bolletino del Museo civico di Padova* 85, 1996, 21–47, Abb.
207. FINCKER, M.: *L'amphithéâtre de Nîmes. Remarques à propos de sa date, sa place, son image*, Pallas 1994.
208. FORA, M.: *Epigrafia anfiteatrale dell'Occidente romano, 4, Regio Italiae I. Latium*, Rom 1996 (Vetera 11), 160 S., Abb.
209. FRONTONI, R.: *Anfiteatro di Tivoli. Relazione preliminare*, in: *Atti tiburtini* 70, 1997, 121–135, Taf.
210. GUNDERSON, E.: *The Ideology of the Arena*, in: *CA* 15, 1996, 113–151.
211. KOHNE, E.: *Gladiatoren und Cäsaren. Die Macht der Unterhaltung im antiken Rom*, in: *AW* 30, 5, 1999, 503–506, Abb.
212. KOLENDO, J.: *Les venationes à Rome et la construction du Colisée*, in: *Archeologia. Rocznik Instytutu historii kultury materialnej Polskiej akademii nauk* 48, 1997, 13–18, Abb.
213. MERKELBACH, R.: *Antonius, Gladiator Asiaticus*, in: *Philologica*, 228–231.
214. MERTENS, D./REA, R./SCHINGO, G. e. a.: *Il Colosseo. Lo studio degli ipogei*, in: *MDAIR* 105, 1998, 67–125.

215. MIRABELLA ROBERTI, M.: *Milano romana. L'arena*, Milano o. J. (Associazione lombarda archeologica. Schede 6).
216. MLAKAR, S.: *L'anfiteatro di Pola*, Pola 1997 (Monumenti storico-culturali dell'Istria 1), 43 S., Abb.
217. NIELSEN, I.: *Kolosseum*, in: DNP 6, 1999, 668–670.
218. NIGDELIS, P. M.: *Invitatio ad munera venationum et gladiatorum? Παρατηρήσεις στην έπιγραφή SEG 39, 638 από τη θεσσαλονίκη*, in: Tekmeria 2, 1996, 55–68, Abb.
219. NOLLÉ, J.: *Kaiserliche Privilegien für Gladiatorenmunera und Tierhetzen*, in: JNG 42/43, 1992/93, 49–82.
220. RITTI, T./YILMAZ, S.: *Gladiatori e venationes a Hierapolis di Frigia*, Rom 1998 (Atti della Accademia Nazionale dei Lincei, Classe di Scienze morali, storiche e filologiche, Memorie IX, X, 4, Anno CCCXCV, 1998), 441–542.
221. SCHINGO, G./REA, R.: *Il progetto di restauro del Colosseo. I sotterranei. Assetto idraulico e interventi strutturali tra XIX e XX secolo*, in: BA 23/24, 1993 [1998], 65–101, Abb.
222. VESLEY, M.: *Gladitorial Training for Girls in the Collegia iuvenum of the Roman Empire*, in: EMC 42, 1998, 85–93.

IV.8 Thermen und Badekultur

223. AUPERT, P. e. a.: *Les thermes d'Evreux. Site du Centre hospitalier. Fouilles de 1993*, o. O. 1997 (Association pour la diffusion des recherches archéologiques dans l'Ouest de la France), 124 S., Abb., Beil.
224. BARKER, P./WHITE, R./PRETTY, K. e. a.: *The Baths Basilica, Wroxeter. Excavations 1966–90*, London 1997 (English heritage. Archaeological reports 8), XXI, 395 S., Abb., Beil.
225. BLYTH, P. H.: *The Consumption and Cost of Fuel in Hypocaust Baths*, in: Baths and Bathing, 87–98.
226. BRULET, R./DEMANET, J. C. e. a.: *Liberchies, vicus gallo-romain, 3. Les thermes. Fouilles du CRAN, 1973 et 1989–90. Zone d'habitat au nord de la voie antique. Fouilles de Pro Geminiaco, 1979–80 et 1987–94*, Louvain-la-Neuve 1997 (Publications d'histoire de l'art et d'archéologie de l'Université catholique de Louvain 94), 390 S., Abb., Taf.

227. BRUUN, C.: *Ownership of Baths in Roman Italy and the Evidence for Lead Pipe Installations*, in: *Baths and Bathing*, 75–85, Abb.
228. BUSCH, St.: *Versus balnearum. Die antike Dichtung über Bäder und Baden im römischen Reich*, Stuttgart/Leipzig 1999, XIV, 616 S.
229. DELAINE, J.: *Benefactions and Urban Renewal: Bath Buildings in Roman Italy*, in: *Baths and Bathing*, 67–74, Abb.
230. DODT, M.: *Römischer Badebetrieb in Tolbiacum. Das Modell der römischen Thermen in Zülpich*, in: *Das Rheinische Landesmuseum Bonn. Berichte aus der Arbeit des Museums*, 1998, 49–53.
231. FAGAN, G.G.: *Interpreting the Evidence: Did Slaves Bathe at the Baths?* in: *Baths and Bathing*, 25–34.
232. FARRINGTON, A.: *The Introduction and Spread of Roman Bathing in Greece*, in: *Baths and Bathing*, 57–66, Abb.
233. GARCIA DE CASTRO, F. J.: *Las termas en villae tardorromanas de Hispania. Estado de la cuestión*, in: *Hispania Antiqua* 20, 1996, 409–431.
234. HIRSCHFELD, Y.: *The Roman Baths of Hammat Gader*, Jerusalem 1997, XIII, 488 S., darin zahlr. Tf. u. Abb., zus. 8 bunte Tf.
235. JACKSON, R.: *Spas, Waters and Hydrotherapy in the Roman World*, in: *Baths and Bathing*, 107–116, Abb.
236. LEBLANC, O./LEBOT-HELLY, A.: *Les décors peints des petits thermes nord à Saint-Romain-en-Gal (Rhône)*, in: *Gallia* 54, 1997, 261–276, Abb.
237. MANDERSCHIED, H.: *'Heliocaminus' oder von der Zählebigkeit der Faktoide*, in: R. ROLLE/K. SCHMIDT/R.F. DOCTER (Hgg.): *Archäologische Studien in Kontaktzonen der antiken Welt* [FS H. G. Niemeyer], Göttingen 1998, 703–716, Abb.
238. MEYER, B.: *Les femmes et les bains publics dans l'Égypte grecque, romaine et byzantine*, in: A. A. H. EL-MOSALAMY (Hg.): *Proceedings of the XIXth International Congress of Papyrology*, Cairo, 2–9 September 1989, I, Kairo 1992, 51–60.
239. MILIONI, A.: *Terme romane in località Bagnaccio*, in: *Informazioni* 6, 1997, Nr. 14, 33–40, Abb.
240. MONACCHI, D.: *Le terme romane di Amelia*, in: *Rivista di Topografia antica* 6, 1996, 83–104, Abb.

241. NENOVA-MERDJANOVA, R.: *Roman Bronze Vessels as Part of instrumentum balnei*, in: *Bath and Bathing*, 130–134.
242. NETZER, E.: *The Introduction and Spread of Roman Bathing in Greece*, in: *Baths and Bathing*, 45–55, Abb.
243. NIELSEN, I.: *Early Provincial Baths and their Relations to Early Italic Baths*, in: *Baths and Bathing*, 35–43, Abb.
244. ROSSITER, J.J.: *A Roman Bath-house at Bir el-Jebbana. Preliminary Report on the Excavations, 1994–1997*, in: *Carthage Papers. The Early Colony's Economy, Water Supply, a Public Bath, and the Mobilization of State Olive Oil*, Portsmouth 1998, 103–115.
245. SCHÖLLGEN, G.: *Balnea mixta. Entwicklung der spätantiken Bademoral im Spiegel der Textüberlieferung der syrischen Didaskalie*, in: M. WACHT (Hg.): *Panchaia. Festschrift für Klaus Thraede*, Münster 1995, 182–194.
246. SERRA, P.B./BACCO, G.: *Forum Traiani. Il contesto termale e l'indagine archeologica di scavo*, in: *L'Africa romana. Atti del XII Convegno di studio, Olbia 12–15 dicembre 1996*, Sassari 1998, 1213–1255.
247. SIMPSON, C.J./BRUNDRETT, N.: *Innovation and the Baths of Agrippa: An Exaggerated Claim?* in: *AJA* 100, 1996, 391 f.
248. SÜTTERLIN, H.: *Ein Quartierbad in Augusta Raurica: eine neu entdeckte Badeanlage am Fuße des Kastelenhügels von Augst BL*, in: *Archäologie der Schweiz* 21, 1998, 103–110.
249. SYNEK, E.: *Christliche Badekultur*, in: E. SPECHT (Hg.): *Alltägliches Altertum*, Frankfurt e. a. 1998, 227–250, Abb.
250. TOMASELLO, F.: *L'edificio termale di Misterbianco. Problemi di metodologia progettuale antica*, in: *Cronache di archeologia* 31, 1992, [1997] 117–122, Abb.
251. VERITE, J.: *Recherches sur la façade maritime des thermes d'Antonin de Carthage*, in: *CEDAC. Bulletin. Centre d'études et de documentation archéologique de la Conservation de Carthage* 18, 1998, 36–48.
252. WARD, R. B.: *Woman in Roman Baths*, in: *HThR* 85, 1992, 125–147.
253. WILKES, J. J.: *Approaching Roman Baths*, in: *Baths and Bathing*, 17–23, Abb.

254. ZAJAC, N.: *The Thermae: a Policy of Public Health or Personal Legitimation?* in: Baths and Bathing, 99–105.

IV.9 Sport und Kunst

255. DIMAS, St.: *Untersuchungen zur Themenwahl und Bildgestaltung auf römischen Kindersarkophagen*, Münster 1998 [S. 166–199: Kap. E. 'Kinderspiele – Erotendarstellungen'].
256. GABILLON, A.: *Datation, d'après Ammian Marcellin et les contorniates, de deux mosaïques de cirque trouvées à Gérone et à Rome*, in: Recherches et travaux 54, 1998, 69–77.
257. HUTTNER, U.: *Die politische Rolle der Heraklesgestalt im griechischen Herrschertum*, Stuttgart 1997 (Historia-Einzelschrift 112), IX, 385 S.
258. LANDES, Ch.: *Verreries et spectacles romains du I^{er} siècle*, in: Verres romains, 11–18.
259. PRATESI, R.: *I Romani e lo sport. I mosaici con scene di palestra nel Lazio*, in: Archivio della Società romana di storia patria 112, 1988, 5–37.
260. SENNEQUIER, G./HOCHULI-GYSEL, A. e. a.: *Les verres romains à scènes de spectacle trouvés en France*, o.O. [1999], 167 S., darin zahlr. Abb., 6 Karten, 10 Tf.
261. STUMPF, G.: *Kontorniaten*, in: DNP 8, 1999, 721 f.
262. STUMPF, J.: *Cupids at the Circus: Missouri's Chariot Sarcophagus*, in: Muse 29/30, 1995–1996, 74–89, Abb.
263. TURCAN, R.: *Le cirque et la mort*, in: RA Fascicule 1 1997, 309–312.
264. ZANKER, P.: *Die Barbaren, der Kaiser und die Arena. Bilder der Gewalt in der römischen Kunst*, in: R. P. SIEFERLE/H. BREUNINGER (Hgg.): *Kulturen der Gewalt. Ritualisierung und Symbolisierung von Gewalt in der Geschichte*, Frankfurt/New York 1998, 53–86, Abb.

IV.10 Römische Autoren zum Sport

265. BEACHAM, R. C.: *Spectacle Entertainments of Early Imperial Rome*, New Haven e. a. 1998, XII, 306 S., Abb., Karten.
266. COLEMAN, K. M.: *The liber spectaculorum: Perpetuating the Ephemeral*, in: F. GREWING (Hg.): *Totus notus in orbe. Perspektiven der Martial-Interpretation*, Stuttgart 1998 (*Palingenesia* LXV), 15–36.
267. FELDHERR, A.: *Spectacle and Society in Livy's History*, Berkeley/Los Angeles/London 1998, XIV, 251 S.

IV.11 Allgemeines, Übergreifendes, Verschiedenes

268. BENOIST, S.: *La fête à Rome au premier siècle de l'empire. Recherches sur l'univers festif sous les règnes d'Auguste et des Julio-Claudiens*, Brüssel 1999 (Collection Latomus 248), 407 S.
269. BOUET, A.: *La mosaïque de la via Marsala à Rome (Regio V): Le plan des thermes d'une association d'athlètes?* in: MEFRA 110, 1998, 849–892.
270. CHRISTOL, M.: *Un complexe «omni-sports» à Nîmes*, in: École Antique de Nîmes, Bulletin 24, 1993–1998, 73–82.
271. DODGE, H.: *Amusing the Masses: Buildings for Entertainment and Leisure in the Roman World*, in: POTTER/MATTINGLY, Entertainment, 205–255, Abb.
272. LIBERATI, A. M.: *Ludi, munera, certamina a Roma. Museo della Civiltà Romana*, in: Bolletino dei Musei Comunali di Roma n. s. 2, 1998, 193–194.
273. MANACORDA, M. A.: *Lo sport a Roma ieri e oggi*, in: Studi Romani 38, 1990, 34–52.
274. NUTI, A.: *Ludus e iocus. Percorsi e ludicità nella lingua latina*, Treviso/Rom 1998 (*Ludica. Collana di storia dello gioco* 4), 231 S.
275. POTTER, D. S.: *Entertainers in the Roman World*, in: POTTER/MATTINGLY, Entertainment, 256–325, Abb.
276. RÜPKE, J.: *Kalender und Öffentlichkeit. Die Geschichte der Repräsentation und religiösen Qualifikation von Zeit in Rom*, Berlin 1995 (RVV 40), 740 S., Abb., Taf.

277. THUILLIER, J.-P.: *Le sport romain. Des fresques étrusques à la mosaïque africaine*, in: REL 76, 1998, 13.
278. THUILLIER, J.-P.: *Le «cirrus» et la barbe: questions d'iconographie athlétique romaine*, in: MEFRA 110, 1998, 351–380, Abb.

V. Nachleben des antiken Sports

279. AMITAI-PREISS, N.: *Arabic Inscriptions, Graffiti and Games*, in: R. BARKAY/N. AMITAI-PREISS/Y. HIRSCHFELD et.al. (Hgg.): *The Roman Baths of Hammat Gader, Jerusalem 1997*, 267–278, Abb.
280. BIDDISS, M.: *The Invention of Modern Olympic Tradition*, in: M. BIDDISS/M. WYKE (Hgg.): *The Uses and Abuses of Antiquity*, Bern e. a. 1999.
281. DECKER, W./KIVROGLOU, A.: *The First Greek Olympic Games of Zappas in 1859*, in: R. NAUL (Hg.): *Contemporary Studies in the National Games Movement, Frankfurt e. a. 1997 (Sport Sciences International 2)*, 9–18.
282. FRANKE, Th.: *Marathonlauf*, in: DNP 7, 1999, 846.
283. GLEI, R.F./PAULSEN, Th.: *'... und sie spielt sich doch!'* *Zur Rekonstruierbarkeit der Schachpartie in Vidas 'Scacchia Ludus'*, in: *Neulateinisches Jahrbuch 1*, 1999, 65–97.
284. GREATREX, G.: *The Nika Riot. A Reappraisal*, in: JHS 117, 1997, 60–86.
285. NIMAS, Th. A./SOULAS, D. E./BEKIARI, A. B.: *Τα παραδοσιακά παιχνίδια ως μέρος της γυμναστικής και της ελεύθερης ενασχόλησης των παιδιών. Τα αποτελέσματα μιας έρευνας*, in: *Trikalina 18*, 1998, 241–255.
286. PUCHNER, W.: *Zum Ritterspiel in griechischer Tradition*, in: BZ 91, 1998, 435–470.
287. SAGGIORO, A.: *Lafitau e lo spettacolo dell' „altro“*. *Considerazioni iniziali in margine a un comparativista ante litteram*, in: *Studi e Materiali di Storia delle Religione 63*, 1997, 191–208.
288. SCHOELLER, H.: *Die Antikenrezeption bei dem Philhellenen Friedrich Thiersch*, in: E. KONSTANTINOU (Hg.): *Die Rezeption der Antike und der europäische Philhellenismus, Frankfurt e. a. 1998 (Philhellenische Studien 7)*, 329–347.

289. TEJA, A./LANGENFELD, H.: *Der Agon als römisches institutum publicum religiosum der Kaiserzeit. Betrachtungen zu einer unveröffentlichten Schrift des Onuphrius Panvinius*, in: *Stadion* 24, 1998, 173–183.

VI. Rezensionen

290. BARTON, C. A.: *The Sorrows of the Ancient Romans*, Princeton 1993.
Rez. in: *The Ancient History Bulletin* 11, 1997, 94–97 (D. G. KYLE).
291. BAUER, F. A.: *Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike. Untersuchungen zur Ausstattung des öffentlichen Raumes in den spätantiken Städten Rom, Konstantinopel und Ephesos*, Mainz 1996, XVI, 448 S., 35 Tf., Abb.
Rez. in: *AT* 6, 1998, 396–399 (J.-M. SPIESER).
292. BOURRIOT, F.: *Kalos Kagathos – Kalokagathia*, Hildesheim/Zürich/New York 1995.
Rez. in: *CR* 111, 1997, 74–76 (D. C. CAIRNS).
293. BRÖDNER, E.: *Die römischen Thermen und das antike Badewesen*, Nachdr. Stuttgart 1997.
Rez. in: *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 63, 1998, 349 (J. G. GARBSCH).
294. CLARIDGE, A.: *Rome*, Oxford ²1999.
Rez. in: *JRA* 12, 1999, 553 f. (F. SHEAR).
295. CORDIANO, G.: *La ginnasiarchia nelle «poleis» dell'Occidente mediterraneo antico*, Pisa 1997.
Rez. in: *EMC* n. s. 17, 1998, 194–196 (N. M. KENNELL).
Rez. in: *GERIÓN* 16, 1998, 508–510 (A. J. DOMÍNGUEZ MONE-
DERO).
296. DARDER LISSÓN, M.: *De nominibus equorum circensium, pars occidentalis*, Barcelona 1996.
Rez. in: *JRA* 12, 1999, 667–669 (F. HEINTZ).
Rez. in: *CR* 113, 1999, 296 (A. CORLEU).
297. DECKER, W./HERB, M.: *Bildatlas zum Sport im Alten Ägypten*, Leiden 1994.
Rez. in: *JNES* 58, 1999, 117–125 (P. A. PICCIONE).
Rez. in: *JAOS* 116, 1996, 533 f. (E. TEETER).
Rez. in: *WZKM* 87, 1997, 249–251 (R. HÖLZL).

298. DECKER, W.: *Sport in der griechischen Antike*, München 1995.
 Rez. in: *Gnomon* 71, 1999, 512–515 (H. W. PLEKET).
 Rez. in: *RBPh* 75, 1997, 202 (R. CHEVALLIER).
 Rez. in: *Klio* 80, 1998, 315–324 (H. W. PLEKET).
 Rez. in: *Mnemosyne* ser. 4, 51, 1998, 748–753 (O. M. VAN NIJF).
299. DELAINE, J.: *The Baths of Caracalla*, Portsmouth 1997.
 Rez. in: *AJA* 103, 1999, 163 f. (J. E. PACKER).
300. DRECOLL, C.: *Die Liturgien im römischen Kaiserreich des 3. und 4. Jh. n. Chr.*, Stuttgart 1997.
 Rez. in: *CR* 113, 1999, 179 f. (W. LIEBESCHUETZ).
 Rez. in: *ZKTh* 120, 1998, 246 f. (Ch. B. MEYER).
301. EAVERLY, M. A.: *Archaic Greek Equestrian Sculpture*, Ann Arbor 1995.
 Rez. in: *Gymnasium* 105, 1998, 311–313 (B. FREYER-SCHAUENBURG).
302. FORA, M.: *I numera gladiatoria in Italia*, Neapel 1996.
 Rez. in: *JRA* 12, 1999, 613–616 (G. CHAMBERLAND).
303. FORTUIN, R. W.: *Der Sport im augusteischen Rom*, Stuttgart 1996.
 Rez. in: *CR* 113, 1999, 194 f. (W. J. SLATER).
 Rez. in: *SZGS* 13, 1999, 79–82 (H. LANGENFELD).
 Rez. in: *HZ* 265, 1997, 752 f. (I. WEILER).
 Rez. in: *Das historisch-politische Buch* 46, 1998, 127 (W. PETERMANDL).
 Rez. in: *Mnemosyne* 51, 1998, 748–753 (O. M. VAN NIJF).
 Rez. in: *REL* 75, 1997, 759 f. (J.-M. ANDRE).
304. FUTRELL, A.: *Blood in the Arena: The Spectacle of Roman Power*, Austin 1997.
 Rez. in: *IJHS* 16, 1999, 174–177 (D. G. KYLE).
305. GAUTHIER, Ph./HATZOPOULOS, M. B.: *La loi gymnasiarchique de Béroia*, Athen 1993.
 Rez. in: *AJPh* 116, 1995, 335–337 (W. C. WEST).
 Rez. in: *CR* 45, 1995, 329–331 (A. M. DEVINE).
306. GIANNAKIS, Th.: *Οδοιπορικό της Γυμναστικής Επιστήμης στην Ελλάδα, από το 1834 έως το 1998*, Athen 1998, 119 S., Abb.
 Rez. in: *Trikalina* 18, 1998, 322–324 (Th. A. NIMAS).
307. GIATSI, S. I.: *Ιστορία της άθλησης και των αγώνων στον Ελληνικό κόσμο κατά τους Νεότερους χρόνους. Στοιχεία από*

- τον ευρωπαϊκό αθλητισμό και τους σύγχρονους Ολυμπιακούς αγώνες, Thessaloniki 1998.
 Rez. in: *Trikalina* 18, 1998, 320–322 (Th. A. Nimas).
308. HEUCKE, C.: *Circus und Hippodrom als politischer Raum*, Hildesheim 1994.
 Rez. in: *AAW* 49, 1996, 212–216 (I. WEILER).
 Rez. in: *HZ* 266, 1998, 473 f. (A. GUTSFELD).
309. KENNEL, N. M.: *The Gymnasium of Virtue*, Chapel Hill/London 1995.
 Rez. in: *AC* 66, 1997, 592 f. (J. CHRISTIEN).
 Rez. in: *AHR* 102, 1997, 786 (M. GOLDEN).
 Rez. in: *CR* 111, 1997, 98–100 (P. CARTLEDGE).
 Rez. in: *Klio* 79, 1997, 529–531 (M. CLAUSS).
310. KLOSE, D./STUMPF, G.: *Sport – Spiele – Sieg*, München 1996.
 Rez. in: *Numismatisches Nachrichtenblatt* 46, 1997, 181 (W. WEISER).
311. KNAUSS, J.: *Olympische Studien: Herakles und der Stall des Augias. Kladeosmauer und Alpheiosdamm. Die Hochwasserfreilegung von Alt-Olympia*, München 1998, 118 S., Abb.
 Rez. in: *Nikephoros* 12, 1999, 285–290 (U. SINN).
312. MATTUSCH, C. C.: *The Victorious Youth*, Los Angeles 1997.
 Rez. in: *AJA* 102, 1998, 851 (M. STIEBER).
313. MEYER, H.: *Antinoos*, München 1991.
 Rez. in: *GGA* 250, 1998, 27–48 (H. R. GOETTE).
314. NEILS, J. (Hg.): *Worshipping Athena. Panathenaia & Parthenon*, Madison 1996.
 Rez. in: *REG* 112, 1999, 296 (E. SAMAMA).
315. PAVESE, C. O.: *L'auriga di Mozia*, Rom 1996.
 Rez. in: *AJA* 102, 1998, 645 f. (E. BARTMAN).
 Rez. in: *RA* n. s. 1, 1998, 136–138 (C. ROLLEY).
316. PLASS, P.: *The Game of Death in Ancient Rom*, Madison 1995.
 Rez. in: *The Ancient History Bulletin* 11, 1997, 94–97. (D. G. KYLE).
 Rez. in: *CR* 111, 1997, 137–139 (A. J. L. VAN HOOFF).
317. RAMSEY, J. T./LICHT, A. L.: *The Comet of 44 BC and Caesar's Funeral Games*, Atlanta 1997.
 Rez. in: *CR* 113, 1999, 177–179 (E. GEE).

318. RAUSA, F.: *L'immagine del vincitore*, Rom 1994.
Rez. in: AJA 101, 1997, 178 f. (E. BARTMAN).
319. ROLLER, D.W.: *The Building Program of Herod the Great*, Berkeley 1998.
Rez. in: JRA 12, 1999, 705–715 (B. BURRELL/E. NETZER).
320. SCHÄFER, A.: *Unterhaltung beim griechischen Symposion*, Mainz 1997.
Rez. in: AJA 103, 1999, 141 f. (Th. HABINEK).
321. SCHAUBURG, K.: *Die stadtrömischen Eroten-Sarkophage: III. Zirkusrennen und verwandte Darstellungen*, Berlin 1995.
Rez. in: CR 113, 1999, 303 f. (G. DAVIES).
Rez. in: AAW 51, 1998, 262–267 (D. GRASSINGER).
322. SCHMID, H.: *Zur Technik des Weitsprungs in der griechischen Antike*, Mainz 1997.
Rez. in: SZGS 13, 1999, 75–79 (U. SINN).
323. SINN, U.: *Olympia. Kult, Sport und Fest in der Antike*, München 1996.
Rez. in: Informationen für Geschichtslehrer 1999, 69 f. (W. PETERMANDL).
324. [THUILLIER, J.-P.]: *Spectacles sportifs et scéniques dans le monde étrusco-italique*, Paris/Rom 1993.
Rez. in: Gnomon 71, 1999, 498–502 (W. DECKER).
Rez. in: RBPh 73, 1995, 234 f. (R. LAMBRECHTS).
325. TOUCHETTE, L.-A.: *The Dancing Maenad Reliefs: Continuity and Change in Roman Copies*, London 1995 (Bulletin of the Institute of Classical Studies. Suppl. 62).
Rez. in: AC 67, 1998, 556 f. (F. BARATTE).
Rez. in: Latomus 57, 1998, 231 (L. FOUCHER).
326. TONER, J.P.: *Leisure and Ancient Rome*, Cambridge 1995.
Rez. in: CR 111, 1997, 140 f. (C. EDWARDS).
327. TRIET, M.: *Sport aus drei Jahrtausenden*, Basel 1998.
Rez. in: Informationen für Geschichtslehrer 1997/98, 43–48 (P. MAURITSCH).
328. VIACAVA, A.: *L'atleta di Fano*, Rom 1994.
Rez. in: CR 111, 1997, 220 (A. JOHNSTON).
Rez. in: RA n. s. 1, 1998, 136–138 (C. ROLLEY).
329. WACKER, Ch.: *Das Gymnasion in Olympia*, Würzburg 1996.
Rez. in: RA n. s. 2, 1998, 382 (J.-C. MORETTI).

330. WALLNER, C.: *Soldatenkaiser und Sport*, Frankfurt e. a. 1997.
 Rez. in: SZGS 13, 1999, 82–86 (H. LANGENFELD).
331. WEBER, M.: *Antike Badekultur*, München 1996.
 Rez. in: RBPh 75, 1997, 227 f. (R. CHEVALLIER).
332. WEILER, I.: [Hg.]: *Quellendokumentation zur Gymnastik und Agonistik im Altertum*, 1–5.
 Rez. in: Stadion 24, 1998, 185–193 (H. LANGENFELD).
333. WIEDEMANN, Th.: *Emperors and Gladiators*, London/New York 1992.
 Rez. in: AHB 11, 1997, 94–97 (D. G. KYLE).
334. YALOURIS, N.F.: *Ancient Elis: Cradle of the Olympic Games*, Athen 1996.
 Rez. in: Olympika 7, 1998, 135–140 (D. G. KYLE).

Autorenverzeichnis

Aigner, Th.	1	Bruun, C.	227
Almagro, A.	198	Burrell, B.	319
Almagro-Gorbea, M.	198	Busch, St.	228
Amandry, P.	132	Cairns, D. C.	292
Amici, C. M.	199	Camp, J. M.	72
Amitai-Preiss, N.	279	Carter, M.	203
André, J.-M.	303	Cartledge, P.	309
Arcellaschi, A.	173	Cassimatis, H.	104
Aupert, P.	223	Caubet, A.	22
Bacco, G.	246	Ceccarelli, P.	73
Baratte, F.	325	Chamberland, G.	302
Bardill, J.	184	Charneux, P.	156
Barker, P.	224	Chevallier, R.	298, 331
Barney, R.	133	Christien, J.	309
Barrett, A. B.	185	Christol, M.	270
Bartmann, E.	315, 318	Ciałowicz, K. M.	14
Barton, C. A.	290	Cima, M.	135
Bateman, N. C. W.	200	Claridge, A.	294
Bauer, F. A.	291	Clauss, M.	309
Bauer, S.	201	Coarelli, F.	84
Beacham, R. C.	265	Coleman, K. M.	266
Bekiari, A. B.	285	Colini, A. M.	85
Benoist, S.	268	Constantinidou, S.	74
Bentz, M.	102	Cordiano, G.	295
Berger, A.	186	Corleu, A.	296
Beschaouch, A.	187	Corsten, Th.	31, 32
Biddiss, M.	280	Crouwel, J.	175
Bielmann, A.	134	Csapo, E.	75, 76
Biers, W. R.	174	D'Amico, S.	204
Bietak, M.	21	Darder Lissón, M.	296
Blyth, P. H.	225	Davies, G.	321
Bocci Pacini, P.	103	Decker, W.	2, 3, 4, 33, 34, 86, 136, 165, 281, 297, 298, 324
Bouet, A.	202, 269	Delaine, J.	229, 299
Bourriot, F.	292	Demanet, J. C.	226
Brodersen, K.	83	Deniger, V.	205
Brödner, E.	293	Devine, A. M.	305
Brulet, R.	226	Dimas, St.	255
Brundrett, N.	247		
Brunet, St. A.	30		

Dodge, H.	271	Gee, E.	317
Dotd, M.	230	Geominy, W.	109
Dominguez Monedero, A. J.	295	Giannakis, Th.	306
Donderer, M.	158	Giatsis, S. I.	307
Drecoll, C.	300	Glei, R. F.	283
Dreyer, G.	15	Goette, H. R.	313
Dunn Friedman, F.	16	Goddard, E.	201
Duval, N.	105	Golden, M.	68, 309
		Graf, F.	69
Eaverly, M. A.	106, 301	Greatrex, G.	284
Ebert, J.	35	Grassinger, D.	321
Edwards, C.	326	Günther, W.	83
El-Ghannam, W. A.	107	Guidi, M.	23
Engelmann, H.	36, 137	Gunderson, E.	210
Ennaifer, M.	176	Gutsfeld, A.	308
Ermini, A.	108		
		Habicht, Ch.	41
Fagan, G. G.	231	Habinek, Th.	320
Fardin, A.	206	Hanel, N.	177
Farrington, A.	232	Hannah, P. A.	139
Fatouros, G.	37	Hatzopoulos, M. B.	305
Feldherr, A.	188, 267	Heintz, F.	296
Fenno, J. B.	125	Hemans, F. P.	87
Ferrari, G.	38	Herb, M.	297
Fincker, M.	207	Herz, P.	42
Fischer, N.	138	Heucke, C.	308
Fora, M.	208, 302	Hirschfeld, Y.	234
Fortuin, R. W.	303	Hochuli-Gysel, A.	260
Foucher, L.	325	Hölzl, R.	297
Franke, H.	11	Hübner, U.	18
Franke, Th.	282	Hurschmann, H.	5, 6, 77, 88
Frei-Stolba, R.	39	Huttner, U.	257
Freyburger, G.	170		
Freyer-Schauenburg, B.	301	Ierano, G.	43
Friesen, S. J.	40	Iliadou, P.	110
Frontoni, R.	209		
Futrell, A.	304	Jackson, R.	235
		Jannot, J.-R.	159, 160
Gabillon, A.	256	Johnston, A.	328
Garbsch, J. G.	293		
García de Castro, F. J.	233	Kaltsas, N. E.	89
Gauthier, Ph.	305	Kebric, B.	44
Gebhardt, E. R.	87	Kendrick Pritchett, W.	126

- Kennell, N. M. 295, 309
 Kertész, I. 45, 46
 Kivrogrou, A. 281
 Klose, D. O. A. 47, 310
 Knauss, J. 311
 Kohne, E. 211
 Kolendo, J. 212
 Kurke, L. 127
 Kyle, D. G. 290, 304, 316,
 333, 334
 Kyrieleis, H. 78

 Lambrechts, R. 324
 Landes, Ch. 258
 Langenfeld, H. 289, 303,
 330, 332
 Larmour, D. H. J. 140
 Lattimore, S. 111
 Lazaridi, K. 90
 Leblanc, O. 236
 Lebot-Helly, A. 236
 Lehmann, St. 112
 Leschhorn, W. 48
 Levy, E. 141
 Liberati, A. M. 272
 Licht, A. L. 317
 Liebeschuetz, W. 189, 300
 Livadiotti, M. 91

 Madoli, G. 49
 Maggiani, A. 161
 Manacorda, M. A. 273
 Manderscheid, H. 237
 Mann, Ch. 92
 Marant, A. 50
 Mari, M. 51
 Marinatos, N. 24
 Maróti, E. 52
 Martinez, J.-L. 79
 Matter, M. 190
 Mattusch, C. C. 312
 Mauritsch, P. 7, 327
 Mauritsch-Bein, B. 1

 Meier, M. 142, 143
 Meischner, J. 113
 Melchor Gil, E. 171
 Melikian-Chirvani, A. S. 19
 Merkelbach, R. 53, 54, 55, 56,
 57, 70, 71, 128, 129, 144, 145, 172,
 178, 213
 Mertens, D. 214
 Meyer, B. 238
 Meyer, Ch. B. 300
 Meyer, H. 313
 Michell, St. 166
 Milioni, A. 239
 Miller, M. C. 75
 Miller, St. G. 93
 Mirabella Roberti, M. 215
 Miranda, E. 58
 Mlakar, S. 216
 Monacchi, D. 240
 Montanari, E. 162
 Moretti, J.-Ch. 94, 95, 329
 Morrison, W. S. 96
 Musti, D. 59
 Myrick, L. D. 80

 Neils, J. 314
 Nenova-Merdjanova, R. 241
 Netzer, E. 242, 319
 Nielsen, I. 217, 243
 Nigdelis, P. M. 219
 Nimas, Th. A. 285, 306, 307
 Noel, D. 146
 Nollé, J. 219
 Nuti, A. 274

 Orth, W. 147
 Ostrasz, A. A. 191

 Packer, J. E. 299
 Parlasca, K. 179
 Paulsen, Th. 283
 Pavanetto, C. 192
 Pavese, C. O. 315

Penner, S.	25	Schauenburg, K.	321
Pertot, G.	193	Scheibler, I.	153
Perysinakis, I. N.	60	Schingo, G.	214, 221
Petermandl, W.	8, 303, 323	Schmid, H.	322
Piccione, P. A.	297	Schmitt, H. H.	83
Pinney, G. F.	148	Schnapp, A.	81
Plass, P.	316	Schneider, W. J.	115
Pleket, H. W.	149, 167, 298	Schoeller, H.	288
Potter, D. S.	275	Schöllgen, G.	245
Pratesi, R.	259	Schwabl, H.	130
Pretty, K.	224	Schwarz, G.	82
Puchner, W.	286	Sennequier, G.	260
Pulak, C.	17	Serra, P. B.	246
		Shaw, M. C.	28
Ramsey, J. T.	317	Shear, F.	294
Rausa, F.	318	Siewert, P.	154
Rea, R.	214, 221	Simpson, C. J.	247
Ritti, T.	220	Sinn, U.	168, 311, 322, 323
Rocco, G.	97	Slater, W. J.	303
Rodríguez Adrados, F.	26	Slim, L.	105
Roller, D. W.	319	Smith, R. R. R.	98
Rolley, C.	315, 328	Speck, P.	195
Romano, M.	61	Speidel, M. P.	182
Rossato, E.	206	Spieser, J.-M.	291
Rossiter, J. J.	194, 244	Stauberg, J.	56
Rothaus, R. M.	180	Stewart, A.	155
Rückert, B.	150	Stichel, R. H. W.	196
Rüpke, J.	276	Stieber, M.	312
		Stumpf, G.	261, 310
Saggiaro, A.	287	Stumpf, J.	262
Sahin, S.	56	Sütterlin, H.	248
Salzmann, D.	151	Synek, E.	249
Samama, E.	314	Szemethy, H. R.	116
Sancisi-Weerdenburg, H.	62		
Santi Amantini, L.	63	Teja, A.	289
Sarhage, D.	20	Teeter, E.	297
Sauge, A.	27	Tiepolo, S.	206
Soulas, D. E.	285	Thomas, R.	117
Scala, N.	163	Thuillier, J.-P.	9, 164, 277, 278, 324
Scanlon, Th. F.	152		
Schädler, K.	181	Tobin, J.	99
Schäfer, A.	320	Tomasello, F.	250
Schäfer, Th.	114	Toner, J. P.	326

- Touchette, L.-A. 183, 325
 Tréheux, J. 156
 Triet, M. 327
 Tripodi, B. 118
 Turcan, R. 263
 Turner, L. A. 64

 Uchitel, A. 29

 Valavanis, P. 100, 101
 Van Hooff, A. J. L. 316
 Van Maaren, Th. 62
 Van Nijf, O. M. 298, 303
 Vérite, J. 251
 Vesley, M. 222
 Viacava, A. 328
 Visa, V. 131
 Visa-Ondarçuhu, V. 65

 Wacker, Ch. 329
 Wallner, C. 330
 Ward, R. B. 252
 Warland, D. 119, 120

 Weber, M. 121, 331
 Wehgartner, I. 122
 Weiler, I. 10, 12, 13, 303,
 308, 332
 Weiser, W. 310
 Welwei, K.-W. 66
 Wesenberg, B. 123
 West, W. C. 305
 White, P. 169
 White, R. 224
 Wiedemann, Th. 333
 Wilkes, J. J. 253
 Winter, E. 157
 Wiotte, C. 124
 Wörrle, M. 67

 Yalouris, N. F. 334
 Yildiz, H. 32
 Yilmaz, S. 220

 Zajac, N. 254
 Zanker, P. 197, 264

**Mark Golden,
Sport and Society in ancient
Greece,**

Cambridge University Press, Cambridge 1998, XIII, 216 pp., ISBN 0-521-49790-6, Pr. £ 37.50 (hb); £ 13.95 (pb).

‘Greek sport, that’s not very fashionable’: that was the reaction of a specialist in Latin literary criticism when he saw the author of the book under review dusting off a copy of L. MORETTI’s list of Olympic victors (p. XIII). One of the results of such a snobbish approach to the study of the past is visible in M. W. GLEASON’s recent book on *Making men: sophists and self-representation in ancient Rome*, Princeton 1995. On 159 we are asked to believe that “by Hellenistic and Roman times the sedentary elite of the ancient city had turned away from warfare and *gymnastics as definitive agonistic activities*” (italics are mine, H.W.P.; with thanks to O. VAN NIJF for the reference; see now his *Athletics, Festivals and Greek Identity in the Roman East*, in: *Proceedings Cambridge Philological Society* 45, 1999, 176–200, especially 193). The title of the book may be trendy (“making men” [gender!] and “self-representation”), its focus on competitive, masculine rhetoric may be interesting, and correct, but it can only be ignorance of the massive epigraphical evidence concerning the involvement of elite youngsters in competitive sport, the incredible enthusiasm of large, sensation-prone crowds and the substantial infrastructure for such sport in all Greek (and even some Latin-speaking) cities (gymnasion; stadi-

ums etc.; network of contests), which can explain the sentence quoted above. Being fashionable is fine, provided it does not imply grave distortions of the past. By its very title Golden’s book does not suffer from such distortions. He has an open eye for the role of sport in the average Greek city. The focus of the book is on the 5th/4th century B.C., but since Golden believes in continuity, he often includes evidence from later periods. The present reviewer equally believes in continuity, but nevertheless feels that the attempt to subsume the history of Greek sport under the denominator ‘5th/4th century B.C.’ does perhaps not do full justice to the impressive infrastructure of sport in the extended Greek world of the Hellenistic-Roman period.

In chapter 1, Golden briefly describes a number of current theories about the origin, nature and role of sport in (early) modern European society and concludes that they are “not of equal value” (7) for the ancient historian. In concluding this he may not have done sufficient justice to some of these theories. I have in mind in particular the approach of A. Guttmann, E. Middleton, E. Dunning and N. Elias who all, in their own ways, have reflected on definitions of modern sport (Guttmann), on the extent to which ancient and (early)-modern sport are comparable (Middleton) and on the civilizing function of sport (Elias and his followers). Golden does not elaborate on his statement about the unequal value of these approaches but merely proceeds to point out that it is hard to explain why the Greeks practised the sports they did and neglected or ignored others, and that

study of local particularities in antiquity does pay dividends but as yet does not favour the emergence of general patterns. True enough, but that does not preclude further reflections on the aforementioned approaches. Guttmann's seven features, supposedly characteristic of modern sport, are in my view largely applicable to Greek sport, especially in the Hellenistic-Roman period. Secularism is not typical of ancient sport (cf. Golden's remarks on secularization 19–23), but I doubt whether the religious embedding of ancient sport made it any less competitive (and attractive to the thousands of spectators!) than modern sport; and even Pierre de Coubertin wrote about "la religion du sport", referring to all the ritual paraphernalia around modern sports-events (national hymns; flags; ceremonies). In other words: secularization is not a very helpful criterion for defining what sport, whether ancient or modern, was really about. Equality of opportunity to compete and in competition, specialization, rationalization, bureaucratization and the quest for records, though not in the quantifying way of modern times, are all equally applicable to Greek sport. In fact with or without Guttmann's consent, I would be prepared to argue that in the Hellenistic-Roman period there was a dense infrastructure of competitive sport (in terms of number of contests, athletes, trainers, stadiums, spectators, preparatory gymnasia, both public and private) and that it was a civilization of mass-sport, though, of course, in a rhythm and tempo which are incomparable to the intensity and pace of the industrial world (cf. my reflections in: *Stadion XXIV* 1, 1998

[2000], 151–172, especially 151–156). Possibly Golden's focus on the classical world prevented him somewhat from presenting the urban world of Greek sport against this background.

Middleton's idea that both Greek and later European sport arose from responses to urbanization and the presence of a leisured elite is less illuminating, were it only because during medieval and early modern European society there was very little in the way of a sports infrastructure à-la-Grecque. The remarkable fact is that it was not until the beginning of the industrial era that a new infrastructure of mass-sport began to develop. It is far from easy to explain why in two structurally different societies a similar phenomenon occurred but it is worth at least *describing* the parallelism.

Elias' idea about sport as a civilizing factor which provides an outlet for tension and aggressive behaviour deserves more credit than Golden gives to it. First, in the archaic-classical period the warrior-elite of the pre-hoplite phalanx was to be tamed by and in the community of citizens. One could argue – and in fact it has been argued by S. Müller (see my reflections in: *Klio* 80, 1998, 315–324) – that during that process the elite could find an outlet for aggressive behaviour against the democratic polis in sport; the same is true for the Hellenistic period. In both periods intra-urban life may well have benefitted from this outlet; inter-urban wars continued to be waged until the Romans established the pax Augusta. Under the Pax Augusta the elite increasingly sought an outlet for aggressive behaviour against each other's cities

in sport. So in a different way Elias' views may be eye-openers for the ancient historian.

Instead of devoting his energy to such general sociological problems and studies, Golden prefers to focus on three disconnected but highly interesting topics, viz. sport and religion (10–23), sport and warfare (23–28) and sport and the agonistic spirit of the Greeks (28–33). The chapter concludes with a section on Greek sport and the “discourse of difference” (33–45). This “discourse” is “the main unifying theme” of the book (6). The difference pertains to rather obvious things like the difference between sacred-crown games and money-games, between victory and defeat, between age-groups, between male and female. There is nothing wrong with this discourse (except for the trendy emptiness of the term itself), but I fail to see what is new here; and the composition of the book is such that one has to work one's way through quite a few pages before one has collected all the items, which make ‘the difference’, and begins to realize that under this discourse in fact various well-known (and in some cases even well-worn) phenomena have been subsumed.

As to “sport and religion”, Golden ably surveys the various ancient myths and modern theories about the cultic origin of sport in general and the Olympic games in particular and is right in underlining the very limited explanatory value all these speculative stories have. He rightly makes short work of pseudo-sophisticated theories like those of D. Sansone about sport being “the ritual sacrifice of energy”, accomplished by the athletes who in lieu of the

victims killed during the prehistoric hunt now in the era of domesticated animals, killed in a ritual slaughter, sacrifice the sportive energy once expended in the hunt. Even if such theories could be verified or at least made plausible by concrete evidence, they hardly tell us anything about the function of sport in historic society or about the perceptions of sport by the athletes themselves. Sansone's discussion reminds one of attempts to relate the origin of the epehebeia to prehistoric hunting. Whether probable or not, such theories hardly help us to understand the function of the military and athletic epehebeia in historic times and the perception of the epehebes themselves. Unfortunately, the evidence for epehebes practising the hunt is meagre and late (see my remarks in: *Mnemosyne*, 1969, 281–298, especially 292–294, and in: *SEG XLIII* 382 app.cr.; contra A. Schnapp, *Le chasseur et la cité. Chasse et érotique en Grèce ancienne*, Paris 1997, 458/459, who seems to argue that, given the multitude of myths and representations on vases, the hunt was so important in Greek society in general, that we are entitled to assume that it also played an important role in the education of epehebes irrespective of whether or not we have relevant evidence for it. I am not sure that this is sound methodology). In the end, after a rather traditional survey of the religious elements in the Olympic games, Golden has not much more to offer than a “connection of sport and religion”, not very exceptional “in a society in which every part of life was pervaded by cult activity”.

This is sensible enough. The question remains why the Greeks

developed a system of athletics at all. Here Golden's section on "sport and warfare" may be helpful. Nestor was both the best warrior and the fastest runner; running, horse-riding, man-to-man fighting were practised in the agon of war and had their natural extension in the war-less athletic agon; why on earth the Greeks were so agonistic is an unanswerable question. Golden rightly discards attempts to relate Greek agonistic culture to the Orient or Egypt. He develops an interesting view on the perennial problem of the origin of the gymnasium. He is skeptical about the traditional view which links the origin of the gymnasium to the rise of the hoplite-phalanx. He argues that since the birth of the gymnasium coincided with the expansion of athletic competition (Pythian, Isthmian, Nemean games) and the latter surely was an initiative of the elite, any link between the gymnasium and warfare should be made through the elite. In actual practice this seems to imply that the connection between the two phenomena was non-existent. The gymnasium is to be related to athletic expansion and probably is supposed to have served the elite's need for systematic training (for a similar view see now C. MANN, *Krieg, Sport und Adelskultur*, in: *Klio* 80, 1998, 7–21). However, the chronological coincidence between the rise of the gymnasium and athletic expansion is not necessarily identical with a causal relationship. Why should the elite have wanted to create a place for institutionalized training in a period in which they dominated the sports-scene? Their Homeric predecessors excelled without such training! The evidence ad-

duced by Golden for the view that the sports of the gymnasium were not a good preparation to warfare, is one-sided and partly reactionary; moreover, two pages earlier he adduces evidence to the contrary. For the moment I prefer the orthodox view that links the gymnasium to the rise of the hoplite-phalanx: a military sports-school which in the course of time started to produce well-trained athletes from non-elite families for the growing athletic circuit of *demosia aethla*. The close relation between gymnasium and military training in the Greek polis, which for a long time relied on citizen-militias, seems to me a strong argument in favour of the gymnasium having started as a military school, in which physical exercises and athletic training primarily were a means to an end and in the process became an end itself. As Ph. GAUTHIER recently phrased it, the gymnasium became a "lieu d'entraînement aux exercices physiques et militaires" (*Notes sur le rôle du gymnase dans les cités hellénistiques*, in: M. WÖRRLE/P. ZANKER [edd.], *Stadt- und Bürgerbild im Hellenismus*, München 1995, 4). The elite may well have founded new international, panhellenic contests as a reaction against the implicit threat of the more egalitarian ethos of the gymnasium, whose visitors might one day contest the elite's monopoly in competitive sports (see a stray remark of Golden on 144, referred to below: see p.289).

In "Greek sport and the discourse of difference" (33–45) Golden points to the hierarchy of games: sacred crown-games above money-games and within the first category the Olympic games and the *periodos*

above the other sacred contests; within the individual contests he discerns a hierarchy of events/disciplines but in the end he is wary of generalization and writes that "events were ranked differently from place to place and/or in diverse eras" (39). True, in classical Athens the *stadion* may have earned the biggest prize at the *Panathenaea* but generally it is the heavy 'sensation'-sports (boxing, *pankration*, wrestling) which seem to have earned most money and therefore ranked most highly in the eyes of athletes and spectators. On the basis of the Panathenaic evidence Golden suggests that equestrian competition was rewarded with higher prizes than athletic events and accordingly enjoyed higher prestige; but in whose eyes, one wonders. If Golden is right in arguing that equestrian competition was part of the Olympic games *ab ovo* and that a preference for athletic competition led Hippias to suggest that the *stadion*-race was the oldest event in Olympia, one must conclude, in view of the predominance of Hippias' view, that in the eyes of the majority athletics were more prestigious than equestrian events. This is more or less what epigraphical evidence from the post-classical period suggests: a preference for catalogues of *athletic* winners. Golden's theory about the early Olympic programme is, for that matter, rather speculative. On that basis I would not build additional theories about the hierarchy of equestrian and athletic events. Golden's focus on the classical period may have done some harm. Post-classical epigraphical evidence shows the enormous popularity of athletics among the spectators; and

among the athletic events, the heavy sports carried the day.

Golden devotes two chapters to "The evidence and its limits" (ch. 2) and "Victory in literature and art" (ch. 3) respectively. The former provides a balanced account of the value of literary, epigraphical, archaeological and papyrological evidence and ends with four brief sections which each demonstrate the difficulties raised by these categories of evidence: the jump, the date of the first Olympics, athletic nudity and the way the Greeks determined the winner of the *pentathlon*. The first two sections end with a non-liquet; as to nudity Golden seems to opt for the Orsippus-story in Pausanias, implying the beginning of nudity somewhere between 724-652 B.C.; as to its meaning, we once more face a non-liquet. The 'anti-quarian puzzle' of the *pentathlon* is not solved by him: another non-liquet, but Golden does spell out the implications of rejecting Philostratus' version of a second place in four rounds and a victory in wrestling bringing victory in the entire *pentathlon*. Some scholars rejected this because it runs counter to the predominant value attached to victory. Golden counters by pointing to second prizes and to athletes claiming credit merely for taking part in competition (70). However, the evidence for second prizes is meagre; and as to the 'proto-Coubertinian' ideology of 'participating in competition' being sufficiently important in itself, close study of the relevant sources yields a different picture. Golden combines Charmides' statement "I will not win but I will benefit by the effort of exercise" with the alleged claim of later

athletes apparent in inscriptions and refers for the latter to L. ROBERT in: *Hellenica XI/XII*, Paris 1960, 355–358 (cf. also ID., *Opera Minora Selecta*, vol. VI, Amsterdam 1989, 322/323). In these pages, Robert studies above all expressions like *neikēsas endoxōs*, *agōnisamenos endoxōs kai philoneikōs*, *athlēsanta endoxōs* and *agōnisamenos peri tou stephanou*. Except for the first, all these formulas were meant to offer some compensation (or perhaps even consolation) for not having achieved a victory in the finals. Mere participation was not something to claim credit for; participation was to be supplemented by terms referring to glory, ambition and to victory just missed. Robert mentions one example of a boy-wrestler who won in a local contest in Pisidian Antiochia and subsequently “was admitted to the Pythia in Ancyra and fought there brilliantly (*endoxōs*)”. The Ancyran Pythia were a prestigious sacred-crown game, whose organizers applied the same severe criteria for admission as their colleagues at the Delphic Pythia. Significantly admission to and participation in the Pythia were to be upgraded by the proud “having fought brilliantly” which in itself is a euphemism for not having won the finals. This is not just a matter of pride in merely taking part! Elsewhere (*Opera Minora Selecta*, vol. I, Amsterdam 1969, 628), ROBERT mentions two more athletes who are said to have been selected for and admitted to the Pythia and Olympia, respectively. In both cases we have, once again, boy-athletes who are praised for having won in local games and whose mother-city is proud of their admission to the highest level. Ad-

mission to the highest level is embedded in the ideology of winning victories in local competitions first. Admission to the top (*kritheis*) after prior local victories is different from ‘merely taking part in competition’. Instead of ‘it is more important to participate than to win’, the Greek ideology was rather ‘being admitted to Olympia is more important than previous local victories and potentially indicative of future success’. Charmides’ statement, quoted in one breath by Golden together with the texts of Robert, represents a different ethos.

Chapter 3 continues the discourse of difference: it deals with winners and losers and their representation in literature and art. There are brief sections on victory songs (*epinikia*) which by definition focus on and exalt victory, on statues erected for victors with accompanying dedicatory or honorary texts, on the sporting activities of the Homeric heroes who are so obsessed by victory and its reward, that they all receive a prize from Achilles, thereby mitigating the sting of defeat, and on the athletic metaphors and comparisons used in tragedy to define Orestes’ role. It is well-known that the pervasiveness of sport in Greek urban society was so strong that literature (the writings of the Christians included) was full of references to athletes, athletic metaphors and idiom. Golden tries to explain the change from epinikian songs (of Simonides, Bacchylides, Pindar) to honorary statues sometime in the final decades of the fifth century B. C. Here Golden’s prose is not always easy to understand and as a result it is difficult to pinpoint what precisely the explanation is that he puts forward.

But a perusal of the relevant pages (84–88 and 103) leads me to conclude that in Golden's view the epinikian songs were a channel of communication between the masses and the elite, of which the latter had grown weary by 450 or so (85). Why did the elite grow weary?: because its members lost interest in a medium in which the victor and his victory were integrated in civil society by being depicted as benefactors who bestowed their victories as a public good upon the city. Instead they preferred statues, which were "messages to the victors' own kind, those Greeks who had the leisure and means to visit ... the precincts where they stood" (86). It looks as if the *epinikion* was a sort of democratic medium between elitist victors and the common people, whereas statues had a oligarchical ring, with their message to those of the same social class as the victors. This sounds all very sophisticated but in spite of this (or just because of this?) it may well arouse skepticism. First, statues did not come after *epinikia*; they went together with *epinikia* (see W.K. PRITCHETT, *Pausanias Periegetes II*, Amsterdam 1999, 179–181). So the real question is why *epinikia* disappeared and subsequently statues became the *dominant* medium.

I suggest that the victory songs lost the battle to statues because there occurred a change in the social composition of the athletic performers. *Epinikia* were a medium composed for elite winners (tyrants; members of aristocratic clans) and destined for their like. True, in the *epinikia* the poet may have tried to integrate the victor in the community but this does not detract from the

high-brow character of the medium; and if we are to believe that the elite-winner really grew weary of being represented as a benefactor to his city, it is, to say the least, strange that after the decline of the *epinikion*, the new media simply continued to forge links between victorious elite-members and their polis. When in the course of the fifth century B.C. lower-class athletes began to join their upper-class colleagues, the honours conferred upon athletes, began to resemble those bestowed on other people who acted as benefactors of the community, namely statues and honorary inscriptions.

The theme of the "discourse of difference" results in a fourth chapter on divisions of age and gender. Golden rightly emphasizes that in general the Greeks introduced several different age-classes. The *paides* consisted of those aged 12–14 and 14–17; the *ageneioi* were aged 17–20, and the *andres* 20 and older. Increasing differentiation in age-categories was probably triggered, above all, by the "desire for victory" (109): the more age-classes, the more chances for victory for the sons of athletic families. In spite of the absence of a system of precise birth-certificates the Greeks must have been able to distinguish the above-mentioned categories from each other: otherwise increasing the number of age-distinctions would not have made sense. Against that background increasing differentiation may also have aimed at creating fair chances by avoiding the matching of a 13-year old boy with a 17-year old. Interestingly enough there was no ban on boys or *ageneioi* participating in a higher age-class:

the risk and, in case of success, the glory were for the audacious (see now W. PETERMANDL, *Überlegungen zur Funktion der Altersklassen bei den griechischen Agonen*, in: *Nikephoros* 10, 1997, 135–147). Golden argues convincingly that for the older men, who were unable to keep up with the constant supply of vigorous young athletes, the “competitive drive and the desire for the benefits of success” (118) found an outlet in equestrian competition. His table on 121/122 neatly shows that the average age of equestrian victors was well over 30–35 years. An additional advantage was that equestrian sport was and remained throughout antiquity the realm of the well-to-do. The elderly gentlemen must have felt at home among their social equals when they watched their charioteers or jockeys toiling in the hippodrome.

As to women and sport (123–140), Golden has little new to report; there are the usual scattered references to foot-races for unmarried girls, to representations of women with strigils on Athenian vases, to the exercises and contests of Spartan girls, drilled like boys in the best Lykourgan traditions, and to women ‘participating’ in equestrian competitions, as owners of the chariots and horses. It all culminates in a brief discussion of Syll.³802 (L. MORETTI, *Iscrizioni agonistiche greche*, Rome 1953, no. 63), recording the victories of the three daughters of Hermesianax of Tralles in the stadion race and the armed chariot race. Again, these girls are supposed to have been *parthenoi*, who competed against their equals. This all amounts to very little, through no fault of Golden himself. In the

macho world of ancient athletics there was bound to be little space for females. This is not contradicted by evidence, duly adduced by Golden (133), concerning women performing as gymnasiarchs and agonothetes in late Hellenistic and Roman times. Their role was a ceremonial and, above all, a financial one and must be seen in the context of well-to-do women increasingly holding magistracies previously reserved for men but now also accessible to women (cf. R. VAN BREMEN’s, *The limits of participation. Women and civic life in the Greek East in the Hellenistic and Roman periods*, Amsterdam 1996). Whether female Chian gymnasiarchs provide the proper background for a story in Athenaeus about wrestling bouts between girls and youths (2nd century A.D.; 137/138) is another question. Since female gymnasiarchs occur in many other cities, one would expect more evidence about similar activities of girls in those cities; this is not the case. Athenaeus’ story seems atypical. I know of no evidence supporting the participation of girls in the contests organized for the male youngsters in the gymnasium, let alone outside it.

In a brief section on athletic competitions between women and men Golden comments on myths about e.g. Atalanta, who performed as hunter, wrestler and/or runner against men. Golden correctly interprets the story in the context of the tales about the Amazons, representatives – I may add – of the ‘inverted world’ in which overtly manly women exemplified to the male world of the ancients what can go wrong if one does not keep women under normal control.

Occasionally Golden asks interesting and even new questions: on 139 he wonders why the Greeks emphasized the importance of age differences, while ignoring other distinctions such as weight-classes in combat events. He opines that 'avoidance of intergenerational conflict' (139) might have been the essential motive: fathers did not want to run the risk of competing against their sons and losing to them. However, age-distinctions in sport are not a typical Greek feature. We have several such distinctions in modern sports: at least in the western world we may view such distinctions as a perfectly natural phenomenon; in general a boy aged 14 or 17 should not be allowed to fight or run against an adult athlete of 25 or 32 because, except in the case of the exceptional super-talent, he is likely to lose to him. Moreover, if marriage for men was deferred until the age of 25 or 30, as Golden himself claims, the chances that fathers would have had to compete with their own sons would seem to be rather small. By the time the sons came to belong to the *paides*, let us say aged 14 or 15, 'daddy' would have been in his late thirties or early forties and may well have already retired. In parentheses Golden suggests that similarly the Greeks' failure to keep records may have to be related to the same motive: fathers being afraid about their records being broken by youngsters. However, the Greeks did keep records, albeit in their own peculiar way. I have in mind claims like being the first of the fellow-citizens or of mankind to have gained victories on one day in more than one event. Each age-category claimed its own

'records'; boys and men were not each other's competitors; and as a result the seniors had no reason to be afraid of youngsters breaking the record of an older athlete.

In chapter 5, Golden focuses on the question of whether in addition to age and gender wealth played a role in the discourse of difference in Greek athletics. Did an athletic career enable poorer athletes to rise socially, or did it merely strengthen a pre-existing social stratification between rich and poor? And how about the role of participation and success in equestrian events? Golden ultimately endorses the view that originally the aristocratic elite more or less monopolized the participation in athletic contests. Sometime between the rise of the gymnasium, which "levelled the playing field to some degree, making facilities available to those outside the elite" (144; cf. p.284 above for the problem of the birth of the gymnasium), and ca. 400 B.C. when according to Alcibiades at least some of the athletes in Olympia were of lowly (*tapeinos!*) birth, from small towns and poorly educated, the monopoly had been broken, first probably in local contests, subsequently for the very talented also on the international level, where penetration was impossible for those without money. Alcibiades' disdain and snobbery do not necessarily imply that those athletes rose from among the lowest strata of the population (the poorest *thetes*, so to speak) but they certainly did not belong to the elite, but at best to the lower middle class of poor *hoplites* and non-destitute *thetes* (see now N. FISHER, *Gymnasia and the democratic values of leisure*, in: P. CARLEDGE/P. MILLETT/S. VON REDEN

[edd.], *Kosmos. Essays in order, conflict, and community in classical Athens*, Cambridge 1998, 84–104, for a perceptive discussion of Alcibiades' statement and other evidence pertaining to non-elite involvement in serious athletics in Athens). Golden does not use this piece of evidence in his discussion of the social background of Greek athletes but adduces it merely to illustrate the snobbishness of equestrian competition and the outlet it provided to older athletes who could no longer compete successfully against younger stars. Golden rightly has doubts, not so much about the theoretical possibility but about the probability of poorer boys accumulating earnings in local events and using them to finance their further careers and to climb up the ladder to the great international festivals. The rise of the gymnasium may have resulted in the first instance in (lower) middle class boys preparing themselves for participation in local contests; participation and a reasonable chance of success in the international competition required intense training and supervision by an individual trainer. Financial resources were indispensable; cities began to subsidize promising young athletes for training and staying abroad (*eis askēsin kai ekdēmian*, in a fragmentary Ephesian decree, duly quoted by Golden on 143). Individual patronage and prizes won in local contests may have provided additional resources.

From the extant epigraphical and papyrological evidence we are entitled to infer that after 400 B.C. athletes of the elite and scions of lower families together appropriate the athletic scene. From a compara-

tive point of view, especially in relation to what we observe in modern sports, the continuous presence of sons of aristocratic or plutocratic urban families both in light athletics and in the combat sports is remarkable. Golden is perfectly right in claiming that we shall probably never be able to exactly quantify the percentage of elite and other athletes, the reason being that in many cases we merely have names of athletes, whereas in the relatively few cases in which we know about athletic careers studded with distinctions, we do not know whether the recipients already belonged to the elite and simply received distinctions appropriate to their high status or were non-elite people who on the basis of wealth accumulated in their career were able to rise socially and as a result were praised and honoured on a par with the real elite.

In a section on "Heracles, wage-labour and sport" (146–157), Golden argues that in the 'Heracles myth', i.e., a collection of stories which came down to us in Apollodorus' Library, one senses a contrast between sport and wage-labour. Since Heracles was one of the patrons of the athletes, Golden proceeds to conclude that the athletes tended to associate money prizes with wages and therefore felt that the so-called money games were stigmatized. All this is supposed to reflect the dominant elite ideology of sport which prevailed throughout antiquity and to which lower-class athletes readily adapted themselves. The latter is true but the equation of 'money prizes' and 'wage-labour', though seemingly the product of an original interpretation of a source rarely used by historians of ancient

sport, is improbable. Ancient athletes never conceptualized their sport as a profession for which they were rewarded with *misthos*. A trainer had a profession (*technē*), not the athletes (see L. ROBERT, *Opera Minora Selecta*, vol. V, Amsterdam 1989, 686–696). Money prizes were occasionally perceived as ‘gifts’. The brevity of references to money-games in victors’ catalogues – usually restricted to a brief mention of the number of games in which the athlete in question was victorious – can be explained by the simple fact that gentlemen like wealth very much but do not want to talk in any detail about the way it was accumulated nor, for that matter, about the exact amount of money accumulated in an entire career. Epigraphic evidence suggests that at least some athletes were familiar with the concept of “Herakles’ labours” (see B. LEGRAS, *Néotês. Recherches sur les jeunes grecs dans l’Égypte ptolémaïque*, Genève 1999, 73/74). The successful achievements of young athletes were compared with Herakles’ labours. There is no evidence that athletes were aware of any negative implications of these labours. On the contrary, the comparison between athletic exploits and Herakles’ achievements is nothing but positive.

Chapter 5 is concluded (157–175) by some very fine reflections on reactions to elite domination in both athletic competition and ideology in democratic Athens. Golden begins by underpinning Kyle’s statement that “at Athens, athletics demonstrably were related to wealth and social prominence” (158). Subsequently, he argues that “athletic competition as a minority pursuit”

(161) was characterized by an undemocratic ethos, which was at variance with the ethos of group solidarity characteristic of hoplite warfare and rowing in the navy and recalled the pre-hoplite aristocratic milieu of the Homeric *basileis*. The discipline maintained in the gymnasium (“a tight rein”, 162) is said to be “out of tune with democratic mores”. The latter seems questionable. One should distinguish between punishment of delinquent athletes in competition with the rod by the referee and official punishment by magistrates in the gymnasium. The Beroian gymnasiarchical law clearly shows that monetary fines were imposed on misbehaving free adults, whereas it was only free boys and slaves who were whipped; moreover in general, one could argue that the discipline in the gymnasium ran parallel to or perhaps was even somewhat ‘softer’ than that in the army which in democratic Athens surely was not dominated by discipline perceived as the expression of an undemocratic *ethos* (cf. now N.B. CROWTHER/M. FRASS, *Flogging as a punishment in the ancient games*, in: Nikephoros 11, 1998, 51–82, especially 54–57 on flogging in the gymnasium and the army).

In the end Golden rightly concludes that, in spite of the current of criticism on athleticism flowing from Tyrtaios and Euripides’ *Autolykos*-fragment all the way to Galen, there is no evidence for “a democratic critique, hostility to athletes ... on class grounds” (163). “Yet the case is not quite closed” (167) and to elaborate on this Golden discusses the stories about runners in the Panathenaic torch-race being

struck by the *agoraioi* in the Kerameikos: the so-called “blows of the Ceramicus” (*Kerameikai plēgai*; 167). If I understand him well, Golden ultimately interprets the behaviour of Athens’ commoners as a sign of mocking contempt for the weak achievements of the sons of hoplites and thetes, taking part in those torch-races but not training hard enough for it. In other words, the commoners’ behaviour implies a clear preference for *good* athletics, i. e., for athletes well trained in gymnasia (public and private) and performing correspondingly. Since most of the latter belonged to the higher social echelons, the *Kerameikai plēgai* implicitly betray admiration for professional achievements of elite-athletes and a concomitant disapproval of the achievements of the likes of the Kerameikos-people. That these *plēgai* also “parody the discipline of the *rhabdoukhoi*, the rod-wielding umpires, challenge the ordered and severe ethos of Greek athletic competition” and contribute to the “subversion of hierarchy” (169; italics are mine, H.W.P.) seems unlikely. Rather the *plēgai* were meant as a substitute for what in actual athletic training should have happened but in fact did not: those, about whom Aeschylus (in Aristophanes’ *Frogs*) complained that they could not carry a torch because of lack of exercise (167), should have been disciplined in their gymnasia both by their trainers and their umpires. Clearly, given their poor performance, this did not happen; instead the *agoraioi* took over. By their behaviour they implicitly advocated stronger discipline and a more severe *ethos* in

athletics. It is criticism rather than “parody” and “subversion”.

In a final section Golden focuses on equestrian competition and its potential anti-democratic implications. Horse- and chariot-racing were the exclusive realm of the very well-to-do. A balanced and sensible discussion of the available evidence for Athenian equestrian competitors and victors between 600–300 B.C. (see table on 172) leads to the equally sensible conclusion that the demos “was content to rein in its wealthy citizens ... not to supplant them ... in athletic and equestrian competition” (175). A possible opposition to equestrian display in the period 500–467 B.C. may have been a “delayed effect of Cleisthenes’ revolution, spurred ... by the Persian threat” (175). Golden neatly reminds us of the ostrakon which implicitly criticizes the Alkmeonid Megakles for raising horses; Megakles was ostracised just before his Pythian triumph. However, the temporary drop in Athenian competitors and victors in the aforementioned period does not invalidate Golden’s general conclusion. Athens is in line with what went on in many other Greek cities whether just as democratic (as in the early Hellenistic period) or less democratic (from the 1st century B.C. onwards; I accept Ph. Gauthier’s point about strictly distinguishing two Hellenistic periods). *Imitatio domini* was and remained a powerful force. Admiration for successful athletes and horse/chariot-owners remained a constant irrespective of the social status they enjoyed at the beginning of their career!

All in all, Golden has produced an eminently legible, well-researched study of sport in ancient Greece. It is a well-organized book which manages to capture the essential characteristics of sport in the Greek polis in less than 200 pages. The fundamental importance of the gymnasium in the Greek polis and the density of the vast interregional network of athletic *agōnes*, both in the classical and, above all, in the Hellenistic-Roman period, might have deserved somewhat more emphasis (see my forthcoming article in: *Scienze dell'Antichità* vol.X). To a certain extent this is due to the focus of the book on classical Athens, but

since Golden regularly adduces evidence from later periods, he could have overstepped his chronological limits with somewhat more audacity. In any case, the anonymous Latin scholar, quoted by him in his preface and mentioned at the beginning of this review, can no longer be excused for his silly observation that Greek sport was not very fashionable. Ignoring its importance and impact on social life and mentality means seriously distorting one's picture of life in the Greek polis. Golden provides a good antidote against such a distortion.

H. W. Pleket, Oegstgeest

Peter C. Bol,

Der antretende Diskobol,

Mainz: v. Zabern 1996 (Liebieghaus Monographie Band 17), 144 S., 124 Abb. 8, ISBN 3-8053-1922-3.

Das Liebieghaus in Frankfurt hat im Jahre 1989 eine Replik des sog. antretenden Diskobol erwerben können, die sein Leiter in einer umfassenden Monographie vorstellt. In sieben Kapiteln, mit einem Vorwort und einem Katalog wird den Fragen nachgegangen, welche sich angesichts der Statue stellen und welche in wissenschaftlichen Arbeiten bisher behandelt worden sind. Mit sorgfältig ausgewählten, durchweg guten Abbildungen wird der Gang der Erörterung dem Leser nahe gebracht. Zuerst kommen die unklaren Fundumstände zur Sprache, die wahrscheinlich in das Gebiet vor der Porta Portese in Rom führen. Seit dem 16. Jh. gibt es Abbildungen, welche zeigen, dass die Statue ehemals auf einer runden Plinthe stand (Abb. 19 f.) und dass lediglich die auf den Zeichnungen unterschiedlich wiedergegebene rechte Hand fehlte (Abb. 15). Sie vermitteln jeweils eine Ansicht mit dem Leib fast in Vorderansicht, wodurch die räumliche Tiefe der Gestaltung festgehalten werden konnte. Diese durch die runde Plinthe suggerierte Allansichtigkeit ist aber schon im 17. Jh. zurückgetreten zugunsten einer Drehung nach rechts mit dem Blick auf die linke Flanke und dem Kopf im Profil. So stellt sich ein Bronzenachguss für Madrid (Abb. 21) dar, bei dem die runde Plinthe durch einen rechteckigen Sockel ersetzt worden ist. Dadurch entsteht jene Hauptansicht, welche die Figur mit ihren Einzelheiten wie mit einem Blick

überschaubar macht. Im 18. Jh. kam sie in den Besitz des Bildhauers Bartolomeo Cavaceppi, durch den der Diskobol sein heutiges Aussehen erhalten hat mit dem rechteckigen, die Statue auf diese Hauptansicht festlegenden Sockel und einem nicht zugehörigen, etwas kleinen Kopf. Beim Fund soll noch der ursprüngliche Kopf aufgesessen haben, welcher im 17. Jh. abgeschlagen worden sei. Doch differieren die Köpfe auf den Abbildungen des 16. Jh.s so sehr, dass man, wie auch bei der jeweils unterschiedlich ergänzten rechten Hand, ebenfalls an eine Ergänzung durch die Zeichner denken kann.

Mit einer Reihe von Fragestellungen, die in verschiedenen, über das Buch hin verstreuten Kapiteln und dem Katalogteil angegangen werden, versucht der Verfasser eine Vorstellung von jener Statue zu vermitteln, welche hinter den als römische Marmorrepliken überlieferten stand: das griechische Bronzeoriginal des Bildhauers Naukydes. Dass es sich um dieses von Plinius d. Ält. (*Nat. Hist.* XXXIV 80) erwähnte Werk handelt, entspricht einer allgemeinen Überzeugung in der Forschung, wird aber vom Verfasser eigens mit Argumenten erhärtet (S. 63 f.). In den Kapiteln „Gestalt und Form“ (S. 28 ff.) und „Original und Kopie“ (S. 41–59) geschieht die Annäherung an das verlorene Werk des Naukydes. Bei den erhaltenen Wiederholungen handelt es sich aber nicht um exakte Kopien im modernen Sinn. Die römischen Marmorbildhauer hatten eine Reihe von Maßnahmen zu ergreifen, um eine dünnwandige und dadurch leichtere Bronzestatue in den schwereren Marmor zu übertragen, sodass

man bei aller Präzision in den Einzelheiten eher von Nachschöpfungen sprechen müsste. Denn es war nötig, eines der Beine mit einer zusätzlichen Stütze zu versehen, um die Last des Körpers abzusichern und die Statue auf eine massive Standplatte zu stellen. Über die Bedingungen und zusätzlichen Bedeutungen der Stützen berichtet ein eigenes Kapitel (S. 103–108). Auch mussten die bei griechischen Bronzeoriginalen in anderem Material eingesetzten Augen mit ihren in dünner Bronze angefügten Wimpern für die Marmorform umgedeutet werden. Unter Berücksichtigung dieser bei der Umsetzung in Marmor notwendigen Veränderungen gelingt ein Blick auf das Original des Naukydes. Es muss durch „einen elastisch federnden Stand“ (S. 28) bestimmt gewesen sein. Dass das linke, heute wie ein Standbein wirkende Bein leicht eingeknickt war, wird dann deutlich. Durch die dahinter angebrachte Stütze und die Festlegung der Statue auf eine Hauptansicht schon in der Kopie, mehr noch bei der neuzeitlichen Restaurierung, wird verdeckt, dass ursprünglich nicht das Tragen gemeint war, sondern dass das linke Bein ein Teil der die gesamte Statue bestimmende Thematik ist, die sich in der modernen Bezeichnung als antretender Diskuswerfer ausdrückt. Es trug nicht allein die Last, sondern muss mit dem vorgesetzten rechten Bein zusammen in der vorwärtsweisenden Bewegung kurz vor der Drehung für den anschliessenden Wurf der runden Scheibe verstanden werden. Es liegt etwas Abwartendes in der Haltung mit dem eingeknickten, nach vorne weisenden rechten Unterarm, während der Diskus noch in der locker herabhängenden Linken

den Schenkel berührt. Eine nachfolgende Phase des Wurfgeschehens hatte der früher arbeitende Bildhauer Myron bei seinem Diskobol wiedergegeben (Abb. 27). Die Haltung der Glieder und des in „Anspannung ebenso wie Versunkenheit und Ent-rückung“ (S. 40) geneigten Kopfes sind dabei jedesmal dem beobachteten Vorgang abgewonnen. Da die griechischen Statuen frei aufgestellt waren, konnten sie „aus allen möglichen Richtungen“ betrachtet und „somit weniger als Bild, sondern als leibhaftig gegenwärtiger Körper“ erlebt werden (S. 28).

Dem Naukydes werden in der antiken Literatur noch weitere Statuen zugeschrieben, darunter ein Hermes (Mercur bei Plinius, *Nat. Hist.* XXXIV 80), von dem ebenfalls Marmorkopien erhalten geblieben sind. Es ist der sog. Hermes des Typus Pitti-Lansdowne. Auch das Liebieghaus in Frankfurt besitzt einen Torso dieses Typus (Abb. 76–78 und 99). Daher lag es nahe, dass der Verfasser auch den Hermes in seine Überlegungen einbezogen hat (S. 72–83). Diese Darstellung des Gottes hat sich in der römischen Kaiserzeit einiger Beliebtheit erfreut. Sogar für den häuslichen Larenaltar wurden Abwandlungen aus Bronze in Statuettengröße hergestellt (S. 73). Bei den vom Verfasser behandelten Marmorrepliken scheinen sich die Bildhauer Freiheiten dem Original gegenüber erlaubt zu haben, sodass man eher von Varianten als von Wiederholungen sprechen kann. Sie sollen aber auf ein und dasselbe Original zurückzuführen sein (S. 73). Dieses versucht der Verfasser durch eine sorgsam durchgeführte Replikenvergleiche zu gewinnen.

Bei der Behandlung des Hermes des Naukydes kommt der Verfasser auf die Werke des grossen klassischen Bildhauers Polyklet zu sprechen und auf deren wegweisende Wirkung (S. 83–94). Der Hermes bot sich demnach mit dem linken als Standbein dem Betrachter dar wie eine „spiegelbildlich dem Doryphoros (Abb. 83)“ des Polyklet vergleichbare Statue. Doch hat Naukydes der auch beim antretenden Diskobol zu beobachtenden Eigenart entsprechend der Figur Elastizität und Beweglichkeit zu vermitteln vermocht. Dieser Hermes steht nicht wie der vorbildliche Doryphoros, sondern wendet sich leicht nach links über das Standbein hinweg in Richtung des vorgestreckten linken Unterarms. Trotz dieses Unterschiedes schreibt der Verfasser: „Der Hermes Pitti ist demnach ohne die genaue Kenntnis des Doryphoros nicht zu denken“ (S. 83). Polyklet hatte in dieser Statue die Möglichkeiten des Kontraposts in der letzten Konsequenz ausgelotet. Ihr kommt daher eine Sonderstellung zu, welche gesehen werden sollte. Man kann ihre Form nicht verallgemeinern und von einem „Gesetz des Kontraposts“ (S. 90) sprechen, von dem sich die Schüler bereits abgekehrt hätten (S. 94). Solche Vorstellungen gehen an der Überlieferung vorbei. Der Verfasser bietet auf S. 94 f. mit Hinweis auf den dorischen Tempel seine Sicht: „... bereits im ‘Kanon’, dem Titel seiner theoretischen Schrift“ habe Polyklet die „Forderung nach Gesetzmässigkeit“ „proklamiert“. Doch davon kann nach Durchsicht der Fragmente aus der Schrift, die selbst nicht erhalten blieb und aus der sich lediglich Anspielungen bei anderen anti-

ken Schriftstellern finden, überhaupt nicht die Rede sein. Dort wird von der zahlenmässig nachprüfbaren Symmetrie der Abmessungen berichtet, bei deren richtigem Verhältnis „Schönheit“ entsteht. Was auch dem Titel der Schrift entspricht, denn Kanon bedeutet soviel wie Messlatte. Durch dieses vom Verfasser konstruierte Gesetz würde „jede erzählerische Freiheit unterdrückt“, wie er richtig bemerkt. Dagegen kann man aus dem Schaffen eben dieses Polyklet lernen, wie sich gerade bei der Kenntnis der letzten Konsequenz des sog. Kontraposts Möglichkeiten erzählerischen Gestaltens eröffnen. In seiner Amazone (Typus Sosikles/Kapitol) hat er vorgeführt, wie durch Brechungen und Umkehrung des Verhältnisses von Tragen und Lasten das vorgegebene Thema: „Verwundete Amazone“ eindrucksvoll gestaltet werden kann, da durch die Aufhebung der Ausgewogenheit der Blick des Betrachters auf die Wunde gelenkt wird. Dagegen hat sein Kontrahent Kresilas bei seiner Amazone (Typus Sciarra/Berlin) zwar den klassischen „Schrittstand“ (S. 94) des Doryphoros pünktlich wiederholt; das Thema „verwundete Amazone“ gerät dabei aber zur Wiedergabe einer ermatteten Pose, wobei die Arme so um den Körper gelegt sind, dass eine dem polykletischen Schaffen fremde, dekorative Kreisbewegung um den Kopf und die linke Seite entsteht. In einer weiteren, seiner wohl letzten überlieferten Statue, dem sog. Dresdener Knaben („subpolykletisch“ S. 92, Abb. 91), hat Polyklet die sich aus der Kenntnis des Kontrapostes ergebenden Möglichkeiten noch erweitert. Mit dem rechten als Standbein und der Wendung von Kopf

und Körper nach links weist diese Statue in den strengen polykletischen Proportionen den Weg vor, welchen der später lebende Naukydes mit den zwei nun in Frankfurt vorhandenen Werken beschreiten konnte. Er erweist sich damit in der Zeit um 400 v. Chr., seiner Blütezeit (Plinius, *Nat. Hist.* XXXIV 50), sowohl formal mit der Beweglichkeit seiner Statuen als auch durch seine Hochachtung für den Doryphoros des Polyklet als Vorläufer des später lebenden Bildhauers Lysipp, welcher den Doryphoros des Polyklet als seinen Lehrmeister betrachtet haben soll. Cicero (*Brut.* 86, 296) überliefert diesen Anspruch des Bildhauers, und aus dem Zusammenhang wird deutlich, dass es sich nicht um eine Formenübernahme handelt, sondern um die Einsicht in die Methode.

Durch Inschriften und die Erwähnungen bei antiken Schriftstellern sind ausser dem Hermes und dem Diskobol noch weitere Athletenstatuen, Götterbilder und eine Bildnisstatue des Naukydes bekannt, welche aufgelistet und besprochen werden (S. 65–70). Dabei ergibt sich durch die Daten zwischen dem Sieg des Cheimon in Olympia im Jahre 448 v. Chr. und dem Leben der Dichterin Erinna um die Mitte des 4. Jh.s v. Chr. eine Zeitspanne von 100 Jahren, weshalb der Verfasser mit zwei namensgleichen Bildhauern in dieser Epoche rechnet, welche er auch in Beziehung zueinander bringt (S. 72), wobei die bekannten Statuen von dem Jüngeren der beiden stammen sollen. Er bringt beide mit „der Sippe und Nachfolge des Polyklet“ (S. 82) in Verbindung.

„Der Diskoswurf galt im Altertum nicht als selbstständige Wett-

kampfdisziplin, sondern gehörte zum Pentathlon“ (Fünfkampf, S. 31 f.), bei welchem der Athlet nach dem Sieg in Wettlauf und Weitsprung als dritten Teil den Diskos zu werfen hatte. Konnte er auch diesen für sich entscheiden, so stand er als Sieger fest. Mit den drei Siegen konnte er einer von Plinius (*Nat. Hist.* XXXIV 16) überlieferten Sitte genügen, wonach bei einem dreimaligen Sieg die Statue eine Ähnlichkeit der Gliedmaßen ausdrückte (*ex membris eorum ipsorum similitudine expressa*, S. 32). Der Diskusträger des Naukydes steht in einer Reihe von Statuen und Bronzestatuetten von Diskoswerfern, welche in einer Phase des Wettkampfes dargestellt sind. Allerdings von einem „Gesetz“ zu sprechen, wie es der Verfasser mehrfach tut (S. 38 f.), geht an dem Wortlaut bei Plinius vorbei. Er sagt, dass es eine Sitte (*mos erat*) gegeben habe, die Sieger durch Statuen zu ehren. Von einem Gesetz (*lex*) ist nicht die Rede. Dieses werde „von Plinius ja nur für Olympia erwähnt“, heißt es weiter (S. 39). Im Text steht dagegen: „und am meisten in Olympia“ (*maximeque Olympiae*). Auch in anderen Wettkampfstätten konnte demnach ähnlich verfahren worden sein. Schließlich ist Plinius auch nicht der Autor, welchen man für Regelungen im Zusammenhang mit den Wettkämpfen in Olympia heranziehen muss. Aus Pausanias' Griechenlandbeschreibung (V, 1) geht einiges zu diesen Fragen hervor, wobei es sich meistens um die Organisation handelt und um Bußen, welche bei Verfehlungen auferlegt worden sind. Und der ebenfalls im 2. Jh. n. Chr. schreibende Lukian vermittelt den Eindruck (*pro imag.* 11), wonach die Hellanodiken, also die

Behörde, welche mit der Ausrichtung der Wettkämpfe betraut war, darauf geachtet hätten, dass die Siegerstatuen nicht überlebensgroß geraten. Die des Kallias, des Olympioniken von 472 v. Chr., ist aber weit überlebensgroß, und der Verfasser meint daher, dass diese Statue Anlass für das „Gesetz“ gewesen sei (Anm. 74), ohne zu vermerken, dass zwischen dem Sieg des Kallias und der Schrift des Lukian mehr als ein halbes Jahrtausend liegt. Über die Aufstellung von Siegerstatuen berichtet ein Epigramm (*Anth. Gr. App. dedic.* 145), dass bei einem Unentschieden im Wettlauf auf Anordnung des Agonotheten, des Schiedsrichters, die Statuen von beiden Athleten aufgestellt worden sind. Aus allen bekannten Mitteilungen ergibt sich kein klares Bild über das Verfahren, das zu einer solchen Ehrung führte, und es mag sich im Laufe der

Jahre auch gewandelt haben. Hier sei dem Rezensenten der Hinweis gestattet auf: H.-V. HERRMANN, *Die Siegerstatuen von Olympia. Schriftliche Überlieferung und archäologischer Befund*, in: Nikephoros 1, 1988, 119–183, dessen Benutzung dem Verfasser hätte hilfreich sein können.

Das Liebieghaus in Frankfurt hat ein hervorragendes klassisches Werk erwerben können, und seinem Leiter wird eine umfassende und, was das Werk anbelangt, aufschlussreiche Publikation verdankt, deren Wert durch seine Neigung, im Altertum mit ähnlichen gesetzlichen Reglementierungen aller Bereiche (Kontrapost- und Statuengesetz) zu rechnen, wie wir es heute immer wieder erfahren müssen, nicht gemindert wird.

Thuri Lorenz, Graz

**Martin Bentz,
Panathenäische Preisamphoren.
Eine athenische Vasengattung und
ihre Funktion vom 6.–4. Jahrhun-
dert v. Chr.,**

Basel 1998 (Achtzehntes Beiheft zur Halbjahresschrift «Antike Kunst». Herausgegeben von der Vereinigung der Freunde antiker Kunst), 240 S., 201 Abb. auf 136 Tafeln, ISBN 3-909064-18-3, SFr 238,00.

Die Gattung der Panathenäischen Preisamphoren gehört fraglos zu den am besten erforschten Erzeugnissen athenischer Töpferwerkstätten. Die bei den Panathenäen als Siegespreise vergebenen Gefäße sind dieser offiziellen Funktion wegen für die Stadtgeschichte Athens von unschätzbarem Wert. Bei dem Bemühen, die lückenhaft überlieferten Namen der Archonten historisch einzuordnen, spielten die Namens-Dipinti auf den Preisamphoren eine bedeutende Rolle. Im Gegenzug ließen sich aus der so gewonnenen chronologischen Abfolge wiederum Schlußfolgerungen ableiten, die für die Rekonstruktion der kunsthistorischen Entwicklung im fraglichen Zeitraum wesentliche Anhaltspunkte lieferten. Natürlich hat sich auch die Sportgeschichte der agonistischen Thematik auf den prominenten Wettkampfpreisen angenommen.

Als Ziel der neuerlichen Beschäftigung mit der – wie man meinen möchte – erschöpfend behandelten Gattung bezeichnet es Bentz, „die Preisamphoren als eine Gattung bemalter «Luxuseramik», deren Gefäße von den führenden Werkstätten der jeweiligen Zeit angefertigt wurden, in ihrem historischen Kontext exemplarisch darzustellen und nicht – wie bei den meisten

Monographien zu Vasengattungen üblich – nur typologische, chronologische und ikonographische Fragen zu klären.“ (S. 9). Diese programmatische Aussage könnte als Distanzierung von der bisherigen Beschäftigung mit den athenischen Preisgefäßen verstanden werden. Doch das entspricht ganz und gar nicht Bentz' Intention und Vorgehensweise. In einem vorbildlich konzis gehaltenen Katalog (S. 120–198) sind die seiner Untersuchung zugrundeliegenden 995 Gefäße mustergültig erfaßt. Die in der Grundlagenarbeit unverzichtbaren Aspekte der Chronologie und Werkstatt- bzw. Meisterzuschreibungen sind auf dem aktuellen Stand der Forschung, zum Teil auch mit eigenen, neuen Zuordnungen umfassend berücksichtigt.

Auf dieser Grundlage widmet sich Bentz seinem Hauptanliegen, die Funktion und konkrete Verwendung der Gefäße auszuleuchten. Dieser Ansatz ist nicht grundsätzlich neu. Bentz hebt die entsprechenden Arbeiten insbesondere von P. D. Valavanis und M. A. Tiverios denn auch gebührend hervor. Doch führt die gleichberechtigte Berücksichtigung der agonistischen, administrativen und ökonomischen Aspekte zu einer wesentlichen Verdichtung der Erkenntnisse.

Am Anfang, noch der Einleitung zugeordnet, steht eine Zusammenfassung der Geschichte des zu Ehren der Athena Polias von Athen abgehaltenen Kultfestes und der in diesem Zusammenhang durchgeführten Wettkämpfe (S. 11–22). Aus der nur für das 6. bis 4. Jahrhundert v. Chr. ausreichend dichten Quellenlage leitet Bentz seine Beschränkung auf diesen Zeitraum ab und spricht deshalb – wie das oben wiedergegebene

Zitat deutlich macht – ausdrücklich von einer exemplarischen Darstellung. Dieser historische Überblick lenkt das Augenmerk entsprechend der Ausgangsfrage gezielt auf den Aspekt der Siegespreise, konkret auf die Frage: wer erhielt zu welcher Zeit in welcher Sportart wieviele mit Öl gefüllte Preisamphoren? Die Analyse der aus literarischen und epigraphischen (IG II² 2311) Quellen ermittelten Angaben ist für die gymnasischen und hippischen Agone auf S. 14 tabellarisch erfaßt.

Die musischen Agone brachten den Siegern bekanntlich Kränze aus Edelmetall (Gold) ein. Für den Sonderfall einer Preisamphora mit der Darstellung eines Kitharöden aus der Zeit um 430/420 v. Chr. zieht Bentz mit der die ganze Arbeit auszeichnenden behutsamen Interpretationsweise die interessante Erklärung in Erwägung, daß während des Peloponnesischen Krieges möglicherweise auf die Ausgabe von Edelmetall verzichtet und auch den Siegern in den musischen Agonen Naturalien, das heißt, in Amphoren abgefülltes Öl, übergeben wurde. Dieser Abschnitt der Untersuchung mündet in eine neuerliche Berechnung der für ein Fest benötigten Gesamtzahl an Preisamphoren ein. Bentz kommt auf eine Mindestzahl von 1472 und eine Höchstzahl von 1567 Amphoren pro Fest (S. 17).

Folgerichtig schließt sich daran im 2. Kapitel (S. 23–40) die Auseinandersetzung mit der Frage nach der Bereitstellung des Preisöls und der Herstellung der Preisamphoren an. In diesem Abschnitt wertet Bentz die literarischen Zeugnisse (Aristoteles, *Ath. pol.* 49,3 und 60) sowie die den Gefäßen selbst innewohnenden Informationen (Töpfersignatu-

ren und von Händlern angebrachte Graffiti) aus. Ein zusätzliches Kriterium bilden die von Bentz erstmals konsequent in einem aussagekräftigen Umfang durchgeführten Volumensmessungen. Von den im Katalog erfaßten 995 Gefäßen konnten unter Berücksichtigung des Erhaltungszustandes und konservatorischer Vorgaben 71 Amphoren auf ihr Fassungsvermögen hin untersucht werden (davon 49 aus dem 6. und 5. Jh., 22 aus dem 4. Jh. v. Chr.). Aus der Vielzahl der Beobachtungen seien hier nur einige referiert; sie zeigen, wie ergiebig das von Bentz eingesetzte Verfahren ist. So zeichnen sich in dem untersuchten Zeitraum abschnittsweise so starke Schwankungen in dem Volumen der Preisgefäße ab (übersichtlich zusammengestellt im Anhang 2 auf S. 200–201), daß dies nicht auf Ungenauigkeiten bei der Produktion zurückgeführt werden kann. Kaum zufällig gehören die besonders drastischen Reduzierungen des Fassungsvermögens in die Zeit unmittelbar nach den Perserkriegen (Volumenminderung auf ein Drittel) und des Peloponnesischen Krieges (Halbierung des Volumens).

Weniger leicht zu erklären ist hingegen die fast durchgängige Abweichung um ca. 31 (= ca. 7,5%) von dem in den antiken Quellen genannten Normmaß eines *Metretes* (umgerechnet: 39,395 l). Die Verwendung des Olivenöls als Siegespreis berührte das staatliche Verkaufsmonopol dieses für Athen so wichtigen Exportartikels. Bentz' diesbezügliche Darlegungen (S. 24–31) führen anschaulich die Kontrollmechanismen bei der Bereitstellung des Preisöls und der jeweils exklusiven Vergabe des Produktionsauf-

trags für die Amphoren an eine Töpferei vor Augen. Um so dringlicher ist die Benennung einer plausiblen Erklärung für die konsequente Unterschreitung der Füllmenge. Da die Sieger mit der Ausgabe des Preisöls zugleich die Lizenz für dessen Verkauf erhielten, bringt Bentz den Gedanken in die Diskussion ein, daß mit dem prozentualen Mengenabzug die Exportsteuer oder auch eine Abgabe zur Finanzierung der Spiele abgegolten worden sein könnte (S. 36). Er gibt jedoch zu bedenken, daß eine derartige fiskalische Festsetzung durch keinerlei antike Quellen belegt ist. In seiner zu erfreulich pragmatischen Denkan-sätzen neigenden Vorgehensweise bringt Bentz deshalb eine weitere Überlegung ins Spiel: Unter der Vorgabe, eine genau festgesetzte Menge Öl unter die Sieger verteilen zu müssen, und im Wissen um einen unvermeidlichen gewissen Schwund bei der Abfüllung des Öls auf die stattliche Menge von insgesamt ja etwa 1500 Amphoren habe man von vornherein das Volumen einer jeden Amphora verringert, zumal das endgültige Maß des Hohlkörpers im komplizierten Herstellungsprozeß ohnedies nicht exakt vorherbestimmbar war.

An diese der Preisvergabe vorausgehenden organisatorischen Maßnahmen der athenischen Veranstalter der Wettkämpfe würden sich inhaltlich gut die Überlegungen zum Umgang der Sieger mit ihrem Preis, dem in den kunstvoll ausgestalteten Amphoren übergebenen Öl, anschließen. Diesen Aspekt behandelt Bentz jedoch erst im übernächsten Kapitel 4 'Sekundäre Verwendung der Preisamphoren' (S. 89–119). Zunächst wendet sich Bentz im 3. Ka-

pitel (S. 41–88) der Bemalung der Preisamphoren zu. Der erste Abschnitt ist ikonographischen Untersuchungen zur Vorderseitendarstellung mit dem Motiv der zwischen zwei Säulen stehenden Athena gewidmet (S. 41–60). Der zweite Abschnitt gilt den jeweils auf der Rückseite plazierten agonistischen Motiven. Zunächst geht Bentz der Frage nach, ob sich in der Ikonographie der Athleten die Dreiteilung der Altersklassen (Knaben, Jugendliche, Männer) wiedererkennen lasse. Der bildnerische Spielraum für eine solche Alterscharakterisierung ist eng. Er beschränkt sich im wesentlichen auf die Bärtigkeit und die Körpergröße. Wie Bentz aufzeigt, läßt sich aus dem erhaltenen Bildrepertoire keine konsequente Differenzierung ableiten, zumal das Tragen eines Bartes auch modischen Tendenzen unterworfen ist. Zu Recht interpretiert Bentz die vorherrschende Bartlosigkeit auf Amphoren des 4. Jh.s. als Folge eines im späteren 5. Jh. einsetzenden Trachtwandels (S. 62).

Ausführlich analysiert Bentz im folgenden die 365 einer bestimmten Wettkampfdisziplin zuzuordnenden Darstellungen unter dem Aspekt ihrer Häufigkeit und zeitlichen Verbreitung (tabellarisch erfaßt auf S. 63; nach Disziplinen und Katalognummern geordnet im Anhang 10 auf den Seiten 211–219). Diese Basis ist tragfähig genug, um darin Veränderungen und wechselnde Akzentuierungen im Wettkampfprogramm ablesen zu können. Zur Unterstützung der statistischen Auswertung zieht Bentz – einmal mehr ein Beleg seiner subtilen Methodik – auch Bildträger anderer attischer Gattungen, etwa der Reliefkunst,

heran. In der grundsätzlichen Frage, ob ein Sieger Amphoren mit dem Bildmotiv seiner Wettkampfdisziplin erhielt, gibt Bentz mit Vorbehalt eine positive Antwort (S. 83 f.).

Der mit den Preisamphoren verbundene ökonomische Aspekt wird, wie bereits oben angesprochen, im abschließenden 4. Kapitel behandelt. Die Bemerkung eines Pindar-Scholasten, wonach es nur Panathenäen-Siegern gestattet sei, Öl aus Attika auszuführen, zudem die einfache Rechnung, daß das einem Sieger im Wagenrennen ausgehändigte Öl im Umfang von 5000 l nicht durch den privaten Bedarf verbraucht werden kann, läßt keinen Zweifel daran, daß das Preisöl für den Sieger einen wirtschaftlichen Faktor darstellte. Als weiteren Beleg dafür verweist Bentz auf die nachträglich an den Amphoren angebrachten Graffiti in nicht-attischen Schrift- und Maßsystemen, die einen entsprechenden Fernhandel aufzeigen (S. 92–94). Die geographische Verbreitung der Fundorte Panathenäischer Preisamphoren ist auf einer Fundkarte (S. 112) erfaßt, die Vulci als westlich-

sten, Sidon als östlichsten, Tanais als nördlichsten und Bughazi als südlichsten Ort markiert. Der Sachverhalt, daß Preisamphoren als repräsentative Grabbeigaben wie auch als Stiftungen bzw. Votivgaben in Heiligtümern nachzuweisen sind, erklärt Bentz überzeugend mit dem hohen gesellschaftlichen Stellenwert, den der Sport und somit auch die mit Sportszenen verzierten Tongefäße in dem untersuchten Zeitraum vom 6. bis 4. Jahrhundert genossen.

Die Arbeit von Martin Bentz darf als Beispiel einer zeitgemäßen, modernen Archäologie bezeichnet werden, die die Möglichkeiten der archäologischen Methodik in den Dienst einer kulturgeschichtlichen Orientierung zu stellen versteht. Der für die Bände der Zeitschrift «Antike Kunst» charakteristische solide Druck und die hohe Qualität der Abbildungen runden das uneingeschränkt positive Urteil über diese Publikation ab.

Ulrich Sinn, Würzburg

Martin Bentz/
Norbert Eschbach (Hrsg.),
PANATHENAIKA. Symposium zu
den Panathenäischen Preisampho-
ren, Rauischholzhausen
25. 11.–29. 11. 1998,
 Mainz: Zabern 2001, 205 S., 23 Ab-
 bildungen, 45 Tafeln, ISBN 3-8053-
 2708-0, Eur-D 65,50, Eur-A 67,40.

Martin Bentz, Autor der kürzlich erschienenen Monographie *Panathenäische Preisamphoren. Eine attische Vasengattung und ihre Funktion vom 6.–4. Jh. v. Chr.* (siehe hier S. 299–302) und Norbert Eschbach, gleichfalls mit Arbeiten zur Gattung der Panathenäischen Preisamphoren hervorgetreten, haben im Herbst 1998 eine internationale Tagung organisiert, auf der unter Mitwirkung ausgewiesener Spezialisten „der bisherige Standort der Forschung zusammengefaßt und neue Anstöße und Fragestellungen vorgestellt und entwickelt“ wurden. Entsprechend der Schwerpunktsetzung des Symposiums gliedert sich der Band in die drei Abschnitte „I. Neufunde und Verbreitung“, „II. Maler und Ikonographie“ und „III. Rezeption und Imitation“.

Vorangestellt ist der Beitrag von P. SIEWERT, *Zum historischen Hintergrund der frühen Panathenäen und Preisamphoren* (S. 3–5). Darin stellt er die 566 v. Chr. vorgenommene Neuordnung der Panathenäen in den Kontext älterer resp. prominenterer Agone (Eleusis, Delphi, Olympia) und leitet aus dem Programm wie auch aus der Ikonographie der Panathenäischen Amphoren (Promachos/Gigantomachie) das athenische Bemühen um überregionale Anerkennung der Panathenäen ab. In einer Miscelle macht J. CHA-

MAY eine nur in zahlreichen Bruchstücken erhaltene Preisamphora mit der Signatur des Töpfers Kal(1)ikles bekannt (S. 7–9).

Fünf Beiträge stellen neues bzw. bisher unerschlossen gebliebenes Fundmaterial in seinem regionalen oder chronologischen Kontext vor:

E. KEPHALIDOU, *New Panathenaic Prize-Amphoras from Aiani in Upper Macedonia* (S. 11–17); B. KREUZER, *Die panathenäischen Preisamphoren aus dem Heraion von Samos. Ein Vorbericht* (S. 19–23); J.-J. MAFFRE, *Amphores panathénaïques découvertes en Cyrénaïque* (S. 25–32); D. TSOUKLIDOU, *New Panathenaic Amphorae of the Hellenistic Period* (S. 33–40); M. TIVERIOS, *Panathenäen und Makedonen. Panathenäische Preisamphoren aus dem nordgriechischen Raum* (S. 41–54).

Der Beitrag von H. KOTSIDOU, *Zur Verbreitung der Preisamphoren* (S. 55–61), behandelt weitgehend gleiche Fragen, wie sie M. Bentz in seiner oben zitierten und hier S. 299–302 besprochenen Monographie untersucht, freilich angewandt auf die gesamte Laufzeit der Gattung von etwa 560 v. Chr. bis in die Kaiserzeit. Zu Recht warnt Kotsidou davor, die statistische Evidenz (z. B. die geringe Stückzahl in der römischen Kaiserzeit) als Gradmesser für den Zustand und die Bedeutung der Panathenäen zu werten.

Ungeachtet der umfangreichen älteren Literatur zu kunsthistorischen Aspekten der Gattung, bedarf es weiterhin der kontinuierlichen Verdichtung der diesbezüglichen Kenntnisse, aus denen sich vor allem die chronologische Einordnung der Amphoren ableiten läßt. Zu dieser Grundlagenforschung ge-

hört vorrangig die Auseinandersetzung mit dem Œuvre einzelner Vasenmaler (Beiträge von L. VENUTI, *Anfore panatenaiche del Pittore di Kleophrades e della sua Cerchia nel Museo Archeologico di Firenze* [S. 65–74]; E. LANGRIDGE-NOTI, *Pondering the Painter: The Panathenaic Amphorae attributed to the Eucharides Painter* [S. 75–82]; N. ESCHBACH, *Rotfigurig-Schwarzfigurig. Panathenäische Preisamphoren und Vasenmaler des späten 5. und frühen 4. Jh.s v. Chr.* [S. 83–90]). Die Analyse bestimmter Bildmotive vermag den Blick zu öffnen auf Wandlungen im Programm oder auch in der Organisation und Ausstattung der Panathenäen (Beiträge von M. BENTZ/B. KRATZMÜLLER, *Eine neue Apene-Darstellung* [S. 73–74]; B. KRATZMÜLLER, *Ῥαβδοῦχοι auf Panathenäischen Preisamphoren* [S. 101–107]). R. CROMEY stellt in seinem Beitrag *Athena's Panathenaic Episema and Democracy's Return in 403* (S. 91–100), einen interessanten Bezug zwischen dem Motiv des Schildzeichens auf der Wappnung der Athena und der politischen Entwicklung Athens im fraglichen Zeitraum her.

In dem Sammelband kommt dem Aspekt der Rezeption und Imitation der Panathenäischen Preisamphoren ein besonderes Gewicht zu. Es ist auf das hohe Ansehen der athenischen Agone und das daraus resultierende außerordentliche Renommée der Wettkampfsieger zurückzuführen, daß die Panathenäischen Amphoren als Statussymbole betrachtet und in ihrer spezifischen Form und Ikonographie auf die übrige Kunst auch in anderen Regionen ausgestrahlt haben (Beiträge von M. BENTZ, *Schwarzfigurige Amphoren*

panathenäischer Form. Typologie, Funktion und Verbreitung [S. 111–117]; H. A. SHAPIRO, *Red-Figure Panathenaic Amphoras: Some Iconographical Problems* [S. 119–124]; J. NEILS, *Panathenaics in the West* [S. 125–130]; A. LEZZI-HAFTER, *L'Anfora Dimezzata oder der Boreas-Maler am Kreuzweg* [S. 131–135]; J. H. OAKLEY, *Charon on an Attic Red-figure Amphora of Panathenaic Shape: A Masterpiece by the Kleophon Painter in Quebec* [S. 137–143]). Auch in die Ikonographie anderer Kunstgattungen und Monumente haben sie Eingang gefunden (Beiträge von H. A. CAHN, *Amphoren auf frühen attischen Münzen* [S. 145–146]; H. FRIELINGHAUS, *Darstellungen Panathenäischer Preisamphoren in der attischen Vasenmalerei* [S. 147–159]; P. VALAVANIS, *Panathenäische Amphoren auf Monumenten spätklassischer, hellenistischer und römischer Zeit* [S. 161–173]).

Drei Appendices zu den bekanntesten Sonderformen (schwarzfigurige Pseudo-Panathenäische Preisamphoren; schwarzfigurige Miniatur-Preisamphoren und attische rotfigurige Amphoren in panathenäischer Form) sowie ein Museumsregister runden den Band ab.

Mit dem Gehalt ihrer Beiträge stellt die von M. Bentz und N. Eschbach organisierte Tagung einen weiteren Markstein für das Verständnis der Panathenäischen Preisamphoren dar. Aus diesem in adäquater Qualität des Drucks vorgelegten Sammelband vermag über die Vasenforschung hinaus insbesondere auch die kulturgeschichtlich eingebettete Sportgeschichte nachhaltigen Gewinn zu ziehen.

Ulrich Sinn, Würzburg

Jens Köhler,
Pompai. Untersuchungen zur hellenistischen Festkultur,
 Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Peter Lang 1996 (Europäische Hochschulschriften Reihe XXXVIII Archäologie, Bd. 61) 195 S.; ISBN 3-631-30293-2, DM 65,00.

Einen wesentlichen Bestandteil der griechischen Feste bildete der einleitende Festzug (Pompe). Die Darstellung eines solchen Festzuges im Relieffries des Parthenon kennzeichnet exemplarisch den hohen Rang dieser Institution im klassischen Athen. So ist denn auch das Festwesen jener Epoche ausgiebig erforscht worden. Hier chronologisch anzuschließen, ist dezidiert nicht das Anliegen des Autors: Nicht das Phänomen 'Fest' wird untersucht. Die Arbeit zielt – um mit den Worten des Autors zu sprechen – „eher darauf ab, einen Beitrag zur Erforschung des Hellenismus zu liefern“ (S. 15). Erstaunlicherweise verzichtet Köhler als Archäologe auf die Auseinandersetzung mit den archäologischen Denkmälern und beschränkt sich auf die schriftlichen Quellen.

Nach einem Vorspann („II: Die Vorläufer: Feste im Klassischen Athen“; S. 18–32) beginnt Köhler seine Untersuchung mit einer Übersicht über die hellenistischen Feste (S. 33–72). In gezielt ausgewählten Fallbeispielen stellt er vier besonders charakteristische Anlässe für Feste in der hellenistischen Epoche vor: Die Ptolemaia in Alexandria stehen für die großen *Herrscherfeste* (S. 35–45), die Feste für Zeus Sospolis und Artemis Leukophryene in Magnesia am Mäander beleuchten

die Gattung der *städtischen Götterfeste* (S. 46–53), die Feierlichkeiten für Diodoros Paspasos in Pergamon stehen für die *städtischen Ehrenfeste* (S. 54–60); nicht selbstverständlich, aber völlig zu Recht sind auch die *Siegerfeste* des unter hellenistischem Einfluß stehenden republikanischen Rom in die Abhandlung einbezogen: Köhler bespricht dazu den Triumph des P. Cornelius Scipio Africanus in Rom (S. 61–68).

Das Hauptkapitel gilt der Analyse der formalen Äußerlichkeiten hellenistischer Feste (S. 73–173). Zunächst werden die „Dimensionen“ der Feste behandelt. Hier trägt Köhler Angaben über die Teilnehmerzahlen zusammen, befaßt sich mit den Materialien, Maßen und Gewichten der im Festzug zur Schau gestellten Prunkobjekte, bespricht den zeitlichen Umfang und die während der hellenistischen Epoche vorgenommenen spezifischen Erweiterungen des Festprogramms.

Im zweiten Abschnitt dieses Kapitels werden technische Details der Festorganisation und -durchführung abgehandelt. In diesem Zusammenhang wird auch ein knapper Einblick in die für die hellenistische Zeit so charakteristische Leidenschaft für mechanische Kunstwerke (*αὐτόματα*) gegeben (S. 97–99). Ihre Zurschaustellung im Festzug galt als besondere Attraktion. Etwas mehr Raum wird erfreulicherweise der Festarchitektur eingeräumt (S. 99–104). Die bewußt gewählte ephemere Ausführung erlaubte es, von Fest zu Fest mit immer neuen, einander übertreffenden Effekten aufzuwarten. Wie auch der vorausgegangene Abschnitt stellt sich dieser Teil der Arbeit freilich als eine reine Auflistung der einschlägigen Realia dar.

Dem gesetzten Ziel, einen Beitrag zur Erforschung des Hellenismus zu liefern (s. o.), kommen die folgenden Abschnitte („Fremde Elemente“ [S. 105–116] sowie „Bildersprache“ [S. 117–140]) deutlich näher. Über die von Alexander d. Gr. gegebnete ‘Landbrücke’ in den fernen Osten halten nun auch neue exotische Elemente etwa aus Indien Einzug in das mediterrane Festwesen. Stärker noch als in Griechenland, das dem Orient sehr viel länger schon offen gegenüberstand, wirken sich der persische und indische Einfluß auf das römische Festwesen aus. Köhler erinnert in diesem Zusammenhang an das – letztlich wirkungslose – Verbot des Dionysoskultes und das schließlich gleichfalls erfolglose Vorgehen konservativer Kräfte in Rom gegen Theateraufführungen und griechische Agone.

Der oft geäußerten Meinung, die Veränderungen, denen die Feste während der hellenistischen Epoche unterworfen wurden, seien Ausdruck einer Sinnentleerung bzw. einer Profanisierung, begegnet Köhler überzeugend mit der Feststellung, daß sich weniger der Inhalt gewandelt habe als vielmehr die Inszenierung, die nun sehr viel stärker ästhetischen Kriterien unterworfen sei und dafür eine neue ‘Bildersprache’ entwickelt habe.

In der so stark auf Realia konzentrierten Arbeit ist den Fragen der Organisation und Festvorbereitungen konsequenterweise ein eigenes Kapitel gewidmet („5. Organisation“; S. 141–153). In diesem Zusammenhang legt Köhler auch die Rollenverteilung zwischen aktiven und passiven Festteilnehmern dar. Warum die Aktivitäten der Herrscher und anderer privilegierter Per-

sonen in einem zusätzlichen Kapitel – unter der ein derzeit modisches Schlagwort archäologischer Forschung aufgreifenden Überschrift „Präsenz“ (S. 154–168) – noch einmal gesondert behandelt werden, bleibt rätselhaft. Diese Akzentuierung ist letztlich aber bezeichnend für die Ausrichtung der ganzen Arbeit: Sie leuchtet bei weitem nicht das ganze Spektrum des hellenistischen Festwesens aus. Zwar listet das ausführliche Register (S. 174–178) Feste in insgesamt 68 Orten auf, doch führen nahezu alle Verweise lediglich auf Anmerkungen, die in aller Regel nur Einzelinformationen zu ganz spezifischen Details vermitteln. So bleibt das schmale Buch im Kern dem zeitspezifischen Phänomen der monarchischen Selbstdarstellung und Repräsentation verpflichtet. Nur wer Köhlers Buch als eine Einführung in die Grundzüge der herrscherlichen Festkultur in hellenistischer Zeit zur Hand nimmt, wird nicht enttäuscht.

Ulrich Sinn, Würzburg

**Dietrich O. A. Klose/Gerd Stumpf,
Sport – Spiele – Sieg, Münzen und
Gemmen der Antike,**

München: Verlag der Staatlichen
Münzsammlung München 1996, 165
S., zahlreiche Abb., Fotos, ISBN 3-
922840-10-8, DM 34,00, öS 248,00,
sFr 31,50.

Der vorliegende Band ist als Begleitbuch für eine Ausstellung in München zum Thema „Sport in der Antike“ erschienen. Neben Gemmen, einigen Vasenbildern und Inschriften bilden vor allem Münzen aus Griechenland und aus dem griechischen Osten des römischen Reiches die Materialbasis für die Arbeit. Im Vorwort wird zu Recht darauf hingewiesen, dass gerade die Münzprägung der einzelnen Städte eine wichtige Quelle für die Beschäftigung mit der Sportgeschichte der Antike darstellt. Dies vor allem, weil eine verhältnismäßig große Anzahl von Münzen erhalten ist und die Bilder, namentlich auf den Rückseiten, realistisch und aufschlussreich sind. Den Autoren stand also eine Fülle von wertvollem Material zur Verfügung, aus dem sie eine sehr schöne und gelungene Auswahl getroffen haben. Auch die Qualität der Abbildungen lässt keinen Wunsch offen.

Dem Katalogteil ist eine längere Einführung von G. Stumpf vorangestellt, „Die Olympischen Spiele in der Antike“ (S. 1–25), wohlverstanden mit Fußnoten. Sie beginnt im Kapitel „Sport bei den Griechen“, einer knappen und übersichtlichen Einführung zuerst mit den Zeugnissen der (nicht-griechischen) minoischen Kultur und bringt eine Übersicht über die Entwicklung des Militärwe-

sens, ausgehend vom heldischen Einzelkämpfer der homerischen Epen bis zur Ausbildung der (demokratischen) Hoplitenphalanx und die damit in Zusammenhang stehende Errichtung der Gymnasien. Hier ist einzuwenden, dass die etwas beliebige Verwendung von Termini in griechischen Lettern im Text eine Fleißaufgabe ist, interessierte Leser fänden diese genauso gut in den Fußnoten. Dazu eine Korrektur: in Anm. 30 soll es *Periodonikes* (*περιόδονικης*) heißen.

Das nächste Kapitel bringt eine Auswahl der Theorien zu den Anfängen der Olympischen Spiele (S. 3 f.), ausführliche Beschreibungen der Bauten in Olympia (S. 4–12) samt einigen hübschen Fotos des wissenschaftlichen Mentors P. R. Franke, weiters den vorzüglichen Lageplan aus dem Standardwerk zu Olympia von Mallwitz, nach dem sich der Text weitgehend richtet. Der Verfasser versucht durch die Wiedergabe von Details der Ausstattung der Gebäude, wie sie von Pausanias überliefert sind, deren ursprüngliche Pracht zu verdeutlichen (S. 5: statt Bakchiden ist Bakchiaden zu lesen).

Den Spielen selbst sowie den rechtlichen Voraussetzungen für eine Teilnahme gilt das folgende Kapitel (S. 12–16). Dabei wäre anzumerken, dass vor der Entstehung des Berufsathletentums in hellenistischer Zeit vor allem die ökonomische Situation der Teilnehmer eine Rolle spielte. Platon stellt dazu fest: *Denn gegenüber dem Leben dessen, der nach dem Sieg in den pythischen oder olympischen Spielen strebt und darum für alle übrigen Aufgaben keine Zeit hat, ...* (Ieges 807 c, Üs. R. RUFENER). Das Training für den

Wettkampf entzog dem elterlichen Haushalt nicht nur die Arbeitskraft eines tüchtigen Burschen, es kostete darüber hinaus Geld, und das jahrelang. Nur Söhne finanziell gut gestellter Familien konnten daher als Zwölfjährige Sieger bei den Knabenwettkämpfen in Olympia werden. Die – vielleicht übertriebene – Summe von einer Mine (= 100 Drachmen) pro Leistungseinheit von einem Trainer (Paidotriben) ist bei Athenaios (*Deipnosoph.* 13, 584c) überliefert.

Vor allem aber war die Teilnahme an Rennen mit Pferden, Fohlen u. dgl. (S. 15) ausschließlich sehr vermögenden Leuten, bzw. Herrscherfamilien möglich, da die Pferdezucht auch in der Antike zu den Lustbarkeiten der Superreichen gehörte, wie später im „Katalog“ (S. 65–67) ausgeführt wird.

Es ist sehr verdienstvoll, dass der Autor auch auf die schwierige Frage nach dem Geldeswert eingeht und versucht, die Dimensionen der Kosten aufzuzeigen, die im sportlichen Bereich aufliefen. Dieser wichtige Aspekt ist allzu bescheiden in Anm. 122 verpackt.

Die Rezensentin vermisst einen Hinweis auf die Wettkämpfe von Frauen und Mädchen zu Ehren der Hera, die *Heraien*, die im Stadion von Olympia jeweils vor den Olympischen Spielen der Männer (von denen Frauen ausgeschlossen waren, S. 14) veranstaltet wurden. Über sie berichtet Pausanias (5, 16, 2), der vom Autor sonst gerne zitiert wird.¹

¹) Aus der reichhaltigen Literatur etwa J. JÜTHNER, *Die athletischen Leibesübungen der Griechen. 1. Teil: Geschichte der Leibesübungen*, hrsg. v. F. BREIN, Wien 1965, 101 (Österr. Akademie der Wiss., phil.-hist.

Ein Hinweis auf die Heraien hätte sich auch hinsichtlich des in diesem Buch vorgestellten Münzmaterials aus Elis angeboten, da der Katalogteil sowohl „Münzen für den Tempel des Olympischen Zeus“ (Nr. 1–19) als auch „Münzen für den Tempel der Olympischen Hera“ (Nr. 20–26) anführt.

Ausführlich wird über die Siege in Olympia (S. 16–21) berichtet sowie über die erfreulichen Auswirkungen, die solche Siege auf Prestige und Vermögen eines Siegers hatten. Hier ist noch zu erwähnen, dass in archaischer und klassischer Zeit ein Sieg bei einem der großen gemeingriechischen Wettkämpfe auch für eine politische Karriere hilfreich sein konnte.

Kurze Kapitel über die Herkunft der Sieger und über Bestechungswesen in Olympia sowie ein Preislied von Pindar und eine Auswahl an relevanten Inschriften runden diese Einführung in die Thematik ab (S. 17–21).

Im folgenden Katalogteil (S. 27–155), der über einen ausgiebigen Anmerkungsapparat verfügt, bringt O. A. Klose eine Fülle von Informationen, die auch als Ergänzung zur Einführung zu lesen sind, etwa über

Klasse, Sitzungsberichte, 249. Band, 1. Abh.); T. E. SCANLON, *The footrace of the Heraia at Olympia*, in: *Ancient World* 9, 1984, 47–62; zu Wettläufen von Mädchen vgl. E. SPECHT, *Schön zu sein und gut zu sein. Mädchenbildung und Frauensozialisation im antiken Griechenland*, Wien 1989, 101 ff. Jüngst erschienen ist M. GOLDEN, *Sport and Society in Ancient Greece*, Cambridge, 1998, 125–132 [eine ausführliche Rezension dieses Buches findet sich in diesem Band auf den Seiten 281–293; Anm. d. Red.].

die Startvorrichtungen (S. 48), die die Erklärungen von S. 9 verdeutlichen, und viele andere.

Der Verfasser beginnt seinen Beitrag mit der Münzprägung von Elis. Die Herren in der Landschaft Elis hatten um 570 v. Chr. Olympia erobert und damit die Leitung der Spiele in ihre Hand bekommen, ein entscheidender Wirtschaftsfaktor, der bald auch die Prägung von Münzen notwendig machte (S. 27 f.). Von diesen wird eine schöne Auswahl vorgelegt, für numismatisch nicht Versierte wäre es allerdings hilfreich gewesen, bei den Beschreibungen der nicht abgebildeten Stücke dies zu vermerken (etwa bei Kat. Nr. 4). Bei Kat. Nr. 2 ist die Beschreibung der Gegenstempel nicht zutreffend und unvollständig.

Nicht konsequent durchgeführt sind im ganzen Band die Zusätze v. Chr. und n. Chr. bei den Datumsangaben. Dies ist bei einem Werk, welches sowohl die Jahrhunderte vor als auch nach Christi Geburt behandelt, für Nicht-Fachleute mitunter ziemlich verwirrend (besonders bei Kat. Nr. 34).

Im „Katalog“ werden dann die Spiele von Delphi (S. 37), von Nemea und Korinth (S. 40 f.) sowie weitere aus vorrömischer Zeit (S. 42) erläutert und durch die jeweiligen Münzen der Poleis, bis in die römische Kaiserzeit hinein, dokumentiert.

Die Exkurse über einzelne Bewerbe bei den Wettkämpfen, über die nicht-olympischen Sportarten (S. 86–88) – die überaus populären Ballspiele sind leider nicht in Münzbildern erhalten, müssen daher hier fehlen – oder über die Sieger bei den Spielen (S. 90–92), über Körperpflege und speziell über die Verhält-

nisse im griechischen Osten des Imperium Romanum, sind instruktiv und ausführlich. Sie enthalten in gut lesbarer Form alle wichtigen Informationen zum Sportgeschehen im Altertum.

Ein Detail soll hier vermerkt sein: auf kaiserzeitlichen Münzen, vor allem Kleinasiens, ist häufig ein Gegenstand dargestellt, der im Katalog als Preiskrone bezeichnet wird (ab Kat. Nr. 62). Diesem hat der Verfasser eine eigene Arbeit *Zur Entstehung der Preiskronen. Das Beispiel der Aktischen Spiele* im Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 47, 1997, 29 f. gewidmet. Die Bezeichnung geht im wesentlichen auf H. DRESSSEL zurück, der sie in einem Aufsatz vorschlägt (*Erwerbungen des Königl. Münzcabinetts in den Jahren 1898–1900*, in: Zeitschrift für Numismatik 24, 1904, 34 f.), wobei er sich aber nur auf eine einzige Münze stützt. Die Rezensentin argumentiert nun anhand neuerer Vergleichsmöglichkeiten, diese auffallenden Gegenstände nicht als Kronen, sondern als Behälter für materielle Siegespreise zu sehen, was den recht realistischen Darstellungen auf den Münzen eher entspricht.²

Den Abschluß des „Katalogs“ bildet ein Literaturverzeichnis (S. 157–165), welches für jede weitere

²) Etwa im Vergleich mit dem Mosaik von Gafsa: R.-D PAUSZ/W. REITINGER, *Das Mosaik der gymnischen Agone von Batten Zammour, Tunesien*, in: Nikephoros 5, 1992, 119–124; E. SPECHT, *Kränze, Kronen und Körbe. Die Siegespreise für hellenistische Athleten*, in: DOLLHOFFER/KNERINGER/NOEDL/SCHALLER/TRINKL (Hrsgg.), *Altmodische Archäologie. Festschrift für Friedrich Brein*, Wien: Phoibos Verlag 2000.

Beschäftigung mit der Materie von großem Nutzen sein kann.

Die auch optisch ansprechenden antiken Münzen bieten sich durch die Vielfalt und den Reichtum ihrer Bilder als Quelle für (kultur)historische Forschungen geradezu an. Es ist den Autoren zu danken, dass sie

dieses Material in bester altertumskundlicher Tradition in Verbindung mit anderen zeitgenössischen Zeugnissen in anschaulicher Form für ein breites Publikum aufbereitet haben.

Edith Specht, Klosterneuburg

Thomas Völling (1962–2000)

Am 3. August 2000 erlag Dr. phil. Thomas Völling einem unheilbaren Leiden. Die Trauer seiner Familie teilen die Mitglieder und Studenten in den altertumskundlichen Instituten der Universität Würzburg, die Freunde und Mitarbeiter im Grabungsteam von Olympia und eine sich über viele Nationen erstreckende Kollegenschaft.

Thomas Völling wurde am 10. August 1962 in Kalkar am Niederrhein geboren. An den Universitäten Münster und München studierte er Vor- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie, Volkskunde sowie Provinzialrömische Archäologie. In seiner von Georg Kossack betreuten Dissertation befaßte sich Thomas Völling mit 'Germanien an der Zeitenwende'. Darin ging er der Frage nach, wie sich der Übergang von der jüngeren vorrömischen Eisenzeit zur älteren römischen Kaiserzeit innerhalb der germanischen Welt vollzog. Schon zum Zeitpunkt seiner Promotion im Frühjahr 1993 lag ein umfangreiches Schrifttum von ihm vor, das auch Arbeiten über Funde aus Olympia einschloß, denn Thomas Völling nahm bereits als Student an zwei Kampagnen der von Helmut Kyrieleis geleiteten Grabungen zur Frühgeschichte Olympias teil.

Olympia war nach der Promotion dann auch seine erste Wirkensstätte. Ihm wurde die Bearbeitung der mehr als 1500 Stücke umfassenden Gruppe der Eisenobjekte übertragen. Bei der Mehrzahl dieser Funde handelt es sich um Geräte aus der frühbyzantinischen Phase Olympias. Daraus erwuchs sehr schnell ein enger Kontakt zu den Mitarbeitern des Forschungsprojekts 'Olympia in der römischen Kaiserzeit und Spätantike', dessen festes Mitglied Thomas Völling 1996 wurde. Die Beschäftigung mit der Spätgeschichte Olympias erfuhr durch den Eintritt Thomas Völlings in die Forschergruppe eine unschätzbare Bereicherung, hatte sich doch immer deutlicher herausgestellt, daß die zuvor als unverrückbar betrachteten Zeitmarken 'Herulersturm' (267 n. Chr.) und 'Edikte des Theodosius I.' (391/92 n. Chr.) mit den durch die neuen Grabungen zu Tage getretenen Befunden nicht länger vereinbar waren. In der Diskussion dieser Befunde, die auf eine Einstellung des Kultbetriebs erst im 5. Jahrhundert hindeuteten, hatten die Beiträge Thomas Völlings besonderes Gewicht. Seine weit über Olympia hinausreichenden Kenntnisse der historischen Entwicklung des südlichen Balkanraums während der frühbyzantinischen Epoche haben die Auswertung in entscheidender Weise gefördert. Die in dieser Zeitschrift erschienenen, gemeinschaftlich ausgearbeiteten Vorberichte trugen in dieser Hinsicht entschieden Thomas Völlings Handschrift.

Die inspirierende Zusammenarbeit in Olympia mündete 1996 in die Ausweitung dieser fächerübergreifenden Kooperation auf die Universitätsebene ein. An der Universität Würzburg stellte Thomas Völling seine in der Vor- und Frühgeschichte geschulte Methodik und den für die Realia des Altertums geschärften Blick in den Dienst der Ausbildung Klassischer Archäologen. Hier widmete er sich – neben vielfältigen anderen Aktivitäten – seiner Habilitationsschrift 'Olympia in der Spätantike'. Die weit gediehene Arbeit, die binnen Jahresfrist zum Abschluß gebracht worden wäre, konnte nur

im Geist eines Forschers wachsen, bei dem stupendes Wissen, unerbittliche Arbeitsdisziplin und die von unverstelltem Interesse getragene Offenheit zur kollegialen Diskussion eine durch nichts zu erschütternde Einheit bildeten.

Die Gesamtschau des frühbyzantinischen Olympia, die nur Thomas Völling hätte geben können, wird nun nicht mehr vorgelegt werden können. Im Wissen um die Unausweichlichkeit seines Schicksals hat Thomas Völling die Ausarbeitung seiner Unterlagen jedoch in die Hände von Freunden und Kollegen gelegt, die sich deren Publikation zur Ehrenpflicht gemacht haben. So werden zwei Abhandlungen bereits in dem in Kürze erscheinenden ersten Band der Publikation des Forschungsprojekts 'Olympia in der römischen Kaiserzeit und Spätantike' (Band XXXI der Olympischen Forschungen) gedruckt. Auch in den weiteren Bänden der Publikation dieses Forschungsprojekts wird sein Part innerhalb dieses in kollegialem Geist durchgeführten Unternehmens im gleichen Maße anklingen, wie dies bereits bei dem 1998 in Würzburg veranstalteten Kolloquium zur Olympiagrabung der Fall war (siehe Nikephoros 11, 1998, S. 283–285). Darüber hinaus werden vier zu meist aus internationalen Kongressen hervorgegangene, zur Zeit im Druck befindliche Abhandlungen wesentliche Ergebnisse seiner Forschungen in Olympia dokumentieren: *Early Byzantine Agricultural Implements from Olympia*, in: P. THEMELIS/N. OIKONOMIDES (Hrsgg.), *Protobyzantini Messini kai Olympia*; *Olympia in Late Antiquity*, in: J. BINTLIFF (Hrsg.), *New Approaches to Medieval and Post-Medieval Greece*; *Olympia (200–600 AD)*, in: *Encyclopedia of Early Christian Art and Archaeology*; *The Last Christian Greeks and the First Pagan Slavs in Olympia*, in: N. OIKONOMIDES/S. VRYONIS (Hrsgg.), *The Dark Centuries of Byzantium. Int. Symposium Athen 1999*. Gemeinsam mit Tivadar VIDA konnte er noch die Monographie *Das slawische Brandgräberfeld von Olympia* (Archäologie in Eurasien 9, 2000) zum Abschluß bringen.

Der Tod Thomas Völlings wiegt in Olympia schwer. Doch weit darüber hinaus hat die Altertumskunde in ihm einen Nachwuchswissenschaftler verloren, der mit seiner die traditionellen Fachgrenzen überschreitenden Ausrichtung viele weitere wertvolle Impulse hätte geben können. Sein wissenschaftliches Œuvre umfaßt trotz des jugendlichen Alters mehr als 50 Schriften. Die Bewunderung entzündet sich nicht an der ungewöhnlich hohen Zahl und der inhaltlichen Breite dieser Abhandlungen. Außergewöhnlich ist, daß dieser reiche Ertrag nicht in einer Atmosphäre der Abkapselung von der Umgebung entstanden ist. Thomas Völling war nicht nur ein liebevoller Familienvater, auch in seiner wissenschaftlichen Arbeit war er stets offen für die Belange der Menschen in seiner Umgebung. Am Würzburger Lehrstuhl für Klassische Archäologie vermissen wir ihn als engagierten Hochschullehrer und als Persönlichkeit, die eine tiefe Menschlichkeit ausstrahlte. Er beeindruckte Kollegen und Studenten nicht zuletzt dadurch, daß ihm täglich anzumerken war, von welcher ehrlicher Freude an der Beschäftigung mit dem Altertum er geleitet war. Sein enormes Wissen betrachtete er nicht als ein Medium für sein eigenes wissenschaftliches Fortkommen, sondern als Fundus, den mit anderen zu teilen ihm eine Selbstverständlichkeit war.

Ulrich Sinn

Alexandr Iossifoviè Zaicev (1926–2000)

Der prominente Altertumswissenschaftler und Professor für Klassische Philologie an der Universität St. Petersburg war seit Gründung der Zeitschrift Nikephoros Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Dichtung der griechischen Frühzeit, insbesondere die homerische Epik, die Metrik und komparative Studien zur Mythologie und zur Staatstheorie. Für die deutschsprachige Leserschaft bietet die von Wolfgang SCHULLER herausgegebene Monographie: Alexander ZAICEV, *Das griechische Wunder. Die Entstehung der griechischen Zivilisation* (Xenia. Konstanzer Althistorische Vorträge und Forschungen, Heft 30, 1993), eine sehr willkommene Voraussetzung dafür, sich über die Kapazität und die zentralen Thesen des russischen Gelehrten selbst ein Bild zu machen. Darin wird auch deutlich, wie hoch Zaicev den Stellenwert der Athletik und des agonalen Aspektes „im Leben der Griechen“ veranschlagt. In mehreren Kapiteln der Abhandlung werden diese Fragen diskutiert. Das Leben des Autors war – so würden antike griechische Autoren meinen – selbst ein Agon. Als politisch Verfolgter verbrachte er Jahre in Stalins Gefängnissen, ohne dass der Dissident seine Überzeugungen aufgab. A.K. Gavrilov (St. Petersburg) nennt denn auch in seinem Gnomon-Nachruf Alexandr Iossifoviè Zaicev „das Gewissen der Petersburger Altphilologen“, oder wegen seines Engagements für den Humanismus, poetischer ausgedrückt: einen „Leuchtturm in einer verödeten Landschaft“.

Ingomar Weiler

Benetton-Preis 1998/99

Der nach Stefano Benetton benannte Preis der 'Fondazione Benetton Studi e Ricerche', Treviso/Italien, der an wissenschaftlichen Hochschulen angefertigte Abschlußarbeiten zum Thema „Sport und Spiel in der Geschichte“ prämiert und mit jeweils 5.000.000 italienischen Lire (ca. 5.000 DM) dotiert ist, wurde in diesem Jahr an drei italienische Nachwuchswissenschaftler verliehen. Eine der drei Auszeichnungen fiel an Silvia Panizzi von der Universität Pavia, die eine Arbeit *Dall'agonismo alla politica, qualche esempio di strumentalizzazione dei successi sportivi nella Grecia arcaica e classica* eingereicht hatte. Die Untersuchung unterzieht die agonistische Wirklichkeit der griechischen Kultur einer Revision und setzt sie in Bezug zum politischen Kontext und dem Gleichgewicht der politischen Kräfte. Die Betrachtung einer Reihe von Einzelbeispielen, die geeignet sind, den politischen Einfluß des jeweiligen sportlichen Erfolges – insbesondere der bei den Olympischen Spielen errungenen – zu messen, zeigt ein stetiges kulturhistorisches Bewußtsein und eine sorgfältige Quellenanalyse. Die Arbeit zeichnet sich durch eine reichhaltige Bibliographie aus und diskutiert eine Reihe von Einzelfällen, ohne jedoch das komplexe Ziel des Themas aus den Augen zu verlieren. Es erweist sich vielfach, daß Sport und Politik sich gegenseitig bedingen.

Wolfgang Decker

5. Kongreß der Europäischen Gesellschaft für Sportgeschichte, Madrid

Vom 15.–19. November 2000 fand der fünfte Kongreß der 'Europäischen Gesellschaft für Sportgeschichte' (CESH) Madrid statt. Er stand unter dem zentralen Thema „Sport in the Written Word – ancient and modern, Literature and Poetry“. Veranstalter war das 'Instituto Nacional de Educación Física der Universidad Politécnica de Madrid'; die Verantwortung der Organisation lag in den Händen von Prof. Dr. Teresa González Aja, die den über 100 Referenten (nebst zahlreichen weiteren Teilnehmern) aus 20 Ländern (aus vier Kontinenten) eine in jeder Hinsicht gute Atmosphäre schuf.

Folgende Themen aus dem Bereich der Sportgeschichte des Altertums bzw. deren neuzeitliche Rezeption wurden vorgetragen:

Maha M. SHAFIK, Universität Alexandria (Ägypten):
Sports since Ancient Egypt, 5000 years B.C.

Wolfgang DECKER, Deutsche Sporthochschule Köln (Deutschland):
A Hieroglyphic Text of a Boat Race

Richard POLIDORO, University Rhode Island (USA), und
Uriel SIMRI, Wingate Institute (Israel):
A Review of the Nemean Games

Evangelos ALBANIDIS, Thrakische Demokrit-Universität, Komotini
(Griechenland):
The Portrait of Ancient Olympic Victors from Written Sources

Fernando GARCÍA ROMERO, Universität Madrid (Spanien):
*El „rugby“ en la antigua Grecia: sobre un fragmento del poeta
cómico Antifanes (SI.V.A.C.)*

Mark WERTHHEIM und Hein KAUFMAN, Wingate Institute (Israel):
*The Theoretical-methodological Basis of Sports Training in Ancient
Greece in Comparison of the Theory of Training. A Model for
Comparative History*

Michele DIANA, Universität Florenz (Italien):
Un giuoco antico fra gli antichi giuochi

Daniel LAURENT, Cleguer (Frankreich):
The Panhellenic Games of Dover re-visited

Ein Berichtsband des Kongresses erscheint Ende 2001.

Wolfgang Decker

6. Kongreß der Europäischen Gesellschaft für Sportgeschichte, Göttingen

Vom 26.–30. September 2001 fand in Göttingen der 6. Kongreß der 'Europäischen Gesellschaft für Sportgeschichte' (CESH) unter dem zentralen Thema „Transitions in Sport History: Continuity and Change“. Er wurde gemeinsam vom 'Institut für Sportwissenschaften der Georg-August Universität Göttingen' und dem 'Niedersächsischen Institut für Sportgeschichte Hoya e.V.' (NISH) organisiert. Bewährter Leiter des Organisationskomitees war Prof. Dr. Arnd Krüger, Göttingen. Die 131 Teilnehmer entstammten 26 Ländern, die sich über alle fünf Kontinente verteilen.

Referate mit thematischem Bezug zu den Zielen dieser Zeitschrift wurden folgende vorgetragen:

Fernando GARCÍA ROMERO, Universität Madrid (Spanien):

Sur quelques proverbes sportifs modernes et leur précédents grecs anciens

Uriel SIMRI, Wingate Institute (Israel), und

Richard POLIDORO, University of Rhode Island, Rhode Island (USA):

The Saga of the Ekecheiria – Fact or Fiction

Bettina KRATZMÜLLER, Wien (Österreich):

„Frauensport“ im antiken Athen? Die Darstellungen sich körperlich betätigender Frauen als Abbild der Einstellung einer patriarchisch geprägten Gesellschaft zum weiblichen Geschlecht

Kelly E. GRANT, LaTrobe University Bandoora, Victoria (Australien):

Sport and the Roman Empire – From Greek Games to Roman Spectacle

Christian WALLNER, Karl-Franzens Universität Graz (Österreich):

Die griechische Agonistik im 3. Jahrhundert n. Chr.

Olaf PEIM, Deutsche Sporthochschule Köln (Deutschland):

Die Verwendung der antiken ἐπιχειρία durch die Begründer und Organisatoren der modernen Olympischen Spiele

Wolfgang Decker

Eine neue Zeitschrift zur Sportgeschichte: SportZeit. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft

c/o Verlag Die Werkstatt. Lotzestraße 24a, Göttingen, D-37083. Die Herausgeber Th. Alkemeyer, W. Buss, S. Güldenpfennig und L. Peiffer haben sich mit dieser seit 2001 dreimal jährlich erscheinenden Zeitschrift das Ziel gesetzt, „durch vielfältige, inter- und transdisziplinäre Bemühungen die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung des Sports im historischen Prozess zu erforschen: seine eigenständigen Erscheinungsweisen und Strukturen, seine Rolle in Erziehung und Zivilisierung, seine Bedeutung für die Gemeinschaftsbildung und die Identitätsbildung der Person, für Integration und

Differenzierung, aber auch seine Verzahnung mit Politik, Wirtschaft und Massenmedien.“ Themenschwerpunkte in Heft 1: In Memoriam Hajo Bernett „Zeitgeschichtliche Aspekte des Sports“, in Heft 2: „Jüdischer Sport“.

Ingomar Weiler

Das hellenistische Gymnasion.

Internationales Symposium vom 27. bis 30. September 2001 in Frankfurt

Bei dieser Konferenz, die von den Herrn P. Scholz und D. Kah im Rahmen des DFG-Forschungskollegs SFB 435 „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“ organisiert und durchgeführt wurde, standen folgende Themenbereiche im Zentrum der Referate und Diskussionen über das hellenistische Gymnasion: Sportliche Betätigung und militärisches Training, Musenkult und musische Agone, Elementarunterricht und intellektuelle Bildung, die attische Ephebie, Architektur und Statuenausstattung, die Gymnasiarchie, städtische Kulte, soziale Gruppen, die Rolle der Gymnasien bei der Hellenisierung des Ostens und Ägyptens. Die Publikation der Referate und Koreferate ist in Vorbereitung.

Ingomar Weiler

Menschenbilder im Sport.

Internationale Fachkonferenz vom 3. bis 5. Oktober 2001 an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster

Diese Konferenz, die als Hommage für Ommo Grube von Michael Krüger vorbereitet und durchgeführt wurde, war dem Menschenbild im Sport in Geschichte und Gegenwart gewidmet. Die Vortragenden beschäftigten sich in historischen, literarischen, psychologischen, philosophischen, feministischen und wirtschaftlichen Analysen mit paradigmatischen Menschenbildern. Die Publikation der Referate ist in Vorbereitung.

Ingomar Weiler

Bodies, Theories, Cultures in the Post-Millennial Era

Vom 15. bis 18. Mai 2003 findet an der Aristoteles-Universität in Thessaloniki aus Anlass der Olympischen Spiele in Athen (2004) eine Konferenz statt, deren Ziel es ist, „to explore the historical trajectory of the concept of the body and debate the ambiguous cultural situation of (post)modern bodies as figures of crisis and fragmentation and, simultaneously, as privileged loci of presence and wholeness.“ Willkommen sind unter anderem interdisziplinäre Beiträge „from the fields of literary and cultural studies, art criticism, media studies, anthropology, psychology, history and philosophy.“ Veranstalter: The School of English of Aristotle University, Thessaloniki, in Kooperation mit der Hellenic Association for the Study of English (HASE) and the Hellenic Association of American Studies (HELAAS).

Ingomar Weiler

Stefanie Samida (Tübingen)

On the Origin of Sport. A Historiographical Survey

The historical research into the origins of sports commences with the beginning of research on the history of sports. To answer this question of origins, archaeological sources have time and again been used and interpreted. All of the theories share one thing: sport is considered "a biological-anthropological element" (Weiler 1981, XI). It is, thus, understandable that various authors attempt to verify this claim using prehistory. Unfortunately, the archaeological record is often overinterpreted in the process. Most of the theories prefer a monocausal explanation of origins, for which reason they remain unconvincing. It appears as though the answer should be sought in the cultural and social fields of study, as sport is a social phenomenon.

Ronald Bilik (Wien)

The Historical Reliability of the List of Olympic Victors. A Chronological Approach

The problem whether the List of Olympic Victors – which was compiled by Hippias of Elis – is an authentic document or an unhistorical reconstruction is still unsolved. This article tries to provide a documentation of the history of the discussion, concerning the question of the authenticity of the list and the historical reliability of the date 776 B.C. for the beginning of the Olympic Games.

Chrissula Ioakimidou (Thessaloniki)

"We also Belong to the Greeks". Statues of the Western Greeks in the Sanctuary of Apollon at Delphi

The sanctuary of Apollon at Delphi was, without any doubt, the uncontested centre of rows of statues with political intentions in the Greek world. The fact that Olympia, too, was chosen for the promotion of the public self-image of cities and leagues is certainly connected with the Panhellenic reputation of this sanctuary. The appearance of Western Greek benefactors, as it is shown in the present account, must, however, be seen in the context of the special position of Olympia as a bridge between the colonists of southern Italy and the Greek mother-country.

Olaf Peim (Köln)

Victor Statues of the Combat Sports at Olympia, Described by Pausanias

The number of victor statues which were erected in the Altis of Olympia is nowadays not ascertainable. It is very difficult to make a calculation from literary and archaeological evidence. The general problem of the archaeo-

logical investigation at Olympia is obvious and it is derived from the remains. The problems of the literary tradition are less obvious. They strongly depend on the biased view of the author. This can also be seen in the enumeration of victor statues at Olympia by Pausanias. His personal selection was made in favour of the combat sports.

Elizabeth Pemberton (Parkville)

Agones Hieroi: Greek Athletic Contests in their Religious Context

The most distinctive aspect of Greek athletics is their inclusion in religious festivals. Athletics begin as private events arranged by *kalokagathoi*, as attested in Homeric epics and historical funeral games, but become open competitions, communally sponsored. The choice of a religious venue is not surprising, given the shift during the 8th and 7th centuries from burial to sanctuary for display of wealth. Symptomatic of the change is the nature of the premier event: chariot race in *Iliad* 23, footrace at Olympia. The latter is an event which allows more universal participation. The religious setting of Greek athletics should be viewed as another of the processes involved in the emergence of the polis.

Nigel B. Crowther (London, Ontario)

Resolving an Impasse: Draws, Dead Heats and Similar Decisions in Greek Athletics

Dittenberger, Robert, Moretti and more recently Ebert have explored the situation in Greek athletics, where there is no clear victor in an event. Sometimes in this case athletes were considered joint victors, *συστεφανωθέντες*. Sometimes the contest or crown of victory was dedicated to the god of the festival and called *λερός*. This article will consider the problems not only of joint victors and a contest or victory dedicated to the god, but also the question of dead heats in the foot-races, together with draws and similar decisions in other events of Greek athletics, where no single athlete emerged as the victor. The terms *λερός* and *συστεφανωθέντες*, with variations thereon, will be examined together with other related expressions.

N. Angelopoulou/C. Matziari/A. Mylonas/G. Abatsidis/

Y. Mouratidis (Thessaloniki)

Hippocrates on Health and Exercise

Hippocrates, "the father of medicine" strongly believed in the significance of physical exercise for the promotion of physical fitness, health, strength and beauty. However, he believed that there are dangers in overtraining. The right policy in regard to physical training is to avoid an excessive training,

which is harmful for one's health and stunts the proper development of the body. It becomes abundantly clear from the works of Hippocrates that while he was an ardent advocate of physical exercise, however, he was against excess or violent exertion, such as may hinder the proper growth of the body. The bad effects of excessive training are strikingly evident throughout his works. In addition, Hippocrates believed in the treatment of several diseases by the use of physical exercises, and he regarded physical training as a means to promote moral development, since he emphasised the great influence which the body exercises on the mind.

Federico Rausa (Roma)

Μύρμηξ = ἰμάξ ὀξύς: A Possible Explanation Regarding the Origin of the Term

The term *μύρμηξ*, usually used in the plural (*μύρμηκες*), originates from the zoological vocabulary and was used for the designation of ants and – by analogy – a row of cliffs rising above the sea-level. In the course of time the term *μύρμηκες* came to mean “boxing-gloves”, but only as a terminus technicus *ἰμάντες ὀξεῖς*, the more usual term being *σφαῖραι* (literally globes, balls). In later written sources this new word *σφαῖραι* is the common term for boxing-gloves, the explanation being that, in the course of time, a shape of gloves developed which had added humps (of metal or stone) in order to cause wounds or bleeding cuts.

Two pictures and gems from antiquity, which were published in the 16th century treatise *De arte gymnastica* by Hieronymus Mercurialis demonstrate this aspect. As is most probably the case with the term *σφαῖραι* originating from the common language the acceptance of *μύρμηκες* into the sporting vocabulary from everyday language was caused by analogy to a common form of clothing, especially en vogue in the late Hellenistic period.

Marcello Franciò (Messina)

For a Lexicon of Agonistic Sporting Terms of the Greeks. Analyses of Pollux, *Onomasticum*

Starting from the analysis of the structure and interpretation of passage 140–155 of Pollux, *Onomasticum*, a text which represents in nuce the beginning of the Greek vocabulary of sports, I have investigated the relationship between the lexical headwords of the vocabulary of sports with other semantic fields. The resulting network of relations confirmed a principle of modern linguistics, namely that a vocabulary as specialised and technical as that of sports is not a closed entity, but an organism with possibilities for communication and exchange with other lexical fields. Moreover, it shows how the world of sports with its different aspects affects the Greek culture and mind.

Gerhard Ruedl (Innsbruck)**An Italian humanist's View on Physical Education at the Beginning of the Renaissance Period**

With the work of Maffeo Vegio we have a contemporary testimony of physical education and its theory at the beginning of the Renaissance period. As physical education was held in low esteem at that time Vegio felt the necessity of laying the foundation of physical education and enhancing its reputation.

Maffeo Vegio and those other humanists who realized the value of physical education have left in their works, at least in some cases, detailed information on the necessity, benefit and purpose of physical education, methodical hints as to particular exercises and a large collection of practical instructions, usually based on ancient practice.

These efforts to establish physical education and the acceptance of it into the syllabus of Italian humanist schools show that the practice of sports was socially important as early as the 15th and 16th centuries, that is 400 years earlier than is usually assumed.

Theodoros A. Nimas (Trikala)**The Athletic Games as a Criterion for the Choice of a Husband in Greece. Myth and Reality**

In the present study an age-old tradition of the Greeks is examined. It refers to the choice of a husband through athletic games (weight-lifting-*'dokimi'*, shooting-*'semadi'*, wrestling, swimming, running etc.). After pointing out the presence of similar customs among other peoples, in the beginning the folk games taking place in modern Greece are described as well as a similar custom, which was kept alive until circa 1940 in two villages of Western Thessaly. Afterwards, the origin of the custom is examined and relevant references are presented from ancient Greek Mythology (12 cases in all) and history (one case), three references from modern Greek folktales, as well as a testimony from a Byzantine novel of chivalry. Drawing a final conclusion imposes the need for a more systematic research about the survival of the custom.

